



DEUTSCH

L. I. PROKOPOWA, E. W. RISWANOWA,
L. I. SACHARTSCHUK, A. G. SOWGYRA,
I. R. TYMTSHENKO, A. M. NAUMENKO

DEUTSCH

Unter Gesamtrektion von
Prof. L. I. Prokopowa

*Ein Lehrbuch
für Fakultäten
und Pädagogische Hochschulen
für Fremdsprachen*

KIEW
«VYŠČA ŠKOLA»
1992

Л. І. ПРОКОПОВА, Е. В. РИЗВАНОВА,
Л. І. САХАРЧУК, А. Г. СОВГИРА,
І. Р. ТИМЧЕНКО, А. М. НАУМЕНКО

НІМЕЦЬКА МОВА

За загальною редакцією
проф. Л. І. Прокопової

*Затверджено Міністерством
освіти України
як підручник для студентів
факультетів іноземних мов
університетів і педагогічних
інститутів*

КИЇВ
«ВИЩА ШКОЛА»
1992

Рецензент д-р філол. наук *В. В. Левицький* (Чернівецький університет)

Редакція літератури з філології і педагогіки

Редактор *О. О. Гусак*

Н67 Німецька мова: Підручник/ *Л. І. Прокопова, Е. В. Ризванова, Л. І. Сахарчук та ін.*; За заг. ред. *Л. І. Прокопової*.— К.: Вища шк., 1992.— 319 с.— Нім., укр.
ISBN 5-11-003910-0

Підручник містить аутентичні тексти із творів художньої літератури відомих сучасних німецькомовних авторів, коментарі, лексичні вправи, систему запитань і завдань, що сприяють адекватному розумінню й інтерпретації прочитаного, розвивають готовність до вільного висловлювання, ведення дискусій. Для студентів факультетів іноземних мов університетів і педагогічних інститутів.

Н $\frac{4602020103-026}{211-92}$ 198-92

ББК 81.2 Нім—923

© *Л. І. Прокопова, Е. В. Ризванова, Л. І. Сахарчук, А. Г. Совгира, І. Р. Тимченко, А. М. Науменко, 1992*

ISBN 5-11-003910-0

БІБЛІОТЕКА

Чернівецького
національного інституту

Цей підручник створено відповідно до діючої програми з іноземних мов як спеціальності. Він призначається для студентів IV курсу факультетів іноземних мов університетів і педагогічних інститутів. Основна мета авторів підручника — максимально сприяти тому, щоб навчити студентів широко користуватися німецькою мовою, формувати у них уміння вести дискусію — аналізувати, тлумачити прочитане, аргументовно відстоювати своє бачення проблеми, порушеної в тому чи іншому художньому творі.

Підручник складається з текстів художніх творів, фактологічних, фонетичних, словотворчих коментарів до них, системи запитань, вправ і завдань, які сприяють адекватному розумінню й інтерпретації прочитаного, розвивають здатність до вільного висловлювання.

Усі вправи підпорядковані основній меті — підготовці студентів до спонтанного висловлювання, до вміння вести дискусію. А оскільки в інтелектуальних змаганнях неабияке значення має мовна форма презентації думки, то експресивні мовні засоби, експресивні вправи посили у підручнику належне місце.

Декілька порад щодо організації роботи за цим підручником. Художні тексти рекомендуємо опрацьовувати повністю, не розбиваючи їх на окремі частини для підготовки до того чи іншого заняття. Текст, як на нашу думку, для одержання тривкого і цілісного уявлення від твору, має бути прочитаним двічі або тричі. Це важливо для подальшого аналізу, тлумачення прочитаного і дискусії.

Отже, студент насамперед знайомиться з текстом і підсвідомо дає йому первинну оцінку. Далі він веде підготовку до дискусії, тобто виконує наявні у підручнику різноманітні вправи. Ці вправи змушують здійснювати низку операцій, спрямованих на те, щоб думка природно вилувалась у невимушену мовну діяльність.

Підручник підготовлено авторським колективом кафедри німецької філології Київського університету у складі: *Л. І. Прокопової, Е. В. Ризванової, Л. І. Сахарчук, А. Г. Совгири, І. Р. Тимченко* в співробітництві та за участю доцента Сімферопольського університету *А. М. Науменка*.

Структура підручника і виконавці окремих розділів:

Тексти *Герліха, Кенігсдорф, Новотного, Беля* і *Вандер* дібрали *Е. В. Ризванова* і *І. Р. Тимченко*; *Фриша* і *Чокора* — *А. М. Науменко*; *Бобровського* і *Вольф* — *Л. І. Прокопова*.

Коментарі до текстів підготував *А. Г. Совгира*, фонетичні коментарі підготувала *Л. І. Прокопова*, коментарі до словотвору — *Л. І. Сахарчук*.

Лексичні вправи подали *Е. В. Ризванова* і *І. Р. Тимченко*, конверсійні вправи — *Е. В. Ризванова* і *І. Р. Тимченко*, імпульси до дискусії — *А. М. Науменко*.

1. JOHANNES BOBROWSKI

ERZÄHLUNGEN

BRIEF AUS AMERIKA

Brenn mich, brenn mich, brenn mich, singt die alte Frau und dreht sich dabei, hübsch langsam und bedächtig, und jetzt schleudert sie die Holzpantinen von den Füßen, da fliegen sie im Bogen bis an den Zaun, und sie dreht sich nun noch schneller unter dem Apfelbäumchen. Brenn mich, liebe Sonne, singt sie dazu. Sie hat die Ärmel ihrer Bluse hinaufgeschoben und schwenkt die bloßen Arme, und von Ästen des Bäumchens fallen kleine, dünne Schatten herab, es ist heller Mittag, und die alte Frau dreht sich mit kleinen Schritten. Brenn mich, brenn mich, brenn mich.

Im Haus auf dem Tisch liegt ein Brief. Aus Amerika. Da steht zu lesen: Meine liebe Mutter. Teile dir mit, daß wir nicht zu Dir reisen werden. Es sind nur ein paar Tage, sag ich zu meiner Frau, dann sind wir dort, und es sind ein paar Tage, sage ich, Alice, dann sind wir wieder zurück. Und es heißt: ehre Vater und Mutter, und wenn der Vater auch gestorben ist, das Grab ist da, und die Mutter ist alt, sage ich, und wenn wir jetzt nicht fahren, fahren wir niemals. Und meine Frau sagt: hör mir zu, John, sie sagt John zu mir, dort ist es schön, das hast du mir erzählt, aber das war früher. Der Mensch ist jung oder alt, sagt sie, und der junge Mensch weiß nicht, wie er sein wird, wenn er alt ist, und der alte Mensch weiß nicht, wie er in der Jugend war. Du bist hier etwas geworden, und du bist nicht mehr dort. Das sagt meine Frau. Sie hat recht. Du weißt, ihr Vater hat uns das Geschäft überschrieben, es geht gut. Du kannst deine Mutter herkommen lassen, sagt sie. Aber Du hast ja geschrieben, Mutter, daß Du nicht kommen kannst, weil einer schon dort bleiben muß, weil alle von uns weg sind.

Der Brief ist noch länger. Er kommt aus Amerika. Und wo er zu Ende ist, steht: Dein Sohn Jons.

Es ist ein heller Mittag, und es ist schön. Das Haus ist weiß. An der Seite steht ein Stall. Auch der Stall ist weiß. Und hier ist der Garten. Ein Stückchen den Berg hinunter steht schon das nächste Gehöft, und dann kommt das Dorf, am Fluß entlang, und die Chaussee biegt heran und geht vorbei und noch einmal auf den Fluß zu und wieder zurück und

in den Wald. Es ist schön. Und es ist heller Mittag. Unter dem Apfelbäumchen dreht sich die alte Frau. Sie schwenkt die bloßen Arme. Liebe Sonne, brenne mich, brenn mich.

In der Stube ist es kühl. Von der Decke baumelt ein Beifußbusch und summt von Fliegen. Die alte Frau nimmt den Brief vom Tisch, faltet ihn zusammen und trägt ihn in die Küche auf den Herd. Sie geht wieder zurück in die Stube. Zwischen den beiden Fenstern hängt der Spiegel, da steckt in der unteren Ecke links, zwischen Rahmen und Glas, ein Bild. Eine Photographie aus Amerika. Die alte Frau nimmt das Bild heraus, sie setzt sich an den Tisch und schreibt auf die Rückseite: Das ist mein Sohn Jons. Und das ist meine Tochter Alice. Und darunter schreibt sie: Erdmuthe Gaupate geborene Attalle. Sie zupft sich die Blusenärmel herunter und streicht sie glatt. Ein schöner weißer Stoff mit kleinen blauen Punkten. Aus Amerika. Sie steht auf, und während sie zum Herd geht, schwenkt sie das Bild ein bißchen durch die Luft. Als der Annus von Taugrogen gekommen ist, damals, und hiergeblieben ist, damals: es ist wegen der Arme, hat er gesagt, solche weißen Arme gab es nicht, da oben, wo er herkam, und hier nicht, wo er dann blieb. Und dreißig Jahre hat er davon geredet. Der Annus.

Der Mensch ist jung oder alt. Was braucht der alte Mensch denn schon? Das Tagelicht wird dunkler, die Schatten werden heller, die Nacht ist nicht mehr zum Schlafen, die Wege verkürzen sich. Nur noch zwei, drei Wege, zuletzt einer. Sie legt das Bild auf den Herd, neben den zusammengefalteten Brief. Dann holt sie die Streichhölzer aus dem Schaff und legt sie dazu. Werden wir die Milch aufkochen, sagt sie und geht hinaus, Holz holen.

RAINFARN

Der Berg ist aus Sand. Er trägt einen dünnen Kieferwald, vielleicht zweihundert Stämme. Wäldchen kann man darauf nicht sagen, dafür ist alles — Bäume, Unterholz, Kraut — zu schäbig und kahl. Es fehlen die Himbeerbüsche und eine herabgekommene Sorte ungenießbarer Johannisbeeren, die sonst in der Gegend überall vorkommt, sogar die Tollkirsche, die besseren Boden braucht. Nur am Osthang, zur Straße hinunter und nach der Gärtnerei König zu, gibt es verwilderten, kleinblütigen Flieder, der immer schon frühzeitig krausgezogene, braunfleckige Blätter zeigt, und ein bißchen Holunder. Und der Abhang auf der anderen Seite, nach der Bahnstrecke hin, hat ein Robiniendickicht, das sogar die Hun-

de meiden, nur die Vögel nicht. Wald dürfte man aber wohl auch nicht sagen, Wald ist das ja gewiß nicht. Doch Wald, das ist schon anders als Wäldchen, viel allgemeiner, was nennt man nicht alles Wald.

Und dann schließt sich an das unregelmäßige Geviert hoher Bretterzäune, mit dem der Sandrücken sich, abfallend, auf die Stadt zudreht, wirklich so etwas wie ein Wäldchen an. Wacholder, kleine Kiefer, Fichten. Das harte weiße Moos gibt es hier überall, wie auf dem Berg auch, und trockenes Blaubeerkraut, das nichts trägt, Preiselbeerkraut, Heidekraut, und in der feuchten Senke, kurz vor dem Bahndamm, wächst der stinkende Porst.

Im Winter, wenn hier der Schnee liegt und lange bleibt und es hinter den Bretterzäunen noch stiller zugeht als im Sommer, ganz still, weil die Zäune nur dastehn, nur überwintern, niemand verstecken, weil niemand gekommen ist, jetzt im Winter, außer den Krähen und Dohlen, gibt es hier Rodelbahn, wo tags die Schulklassen lärmen und abends die Halbwüchsigen zu Felde ziehn, ganze Schiittenketten, aber auch einsame Stuhlschlitten, weniger Lärm, mehr Pfiffe, Zurufe. Jetzt im Juni und jetzt am Tag, an einem Sonnabend, genau: zu Johanni, streift eine rotweiße Katze durch das Beerenkraut auf die Krüppelkiefern am Bahndamm zu. Es ist so still, jetzt am Nachmittag, daß vom Park Jakobsruhe der Lärm eines Mandolinenorchesters herüberkommt, schwach und friedlich, aber wie ein unablässiges Kratzen doch, ein Strelcheln gegen den Strich, eine Sache wie Juckpulver.

Und es gibt hier Leute, die ihm zuhören.

Sie wohnen in den billigen, holzverkleideten, grügestrichenen Siedlungshäusern am Fluß des Sandrückens, nach der Stadt zu. Die Zäune oben auf dem Berg, das unregelmäßige Brettergeviert, diese Anlage, oder wie man das nennt, hat ein Tor mit einem Schild, auf dem steht schwarz auf weiß: Sonnenbad, mit dem Zusatz e. V. Es handelt sich also um Freikörperkultur, einen eingetragenen Verein, und um sein Reservat, das, wie es sich gehört, am äußersten Stadtrand liegt. Der lange Bretterzaun, zwei Meter zwanzig hoch, hat seine zweihundert Astlöcher, schlecht gerechnet, die oberen für Erwachsene, die unteren für die Jugend. Das gehört zur Unterhaltung der Stellung, die längst den Namen des peinlichen Reservats übernommen hat und ihn so frei trägt wie die Leute hinter dem Zaun ihre Freikörper, eher noch freier, unversäumt. Man wohnt hier, sagt man selber, im Sonnenbad.

Und am Johannistag heute blüht der Rain. Tanacetum vulgare: doldentraubig angeordnete, strahlblütenlose, knopf-

förmige Blütenkörbchen, gelb übrigens, fiederteilige Blätter, harte, meterhohe Stengel, nach dem Verdorren als Verschuß beim Würstmachen, früher jedenfalls, gebräuchlich, herb aromatisch: Rainfarn, vielverbreitet. Der unsicher macht, wie man sagt, allerdings nur heute, zu Johanni. Blüten in die Schuhe gestreut oder eine Dolde an die Mütze gesteckt: da könnte man sich an den Zaun stellen, ungesehen.

Die rosige Frau Schnetzkar, weich in den Formen. Oder Arne Eisermann, drahtig, kein Lot Fett am Leib, sportlich-trocken, ein verelender Hinterer. So was gäb's hier zu sehen. Und da geht man weg. Ein Sträußchen am Hut, ungesehen, einfach nach Jakobsruhe, also stadtwärts, am Denkmal der preußischen Luise vorbei, der großfüßigen Landesmutter. Da hat man das Sandgelände hinter sich, die Wasserläufe mit den alten Schwänen und gleich auch den ganzen Park. Straßen, die gerade und flach verlaufen, mehrgeschossige oder eingeschossige Häuser, Trottoire mit Steinplatten und Bordsteinen, eine Stadt, über die man nur immer sagt: Es ist wie vor hundert Jahren. Angefangen hat man an dem einen Ende, das steht fest. Aber das andere Ende, wo ist das? Engelsberg, Schioßberg, Splitter ober Rennplatz, Preußen oder einfach Fletcherplatz, Luisenbrücke, Kleinbahn? Muß man das andere Ende finden?

Ohne den Rainfarn an der Mütze oder in den Schuhen, denke ich, muß man es schon, aber mit dem Rainfarn und jetzt zu Johanni wohl nicht. Ungesehen, also allein — da gelangt man ans Ende nicht. Das hat man dann auch wohl niemals angefangen. Da ist man weit fort.

Ist es eigentlich sehr erheblich, was man sieht?

Und was sieht man?

Den Doktor Wilhelm Storost. Er kommt aus seinem Haus gerannt, weil ein Windstoß seine Zettel vom Balkontisch geweht hat. Da fliegen sie, und da läuft er ihnen hinterher: seiner ganzen litauischen Geschichte, die er über den Tisch ausgebreitet hatte, mit Hunderten von Zetteln. Helft ihm, da ist vielleicht die litauische Geschichte in Gefahr. Und hier, vor uns, wenn wir um die Kneipenecke herum sind, wo der Doktor Storost seine letzten Zettel aufließt, gegen einen weitläufigen Platz gestellt: das Rathaus mit Freitreppe und Turm, groß genug, einen vergessen zu lassen, daß sich dahinter der Platz in gleicher Breite fortsetzt, bis an den Strom.

Und rechter Hand die alte Apotheke, dahinter die Firma Raudies & Bugenings und die deutsche Kirche: getreppter Turm, viergeschossig mit kupfernem Helm und doppelter Galerie,

sehr schön, der Napoleon hat ihn mitnehmen wollen. Da stand er, weiß behost, auf einem Floß mitten im Strom, der Zar Alexander war auch da, und die gewisse Luise kam, mehr schon als anekdotisch, schon mehr legendär. Der Lastwagenfahrer vor der Einfahrt von Raudies & Bugenings kuppelt seinen Anhänger los und sagt Hahn-eng-ger zu ihm.

Der Herr dort, der Pfarrer Connor, braucht kein Sträußchen Rainfarn an den Hut, nichts in die Schuhe, denn er ist schon gestorben. Und er sollte hier fortbleiben. Wir kommen ja jetzt auf den nächsten Platz, da geht es auf die große eiserne Brücke zu. Die sich mit breiten, gemauerten Pfeilern und hochgewölbten Bögen anstrengt, die Pflasterstraße und die Kleinbahnschienen über den Strom hinüberzuschleppen, an den salutierenden deutschen und den grüßenden litauischen Zollbeamten vorbei.

Das geht recht gut. Aber jetzt haben sich einige Beamte weggedreht, zwei, drei bei den Deutschen, einige bei den Litauern, und einige — bei den Deutschen — treten vor und reden böses Zeug, und auf die Brücke zu gehen ein paar Familien, Väter, Mütter, Kinder, mit ein paar Taschen und Körben, und können erst wieder stehnbleiben und atmen, wo Deutschland zu Ende ist.

Bleibt gesund, wollen wir sagen. Aber das können wir nicht. Da schütteln wir unsere Schuhe aus und nehmen das Ästchen von der Mütze und werfen es in den Strom. Der Wind nimmt es eine kleine Windstrecke weit mit und läßt es leicht ins Wasser fallen. Da schwimmt es davon. Ich will nicht unsichtbar sein, sagen wir uns, nicht ungesehen von den Leuten. Es ist nichts: Beobachter sein, der Beobachter sieht nichts. Die Leute, die Familien, sind über die Hälfte der Brücke hinaus. Jetzt könnt ihr atmen, Leute.

Und da kommen noch mehr über den Platz.

Lauft, Leute, möchten wir sagen, und das könntet ihr schon tun. Und den flotten Kerlen entgegengetreten, die sich mit ihren Stiefeln und ihren Reden großtun, hinter den Familien her.

Aber wir haben das ja nicht getan. Nicht einmal das Sträußchen Rainfarn nahmen wir von der Mütze, um es fortzuwerfen. Der Strom hätte es schon gern mitgenommen. Der Strom ist nicht so. Er hätte schon noch ein bißchen gewartet.

IN FINGALS HAUS

Er heißt Fingal. Herr Fingal. Er ist bekannt. Nächstens, schon morgen, denke ich, in ein paar Stunden also, hat er einen seiner vielen Namenstage. So viele Vornamen, so viele Namenstage. Sieben. Da geht er vorüber und trägt in der Hand einen leichten Hut und wendet sich zweimal um, geht weiter, sagt zu einem Spatzen: Gnädige Frau.

Fingals Behausung liegt vor der Stadt. Wo es ganz grün ist an einem grünen Bahndamm. Hier muß man sein, wenn es regnet. Wenn das Grün so vollständig und fest und schwer wird, daß man hinter das ganze Grün treten kann, und die halbe Höhe des Berges hinaufgehn und sich umschaun und hinabblicken. Nichts mehr erkennt man dann, höchstens dieses Monstrum von einem Haus dort unten, dem der Regen den Kalkanstrich abwäscht.

Die beiden dicken Männer gehn auf dem Sandweg, der von der Stadt her geradeaus auf Fingals Haus zuführt. Sie gehen nebeneinander, der eine bleibt zurück, dann der andere, da reden sie als dicke Männer, auf einem Sandweg nachts: von Badeanzügen, von einer roten Lampe auf einem ordentlich gerichteten Steinhaufen, die aber niemand mitnehmen soll, von irgendeinem Redakteur und überhaupt solchen Aussichten im Sport.

Manchmal reichen sie sich über den Weg die Hand und nehmen einander die Flasche ab. Und jetzt eben beginnt die Flasche Kreise zu beschreiben. Dort hinten ist Fingals Haus.

Noch ein Stückchen Weg. Auf dem man einmal gegen einen Rest Autoreifen stößt, die Wegseite wechselt, die Taschen auskehrt wegen eines Zigarettenblättchens, das es nicht gibt. Der Nachtwind führt Staub mit, keine Wolken, solche dünnen Vorhänge nur wie gegen die Mücken. Und kein Licht in Fingals Haus. Die Büsche ganz still. Dahinter ist die Tür ohne Klinke.

Fingal, das muß man jetzt sagen, hat viele Bekannte. Die besuchen ihn. Auch zu den vielen Namenstagen, zu Benedikt und Veit, Hilarius, Arno, Bruno, Valentin und Cyrianus.

Wie schön ist ein Haus, jetzt in der Nacht. Der Wind läßt das bißchen Staub am Straßenrand fallen, ehe er sich mit einem runden Schwung auf das Dach setzt, sich nach rechts hinüberbeugt, vor sich auf das Zwiebelbeet blickt und dann abspringt vom First, eine Hand auf dem Schornstein.

Um das Haus herum sitzen die Grillen, diese Höhlenvögelchen, die ihre Flügel verschenkt haben. Mit denen die Be-

trunkenen sich immer erzählen. Da hört ihr: sie fallen sich gegenseitig ins Wort. Die Tür also geht auf, wenn man sie anfaßt. Das Fenster daneben steht offen. Damit hinein- und hinausgeht, wer Fingals Eule wachhalten will. Sie sitzt in dem großen Raum, wo Fingals Bett steht, und nun erhebt sie sich und fliegt mit lautlosen Flügeln auf eine offene Stubentür zu, und hindurch, bis zu der kleinen gewundenen Treppe. Dort läßt sie sich nieder.

Und jetzt werden wir sie alle wecken.

Bitte kein Licht, sagt der andere dicke Mann.

Aus Fingals Bett steigt jemand, aus der Bettstelle hinter dem Wasserbecken noch jemand, aus dem Schlafsack wickelt sich ein Dichter, aus der Tür dahinter kommt jemand Bärtiges, aus der vielleicht letzten Tür tritt ein Mädchen mit einer Mappe voll Papier.

Fingal selbst erhebt sich aus einem Haufen Holzwolle. Da staunen alle: Fingal ist da. Wo warst du denn, Fingal?

Ich hatte mich verspätet, sagt Fingal.

Wir kommen aus der Stadt Oberweite, sagen die beiden Dicken.

Setzt euch, sagt das Mädchen, ihr seid müde, ich zeige euch meine Bilder.

Kein Licht, sagt der andere dicke Mann.

Wie gern sieht man Bilder an, wenn es dunkel ist, helle Bilder, dunkle Bilder, wie es gerade kommt.

Dieses ist ein rotes, sagt der Bärtige.

Dann macht Licht, sagt Fingal.

Da stehen die sieben Leute, Die Namenstagsgäste.

Fingal, wir gratulieren dir und schenken dir weiße Flügel.

Da danke ich euch sehr. Fingal verneigt sich, er sagt: Jetzt führe ich euch durch das Haus.

Da springt aber der eine dicke Mann ganz schnell auf und stellt sich mit ausgebreiteten Armen vor die Tür. Wir gehen durch das Haus, sagt er, bleiben aber hier im Zimmer, und du, Fingal, sagst ein Gedicht auf.

Da ist Fingal erst verlegen und tut die Hand an die Schläfe.

Doeh dann spricht er, ohne zu stocken:

Der Grashalm hinterm Mäuseohr,
das Stuhlbein aus dem Kuckucksmoor,
wer weiß denn, wen er hat und trägt,
wer kommt und wer sich zu ihm legt.

Da meint der Dichter, der aus dem Schlafsack:

Wenn du's nicht sagst — ein anderer nicht!

Und Fingal antwortet und dreht sich dabei fort:

Flieg, Zeit, und flieg vor Ungewicht.

BETRACHTUNG EINES BILDES

Das hat man im vorigen Jahrhundert sehr gut gemacht. Entdeckungsreisen, und die Berichte darüber. Ich denke jetzt an Torell, De Long, Nordenskiöld und vor allem an den älteren, aber bekannten Krusenstern, der viel im Norden gereist ist und über die Ozeane geschrieben hat: solche wunderbaren Werke mit Textbänden, Atlanten, Bildmappen. Und ich lege dieses Bild, das aus einer solchen Mappe stammen muß, vor mich auf den Tisch.

Eine Lithographie, farbig, ein großes Blatt im Querformat. Man sieht eine Bucht, ein Flachwasser mit kleinen Riffen, Geröll und Geschiebe, Steinhaufen, die sich — grau, rötlich, schwefelgelb, grün — aus dem Wasser heraufheben. Dahinter eine Küste, rundgespült vom Regen, oder von einer Sturmflut, dort von einer Schlucht zerrissen, dort abstürzend, steil, auf einen flachen Sand, aber die Hänge noch immer hoch, vielleicht sicher genug, und dort oben, über den Hängen und bis nah an diese herantretend, ein Dorf.]

Sechzehn Häuser kann man zählen, auf diesem Bild, es werden aber ein paar mehr sein, und eine Kirche ist da, alles aus Holz, und, bei der Kirche beginnend, nach rechts hinüber bis an die Landspitze, eine Art Kap, hinter dem sich die Küste dann zurückzieht und die offene See sichtbar wird: Kreuze, Holzkreuze. Erst eine ganze Gruppe, vierzehn oder mehr, dann ein einzelnes, besonders hohes, mit einer Bedachung von der Spitze zu den Enden der Arme, zuletzt noch einmal, in weiterem Abstand, weiter nach dem Meer zu, vier solcher Kreuze; diese letzten mit Strebhalken gegen den Winddruck gestützt.

Auf der See draußen eine Dreimastbark, die vielleicht dort vor Anker liegt. Davor ein kleiner Segler, ein Gaffelschoner, wie es aussieht. Pjatiza an der Südküste von Russisch-Lapp-land.

So steht es unter dem von vier Linien eingefassten Bild, in einer sogenannten lichten Schrift, in Buchstaben also, die nur aus dünnen Umfassungslinien gebildet sind.

Pjatiza, ein Dorf, sechzehn Holzhäuser, eine Kirche, viele Kreuze, an der Ter'schen Küste oder vielleicht schon über die Warsuga hinaus, in Kandalakscha, ich weiß es nicht. Aber am Weißen Meer jedenfalls auf der Halbinsel Kola. Dort gibt es Häfen, eisfrei das ganze Jahr. Holzhäuser. Wer in solchen Häusern gelebt hat, vergißt es nicht. Du erwachst, und dehnt dich, läßt den Atem ein und aus gehen, langsam, noch mit geschlossenen Augen, und spürst: das Haus atmet ebenfalls und

dehnt sich, es ist, als wollte es anfangen zu reden, und du wartest darauf. Und im Winter scheint es sich dichter um dich herum zu schließen, die Wände kommen näher, das Dach sinkt ein bißchen, dichter um die Wärme, näher um deinen Schlaf herum. Und die schönen, aus runden Stämmen gefügten Wände, draußen geschwärzt, von dem Wetter und von der Sonne, glatt, aber auch schon rissig hier und da. Nicht zu nah aneinander, die Häuser, aber auch nicht zu weit entfernt, hier ein Haus, noch eins, sechzehn Häuser, vielleicht noch mehr, und die Kirche mit einem vieleckigen hölzernen Turm und einem rundgeformten Blechdach. Dann beginnen die Kreuze.

Der Mann dort ganz klein. Er geht an einem Haus vorbei und verschwindet dahinter. Und jetzt wird er wieder sichtbar, in der Lücke bis zum nächsten Haus.

Dort geht er. Er trifft ein paar Kinder und bleibt stehen. Er heißt Shōrij; so sagen wenigstens die Kinder. Sie fragen, was er jetzt tun wird. Wo er jetzt herkommt, fragt keines.

Was ist das für ein Mann?

Er hat die Kreuze errichtet, alle Kreuze, die wir vorhin gezählt haben. Die vierzehn nahe der Kirche, das eine große, alleinstehende und die anderen nach dem Kap zu. Was ist das, ein Kreuz?

Ein Zeichen. Ein Gedächtnis. Eine Erinnerung. Etwas, das an Früheres gemahnt, an Vergangenes. Daß aber das Gedächtnis an dieses Vergangene wachhalten soll, nicht wahr? Also auch vor der Unachtsamkeit. Da muß es hoch sein und weithin sichtbar.

Wir blicken über die ganze Bucht und erkennen es von hier aus, das einzelne, und die anderen auch, wir können sie zählen.

Der Mann ist mit den Kindern weitergegangen, vorbei an dem nächsten Haus. Shōrij, sagen die Kinder, wann baust du wieder ein Kreuz? Und der Mann sagt: Jetzt sammle ich Holz für das Feuer, helfe mir ein bißchen.

Kreuze bauen und Feuer entzünden, das also tut der Mann. Und warum?

Wir lassen ihn gehn. Die Kinder verstreuen sich, um die Häuser, und hinter den Holzzäunen, und auf das Gestrüpp zu, das bei den letzten Häusern beginnt.

Ein klarer Tag. Es ist hell hier, monatelang auch in der Nacht. Die Wolken sind groß und fest, aber heute sehr hoch, der Wind hat viel Raum. Und er geht langsam und stark unter dem Himmel her wie ein großer Strom, lautlos. Erst gegen Abend bekommt er eine Stimme, man weiß nicht woher.

Feuer also entzündet der Mann. Gegen Abend. Und unterhält sie die Nacht über. Kreuze für den Tag, und Feuer für die Nacht, Zeichen, die weithin sichtbar sind. Warnungszeichen. Nur das, oder Gedenkzeichen auch?

Ein Mann, der einsam lebt, aber mit den Kindern redet und mit den Leuten, obwohl er nicht viel weiß in dieser Sprache, die sie hier haben, ein Fremder also. Der aber hier bleibt, wegen der Kreuze und der Feuer, der etwas zu tun hat, und der es tut. Wie lange schon?

Zehn Jahre oder fünfzehn?

Ich denke schon, daß es so lange her ist.

Ich meine den Schiffbruch damals, in dem Winkel westlich vom Eingang zur Bucht, den man nicht sieht auf dem Bild. Ein schwedisches oder dänisches Schiff war das, ein Dreimaster, ganz wie auf dem Bild. In einer Sturmnacht, an die man sich nicht erinnert, in einem vergessenen Jahr.

Aber Monat für Monat ziehen hier Schiffe vorbei, an den vorgelagerten Riffen entlang und dem hellen Wasser über den Untiefen, an dieser nicht ungefährlichen Küste.

Also ist der Mann hier geblieben, also er sich herausgerettet hatte bis auf den Sand, er allein. Und die Leichen der anderen aufgesucht hatte, auf dem Strand, und bestattet, oben auf der Höhe, und die ersten Kreuze gesetzt. Gedenkzeichen.

Und dann stellte er, so nah an das Wasser, wie es ging, ein hohes Kreuz, ein Warnzeichen, und nun kommen immer mehr Kreuze hinzu, die ganze Küste entlang, vom Kap her bis an das Dorf. Und er muß sie sichern gegen den Sturm, und die umgestürzten muß er aufrichten. Und das Holz dazu von weither heranschleifen. Und in den Sommernächten, wenn die Kreuze nur undeutlich erkennbar sind, im Dunst, von der Meeresseite her, und in der frühen Dämmerung und den finsternen Nächten, nach den hellen Monaten, legt er die Feuer an und läßt sie in Flammen brennen bis zum Morgen und im Winter auch den Tag über. Die Kreuze sehe ich auf diesem Bild, die haben also viele gesehen, die Reisenden, und dann die Leser der Krusensternschen und anderer Reisewerke, die ich nicht kenne. Aber ich weiß nicht, ob diese Feuer irgendwo erwähnt sind, in irgendeinem Bericht, ob die Seeleute davon erzählen, die hier vorbeigekommen und von ihnen gewarnt worden sind. Wie von den Kreuzen.

Es war hier ein Verdienst aufzuzeichnen. Kein geringes, wie man zugeben wird. Es ist geleistet worden von einem Fremden, der hierher geriet und nicht fortging, weil hier etwas zu tun war: mit Feuern und Kreuzen.

Mit denen soviel anderes getan worden ist, aber wer denkt daran. Nimm das Bild vom Tisch, und häng es vor dich an deine Wand. Damit du es siehst. Gedenkzeichen, Warnzeichen, beides.

ERLÄUTERUNGEN ZUM TEXT

die **Holz pantine** — *landsch.* Holz pantoffel; der Pantoffel, dessen Sohle aus Holz und dessen Blatt aus Leder besteht, Holzschuh

die **Chaussee** (*franz.*) — mit Asphalt-, Beton- oder Steinpflaster befestigte Landstraße, die Straße außerhalb geschlossener Ortschaften (Siedlungen, Dörfer, Gemeinden), die dem Verkehr zwischen Ortschaften dient

der **Beifuß** — wild, besonders an un bebauten Stellen wachsende, dem Wermut verwandte, staudenartige Pflanze, die vielfach als Gewürz verwendet wird

das **Schaff** — (*süddt., österr.*) — Bottich

der **Rainfarn** — im Sommer an Rainen und Wegen blühende, meterhohe Feldblume mit farnähnlichen Blättern und zahlreichen, doldenartig zusammengefaßten kleinen, gelben, scheibenförmigen Blütenköpfen

die **Robinie** (*franz.*) — Baum mit gefiederten Blättern und in Trauben angeordneten, duftenden weißen Blüten, der oft fälschlich Akazie genannt wird

das **Reservat** — fest umgrenzter Landesteil (in dem die Natur und ihr Wildbestand besonders geschützt sind)

der **Johannistag** — der 24. Juni, Tag der Sonnenwende

das **Lot** (*veralt.*) — kleine Gewichtseinheit (ca. 12 Gr.)

das **Monstrum** (*lat.*) — wunderliches, meist häßliches Gebilde, oft von großer Ausdehnung: Dieses Monstrum von einem Haus

e. V. — eingetragener Verein

Holz wolle — die durch maschinelles Abhobeln von Holz gewonnene gekräuselte dünne Streifen, Fäden, die besonders als Verpackungsmaterial dienen

die **Lithographie**, auch **Lithografie** — Verfahren zur Herstellung von Stein- und Zinkdruckformen; Produkt der Lithographie

das **Kap** (*niederl.*) — Vorgebirge; ins Meer vorspringende Landspitze

PHONETISCHE ERLÄUTERUNGEN

1. Üben Sie die Aussprache der Eigennamen:

Annus ['anus]	Kola ['ko:la]
Arne ['arnə]	Kandalakscha [kanda'lakʃa]
Arno ['arno]	Krusenstern ['kru:zənstern]
Alice ['a'li:sə/'a'lis]	Laise [lu'i:zə]
Attalle ['atalə]	De Long [de'lɔŋ]
Benedikt ['be:nedikt]	Napoleon [na'po:leɔn]
Bruno ['bru:no]	Oberweite ['o:bərvæte]
Bugenings ['bu:geniŋs]	Shörj [ʃø:rij]
Connor ['kɔno:r]	Schnetzkat ['ʃnetʃkat]
Cyprianus [tsypri'a:nus]	Pjatiza ['pjatitsa]
Hilarus [hi'lɑ:rus]	Tauroggen [tao'rɔgən]
Erdmüthe ['e:rt'mu:tə]	Torell [to'rel]
John [jo:n]	Nordenskiöld ['nu:rdənsoeld]
Jons [jɔns]	Raudies ['raudies]
Johannisbeeren [jo'hanisbe:rən]	Storost ['sto:rɔst]
Jacob ['ja:kɔp]	Warsuja [var'suja]
	Wilhelm ['vilhelm]

2. Achten Sie auf die Aussprache der Fremdwörter:

Tanacetum vulgare [tana'tsetum vul'ga:rə], Trottoir [tro'twa:r/ tro'tɔar], Chaussee [ʃo'se:]

3. Üben Sie die Aussprache der Wörter:

atmen ['a:tmən]	Boden ['bo:dən]
Atem ['a:təm]	Bögen ['bø:gən]
aromatisch ['aro'ma:tis]	Beobachter [bə'o:baxtər]
Apotheke ['apo'te:kə]	Bärtige ['bæ:rtige]
Buchstabe ['bu:xʃta:bə]	behost [bə'ho:st]
Dunkel ['duŋkəl]	Kuckuck ['kukuk]
First [fɪrst]	Lot [lo:t]
Floß [flo:s], Flöse ['flø:sə]	legen ['le:gən]
Flügel ['fly:gəl]	Ozean ['o:tsea:n]
Gegend ['ge:gənt]	Orchester ['ɔ'r'kɛstər]
Glas [gla:s]	Meter ['me:tər]
Geviert [gə'fiirt]	Porst [pɔrst]
grün [gry:n]	rötlich ['rø:tlɪç]
gnädig ['gne:dɪç]	Redakteur [redak'tø:r]
geschoben [gə'ʃo:bən]	Rodelbahn ['ro:dəlbahn]
Freikörperkultur ['fraekoer-pərkultu:r]	Reservat [rezər'va:t]
Herd [he:rt]	Regen ['re:gən]
hoch [ho:x]	Strebalken ['stre:pbalkən]

Holunder [ho'lundər]
 Hut [hu:t]
 Halbwüchsige [ˈhalpvyksigə]
 höchstens [ˈhø:çstəns]
 Gaffelschoner [ˈgafəlʃo:nər]
 Jugend [ˈju:gənt]
 Juckpulver [ˈju:kpʊlfər]
 Kap [kap]
 König [kø:nɪç]
 Zusatz [ˈtsu:zats]
 Weg [ve:g]

Sturmflut [ˈʃturmflu:t]
 salutieren [zaluˈti:rən]
 stößen [ˈʃtø:sən]
 schwedisch [ˈʃve:dɪʃ]
 Segler [ˈze:glər]
 Stube [ˈʃtu:bə]
 Schlaf [ʃla:f]
 Tor [to:r]
 verlegen [fərˈle:gən]
 Vorhang [ˈfo:rhaŋ]
 Wachholder [vaˈxɔldər]

4. Achten Sie auf die Akzente:

Atˈlant	ˈUnterholz	ˈwachhalten	ˈZuruf
Joˈhanni	ˈunregelmäßig	überˈwintern	ˈZusatz
Joˈhannisbeeren	ˈungenießbar	Hoˈlunder	ˈTollkirsche
Jahrˈhundert	Reˈbinendickicht	Waˈchholder	ˈFreikörperkultur

ERLÄUTERUNGEN ZUR WORTBILDUNG

1. Erklären Sie die wortbildende Bedeutung der ersten Komponente:

Rainfarn, Rainkohl, Rainkümmel, Rainweide, Feldklee, Feldkümmel, Feldmohn, Feldrose.

2. Was paßt nicht zusammen?

Blaubeer-		
Preiselbeer-		
Brombeer-		
Johannisbeer-		-kraut
Himbeer-		-busch
Robinien-		-dickicht
Schilf-		
Bambus-		

3. Nennen Sie Basiswörter oder Basiswortgruppen für die partizipialen Adjektive:

verwilderter Flieder, krausgezogene Blätter, holzverkleidetes Haus, grün gestrichenes Siedlungshaus, eingetragener Verein, vielverbreiteter Rainfarn.

4. Bilden Sie aus einem einfachen Satz eine Wortgruppe:

M u s t e r: Der Flieder hat kleine Blüten.— der kleinblütige Flieder

Die Katze hat einen langen Schwanz.
 Das Mädchen hat lange Locken.
 Die Blätter sind mit braunen Flecken bedeckt.
 Die Siedlungshäuser sind grün gestrichen.
 Die Häuser sind mit Holz verkleidet.
 Der Verein ist eingetragen.
 Der Rainfarn ist viel verbreitet.
 Die Blütenkörbchen haben die Form eines Knopfes.
 Das Haus hat mehrere Geschosse.

5. Suchen Sie die abgeleiteten Verben aus dem Text «Rainfarn». Ordnen Sie diese Wörter in drei Gruppen an:

1. Verben mit trennbaren Verbteilen; 2. Verben mit untrennbaren Verbteilen; 3. präfixlose Verben.

Bestimmen Sie die wortbildende Bedeutung ihrer Verbteile.

6) Suchen Sie lokative Verben aus dem Text «Brief aus Amerika». Schreiben Sie diese Wörter in die Tabelle:

Bedeutung Verbteil	nach oben	nach unten	von dort nach hier	von hier nach dort
	hinauf- herab- herunter- her- heran- heraus-			

7. Zusammen oder getrennt?

1. Du weißt, ihr Vater hat uns das Geschäft ... (überschreiben).
2. Die Siedlung hat längst den peinlichen Namen... (übernehmen).
3. Die Zäune stehen nur da, nur ... (überwintern).
4. Er hat den Titel ... (überschreiben).
5. Das Geschäft ist in Besitz des Staates ... (übergehen).
6. Man hat ihn bei der Beförderung ... (übergehen).

8. Suchen Sie substantivierte Adjektive aus dem Text «In Pingals Haus». Erklären Sie ihre Bedeutungen:

9. Bilden Sie Komposita aus den Wortgruppen.

Der Anstrich aus Kalk, der sandige Weg, der Anzug für das Baden, das Becken für das Wasser, der Wind in der Nacht, der Sack für das Schlafen, die Gäste am Namenstag.

11. Suchen Sie aus dem Text «Betrachtung eines Bildes» Komposita, deren erste Komponenten Material, Ort, Ziel oder Zeit bezeichnen:

1.1. ÜBUNGEN ZUR LEXIK

1.1.1. Wir üben das Wort *Baum*.

1. *Woraus besteht ein Baum?* — Wurzeln, Stamm, ..., ..., ...
2. *Wie kann ein Baum sein?* — Kahl, belaubt, ..., ..., ...
3. *Was kann man mit einem Baum machen?* — Äste verschneiden, schlagen, ..., ..., ...

4. *Kennen Sie die Sprichwörter? Kommentieren Sie sie.*

- Er sieht den Wald voller Bäume nicht.
Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

1.1.2. Erklären Sie Ihrem Freund folgende Wörter:

Strauch — Busch — Kraut — Dickicht — Unterholz — Gebüsch — Hecke

Benutzen Sie sie anschließend zur Beschreibung a) eines Gartens;
b) eines Mischwaldes.

1.1.3. Beschreiben Sie den Rainfarn.

Stengel, Blätter, Blüte, Farbe, Duft ...

1.1.4. Fertigen Sie die Beschreibung der Stadt an.

1. das Stadtzentrum: die alte Apotheke, ..., ..., ...
2. die Häuser und Straßen: holzverkleidete Siedlungshäuser, ..., Pflasterstraßen, ..., ..., ...
3. die Brücke: gemauerte Pfeiler, ..., ..., ...

1.1.5. Kennen Sie die Komposita mit *Bahn*? Setzen Sie das jeweils passende Wort ein.

Bahnstrecke, Bahndamm, Bahnböschung, Eisenbahnschienen, Bahnsteigkante, Bahnlinie

1. Zu beiden Seiten ... wuchsen Krüppelkiefern und Beerenkraut.
2. An ... stand ein Wärterhäuschen.
3. Der Zug hielt auf freier Strecke und er kletterte ... herunter.
4. ... führen über die Brücke.
5. Treten Sie bitte von ... zurück!
6. Eine neue ... verbindet die beiden Orte.

1.1.6. Was erfahren wir über die Umgebung der Stadt? Benutzen Sie bei Ihrer Naturbeschreibung die entsprechenden Attribute aus dem Text.

1. auf dem Sandberg: Kiefernwald, Bäume, Unterholz Kraut, Himbeerbüsche, Johannisbeeren, Tollkirschen
2. Osthang zur Straße: Flieder, Holunder
3. Abhang zur Bahnstrecke hin: Robinien-dickicht, Krüppelkiefern

wachsen, gedeihen, vorkommen, fehlen
sehen, geben
wuchern

4. auf dem Sandrücken (Bergrücken) zur Stadt abfallend: Wäldchen, Wacholder, Kiefern, Fichten, Moos, Blaubeerkraut, Preiselbeerkraut, Heidekraut
5. in der Senke vor dem Bahndamm: Porst

sich anschließen, bedecken

wachsen

1.1.7. Sprechen Sie über den *Winter*. Schreiben Sie dazu den Wortschatz aus dem Text heraus und benutzen Sie folgende Ergänzungen:

1. Winterlandschaft: geschlossene Schneedecke, verschneiter Wald, zugefrorene Bäche und Seen, hohe Schneewehen, Tierspuren im Schnee, überwintern, ..., ..., ...
2. Winterfreuden: Wintersport, Schneeballschlacht, Schneemann bauen, ..., ..., ...

1.1.8. Wir machen Übungen mit dem Wort *Brief*.

1. *Sie haben einen Brief geschrieben. Was tun Sie weiter? Ordnen Sie die Verben der Reihenfolge nach:*

in den Kasten werfen, zusammenfalten, frankieren, zukleben, in das Kuvert (den Umschlag) stecken, adressieren (an jmdn. richten)

2. *Was tut der Empfänger? Gebrauchen Sie je drei Wendungen in einer Situation.*

- | | |
|-------------------------------|--|
| — einen Brief (Post) erwarten | — den Brief öffnen, aufreißen |
| — im Briefkasten nachsehen | — den Brief lesen, vorlesen |
| — einen Brief bekommen | — einen Brief beantworten |
| — einen Brief zerreißen | — einen Brief unbeantwortet lassen |
| — einen Brief verbrennen | — den Brief aus dem Briefkasten nehmen |

3. *Folgern Sie richtig:*

1. Im Briefkasten ist ein Brief. Sie ... 2. Die alte Frau hat ihre Brille vergessen, sie kann den Brief nicht lesen. Sie ... 3. Endlich hatte sie den langerwarteten Brief bekommen. Sie ... 4. Jeden Tag nahm er sich vor, den Brief zu beantworten. Letzten Endes ... 5. Sie war so enttäuscht über den Brief ihrer Kinder. Sie ... 6. Sie hatte den Brief fertiggeschrieben und las ihn noch einmal durch. Dann ...

4. *Schreiben Sie einen Brief an Ihre Eltern.*

Er soll beinhalten: Dank für den Brief, Frage nach Befinden der Eltern, Ankündigung Ihres Besuches (Absage des Besuches)

Verschiebung des Besuches), Information über Ihr Studium, über Persönliches, Grüße an Verwandte, Freunde u. ä.

Beginnen Sie so:

Kiew, den ...

Liebe Eltern,

.....
Viele liebe Grüße
Eure ...

1.1.9. Kennen Sie die Bedeutungen von *hell*?

Übersetzen Sie die Sätze in die Muttersprache.

- hell: 1) leuchtend, reich an Licht
2) hochtönend, klar, frisch, z. B. eine helle Stimme
3) deutlich, klar, klug, z. B. ein heller Kopf
4) rein, groß, z. B. heller Wahnsinn, helle Freude an etw. haben

1. Es ist heller Mittag, und es ist schon recht warm. 2. Sie sang mit heller Stimme und drehte sich mit kleinen Schritten. 3. Zunächst empfand sie helle Freude über den Brief. 4. Sie tat nichts unüberlegt — im Gegenteil sie durchschaute mit hellem Verstand die Situation. 5. Es ertönte helles Gelächter. 6. Die Dorfbewohner kamen in hellen Scharen.

1.1.10. Übersetzen Sie die Sätze in die Muttersprache. Beachten Sie dabei die Bedeutungen des Wortes *brennen*.

1. Sie hatte brennende Sehnsucht nach ihren Kindern. 2. Das brennende Rot ihres Kopftuches leuchtete schon von weitem. 3. Vor ihnen standen brennende Aufgaben. 4. Es war sehr heiß und ihn plagte brennender Durst. 5. Wo brennt's denn? 6. Die Arbeit brennt ihn auf den Nägeln. 7. Die Sonne brannte in der Mittagszeit unbarmherzig. 8. Die Augen brannten ihr vom vielen Lesen.

✓ 1.1.11. Verstehen Sie die Wörter und Wortgruppen?

am Ärmel packen, zupfen, festhalten, kurzärmlig, langärmlig, die Ärmel hochkrempeln, hinaufschieben, zurückstreifen, umschlagen.

✓ Stellen Sie den Zusammenhang her:

- Die Bluse sah sportlich flott aus, wenn man ...
- Das Kind will sich die Hände waschen und ...
- Bevor er zu arbeiten beginnt, ...
- Er geht dem Gespräch aus dem Weg, und sie versucht ...
- Ein Kind will etwas fragen und ...
- Es ist Sommer, man trägt ...

1.1.12. Sie fragen nach dem Weg zu dem Haus. Wählen Sie das passende Wortmaterial!

A: Sagen Sie bitte, wo wohnt ...?

B: Sie wohnt ganz hinten ...

A: Bitte beschreiben Sie mir den Weg!

B: Sie gehen erst ..., dann ...

A: Dort, wo die Chaussee verläuft?

B: Richtig. Dort wo die Chaussee ...

A: Ja, und wie finde ich das Haus?
Alle Häuser sehen gleich aus.

B: Das Haus ist weiß gestrichen.
Und an der Seite steht ...

A: Ich danke Ihnen!

B: Ja, und vor dem Haus wächst noch ...

eine Biegung machen
im Dorf
ein Stückchen den Berg hinunter
am Fluß entlang
ein Apfelbäumchen
ein weißer Stall

✓ 1.1.13. Erzählen Sie, wie die alte Frau wohnt.

1. Wiederholen Sie die Lage des Hauses.

2. Zählen Sie die Einrichtungsgegenstände auf.

3. Richten Sie das Zimmer ein! Benutzen Sie die Wendungen: links/rechts an der Wand, zwischen den Fenstern, neben der Tür, von der Decke ...

✓ 1.1.14. Wie stellen Sie sich die alte Frau vor? (Alter, Gestalt, Äußeres). Beschreiben Sie, wie sie gekleidet war.

An dem Tag hatte sie ... an.

An den Füßen trug sie ...

Um den Kopf hatte sie ... gebunden.

1.1.15. Folgern Sie richtig.

1. Der Weg ist nicht asphaltiert. Es ist ein ... 2. Der Weg ist nicht so schmal. Sie können ... 3. Er kann mit ihm nicht Schritt halten. Er ... etwas ... 4. Es ist nicht mehr weit. Nur noch ein ... 5. Sie stoßen plötzlich gegen einen Rest Autoreifen. Sie ... schnell ... 6. Er mußte ihn nicht bemerkt haben. Denn er ... grußlos ... 7. Er wendet sich zweimal um. Dann ... er schnell ...

die Wegseite wechseln, zurückbleiben, Stückchen Weg, weitergehen, Sandweg, vorübergehen, nebeneinandergehen

1.1.16. Erklären Sie, wo Fingal wohnt. Wählen Sie unter den vorgegebenen Varianten:

— stadteinwärts/stadtauswärts fahren

— reinfahren (umg.) = ins Stadtzentrum fahren

- rausfahren (umg.) = in den Vorort fahren
- außerhalb (der Stadt) wohnen
- im Zentrum (der Stadt) wohnen
- Weg von der Stadt her geradeaus aufs Haus zuführen
- Haus vor der Stadt liegen

1.1.17. Zählen Sie die Bestandteile eines Hauses auf:

Fundament, ..., ..., ...

1.1.18. Beschreiben Sie Fingals Haus:

(Lage, Einfamilienhaus, Kalkanstrich, Garten, Tür ohne Klinke, mehrere Räume, kleine gewundene Treppe ins erste Stockwerk ...)

1.1.19. Was verstehen Sie unter einer Behausung und einem Monstrum von Haus? Arbeiten Sie mit dem Text.

1.1.20. Wir üben das Wort Bett.

1. Kennen Sie die Synonyme zu Bett?

Bettstelle, Schlafgelegenheit, Falle (umg.) ..., ..., ...

2. Ordnen Sie möglichst viele Verben dem Wort Bett zu.

- 1) Sie wollen schlafengehen: ins Bett gehen, *сидеть в постель, ложиться в постель*
- 2) Sie wollen aufstehen: aus dem Bett springen, ...
- 3) Sie werden mitten in der Nacht geweckt: aus dem Bett holen, ...
- 4) Sie sind krank: im Bett bleiben müssen, *лежать в постели*
- 5) Sie haben Besuch: für den Gast das Bett zurecht machen, *подготовить постель*

3. Verstehen Sie die bildhaften Wendungen? Erklären Sie sie anhand eines Beispiels:

- mit den Hühnern schlafengehen/zu Bett gehen *ложиться спать*
- sich ins gemachte Bett legen *лечь на вставленную постель*

1.1.21. Merken Sie sich die Bedeutungen von verlegen.

Übersetzen Sie anschließend die Sätze in die Muttersprache.

- 1) etw. an einen falschen Platz legen *поставил не туда*
- 2) etw. auf einen anderen Zeitpunkt festlegen *предварить время на что-то*
- 3) etw. von einem Ort an einen anderen legen
- 4) etw. versperren, blockieren *загородить, засунуть*
- 5) etw. herausgeben, z. B. ein Buch *предложить*
- 6) Röhre, Gasleitungen über eine bestimmte Strecke legen *проложить*
- 7) verwirrt, befangen, peinlich berührt sein

Übersetzen Sie die Sätze ins Deutsche:

1. Постав книгу на місце.
2. Засідання перенесли на інший день.
3. Зупинку перенесено на іншу вулицю.
4. З першого квітня наш склад переводиться до центру міста.
5. Які книги випускає це видавництво?
6. Я почав збирати поштові марки.
7. Вона почала його умовляти.
8. Вона трохи збентежилася, коли я запитав про фотокартку.

1.1.22. Ersetzen Sie das Wort verlegen durch die entsprechenden Synonyme:

umziehen, versperren, verkrämen, verschieben, vertagen, peinlich berührt sein (verwirrt sein), publizieren (herausgeben), auslegen

1. Meine Großmutter hat schon oft ihre Brille verlegt, *3*
2. Der Schauspieler war erkrankt, deshalb wurde die Aufführung um zwei Wochen verlegt, *5*
3. Nach dem Sturm verlegten, *2* viele umgestürzte Bäume den Serpentinweg im Gebirge.
4. Diese Bitte machte ihn ganz verlegen, *2*
5. Der berühmt gewordene Schriftsteller verlegte, *3* ... seinen Wohnsitz in die Hauptstadt.
6. Der Verlag verlegt, *3* ... die bedeutendsten Werke der Weltliteratur.
7. Man sah ganz deutlich, daß das Parkett fachgerecht verlegt, ... war.

1.1.23. Erschließen Sie die Bedeutung der Wendungen aus dem Kontext und üben Sie sie in Situationsschilderungen

- sich die Hand reichen *пробовать?*
- die Seite wechseln *переставить*
- sich mit ausgebreiteten Armen vor jmdn. hinstellen *выдвинуть*
- die Taschen auskehren *вывернуть*
- sich gegenseitig ins Wort fallen *перебивать*
- jmdn. durch das Haus führen *вести*

1.1.24. Erläutern Sie, worin die sprachliche Schönheit folgender Sätze Bobrowskis besteht (sprachliche Bilder: Vergleiche, Metapher, Epitheta, Satzbau ...):

1. Wo es ganz grün ist an einem grünen Bahndamm.
2. Der Nachtwind führt Staub mit, keine Wolken, solche dünnen Vorhänge nur wie gegen die Mücken.
3. Der Wind läßt das bißchen Staub am Straßenrand fallen, ehe er sich mit einem runden Schwung auf das Dach setzt, sich nach rechts hinüberbeugt, vor sich auf das Zwiebelbeet blickt und dann abspringt vom First, eine Hand auf dem Schornstein.
4. Um das Haus herum sitzen die Grillen, diese Höhlenvögelchen, die ihre Flügel verschenkt haben.
5. Und kein Licht in Fingals Haus.
6. Die Büsche ganz still.
6. Da stehen die sieben Leute. Die Namenstagsgäste.

1.1.25. Welche Schiffsarten werden im Text erwähnt? Erklären Sie Ihrem Freund die Schiffsbezeichnungen. Benutzen Sie dabei das Lexikon.

1.1.26. Üben Sie das Wortmaterial zum Thema Schiffbruch.

1. Welche Ursachen kann ein Schiffbruch haben? Ergänzen Sie das Wortmaterial und gebrauchen Sie es in einem Kontext. starker Sturm (Orkan.), gefährliche Küste: auf ein Riff, eine Klippe, eine Sandbank (Untiefe) auflaufen, ein Leck ...

2. Welche möglichen Folgen können bei einem Schiffbruch auftreten? Ergänzen Sie die Wortgruppen und gebrauchen Sie sie in Situationsschilderungen.

steuerlos auf dem Wasser treiben, zerschellen, leck werden, voll Wasser laufen, sich auf die Seite legen, auseinanderbrechen (bersten), sinken, mit Mann und Maus untergehen (das Schiff) ...

1.1.27. Schildern Sie den in der Erzählung erwähnten Schiffbruch mit Hilfe der folgenden Stichwörter:

vor zehn oder fünfzehn Jahren — Sturmnacht — Schiffbruch — Winkel westlich vom Eingang zur Bucht — schwedisches oder dänisches Schiff Dreimaster — nicht ungefährliche Küste — vorgelagerte Riffe — Untiefen — Schiffsbesatzung ums Leben gekommen bis auf einen Überlebenden — einen Schiffbrüchigen

1.1.28. Erklären Sie Ihrem Freund die verschiedenen Bildarten anhand des Lexikons:

das Aquarell, die Zeichnung, die Radierung, der Holzschnitt, die Lithographie, der Kupferstich

1.1.29. Beschreiben Sie die farbige Lithographie nach folgender Gliederung:

Im Zentrum des Bildes befindet sich ... Die Bildmitte wird eingenommen (beherrscht) von ... Auf dem rechten Bildteil sieht man (erkennt man)...

1.1.30. Welche Wirkung kann von einem Bild ausgehen? Ergänzen Sie die Adjektive:

eine eigenartige, faszinierende, unbeschreibliche, abschreckende, wohltuende, erzieherische, starke, unerwartete ...

Führen Sie dazu das jeweils passende Bildbeispiel an!

1.1.31. Welche Bildwirkung vermag uns Bobrowski verbal zu übermitteln?

1.1.32. Wir üben den Wortschatz zum Thema *Lagerfeuer*.

1. Sagen Sie — was Sie dazu brauchen,
— was Sie für eine Stelle wählen,
— was Sie tun, damit das Feuer brennt, nicht ausgeht bzw. erlischt

2. Geben Sie die Anweisungen zur Durchführung des Lagerfeuers:

Holz	sammeln, aufschichten, hacken, Äste zerkleinern,
Feuer	anzünden, anmachen, entfachen, unterhalten, kontrollieren, auflegen (Holz), nachlegen (Holz), ausmachen, löschen, austreten

1.1.33. Erklären Sie die folgenden Wendungen:

- | | |
|----------------------------|-----------------------------------|
| — ein Kreuz sein mit jmdm. | — aufs Kreuz legen |
| — zu Kreuze kriechen | — aufs Kreuz fallen (vor Staunen) |
| — drei Kreuze machen | — sein Kreuz (geduldig) tragen |

Gebrauchen Sie die Wendungen in einem passenden Kontext (2—4 Sätze).

1.1.34. Kombinieren Sie:

offen, steil, flach, hoch, gefährlich	Strand, Küste
rundgespült, lautlos, vorgelagert	See, Wind, Hang, Schlucht

1.2. FRAGEN UND AUFGABEN ZUR TEXTINTERPRETATION UND KONVERSATION

1.2.1. Sprechen Sie über den Lebensweg und das Schaffen Johannes Bobrowskis.

Geboren:	9. April 1917
Ort:	Tilsit
Herkunft:	Vater Beamter bei der Eisenbahn
Lebens- und Bildungsweg:	Besuch der Gymnasien in Rastenburg und Königsberg. 1937: Abitur, Studienbeginn 1938: Umzug nach Berlin Friedrichshagen, Fortsetzung des Studiums der Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität, Einzug zum Arbeitsdienst 1.9.1939: Einberufung zur Hitlerwehrmacht; B. steht christlichen Kreisen des Widerstandes gegen den Faschismus nahe; 1943: Heirat; Nachrichtensoldat; 1945: sowjetische Kriegsgefangenschaft; Arbeit im Bergwerk im Donezbecken; Besuch von Antifa-Schulen; 1949: Rückkehr aus der Gefangenschaft nach Berlin; 1950: Verlagslektor («Altberliner Verlag Lucie Groszner»), erste Gedichtveröffentlichungen; 1959: Cheflektor für Belletristik beim Union Verlag
Tod:	2.9.1965 in Berlin
öffentliche Anerkennung:	erst zu Beginn der 60er Jahre 1962: Alma-Koenig-Preis in Wien Preis der Gruppe 47 des Jahres 1962

Vorbilder:
Werkauswahl:

1964: Heinrich-Mann-Preis der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin
internationaler Charles-Veillon-Preis in Zürich

1967: postum Vergabe des F. C. Weiskopf-Preises

Herder, Hamann, Klopstock, Hölderlin
Sarmatische Zeit (1961, Gedichtband); vereinigt überwiegend Gedichte über historische Ereignisse, Menschen, Natur. Sarmatien — nannte der antike Geograph Ptolemäus das Land östlich und nordöstlich der antiken Welt, das Land zwischen Schwarzem Meer und Ostsee...

Schattenland Ströme (1962, Gedichtband); hier Ausweitung der sarmatischen Landschaft, Einbeziehung von Begebenheiten der jüngsten Geschichte, die Schrecken des faschistischen Überfalls und opferreichen Befreiungskampfes

Levins Mühle. 34 Sätze über meinen Großvater (1964, Roman); Schauplatz der Handlung 1874 in Westpreußen, doch kein historischer Fall wird verhandelt, sondern ein Gleichnis für den «gewöhnlichen Chauvinismus» gestaltet...

Wer mich und Ilse sieht im Grase (1964, Sammlung deutscher Poeten des achtzehnten Jahrhunderts über die Liebe und das Frauenzimmer)

Boehlendorff und Mäusefest (1965, Erzählungen); Stellung des Künstlers in der Gesellschaft und gesellschaftliche Verantwortung sind hauptsächlich Gegenstand, auch in den unter «Der Mahner» zusammengestellten Erzählungen aus dem Nachlaß.

Litauische Claviere (1966, Roman)
Windgesträuch (1970, sechzig Gedichte der Jahre 1953—1964)

Nachlaß:

Bedeutung:

bürgerlich humanistischer Lyriker, Erzähler, auch Herausgeber, Nachdichter und Essayist; Bobrowskis Landschaft, Zeiten und Räume überschneiden sich; er schöpft aus heimatlicher, historischer und häufig legendärer Überlieferung der Volkspoesie.

Bobrowski ist um überpersönliche Aussage bemüht, «das unglückliche und schuldhaft-Verhältnis seines Volkes zu den Völkern des europäischen Ostens vom Auftreten des deutschen Ritterordens bis in die jüngste Vergangenheit» zu gestalten. Zutiefst verurteilte er die chauvinistische und re-vanchistische Politik.

1.2.2. Brief aus Amerika

Fassen Sie die Handlung des Prosastücks in einer kurzen Nacherzählung zusammen (Subjekt, Ort, Zeit, Personen).

1. Geben Sie den Inhalt des Briefes wieder. Versuchen Sie, das Streitgespräch zwischen Mann (M) und Frau (F) anhand folgender Dialogimpulse zu rekonstruieren.

F: Ich wollte dich schon lange fragen ... (Brief geschrieben?)

M: Noch nicht... (mich beraten wollen mit dir)

F: Weißt du, du mußt... (Mutter unsere Absage mitteilen)

M: Aber ich bitte dich... (nur ein paar Tage fahren; große Freude für Mutter sein; man soll Vater und Mutter ehren)

F: Das stimmt schon... (Vater ja schon lange tot)

M: Aber du weißt doch... (alte Mutter; Grab des Vaters da; in der Heimat schön)

F: Hör mal... (Vergangenheit sein; alt und jung einander nicht verstehen; Mutter herkommen lassen)

M: Ausgeschlossen... (Mutter nie die Heimat verlassen)

F: Dann tut es mir leid... (nicht wegkönnen; Vater Geschäft überschreiben)

M: Ja, du hast recht!

2. Formulieren Sie zusammenfassend die unterschiedlichen Standpunkte der Ehepartner zur Reise. Wessen Partei ergreifen Sie?

3. Diskutieren Sie:

— «... der junge Mensch weiß nicht, wie es sein wird, wenn er alt ist... und der alte Mensch weiß nicht, wie es in der Jugend war.»

— Teilen Sie die Meinung der Frau, der Mann sei in Amerika etwas geworden, und es habe keinen Sinn in die Heimat zu fahren?

— Können Sie verstehen, daß sich der Mann seiner Frau unterordnet? (einerseits ... andererseits ...)

4. Was läßt sich über die Reaktion der alten Frau auf den Brief der Kinder sagen?

— Wie deuten Sie den Tanz und die Worte der alten Mutter:

«Brenn mich, brenn mich, brenn mich, singt die alte Frau und dreht sich dabei, hübsch langsam und bedächtig...» (Sonne soll Schmerz zürügen? Soll Leben auslöschen? Soll bräunen?...) *нагоришам, и спру ил, жаурацелт*

- Erzählen Sie die Episode mit der Fotografie nach.
Warum schreibt die Mutter die Namen auf das Foto? Welche Entscheidung trifft sie? Sprechen Sie über den Symbolgehalt der Szene.

1.2.3. Stellen Sie Ihre Ansichten zur Diskussion:

1. Gefahr der Vereinsamung im Alter, wie kann man ihr begegnen? *небежна небава*
2. «Es ist sichtbar ein Vorzug des Alters, den Dingen der Welt ihre materielle Schärfe und Schwere zu nehmen und sie mehr in das innere Licht der Gedanken zu stellen, wo man sie in größerer, immer beruhigender Allgemeinheit über- sieht.» (W. v. Humboldt)
3. «In der Jugend bald die Vorzüge des Alters gewahr zu werden, im Alter die Vorzüge der Jugend zu erhalten, beides ist nur ein Glück.» (Goethe, Maximen und Reflexionen)
4. Welche Gedanken bewegen Sie beim Lesen des Prosastücks? Ziehen Sie Rückschlüsse auf das Leben eines älteren Menschen in Ihrer eigenen Familie oder Ihrem Bekanntenkreis.
5. Sprichwörter:
 - Eine Mutter kann sieben Kinder ernähren, sieben Kinder aber nicht eine Mutter.
 - Ein alter Baum ist schwer zu verpflanzen.
 - Wer das Alter nicht ehrt, ist das Alter nicht wert.
 - Allen Menschen recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann. *тои не брешкал, цод белл горагуб.*

1.2.4. Erschließen Sie den historischen Hintergrund des Prosastückes «Rainfarn». Benutzen Sie folgende Stichworte:

Versailler Vertrag: Ahtrennung des Memellandes von Deutschland 1919 (ähnlich Saargebiet); autonomes Gebiet unter litauischer Oberhoheit; mit Beginn der faschistischen Diktatur in Deutschland — Förderung nach Angliederung; Entstehung der Memelländischen Partei — Zentrum der deutsch-chauvinistischen Propaganda; Folge: Ausschreitungen gegenüber der litauischen Bevölkerung, andererseits stark ausgeprägter Nationalismus bei großbürgerlichen Litauern; März 1939: Vertrag zwischen faschistischem Deutschland und Litauen über die Angliederung des Memelgebietes an das Deutsche Reich.

1. Suchen Sie im Text alle Realbezeichnungen, die uns nähere Auskunft über die Stadt geben (Sehenswürdigkeiten...).

Welche Rolle spielt die relativ ausführliche Beschreibung der Stadt? (Stadtbeschreibung? Genremalerei? Ausdruck inniger Verbundenheit? Politischer Hintergrund?..)

2. Geben Sie eine zusammenfassende Landschaftsbeschreibung.

1. Arbeiten Sie das Typische der litauischen Landschaft heraus.
2. Welche Rückschlüsse lassen sich aus der detaillierten Landschaftsschilderung auf die Beziehungen des Autors zu dieser Gegend ziehen?
3. Mit welchem in Litauen beheimateten Volksglauben wird der Leser bekanntgemacht? (Jahreszeit, Bezeichnung, Glaube, ...).
4. Welchen Symbolwert verleiht Bobrowski dem Sträußchen Rainfarn in seinem Prosastück?

3. Fertigen Sie eine Übersicht über die in der Erzählung auftretenden literarischen Figuren an (Litauer, Deutsche, Zollbeamte, Dr. Storost...).

4. Untersuchen Sie die Erzählperspektiven.

- Aus wessen Sicht wird der Leser in die litauische Landschaft eingeführt?
— Aus wessen Blickwinkel sind die Ereignisse in der Stadt beobachtet worden?
— Wie erklären Sie den Wechsel in der Erzählperspektive?
5. Zählen Sie auf, was der Beobachter alles bemerkt.

6. Kommentieren Sie die Begebenheit:

Dr. Storosts Blätter zur litauischen Geschichte fliegen davon. Erklären Sie die Doppelbödigkeit des Ausrufes: «Helft ihm, da ist vielleicht die litauische Geschichte in Gefahr.»

7. Schildern Sie den Vorgang auf der Brücke, die über den Grenzfluß, die Memel, führt.

- Wer überschreitet in welcher Richtung die Brücke?
— Warum verlassen sie ihre Heimat?

8. Welche Haltung nimmt der Erzähler zu allen beschriebenen Vorgängen ein?

- Wird diese auch angesichts der Vorgänge auf der Brücke beibehalten?
— Wodurch macht sich der Beobachter schuldig? Wie wird das lebenswichtige/Versäumnis äußerlich symbolisiert?
— Welche große Erkenntnis läßt Bobrowski seinen Beobachter gewinnen? Erläutern Sie: «Es ist nichts: Beobachter sein, der Beobachter sieht nichts.»

— Interpretieren Sie die Textstelle: «Ungesehen, also allein — da gelangt man ans Ende nicht. Da hat man dann auch wohl niemals angefangen.»

9. Sprechen Sie mit dem Wissen um das Prosastück «*Rainfarn*» und anhand folgender Bobrowski-Worte über dessen Beweggründe zu schreiben:

«Ich will... gegenüberstellen: Russen, Polen, Aisten, samt Pruzzen, Kuren, Litauer, Juden — meinen armen Deutschen. Dazu muß alles herhalten: Landschaft, Lebensart, Vorstellungsweise, Lieder, Märchen, Sagen, mythologische Geschichte, die großen Repräsentanten in Kunst und Historie. Es muß aber sichtbar werden am meisten: die Rolle, die mein Volk dort bei den Völkern gespielt hat... Das will ich: eine große tragische Konstellation in der Geschichte auf meine Schultern nehmen, bescheiden und für mich... Und das soll... Beitrag sein zur Tilgung einer unübersehbaren historischen Schuld meines Volkes, begangen an den Völkern des Ostens...»

(Zitiert nach: Bernd Leistner «Aus der fliegenden Finsternis, tief...», in: Weimarer Beiträge, 9/1976, S. 101.)

Dr. Bernd Leistner meint, daß Bobrowski nach «der Befindlichkeit und auch nach den Möglichkeiten desjenigen, der am schlimmen Gesellschaftlichen teilhat, in dem jedoch die Erinnerung an das Ursprüngliche zumindest latent noch geblieben ist», fragt.

Erläutern Sie, was damit gemeint ist.

(Aus: Nachwort, in: Bobrowski Erzählungen, Leipzig 1978, S. 154.)

1.2.5. In Fingals Haus

Informieren Sie Ihre Kommilitonen anhand der Stichworte

1. Über die Entstehungsgeschichte der Erzählung «In Fingals Haus». (Erinnerung Bobrowskis an Besuch bei Verleger V. O. Stomps; Stomps — bekannt als Original unter den Verlegern; Besuchsanlaß: Gratulation zum Geburtstag am 26.9.1960; Ort: Stierstadt im Taunus)
2. Über die Bedeutung des Namens Fingal und historischer Umkreis (sagenumwobener irischer Fürst; 3. Jahrhundert; Vater des Ossian, der Held des südlichen irischen Legendenkreises, laut Überlieferung — Sänger; Macpherson schuf angebliche Übersetzungen der Ossianschen Dichtung, die sich zwar als Fälschungen erwiesen, doch als vermeintliche Volksdichtung — große Anzahl von Nachdichtungen und Nachahmungen; Herder: Aufsatz «Über Ossian» 1773 u. a.)
3. Fertigen Sie eine schriftliche Inhaltsangabe (6—8 Sätze) an.

4. Stellen Sie die Hauptgestalt vor! (Wohnort, Familienstand, Freunde...)

5. Berichten Sie über Fingals Wohnverhältnisse, und ziehen Sie Rückschlüsse auf Lebens- und Denkweise des Hausherrn.

Welche Deutungsmöglichkeiten läßt «die Tür ohne Klinke» zu? (Tür kaputt? Gastfreundliches Haus? Bohemeleben?...)

6. Welche Bedeutung kommt der Eule in Fingals Haus zu? (Grüßeeffekt? Symbol der Gelehrtheit? Selbstironie? Mäusefänger?...)

7. Welchen Eindruck gewinnen Sie von den Geburtstagsgästen? Stellen Sie sie kurz vor.

8. Was meinen Sie, was verbindet Gäste und Gastgeber? Wie verstehen Sie das Geburtstagsgeschenk der «weißen Flügel»?

9. Schildern Sie die Gratulationsszene. Stellen Sie das Ungewöhnliche der Situation heraus.

10. Äußern Sie sich zu dem Gelegenheitsgedicht Fingals. Ist es lediglich gereimter Unsinn oder gibt es auch hintergründig Tief sinniges zu entdecken? Deuten Sie die Verse:

«Wenn du's nicht sagst — ein anderer nicht!»

«Flieg Zeit, und flieg vor Ungewicht.»

11. Arbeiten Sie mit dem Text:

In der Sekundärliteratur wird behauptet, Bobrowskis Prosa-
stil sei ungewöhnlich. Er bediene sich meist kurzer Hauptsätze
und steuere direkt auf die Sache zu oder taste sich stetig heran.
Untersuchen Sie unter diesem Blickwinkel das Prosastück.

1.2.6. Betrachtung eines Bildes

Wie ist das Prosastück zeitlich und örtlich bestimmt?

Vollziehen Sie die Betrachtung des Bildes mit den Augen des Erzählers nach.

Welche Assoziationen löst die Bildbetrachtung bei dem Erzähler aus?

1. Erinnerung an ein Dorf am Weißen Meer auf der Halbinsel Kola
2. Die Holzhäuser und die Kirche
3. Der Mann und die Kreuze
— Sammeln Sie alle Angaben zur Gestalt des Mannes.
— Warum errichtete er die Kreuze?

1.3. IMPULSE ZUR DISKUSSION

1.3.1. Über die zu analysierenden Novellen J. Bobrowskis

«EHRE DEINE HEIMAT!» («BRIEF AUS AMERIKA»)

1. Wie ist die Anfangsszene der Novelle zu verstehen?

- Als ein Genrebild aus dem Dorfleben: eine alte Frau dreht sich mit kleinen Schritten unter dem Apfelbäumchen, weil sie guter Laune ist?
- Als ein Hinweis darauf, daß sich die alte Frau an einem hellen Mittag ein bißchen sonnt und braunbrennen läßt?
- Als eine wortkarge Darstellung eines rituellen Tanzes, mit dessen Hilfe die alte Frau von der Sonne einen Gnadentod fordert und erwartet?

Beachten Sie dabei jene Ritualfakten,

- daß die Anrede an die Sonne dreimal (d. h. mit Hilfe einer «magischen» Zahl) wiederholt wird;
- daß der Sonne ein metaphorisches und zugleich intimes Epitheton beigelegt wird;
- daß die alte Frau barfuß ist und entbloßte Arme hat.

2. Vergleichen Sie die erste Beschreibung des Tanzes mit derselben nach dem Brief.

Spüren Sie eine Veränderung in der Intonation der magischen Anrede an die Sonne? Warum wird jene nur zweimal wiederholt?

- Durch ein Versehen des Verfassers?
- Um zu zeigen, daß die alte Frau durch den Brief des Sohnes so verstört ist, daß sie die magische Formel nicht bis zu Ende herzusagen vermag?

3. Was bringt der Brief des Sohnes zum Ausdruck?

- Einen schwierigen seelischen Zustand des Sohnes, der zur Mutter will, von seiner Frau aber keine Zustimmung bekommen kann?
- Eine ungerechte Entscheidung des Sohnes, der um seines Geschäftes willen auf seine Heimat und die Mutter verzichtet?

4. Welche Gründe führt der Sohn im Brief an, um die Mutter zu überzeugen, daß er die Heimat nicht besuchen kann?

- Daß er in dieser Heimat nichts und niemanden außer der Mutter habe, und daß sie ihn doch selbst besuchen könne? (Wozu dann die Worte «Ehre Vater und Mutter, und wenn der Vater auch gestorben ist»?)
- Daß er seine Heimat nicht gern habe, weil sie nur in seiner

Jugend schön gewesen sei, heute aber nicht mehr? (Wozu dann der ganze Absatz über die heutige Schönheit seines Vaterlandes?)

- Daß er einen schwachen Willen und seine Frau einen starken habe, d. h. daß er ihr nicht widersprechen dürfe? (Wozu dann der Satz über das Geschäft?)
- Daß für ihn die Heimat dort liege, wo seine Familie und sein Geschäft seien? (Wozu dann wiederholt er, als ob er sich entschuldige, die Worte der Mutter «weil einer dort schon bleiben muß», die besagen, daß die Heimat nicht nur das Land sei, wo man zur Welt komme, sondern auch dasselbe Land bleiben müsse, wo man sterbe?)
- Verrät der Sohn seine Heimat in diesem in den Augen der Mutter höchsten Sinne des Wortes? Versteht die Mutter das? Womit können Sie Ihre Antwort begründen?

5. Wie deuten Sie das Benehmen der Mutter in der Stube? Wozu faltet sie den Brief zusammen?

- Um ihn als Brennstoff für den Herd zu benutzen? (Es ist doch ein Brief des Sohnes und nicht das erste beste Papier!)
- Um auf solche Art und Weise den Sohn symbolisch hinzu-richten, weil er seine Heimat verraten hat?
- Um den Gedanken auszudrücken, daß die Mutter ihren Sohn endgültig aufgibt?

6. Schätzen Sie im Zusammenhang mit der vorangehenden Frage die Episode mit der Photographie ein. Beachten Sie dabei jene Tatsache, daß die alte Frau auf die Rückseite «ist» schreibt, nicht «war». Wovon zeugt das?

- Daß die Mutter, indem sie die Photographie mitsamt dem Brief verbrennt, den Sohn symbolisch töten will?
- Daß die Mutter dabei nur das Verräterische im Sohn zu verbrennen versucht, da er doch ihr Sohn bleiben darf?

7. Rechtfertigt die Erinnerung der alten Frau an Annus, der wie ihr Sohn auch in der Fremde gelebt hat, das verräterische Benehmen des Sohnes?

- Läßt die Mutter zu, daß man von seiner Heimat getrennt, von ihr entfernt leben kann? Aus welchem Grund aber?
- Um der Liebe willen, d. h. solcher «weißen Arme» wegen, wie sie die alte Frau in der Jugend hatte (im Fall Annus)?
 - Oder um des Geschäftes willen (im Fall des Sohnes)?

8. Warum folgt der innere Monolog der Heldin über die Bedürfnisse eines alten Menschen gleich nach der Erinnerung an ihren verstorbenen Ehemann?

Zu welcher Antwort veranlaßt der Verfasser den Leser mit seiner Frage «Was braucht der alte Mensch?» Daß der alte Mensch insbesondere und ein jeglicher Mensch überhaupt braucht:

- Ruhe?
- Liebe seitens der Verwandten?
- Achtung seitens anderer Leute?
- ein ruhiges Gewissen und die tiefe Zuversicht, daß auch seine Kinder die gleiche Liebe zur Heimat hegen?

9. *Wie ist das Finale der Novelle einzuschätzen?*

- Daß die alte Frau hungrig ist und sich die Milch aufkochen will?
- Daß die Mutter ihren Sohn symbolisch bestraft?
- Daß die Heldin, indem sie das einzige Foto ihres Sohnes und seiner Frau verbrennen will, sich selbst als eine schlechte Mutter bestraft, weil sie einen undankbaren Sohn erzogen hat, der seine Mutter im Stich gelassen hat?
- Als künstlerische Synthese aller drei obenerwähnten Gedanken?

«DER BEOBACHTER SIEHT NICHTS!»
(«RAINFARN»)

1. *Können Sie die Zeit der Handlung der Novelle feststellen?*

- Gibt es direkte Hinweise darauf?
- Oder nur indirekte Zeugnisse des Zeitkolorits?

Beurteilen Sie dabei insbesondere die folgenden zwei Satzteile:
a) ... «an den salutierenden deutschen und den grüßenden litauischen Zollbeamten vorbei».

Denken sie daran, ob Deutschland an Litauen grenzt. Wann war das der Fall? Gibt es in der Novelle weitere ähnliche geographische Zeugnisse?

b) «Und den *flotten Kerlen* entgegentreten, die sich mit ihren *Stiefeln* und *Reden großtun*».

Vergessen Sie nicht, daß die hervorgehobenen Wörter in der deutschen Literatur der 30er Jahre die Faschisten und ihr Programm schilderten mit seinem Ziel, dem eigenen Volk und allen Nachbarn Angst einzujagen! Gibt es in der Novelle weitere ähnliche sozial-politische Zeugnisse?

2. *Deuten Sie im Zusammenhang mit der vorangehenden Frage den Satz aus der Novellenmitte: «...eine Stadt, über die man nur immer sagt: Es ist wie vor hundert Jahren».*

Was will Bobrowski damit sagen?

- Daß sich die Handlung in einer kleinen Ortschaft abspielt, wo Sitten und Bräuche so fest sind, daß keine Napoleons, Ale-

xanders und Luisen sie erschüttern oder auch nur ein bißchen verändern können?

- Daß der deutsche Faschismus («die flotten Kerle!») in solchen spießbürgerlichen Ortschaften schweigend unterstützt wurde, weil deren Bevölkerung sich «wie vor hundert Jahren», d. h. ohne politische Einmischung in die gesellschaftlichen Angelegenheiten, benahm und nur Beobachter sein wollte?

3. *Nehmen Sie anhand der vorangehenden Frage Stellung zu zwei Sätzen aus dem Novellenende:*

«Es ist nichts, Beobachter zu sein, der Beobachter sieht nichts»;
«Aber wir haben das ja nicht getan». Stellt der Verfasser dabei fest:

- daß das deutsche Volk die historische Schuld für die Entstehung des Nazismus trägt? Erinnern Sie sich daran, daß die Leute in der Novelle das Sonnenbad mit «Freikörpern» mehr anzieht («Das gehört zur Unterhaltung der Siedlung!») als «Väter, Mütter, Kinder», zu denen deutsche Zollbeamten «böses Zeug reden» (da jene aus politischen Gründen dort «atmen» wollen, «wo Deutschland zu Ende ist!»)?

— daß die gesellschaftliche Haltung des Menschen nicht die eines Beobachters, sondern die eines Mitkämpfers für die Gerechtigkeit sein muß?

4. *Schätzen Sie die belletristische Rolle der Natur in der Novelle ein. Besteht sie darin,*

— ein wahrheitsgetreues, fast geographisch-wissenschaftliches Bild von Flora, Fauna und Geländegestaltung um die Siedlung herum zu schildern?

— die Um- und Menschenwelt gegenüberzustellen: jene ist ein «natürliches» Dasein ohne Gewissen und Moral und kann deswegen «wie vor hundert Jahren» existieren; diese aber muß nach humanen Prinzipien des «nicht natürlichen», gesellschaftlichen Daseins beschaffen sein und sich deswegen immer wieder verändern, erneuern und bestätigen?

Beachten Sie in diesem Kontext insbesondere die drei Sätze der Novelle mit der Personifizierung des Stromes.

«WER WEIß DENN, WEN ER HAT UND TRÄGT?!»
(«IN FINGALS HAUS»)

1. *Was für eine Gestalt schildert Bobrowski im Anfangsabsatz der Novelle:*

- die eines «normalen» Menschen?
- die eines Sonderlings?

Wie soll dadurch die künstlerische Welt des Werkes aufgenommen werden:

- als eine «normale» belletristische Wirklichkeit?
- als eine märchenhaft «ungewöhnliche» Geschichte?

2. Nehmen Sie im Zusammenhang mit der vorangehenden Frage Stellung zur Beschreibung der Behausung Fingals und der Natur um sie herum (2. und 3. Absatz der Novelle).

Welche Idee der Anfangsepisode setzen diese Absätze fort:

- die der «normalen» Wirklichkeit?
- die der «ungewöhnlichen» Geschichte?

Womit können Sie Ihre Antwort begründen?

3. Stellen Sie anhand der Episode über die zwei dicken Männer auf dem Sandweg fest, wann sich die Novellenhandlung abspielt:

- in einer tiefen Vergangenheit?
- in unserer Zeit?

Welche Wörter tragen zu einer passenden Antwort bei: «Badeanzüge», «Lampe», «Redakteur», «Sport», «Flasche», «Autoreifen», «Zigarettenblättchen», «Licht»?

Gibt es im Benehmen und Gespräch dieser beiden Dicken sowie in deren Beschreibung durch den Verfasser etwas Seltsames, Märchenhaftes, wie es in der Darstellung Fingals und seiner Behausung der Fall ist?

4. Beurteilen Sie die Funktion der beiden Handlungsebenen: der wirklichen und der märchenhaften.

Besteht sie darin,

— nur eine humor- und phantasievolle Geschichte für Kinder zu schildern? (Erinnern Sie sich insbesondere an das Schlußgedicht der Novelle mit dessen Rätsel und Lösung zugleich, was für die Kinderlyrik sehr charakteristisch ist)

— zu sagen, daß nur solche Sonderlinge wie Fingal und seine Gäste ein echtes menschliches Wesen in unserem durch den unvernünftigen Einsatz von Wissenschaft und Technik ökologiegefährdeten Zeitalter darstellen, weil sie mit der Umwelt ganzheitlich und untrennbar zusammenleben? (Erinnern Sie sich daran, daß Bobrowski mehrmals unterstreicht, wie bekannt und beliebt der Sonderling Fingal ist)

— zu zeigen, daß «Sonderlinge», die unsere Umwelt als ihre einzige und echte Behausung betrachten, von anderen «modernen» Leuten leider mißverstanden und komisch eingeschätzt werden, so wie die ganze Novelle von uns Lesern als eine rein phantastische und unbedeutende Geschichte aufgenommen werden kann? (Erinnern Sie sich daran, wie alle Gäste im Fingalschen Haus und er selbst von Bobrowski auffallend ko-

misch — Betrachtung der Farbbilder im dunklen Raum! — und herausfordernd unernt — kontextuale Synonymie für die Benennung der Gäste! — beschrieben wurden)

5. Warum beschreibt Bobrowski Fingal und dessen Gäste als seltsame Gestalten, was ihr Äußeres, ihr Benehmen, ihr Gespräch sowie die Namen angeht?

— Will er damit Sonderlinge darstellen?

— Ist er bestrebt, dadurch zu zeigen, daß in einer phantastischen Welt auch phantastische Gesetze des menschlichen Verkehrs gelten sollen?

— Spielt er mit dem Leser nach dem Prinzip: je unwahrscheinlicher, desto künstlerischer?

«HINTERLAB DEIN GEDENKZEICHEN AUF DER ERDE!»

(«BETRACHTUNG EINES BILDES»)

1. Welche künstlerische Rolle spielt der Anfangssatz der Novelle über die Entdeckungsreisen des vorigen Jahrhunderts?

— Die farbige romantische Vergangenheit zu zeigen im Unterschied zum heutigen «grauen» Dasein?

— Um dadurch den Hauptgegenstand der Novelle, das Bild, in die Handlung einzuführen?

— Um mit der darauf folgenden «Betrachtung» dieses Bildes zu sagen, daß das vorige und gegenwärtige Heldentum nicht der Form nach ähnlich sein soll, sondern seinem Wesen nach, den Menschen mit Leib und Seele zu dienen?

2. Was will Bobrowski mit der Beschreibung der Landschaft auf dem Bilde zeigen?

— Daß er das farbige Bild sehr genau mit Hilfe des Wortes wiedergeben kann, d. h. daß er mit dem Wort zu «malen» versteht? (Erinnern Sie sich daran, wie er die Steinhäufen, die Küste, die Kreuze sowie den Hafen anschaulich beschreibt!)

— Daß er die Stimmung des Bild-Betrachters schildern will, die kein Maler darzustellen weiß? (Beachten Sie dabei die Komposition der Betrachtung, die Reihenfolge der Bildteile)

3. Zu welchem Zweck führt Bobrowski geographische Angaben über das auf dem Bilde dargestellte Dorf an?

— Einer wahrheitsgetreuen Schilderung wegen?

— Um zu sagen, daß das Dorf ein von Gott und der Menschheit vergessener Ort, ein Krähwinkel sei?

Ist es für ihn wichtig, in einem solchen Krähwinkel die Leute zu entdecken, die ihr Leben als ein Dienst an den Mitmenschen verstehen?

4. Beurteilen Sie jene Textstellen, in denen Bobrowski die Kreuze und die Feuer beschreibt, die Taten des fremden Shörj. Was ist damit gemeint?

— Daß Shörj das als Zeichen des Gedenkens an seine schiffbrüchigen Kameraden tut?

— Daß das als Warnzeichen für alle vorbeiziehenden Seeleute gedacht ist?

— Daß Shörj sein Unternehmen als Mahnung an Zeitgenossen betrachtet?

— Daß Bobrowski die Bestimmung des Menschen darin sieht, anderen Menschen «dienen» zu können?

Welche Rolle spielt in diesem Kontext jene Tatsache, daß Shörj im Dorf ein Fremder ist?

DAS GLEICHNISHAFTE IN BOBROWSKIS NOVELLEN

1. Was verstehen Sie unter dem Titel der Novelle «Rainfarn»?

— Die Benennung einer Pflanze, die in der Umgegend der Siedlung, des Handlungsortes der Novelle, wächst?

— Die Bezeichnung eines märchenhaften Volksmittels, das den Menschen unsichtbar macht und den Erzähler einen Rundgang durch die Siedlung machen läßt?

— Die Verkörperung einer sozialen Haltung, «unsichtbar», aber gerecht und in Eintracht mit sich selbst leben zu wollen?

2. Hat die Novelle «Brief aus Amerika» einen direkten, gegenständlichen Sinn? Was für einen?

— Eine alte Frau, über ihren Sohn empört, verbrennt dessen Brief und Foto?

— Eine alte Frau, im Leben allein geblieben, denkt erbittert an ihr Dasein?

Hat die Novelle einen übertragenen Sinn? Was für einen?

— Eine Mutter hält ein gerechtes Gericht über ihren Sohn, der die Heimat und sie um des Geschäfts willen verraten hat?

— Der Mensch muß seine Heimatsbande ständig empfinden und pflegen, weil er sonst seine sinnliche und geistige Natur vernachlässigt?

3. Was ist unter dem Titel der Novelle «In Fingals Haus» zu verstehen?

— Ein direkter, gegenständlicher Sinn: seltsame Gäste in der phantastischen Behausung des Sonderlings Fingal?

— Ein übertragener Sinn: die echten Beziehungen zwischen den Menschen einerseits und zwischen ihnen und der Natur

andererseits sind so eigenartig, wie es auch in Fingals Haus zugeht?

— Ein symbolischer Sinn: wie ein Stück imaginärer Gegenständlichkeit im Bewußtsein des Künstlers entsteht und sich nach eigenen Gesetzen zu entwickelt beginnt?

Vergessen Sie nicht, daß Fingal doch ein Künstler ist. Nehmen Sie in diesem Kontext Stellung zu zwei Zeilen aus dem Novellengedicht, indem Sie sich unter dem «er» einen Künstler vorstellen: «Wer weiß denn, wen er hat und trägt, Wer kommt und wer sich zu ihm legt.»

4. Nehmen Sie Stellung zu einem der Schlußsätze der Novelle «Betrachtung eines Bildes»:

«Es war hier ein Verdienst aufzuzeichnen. Kein geringes, wie man zugeben wird». Was ist darunter zu verstehen?

— Daß der Hauptheld Shörj eine edle Tat vollbringt, die eine schweigsame, wenn auch auffallende Heldentat genannt werden darf, weil er in der Fremde den Leuten hilft, menschlich zu bleiben?

— Daß Shörjis Leben das wahrhaft Menschliche an einem Menschen verdeutlicht?

Können Sie sagen, daß die Wörter «Kreuz» und «Feuer» in diesem Kontext nicht nur einen direkten, gegenständlichen, Sinn haben, sondern auch einen indirekten, symbolischen? Was für einen?

— Der Mensch muß anderen Leuten durch das «Feuer» seiner Seele den Lebensweg erleuchten?

— Der Mensch muß sich seinem Schicksal, seinem Kreuz fügen?

— Heben etwa die erwähnten Deutungen sich gegenseitig auf?

1.3.2. Über die Darstellungsprinzipien J. Bobrowskis in den zu analysierenden Novellen

1. Durch welche Kunstgriffe und -mittel kommt der übertragene Sinn der Novelle «Rainfarn» zum Ausdruck?

— Durch die Personifizierung der Natur? (Erinnern Sie sich an den Strom im Novellenfinale!)

— Durch die rhetorischen Fragen des Erzählers, so wie es im Satz «Muß man das andere Ende finden?» der Fall ist?

— Durch eine sorgfältige Auswahl von Episoden (ein Spießbürgerleben einerseits, «die flotten Kerle mit ihren Stiefeln» andererseits, politische Flüchtlinge auf der deutsch-litauischen Grenzbrücke dazwischen)?

— Durch den Gebrauch des Personalpronomens «wir», das

das Dargestellte auf eine verallgemeinernde Bedeutungsebene hebt?

— Durch den direkten Kommentar, mit dessen Hilfe der Erzähler einige Textstellen (insbesondere den Novellenschluß) erläutert?

— Durch alle obenerwähnten Komponenten des novellistischen Stils?

2. Welche künstlerische Rolle spielt der Wunsch der alten Frau aus der Novelle «Brief aus Amerika», von der Sonne verbrannt zu werden?

— Die des Beweises, daß der Brief des Sohnes die Mutter tief beleidigt hat?

— Die des Hinweises, daß die alte Frau bestraft werden will, da sie einen schlechten Sohn erzogen hat?

— Die des inneren logischen Zusammenhangs zwischen dem Wunsch der alten Frau, sich von der Sonne verbrennen zu lassen, und ihrem Beschluß, nicht sich, sondern den Sohn (genauer gesagt: das Schlechte, Verbrecherische in ihm) symbolisch zu verbrennen, indem die Frau dessen Brief und Foto im Herd verbrennt?

3. Vergleichen Sie den ersten Absatz mit der ersten Zeile des zweiten in der Novelle «Brief aus Amerika».

— Ist es eine zufällige Reihenfolge von Episoden?

— Ist es ein Kunstgriff Bobrowskis, den Wunsch der Heldin, von der Sonne verbrannt zu werden, durch einen triftigen Grund (den Brief aus Amerika) zu kommentieren?

Betrachten Sie aus dieser Sicht auch die zwei Anfangssätze des Briefes: warum «liebe» Mutter, wenn «wir nicht zu Dir reisen können»?

— Ist es eine gewöhnliche Höflichkeitsformel?

— Oder ein Kommentarmittel?

Können Sie dieses Kommentar-Prinzip (die Episoden- oder Satzmontage) anhand weiterer Textstellen erläutern?

4. Was will Bobrowski mit den Erinnerungen der alten Frau an ihren Annus (in der Novelle «Brief aus Amerika») sagen?

— Daß die Frau jetzt, da der Sohn sie nicht besuchen will, ganz allein, «mutterseelenallein» geblieben ist, nur mit ihren Erinnerungen?

— Daß die Frau zwei äußerlich ähnliche Episoden vergleicht: die mit ihrem Sohn, der in Amerika, weit von der Heimat entfernt, sein ganzes Leben verbringen will, und die mit ihrem Annus, der sein ganzes Leben auch weit entfernt von seinem Heimatdorf verbracht hat?

— Daß der Leser die zwei obenerwähnten Episoden miteinander vergleichen und kommentieren soll?

Können Sie dieses Kommentar-Prinzip in weiteren Textstellen finden?

5. Schätzen Sie im Zusammenhang mit der vorangehenden Frage die Parzellation im Absatz über die Erinnerungen der alten Frau an Annus ein (in der Novelle «Brief aus Amerika»):

«Und 30 Jahre hat er davon geredet. Der Annus». Warum ist «Der Annus» parzelliert worden?

— Um hervorzuheben, daß Annus ein treuer «Diener» der Heldin war?

— Um zu sagen, daß Annus 30 Jahre lang über seine Liebe zur Heldin sprechen konnte, der Sohn aber nur über sein Geschäft?

— Um den Leser zu einer selbständigen Analyse des Dargestellten zu veranlassen?

Vergessen Sie nicht, daß die Erinnerungen in indirekter Rede dargestellt werden und daß Bobrowski uns Lesern nur das Ergebnis des Denkens, nicht den Prozeß selbst zeigt. Ist dieses Prinzip der «Veranlassung» in weiteren Textstellen anzutreffen?

6. Deuten Sie den letzten inneren Monolog der alten Frau (in der Novelle «Brief aus Amerika»), der den Erinnerungen der Heldin an ihren Mann Annus folgt.

Beachten Sie dabei den wörtlichen und den inhaltlichen Refrain «Was braucht der alte Mensch» sowie jene Tatsache, daß der Monolog der Mutter mit dem Satz aus dem Brief des Sohnes beginnt.

— Ist das zufällig?

— Ist es ein im Kopf der alten Frau nie aufgehörender Streit mit dem Sohn und die Ablehnung seiner Lebenshaltung?

— Ist es der Bobrowskische Schlußkommentar dieses Briefes?

7. Lesen Sie aufmerksam den ersten Absatz der Novelle «In Fingals Haus» und bestimmen Sie jene belletristischen Mittel, mit deren Hilfe Bobrowski die Atmosphäre seines Kunstwerkes und das Bild seines Haupthelden schafft.

— Ist es der Name der handelnden Person, der an den sagenhaften Vater des legendären Barden Ossian aus dem mittelalterlichen Schottland erinnert?

— Sind es lexikalische Wiederholungen für Fingals Namensfeste und deren ungewöhnliche Zahl?

— Ist es Fingals seltsame Anrede an einen Spatzen?

8. Analysieren Sie die Komposition der Novelle «In Fingals Haus».

Wieviel inhaltlich abgeschlossene und funktional ganzheitliche Teile können Sie hier nennen?

— Einen Teil: «Bei Fingal zu Besuch»?

— Zwei Teile: «Auf dem Weg zu Fingals Haus» und «In Fingals Haus»?

— Drei Teile: «Bekannschaft mit den Hauptpersonen», «Fingals Haus», «Fingals Gäste»?

— Vier Teile: «Fingals Porträt und Behausung», «Weg», «Haus», «Gäste»?

— Fünf und mehr Teile? Betiteln Sie diese!

9. Können Sie in der Komposition der Novelle «In Fingals Haus» zwei Handlungsebenen feststellen: eine wahrheitsgetreue, sozusagen wirkliche, und eine märchenhafte, sozusagen ungewöhnliche?

Laufen diese Ebenen parallel? Wenn ja, dann wie lange: durch die ganze Novelle oder nur in einigen Kompositionsteilen? Ersetzt die erstere Ebene die letztere? Wenn ja, dann seit welchem Kompositionsteil?

10. Deuten Sie die belletristische Funktion des Absatzes über den Wind vor dem Haus Fingals in der Nacht (die Novelle «In Fingals Haus»).

— Ist es eine Stilschönheit für die Personifizierung der Natur?

— Ist es ein Zeugnis davon, daß in der Novelle eine märchenhafte Atmosphäre herrscht?

— Ist es der Wendepunkt von einer lebensähnlichen Handlung zu einer phantastischen?

Hilft Ihnen die darauf folgende Episode über die Grillen um das Haus herum und über Fingals Eule, eine passende Antwort vorzubereiten?

11. Beurteilen Sie das Pronomen «wir» im Satz aus der Novelle «In Fingals Haus»: «Und jetzt werden wir sie alle wecken».

— Verändert das Pronomen «wir» seine Bedeutung, wenn Sie es bald zusammen mit dem ihm vorangehenden Absatz, bald zusammen mit dem ihm folgenden Satz analysieren?

— Schließt es im ersten Fall den Verfasser und den Leser ein und die beiden Dicken aus?

— Schließt es im zweiten Fall den Verfasser und den Leser aus und die beiden Dicken ein?

Können Sie sagen, daß solche Textstellen den Leser aktiver denken lassen, ihn zum Mitverfasser machen?

Finden Sie andere Beispiele dieses Prinzips der Mitverfasser-schaft.

12. Deuten Sie die belletristische Funktion des Personalpronomens «du» in der Novelle «Betrachtung eines Bildes» bei der Beschreibung der Holzhäuser.

Besteht sie darin,

— das Indefinitpronomen «man» durch sein kontextuales Synonym zu ersetzen?

— die Tonalität der Erzählung lyrischer zu machen?

— den Leser in die Handlung einzubeziehen, diese jenem psychologisch näher zu bringen?

Schätzen Sie aus dieser Sicht auch den Gebrauch des Pronomens «wir» in der Novelle ein. Vergleichen Sie es mit der Rolle des Pronomens «du». Vergessen Sie dabei nicht, daß «du» direkt nur den Leser meint und indirekt auch den Verfasser, «wir» aber die beiden zugleich.

13. Warum beschreibt Bobrowski in der Novelle «Betrachtung eines Bildes» das Dorf zweimal: zum ersten Mal als eine echte Betrachtung des gemalten Bildes, zum zweiten Mal als ein Rundgang durch die gemalte Ortschaft?

— Um durch die Wiederholung die Landschaft dem Gedächtnis des Lesers einzuprägen?

— Um das gemalte Bild dadurch zu «personifizieren» und daraus ein gedankenreiches Gleichnis abzuleiten?

14. Lesen Sie aufmerksam einen der Schlußabsätze aus der Novelle «Betrachtung eines Bildes», in dem es sich darum handelt, wie Shōrij nach seiner Rettung die ganze Küste entlang Kreuze aufstellt.

Schätzen Sie die künstlerische Rolle der Konjunktion «und» ein, die in diesem Absatz nicht nur selbständige Sätze verbindet, sondern auch Satzteile und Satzglieder. Besteht die Rolle dieses Polysyndetons darin,

— den Rhythmus der Prosazeilen fließend und der Lyrik ähnlich zu machen?

— durch eine und dieselbe Konjunktion, die monoton lautet und wirkt, die Monotonie des Lebens Shōrijs zu zeigen?

— die Sätze über die zeit- und kraftraubenden sowie pausenlosen Taten Shōrijs dadurch zu verbinden, so daß dieser Bericht vom Leser pausenlos gelesen werden soll und diesem eine adäquate Vorstellung über das schwere, aber von Shōrij eingesehene, Los vermittelt werden könne?

15. Welchen Platz nimmt die Novellistik (insbesondere die zu analysierenden Novellen) im Schaffen J. Bobrowskis ein?

- Ist sie der Problematik nach bedeutungsvoll?
- Verkörpert sie die Schaffensprinzipien Bobrowskis am deutlichsten?

Welche Seite der Schaffensprinzipien ist dabei wichtig: wie die Problematik künstlerisch gemeistert oder wie sie weltanschaulich dargestellt wird?

Bestätigen Sie Ihre Antwort durch inhaltliche und formale Mittel der Novellen. Diskutieren Sie dabei das Thema der Darstellungsmittel Bobrowskis. Beachten Sie dabei die kommentierende Funktion dieser Mittel sowie deren Fähigkeit, den Leser zum Mitverfasser zu machen. Sinkt die Interessiertheit des Lesers für die Handlung dadurch?

1.3.3. Die zu analysierenden Novellen und die Gegenwart

1. Können Sie in den oben analysierten Novellen die Antwort Bobrowskis auf die brennendsten Fragen jener Zeit sehen, in der die Werke geschrieben wurden (in der ersten Hälfte der 60er Jahre)?

Was für Fragen wären das? Fragen nach

- dem Recht des Schriftstellers auf das freie Schaffen, auf die Phantasie in seinen Kunstschöpfungen?
- den sozialen Wurzeln des Neonazismus?
- der Bestimmung des Menschen?
- der Lockerung der geschichtlich-psychologischen Verbundenheit des Menschen mit dem Heimatland seiner Eltern und Ureltern?

Sagen Sie, in welcher Novelle und wie Bobrowski die entsprechende Frage beantwortet. Stützen Sie Ihre Antworten durch Textzitate.

2. Finden Sie eine inhaltliche Beziehung zwischen den Novellen Bobrowskis und den folgenden Worten aus einer wissenschaftlichen Abhandlung über sein Schaffen:

«Wiederholt reflektierte er in seinen Werken die Wehrlosigkeit gegenüber der Barbarei».

In welchen Novellen läßt sich Bobrowski von dieser christlich-humanistischen Haltung leiten?

3. Äußern Sie sich über das Problem der Bestimmung eines Menschen. Gehen Sie dabei auf Egoismus und Altruismus ein.

Es ist seit langer Zeit bekannt, daß der Altruismus eine lobenswerte Haltung ist im Unterschied zum Egoismus. Die Menschheit aber ist auch heute noch keine altruistische Bruderschaft. Womit können Sie diese Tatsache erklären?

— Daß der Altruismus nur aus moralischer Sicht anziehend ist, daß aber in sozialer und psychologischer Hinsicht diese

Haltung schwierig anzunehmen und noch schwieriger zu verwirklichen ist?

— Daß Altruismus und Egoismus keine erstarrten allgemeinemenschlichen moralischen Kategorien sind, sondern die sozial bedingten Handlungsprinzipien der sich ihrer Interessen bewußten Persönlichkeit?

Womit beginnt der echte Altruismus: mit der Idee der Menschenliebe oder mit einer konkreten edlen Tat für einen konkreten Menschen? Was ist leichter und bequemer: die ganze Menschheit zu lieben oder einen einzelnen Menschen? Schließt das eine das andere aus oder nicht? Ist es ein opferbereites Leben für die ganze Menschheit, indem man gegenüber dem Schicksal eines konkreten Individuums gleichgültig bleibt, ein echter Altruismus oder die Kehrseite des Menschenhasses: man liebt nur sich selbst in diesem Kampf für die «Menschheit»?

Altruismus und soziale Umwelt. Darf ein Mensch, der sein ganzes Leben lang anderen Menschen zur Verfügung steht, hoffen, daß man ihm ebenfalls ähnliche Dienste erweist? Muß er sich aber egoistisch benehmen, falls sich niemand zu ihm altruistisch verhält? Ist die Menschenliebe ein inneres Bedürfnis des Individuums oder nur eine äußerliche Reaktion auf die soziale Umwelt: wie der Schall, so der Hall?

Altruismus, Christentum und Atheismus. Gibt es einen Unterschied zwischen dem christlichen Gebot «Liebe deinen Nächsten» und der altruistischen Haltung eines Atheisten? Wenn ja, worin liegt er dann? Darin,

— daß das Christentum nur ein passives Mitgefühl von einem Gläubigen fordert, während der Atheismus von ihm eine aktive Tat verlangt (oder umgekehrt)?

— daß sich das Christentum auf eine unbegrenzte Menschenliebe beschränkt, und der wissenschaftliche Atheismus auch einen bewußten Widerstand der sozialen Ungerechtigkeit voraussetzt?

— daß das Christentum nur auf eine innerliche Veränderung zum Besten eines Individuums baut, der Atheismus aber auf einen schonungslosen Kampf um eine gerechte Gesellschaftsordnung erpicht ist?

4. Stellen Sie sich vor, daß Sie eine Persönlichkeit interviewen wollen.

Mit welchen Fragen (im Rahmen der hier zu besprechenden Probleme) würden Sie sich an sie wenden? Welche Antworten (im Rahmen der sich anbietenden Möglichkeiten) würden Sie von ihr erwarten?

Wählen Sie für Ihr Interview: die Hauptperson einer der No-

vellen, J. Bobrowski, einen religiösen Denker, einen atheistischen Philosophen.

5. *Veranstalten Sie eine Philologenkonferenz zum Thema «J. Bobrowski und seine Novellistik».*

Spielen Sie diese Konferenz mit verteilten Rollen: Vorsitzender mit Einleitungs- und Schlußwort, einige Sprecher mit unterschiedlichem Herangehen an jedes Problem, Meinungsaustausch während der Debatte. Ziel der Konferenz: Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen der Novellistik und der heutigen Zeit.

Behandeln Sie dabei folgende Themen:

- a) Die Novellistik in J. Bobrowskis Leben und Schaffen.
- b) Die Novellistik Bobrowskis als ein repräsentatives Beispiel der Kurzprosa im XX. Jahrhundert.
- c) Der Ideengehalt der Novellistik Bobrowskis und Mittel seiner Verkörperung.
- d) Das Problem der Bestimmung des Menschen in der Novellistik Bobrowskis als die Grundfrage der Lebensauffassung.

2. GÜNTER GÖRLICH

EINE ANZEIGE IN DER ZEITUNG

(AUSZÜGE)

I.

Anfang August, an einem Donnerstag, vermutlich in den Vormittagsstunden, nahm sich der Lehrer Manfred Just das Leben. Zu dieser Zeit flog ich mit Eva, meiner Frau, in einer Linienmaschine der Aeroflot von Moskau nach Adler. Meine Gedanken waren auf die vor uns liegenden drei Wochen gerichtet, die wir in Gagra am Schwarzen Meer in einem Heim der Moskauer Pädagogen verbringen sollten, und würde ich auch nur die leiseste Andeutung von dem vernommen haben, was in dieser Stunde in der Stadt P. geschah, ich hätte es nicht geglaubt. Manfred Just, fünfunddreißig Jahre alt, der heitere, aktive Mensch, setzt seinem Leben selbst ein Ende? Ich kannte ihn doch ziemlich genau, wußte um seine Probleme und Schwierigkeiten, seine Leistungen, seine Hoffnungen. Und ich wußte um seine Gier nach Leben...

Die Landung vollzog sich genauso, wie sie mir Manfred Just lebhaft und anschaulich beschrieben hatte. Das war unser letztes Gespräch am letzten Schultag vor den Ferien gewesen. Er beneidete mich heftig um diese Reise in eine der schönsten Gegenden unserer Erde, wo er selbstverständlich schon gewesen war. Dann bemerkte er noch lachend: «Ich gönne dir's, altes Haus. Ehrenwort, dir gönne ich's von ganzem Herzen».

Ich war überzeugt, Just meinte es so. Auf meine Frage, wie er den Urlaub geplant habe, erwiderte er, daß er keine besonderen Pläne habe, er wolle mal in den Tag hinein leben, sich überraschen lassen vom Leben.

«Du kennst mich ja», hatte er hinzugefügt, «manchmal bin ich ein sprunghafter und läunenhafter Kollege, wie es von mir hin und wieder höheren Orts heißt.» Er lächelte spöttisch...

Das Verhältnis zu Just wurde wichtiger für mich, als ich wahrhaben wollte.

Ich gehe auf die Fünfzig zu und gehöre einer Lehrergeneration an, die durch die Zeitumstände gezwungen war, lange jung zu bleiben. Es ist nicht so einfach, Frische und Schwung zu zeigen, wenn man sie nicht mehr in dem Maße besitzt, wie es verlangt wird. Und dann unser mühseliger Weg, das fehlende Wissen. Aber Lehrer sind wir mit Leib und Seele.

Diese Gründe erklären es, daß wir dazu neigen, alle und alles mit unseren Erfahrungen zu vergleichen, nur unsere Maßstäbe anzulegen. So fällt es uns manchmal schwer, die nach uns Kommenden gerecht zu beurteilen. Just war für mich eine Art Prüfstein. Ein kluger, gut ausgebildeter Mann und vor allen Dingen, das mußte ich bald zugeben, eben auch ein Lehrer mit Leib und Seele.

Nur glaubte ich damals, Just hätte über diesen etwas gefühlsbetonten Ausdruck ironisch gelächelt. Für ihn stellte sich das alles viel nüchterner dar. Wissen, Methodik, Psychologie — ja, damit ist etwas anzufangen.

So war ich mißtrauisch und bewunderte zugleich manches, was Just betraf. Ich war überzeugt, Karl Strebelow ging es wie mir. Nur Karl ging nie so dicht heran an Just und andere dieser Art. Vielleicht hatte er sogar recht damit...

Drei Tage vor unserer Abreise kauften wir am Bahnhof einige Zeitungen aus der Heimat, natürlich älteren Datums.

... ich blätterte in einer der Zeitungen. Dabei stieß ich auf die Todesanzeige, in der mitgeteilt wurde, daß der Oberlehrer Manfred Just, Träger von staatlichen Auszeichnungen, im Alter von 35 Jahren verstorben sei. L., am 12. August — Schulleitung — Gewerkschaftsleitung — Schulparteiorganisation. Die Urnenbeisetzung habe in Berlin stattgefunden.

Ich las den lakonischen Text, las ihn noch einmal halblaut und mußte dann einsehen, daß es unser Manfred Just war; daß er nicht mehr lebte.

... «Was ist ihm bloß zugestoßen, unserem Manfred?» Das blieb unsere Frage, da ereiferten wir uns verzweifelt, da mutmaßten wir und wußten doch nur wenig über das, was zu Hause geschehen war... Infarkt? Ausgeschlossen. Bei Manfred doch nicht. Der lebte sportlich und gesund. Wie das blühende Leben sah er aus...

Das ganze Ausmaß der Tragik ahnten wir nicht...

Wir spürten, daß uns dieser eigenartige Mensch viel näher gestanden hatte, als wir es uns bisher eingestehen wollten. Er lebte ja mit uns, war unbekümmert, spöttisch, lustig, grundehrlich, manchmal verdammt hilflos. Und man konnte großartig mit ihm streiten...

Vor zwei Jahren, Mitte August, war Manfred Just in der kleinen Stadt L. an unserer Schule aufgetaucht. Er war nicht zu übersehen, schon sein Äußeres sorgte dafür. Das gefiel mir nicht besonders. Auch Karl Strebelow teilte meine Meinung.

Oder ich seine. Ich weiß nicht mehr genau, sprachen wir zunächst über Justs Äußeres oder über seine für unsere Begriffe hemmungslose Neugier, mit der er Kollegen, Schüler, Wandzeitungen, die Einrichtungen des Lehrerzimmers, überhaupt alles in unserer Schule musterte und begutachtete.

Sein Äußeres? Weiße Flanellhosen, zitronengelbes Hemd, offener Kragen und ein buntes Seidentüchlein um den Hals gebunden. Die Haare blond und für einen Lehrer etwas zu lang. In dieser Aufmachung stand er da oder schlenderte umher, sah sich alles an und hatte immer leichtes Lächeln im Gesicht.

Unser Schulbetrieb lief an wie immer, der Stundenplan mußte unter Dach und Fach gebracht werden, eine Menge Arbeit war zu bewältigen.

Karl Strebelow stellte den Neuen im Kollegium vor. Manfred Just, Oberlehrer, Geschichte, Geographie, Staatsbürgerkunde. Wird in diesen Fächern unterrichten. Freuen uns auf die Zusammenarbeit. Erfahrungen aus einer erweiterten Oberschule sind ohne Zweifel interessant und werden dem Lehrerkollegium bestimmt von Nutzen sein...

Ich konnte mir gut vorstellen, was in Karl Strebelow vorgegangen war, als Just seine direkte Frage einfach nicht beantwortet hatte. Karl nahm alles sehr genau, er duldete keine Unklarheiten. Er besaß eine ungeheure Fähigkeit im Verfolgen dunkler, undurchsichtiger Vorgänge. Nichts hatte er so sehr wie Verschworrenes und Verworrenes. Diese Eigenschaft prägte seinen Arbeitsstil, damit erreichte er solide Verhältnisse an seiner Schule, die sich deutlich zeigten im gleichmäßig guten Leistungsstand. In der Mitte der fünfziger Jahre hatte Karl Strebelow diese Schule übernommen. Ich hatte mit ihm angefangen. Damals war das Gebäude neu, und wir waren froh und stolz gewesen, daß uns die Ehre zugefallen war, dort zu arbeiten.

Der geradlinige, fleißige Karl Strebelow bestimmte von Anfang an den Kurs. Das war unzweifelhaft richtig; ich stand immer hinter ihm und unterstützte ihn, wo ich nur konnte. Später wurde ich einer seiner Stellvertreter. Viel später allerdings kam mir manchmal der Gedanke, daß ein alles beherrschender Ernst, eine immerwährende Anspannung, wie sie Karl Strebelow praktizierte, sehr anstrengend sind und wenig Raum für pädagogische Versuche und für ein Eingehen auf neue Fragen und Situationen geben. Dieses Gefühl verstärkte sich bei mir mit den Jahren.

Hier aber muß ich einfügen, daß es natürlich auch genügend Veränderungen gab in jener Zeit, da ja vieles in Bewegung war.

Wir gingen den Lauf der Dinge mit unter der Leitung von Karl Strebelow, erfüllten unsere Pflicht, in manchem oft mehr als das. Doch Diskussionen über Schulpolitik, pädagogische Theorie, auch Praxis gab es nur im abgesteckten Rahmen. Karl verabscheute «unfruchtbares Spinnen», wie er es nannte, er forderte dafür äußerst gründliche Beschäftigung mit realen, gesicherten Erkenntnissen auf unserem Gebiet...

Ich muß noch Justs Tasche erwähnen. Sie war aus robustem Leinenstoff und stammte aus Polen. Sie wirkte nicht sehr groß, konnte aber unwahrscheinlich viel aufnehmen und war bequem an einem Riemen über der Schulter zu tragen. Ein Lehrer mit so einer Campingtasche in der Schule? Ungewöhnlich. Jedenfalls bei uns ungewöhnlich. Seriöse Aktentasche war die stillschweigend vereinbarte Ausrüstung, daran hielten sich auch die Frauen, die sowieso bei uns in der Mehrheit sind...

Die umstrittene Tasche hatte Just umhängen, als er vor mir die Treppe hochstieg... Oben wartete Just auf mich. «Pardon», sagte er, «Sie sehen, ich bin ungeduldig. 'Ran an die Arbeit!' ist die Losung.»...

Vor der Tür, hinter der die 8b auf ihren neuen Klassenlehrer wartete, hielt mich Just zurück, fuhr mit einem ziemlich breiten Kamm durch sein Haar, zog noch einmal das Halstuch zurecht und auch das Hemd, strich glättend über die Aufschläge der Lederjacke, auf der noch die Spuren des Regens zu sehen waren.

Da übertrug sich auch auf mich dieses eigentümliche Gefühl, das jeder Lehrer empfindet, wenn er eine neue, ihm unbekanntes Klasse übernimmt, dieses Lampenfieber, das nicht zu unterdrücken ist, das man auch nicht unterdrücken sollte, weil es zu einem Lehrer gehört, der seine Sache ernst meint, der über seine Möglichkeiten Bescheid weiß und auch über die unberechenbaren Überraschungen, denen er ausgesetzt ist in seinem Beruf, weil er es mit Menschen zu tun hat.

Ich werde mißtrauisch, wenn mir ein Berufskollege erklärt, er kenne dieses Gefühl nicht, für ihn sei so etwas abgeschmackt und rührselig. Oder wenn einer sagt, dieses Gefühl müsse man unterdrücken, es trübe den Sinn für die Realität, erzeuge Unsicherheit...

Just dagegen zeigte sein Lampenfieber ganz offen. Er war sogar blaß geworden. Seine Haut, von der Sommersonne gebräunt, wirkte einen Augenblick erschreckend grau. Hörbar atmete er tief ein, sagte verlegen lächelnd: «Immer so ein blödes Gefühl vor einer Premiere. Aber was soll man machen.»

Ich wußte, daß er schon zehn Jahre unterrichtete. Wie würde er mit denen in den Bänken vor uns fertig werden? Hätte man ihn nicht doch gründlicher, genauer über die Lage hier in L. informieren müssen, die die Anschauungen und Lebensgewohnheiten der jungen Leute nicht unwesentlich beeinflußt?...

Eine junge Stadt am Rande von Berlin, das mit der Bahn in einer knappen Stunde zu erreichen ist. Und auch nicht weit von der Bezirksstadt P. entfernt.

Unsere Stadt ist von Wäldern und einigen Seen umgeben! Vor dem Krieg war sie ein märkisches Dorf, das sich plötzlich zum Industriort mauserte, weil ein Konzern ein Rüstungswerk in Wald und Heide versteckte. Nach dem Krieg Demontage des Werkes und Stagnation, dann ein neuer Anlauf, der sich lange hinzog. Ein neues Werk entstand, das im Laufe der Jahre mehrere Male eine neue Produktion aufnahm, bis es dann endlich ein Automobilwerk wurde. Keine Umweltverschmutzung durch das Werk, keine Schornsteine schicken Rauch in den Himmel.

Und die Leute in L.? Bunte Mischung, sehr unterschiedlich. Die Älteren sind Berliner, sind Schlesier, Pommern und auch Schwaben. Die Leute, die nach dem Krieg kamen, sind auch aus Schlesien, Pommern, der Tschechoslowakei, auf der Flucht hier hängengeblieben oder als Umsiedler. Die Jüngeren stammen aus Thüringen, Sachsen, Magdeburg. Und die Kinder der Jüngeren oder schon die Enkel der Älteren saßen vor uns auf den Schulbänken...

Seine Haltung wirkte auf einmal gestrafft, als wären ihm plötzlich Energien zugeflossen. Alles Lässige war von ihm abgefallen. Aber auch Steifheit, verkrampfte Anspannung fehlten. Just war Herr der Situation, er begann seine Arbeit. Ich sah, er war erfahren und geübt genug.

Er war neu bei uns, aber er war kein Neuling... Sooft es ging — ich würde sagen, schicklich war — hospitierte ich bei Just...

Viel später gestand ich ihm, daß ich mich so oft wie möglich bei ihm eindrängte und daß ich auch ursprünglich eine Order von Strebelow hatte... Ich sagte ihm, daß sich dann bei mir allmählich der Wandel vollzog, vom Aufpasser zum Interessierten...

Saß ich in der hinteren Reihe, vergaß ich manchmal, daß ich Kollege war, ich folgte zum Beispiel Justs Geschichtsunterricht mit Spannung, sah mir seit langem Bekanntes mit anderen Augen, sah es neu. Just baute in seine betont nüchternen,

sachlichen Informationen Fragen ein, die die Schüler zum Diskutieren reizten, und sie waren weiß Gott nicht alles Leute, die das größte Interesse für vergangene Zeiten mitbrachten.

Eine besondere Sache war, wie er dabei Disziplin erreichte. Sie war einfach gut in seinen Unterrichtsstunden. Aber er erreichte sie nicht auf Dompieurweise, die sich in bestimmten Situationen nicht immer vermeiden läßt, wo der Blick bis in die hinterste Ecke reichen muß, womöglich noch unter die Bänke, um die Schär vor dir in Schach zu halten.

Just besaß ein Feingefühl für die augenblickliche Situation in der Klasse, er wußte, wann Anspannung von Entspannung abgelöst werden mußte, ging mit seinen Anforderungen meistens sehr hoch, ohne den Bogen zu überspannen, ohne die besten Schüler von denen, die nicht so rasch mitkamen, zu trennen...

Die Unterrichtsstunde begann tatsächlich ungewöhnlich. Keine Fragen, keine Wiederholung, keine Zusammenfassung, Just erzählte ein Erlebnis.

... die Aufmerksamkeit war groß. Anscheinend versprach diese Art Stundeneinleitung den Schülern etwas Besonderes, einen Knüller.

Just erzählte, daß er neulich an einer Baustelle vorbeigekommen sei, an einem Nachmittag, auf dem Bau war niemand mehr. Die Baustelle machte einen nicht gerade ordentlichen Eindruck, ein Stapel Zementsäcke war sehr liederlich gelagert, wahrscheinlich vom LKW nur hinuntergeworfen, denn einige Säcke waren geplatzt. Man hatte den Zement nicht abgedeckt. Es regnete, der Zement würde verderben. Vor dem Stapel Säcke standen zwei Männer. Der eine schimpfte über mangelnde Ordnung und Disziplin, Vergeudung von Material, schlechte Leitungstätigkeit auf dieser Baustelle. Nach seiner Meinung müsse man hier einmal dazwischenfahren, die Leute zur Verantwortung ziehen. Dann winkte er resigniert ab und sagte, es sei ja alles sinnlos, es habe keinen Zweck, es sei nun mal so, es fehle das notwendige Bewußtsein, beim Kapitalisten würde so etwas kaum vorkommen, der ließe sich sein Eigentum auf diese Weise nicht verderben.

Der zweite stimmte zu, allerdings nur so allgemein, meinte, da könne man wohl kaum etwas machen, und doch sähe er einen Weg, um zu retten, was noch zu retten sei. Er schlug vor, mit einem Wagen vorzufahren und die Säcke aufzuladen, jedenfalls die, die noch nicht verdorben seien. Man müsse den Baustoff irgendeinem nützlichen Zweck zuführen. Viele Leute könnten Zement gebrauchen, zumal er nichts koste oder kaum

etwas koste, für Wege in ihren Gärten, für Zaunpfähle, für Datschenfundamente und dergleichen mehr. Ja, ja, ereiferte sich der Mann, das sei vernünftig und keinesfalls Diebstahl, denn was dem Verderb preisgegeben werde, sei abgeschrieben, sei verloren. So aber sei es nicht verloren. Schließlich sei das, was hier verderbe, Eigentum aller.

Der erste sah den zweiten nur an, mit so einem schweren Blick, sagte aber nichts, und dann entfernten sich beide. Zurück blieben im stetigen Regen schlecht gestapelte Säcke mit Zement, der bald keiner mehr sein würde.

So ungefähr die Einleitung, die Just gab. Ich mußte zugeben, er erzählte gekonnt, präzise, bildhaft. Die Schüler waren mit auf der verwahrlosten Baustelle, sie hörten die Ansichten der beiden Männer, und ich spürte, daß die kurze Schilderung sehr widersprüchlich aufgenommen wurde.

Dann forderte Just auf Meinungen zu äußern, sie aber auch zu begründen. Er maßte scherzhaft, sie sollten aus dem Herzen keine Mördergrube machen und wie gewohnt frei von der Leber weg reden.

Die Diskussion wurde der interessanteste Teil der Stunde. Kaum einer, der sprach, machte aus seinem Herzen eine Mördergrube. Es gab einige, die bestätigten die Meinung des Resignierenden. Sie hatten schon Erfahrungen in dieser Hinsicht; andere stellten sich voll auf die Seite des Praktischen. Und auch sie hatten anscheinend ihre Erfahrungen oder die ihrer Eltern. Zwei oder drei verwarfen beide Meinungen.

Mark Hübner meldete sich und sagte: «Der erste schimpft und redet und tut nichts. Wenn er wenigstens eine Eingabe oder so was machen würde. Schimpfen und nichts tun, um eine miese Sache aus der Welt zu schaffen, das ist doch keine Haltung. Und der andere will klauen. Klar, scheinbar hat er recht. Aber wo führt das hin? Eigentum aller? Ja, aber doch nicht so. Das ist so ein dummer Kreislauf, so bewegt sich eigentlich nichts von der Stelle. Das ist wie bei uns, wenn man sich um schlechte Leistungen herumogeln will mit irgendwelchen Tricks. Das führt zu immer größeren Mogeleyen, und am Ende wird's ein Selbstbetrug.»

Es gab heftiges Für und Wider, man vergaß fast, daß man in einer Unterrichtsstunde saß, auch ich vergaß das zeitweise.

Just aber schwieg dazu, hatte sich auf den Lehrertisch gesetzt, erteilte den Schülern das Wort, verfolgte aber aufmerksam die Diskussion. Und am Ende der Stunde, ich befürchtete schon, es würde nicht mehr dazu kommen, schaffte er dann doch noch die Zusammenfassung, holte ohne vordergrundiges Belehren die wichtigsten Punkte der Debatte heraus. Es war also

um Eigentumsfragen, um moralische Haltungen, um Offenheit und Mut. Und all das wurde auch als Einheit in dieser Stunde praktiziert. Doch auch die Zusammenfassung ließ Fragen offen, klärte nicht alles bis ins letzte, bot die Möglichkeit, weiterzudenken, zu streiten...

Zunächst blieben wir bei seiner Unterrichtsstunde. Meine anfänglich geäußerten leichten Bedenken, daß bei allen Vorzügen, in dieser Weise Staatsbürgerkunde zu geben, die Wissenschaftlichkeit zu kurz kommen könnte, zerstreuten sich durch Justs leidenschaftliches Plädoyer für eine gute Mischung von Emotionalität und Wissenschaftlichkeit gerade in diesem Fach.

«Wie sollten wir sonst Wirkung erzielen. Um Wirkung, um politische Wirkung, geht es uns doch. Ich bin nicht gegen Wissenschaftlichkeit, aber ich bin gegen eine trockene Wissensvermittlung, die keine Spuren hinterläßt. Ich sehe im Faktenwissen, das wir vermitteln müssen, und im Erarbeiten von Standpunkten zu wesentlichen Fragen eine Einheit, wobei das Faktenwissen in bester Weise dem letzteren zu dienen hat. Ich zensiere keine Lippenbekenntnisse. Ich strebe Aufrichtigkeit an, nur auf dieser Grundlage kann ich erfolgreich arbeiten. Heuchelei ist der Tod unserer Erziehungsarbeit. Ich finde es gut, und ich sage es offen; Ein Schüler hat das Wesen unserer Verfassung begriffen, wenn er danach zu handeln versucht, auch wenn er nicht alle Abschnitte dieses Gesetzeswerks hersagen kann.»...

Ich war mir... bewußt, daß Justs Verkündungen wieder sehr rigoros waren und durchaus nicht leicht zu verwirklichen sein würden. Doch ich stand unter dem Eindruck seiner Diskussionsstunde, bewunderte als Älterer die Unvoreingenommenheit des Jüngeren, seine Souveränität, sein Können. ...

II.

Am späten Nachmittag des letzten Augusttages trafen wir zu Hause ein, und noch am Abend suchte ich Karl Strebelow auf...

«Woran ist er gestorben?» fragte ich ungeduldig.

«An einer Überdosis Tabletten», sagte Karl Strebelow nüchtern.

Ich glaubte, mich verhört zu haben.

«An Tabletten? ... Er hat sich das Leben genommen?»

«... Just hat keinen Abschiedsbrief hinterlassen. Keine Zeile, keine Äußerung existiert von ihm, die auf das von dir Angekommene hindeuten.»

«Wieso nahm er denn Medikamente? War er denn krank? Ich dachte immer, Manfred sei die Gesundheit in Person. Der Just war doch nicht krank. Unmöglich.»

«Er war aber krank.»

«Warum hat er Schluß gemacht?» fragte ich, «mir mußt du das doch nicht verschweigen, Karl.»...

«Es gibt ... keinen Beweis.»

Ich begriff auf einmal, er war froh, daß kein Beweis existierte für einen Selbstmord.

«So können wir uns also beruhigen, es war ein tragischer Unglücksfall. Gehen wir zur Tagesordnung über, mit der Sache haben wir nichts zu tun»... sagte ich und zügelte mit Mühe meine Erregung...

«Ja, so kann ich meinen Kollegen Manfred Just in guter Erinnerung behalten. Wir alle können das. Wir müssen uns nicht schämen, daß ein Lehrer unserer Schule auf solche Art versagt hat. Es gäbe keine Entschuldigung für derartiges Versagen.»...

«Aber ich werde keine Ruhe haben. Das beruhigt mich überhaupt nicht. Selbstmord ist nicht erwiesen, aber Unglücksfall ist auch nicht erwiesen. Just gehörte zu uns. Zwei Jahre. Was wußten wir von ihm? Was hat ihn bedrückt? Haben wir ihn allein gelassen? War er verzweifelt? War er einsam?»

«Du hast ihn doch gut gekannt», sagte Strebelow hart, «du hättest doch Anzeichen spüren müssen, wenn deine Annahme stimmt. Wer denn sonst als du, du warst ja ein Mentor, wie er im Lehrbuch steht. Jedenfalls sah es so aus. Also, was willst du? Im Nachhinein Selbstkasteiung? Ziemlich billig. Für mich bleibt bindend, was ist. Für alle an der Schule bleibt das bindend.»

Ja, er hatte mich damit getroffen, doch ich gab nicht auf.

«Tiefer hast du darüber nicht nachgedacht», sagte ich, «Weiteres hast du an dich nicht herangelassen?»

«So kennst du mich also», erwiderte Karl bitter, «alles habe ich an mich herangelassen, alles erwogen. Nächtelang habe ich keine Ruhe gefunden. Doch nun hat sich die Sache so entschieden, wie ich dir das gesagt habe. Es hat sich, ich will das betonen, glücklicherweise so ergeben.»...

... der erste Abend zu Hause. ... Dann begann Eva zu sprechen. ... Sie sprach manchmal leise und stockend...

«Ja, er hat euch durch seine Art, sogar durch seine Kleidung, vor allen Dingen aber durch sein pädagogisches Können in Aufregung gebracht. Er hatte Glanz und Frische, sagtest du, einer Siegesgewißheit und Unbekümmertheit, die man eigentlich nur sehr jungen Menschen zubilligt. Warum eigentlich nur

jungen Menschen, Herbert? Aber Just verblüffte, gefiel, zog an, stieß ab, brachte Probleme und Konflikte. Und der spöttische, ironische Just schien das nicht zu merken, ging weiter seinen Weg, unbekümmert, extravagant, lachend. Lachend?... Seine Extravaganz schien mir mehr eine Maske zu sein, hinter der er seine wahre Haltung verbarg. Manchmal dachte ich, er neige zum Zynismus. Du weißt, ich hasse zynische Menschen. Sie sind nicht fähig, menschlich zu fühlen... Bei Just, das hatte ich bald gemerkt, war die betonte Schnoddrigkeit, das Herunterspielen der Gefühle nicht anderes als Abwehr. Er wollte nichts und niemanden zu nahe an sich herankommen lassen.»...

(Auf der Arbeitssitzung zu Beginn des neuen Schuljahres)

«Und nun noch eine letzte Bemerkung, Kollegen, zu der Sache Just.» Strebelow teilte mit, daß er in seiner morgigen Ansprache auch auf das tragische Ereignis eingehen müsse, das allen bekannt sei, den Tod des Kollegen Manfred Just. Man habe ja in den letzten Tagen die Sache im Kollegenkreis, auch an diesem Tisch hier, eingehend erörtert, und er habe sich auf Grund dieser Gespräche und gründlicher Überlegungen zu folgender Formulierung in seiner Ansprache vor den Schülern entschlossen:... «Liebe Schüler! In den Ferien starb Herr Just auf tragische Weise. Wir haben ihn alle geschätzt. Behalten wir den Lehrer Just in guter Erinnerung.— Soweit der Absatz in meiner Rede. Wir werden dann eine Schweigeminute einlegen... Ich möchte noch einmal betonen, daß in dieser Richtung auch eventuelle Fragen von seiten der Schüler an uns beantwortet werden. Von uns kann in dieser Sache nur eine Auffassung vertreten werden.»...

Mich überraschte das Schweigen am Tisch, noch mehr, daß die meisten Kollegen begannen, Schreibzeug und Unterlagen zusammenzupacken

Es war also alles klar? Ich sah zu Anne Marschall hinüber. Und so begann ich mich mit der Sache abzufinden, machte auch ich mir das Argument, das Leben geht weiter, das Leben fordert sein Recht, mehr und mehr zu eigen.

Und doch, ganz im geheimen, verborgen in einem Winkel meines Bewußtseins, bohrte die Frage, ob wir Lebenden nicht das Recht und sogar die Pflicht hätten, über den ungewöhnlichen Tod eines Menschen nachzudenken. Damit so etwas möglichst nicht wieder vorkommt, daß ein fähiger Mensch sich auf diese Weise aus unserer Gemeinschaft entfernt. Mit dieser Tragik darf man sich nicht abfinden hier bei uns. Wir müssen genau hinsehen, wie so etwas kommen kann, wie so etwas wird. Wir

haben uns den Fragen zu stellen, und wenn sie noch so un bequem sind ...

Ich ging langsam durch das Schulgebäude, wie immer war für mich die erste Stunde am ersten Schultag eine Freistunde... Wie gewöhnlich stieg ich hinunter in den Keller, wo ich Erich, unseren Hausmeister, in seiner Werkstatt antraf.

Erich, so alt wie ich ungefähr, war ein guter Schlosser und dazu noch ein Allroundhandwerker erster Güte, der im Industrierwerk beträchtlich mehr verdienen könnte und doch seine Arbeit an unserer Schule mit einer im Werk nicht tauschen würde, um keinen Preis im wahrsten Sinne des Wortes.

Wir hatten ihm viel zu danken. Er verstand es, in der richtigen Art mit unseren Schülern umzugehen, dazu kam sein gutes Verhältnis zu Karl Strebelow. Sie waren ein ideales Gespann, der Direktor und sein Hausmeister...

Für mich zählte Erich zu den Leuten mit dem berühmten gesunden Menschenverstand. Natürlich ist mir die Fragwürdigkeit des Begriffes bewußt... Erich hatte in den meisten Fällen, wenn er über Menschen oder Probleme seine Meinung äußerte, fest behalten. Seine Schlußfolgerungen waren häufig verblüffend einfach, und gerade das half oft in verwickelten pädagogischen Situationen...

«Mit dem Just, das hat dich ganz schön getroffen, was», sagte er.

«Wen unter uns hat das nicht getroffen.»

«Das ist wahr», meinte Erich, ... «bloß das hat jeden anders getroffen.»

Ich horchte auf, in seinen Worten lag Unmut und Verdruß. ...

«Ein Feigling, der sein Leben so wegschmeißt. Und er richtet auch noch Schaden an. Bei den Kindern, ja», sagte Erich.

«Die Umstände sind nicht bekannt, Erich», wandte ich betroffen ein.

«Umstände? Du, ich kann dir von Umständen erzählen, die zum Beispiel ich kenne, und da war es mehrmals möglich und sogar wahrscheinlich, daß ich mich hätte davonmachen können aus der Welt hier. Na, kennst du denn nicht auch solche Umstände?»

Darüber hatte ich noch nicht nachgedacht, ich war, wie mir schien, noch nie in einer solchen Lage gewesen, die mich hätte veranlassen können, mit dem Leben Schluß zu machen... Offensichtlich gefiel Erich mein Schweigen nicht. Ziemlich heftig sagte er:

«Tragisch hat Karl diesen Tod genannt. Was ist daran tragisch? Tragisch ist der Tod bei einem Flugzeugunglück. In

sich abfinden mit-D zum ersten Mal 59.
S. 200/201

guter Erinnerung sollen die Schüler den Mann behalten? Sie werden ja beschwindelt. An den Just kann es keine gute Erinnerung geben.»

«Das ist zu einfach, Erich», widersprach ich...

Nach Abschluß der Stunde ... stellte sich mir Mark Hübner in den Weg. Der Junge, in die Höhe geschossen, überragte mich noch um einen halben Kopf ... Sein Gesicht überzog eine unnatürliche Blässe.

«Darf ich Sie etwas fragen, Herr Kähne?» *aber*

«Selbstverständlich dürfen Sie das, Mark.»...

«Warum sagt man uns nicht die Wahrheit, Herr Kähne? Herr Just hat sich das Leben genommen. Das wissen wir jetzt. Warum belügt man uns. Wir sind doch keine Kinder mehr.»...

«Kann ich nicht, weil ich das nicht weiß.»

Mark trat einen halben Schritt zurück.

«Sie wissen das nicht?»

«Nein ... Vielleicht sind das alles unglückliche Verkettungen gewesen, die kein Mensch ahnen oder wissen konnte. Du kannst mir glauben, Mark, mehr kann ich dir nicht sagen.»

«Wie sollen wir jetzt über ihn denken?» fragte der Junge gleichsam für sich. Ich wußte, eigentlich meinte er sich, das war seine Frage. Er wollte Antwort.

Und was sollte ich antworten? Quälte mich nicht diese Frage, genau diese, seit dem Abend bei Strebelow? Ich hatte sie zurückgedrängt, immer wieder verdrängen wollen. Ich hatte alles mehrfach erwogen, bedacht, wollte sachlich bleiben, mit den Erfahrungen meines Alters diese Geschichte nüchtern betrachten. Es war mir nicht gelungen. Und wenn ich mir scheinbar Ruhe verschafft hatte, jetzt war sie dahin. Durch den Kummer des Jungen vor mir, durch seine bohrenden Fragen. Ich griff nach seinem Arm. «Mark, denke nicht anders über Herrn Just als bisher. Deine Erinnerungen sollst du behalten. Die sind richtig.»

Warum blickte er plötzlich an mir vorbei zum Fenster hinaus? Er hatte mich doch gefragt. Welche Antwort erwartete er denn von mir?

«Oder wie willst du ihn sehen, deinen Herrn Just?»...

«Ich will Herrn Just, wie er wirklich war. Auch wenn es schwer ist, auch wenn es weh tut. Auch dann. ...»

Ich hatte keine Unwahrheit gesagt, aber ich war nicht offen, was meine Person betrifft. Ich hatte dem Jungen verborgen, wie es um mich stand, ich hatte ihm nicht gezeigt, daß ich erschüttert war und ratlos ... Warum bloß haben wir so eine verfestigte Ansicht, den jungen Leuten dürfe von unseren Stür-

men und Schwierigkeiten nichts mitgeteilt werden? Das muß ja nicht ausweglos sein, nicht pessimistisch, auch nicht wehleidig, nein, das nicht, aber wahrhaftig sollten wir sein. Wir haben große, weitgesteckte Ziele. Wie oft benutzen wir die Formulierung, daß wir unsere jungen Leute zu Kämpfern erziehen müssen. Doch dann müssen wir sie in die wirklichen Kämpfe einbeziehen. *aber*

Ja, Kähne, das alles ist dir bekannt..., doch du mußt, wenn es darauf ankommt, nach deinen Erkenntnissen handeln. Stell dich nicht neben die Sache. Um dich geht es mit an erster Stelle. Läßt du dich raus, Kähne, dann kämpfst du nur lau und mit halbem Herzen. Das geht nicht, Kähne, Pädagoge und Mensch oder besser umgekehrt ...

Ein Mensch kam auf tragische Weise ums Leben. Ist darin nicht viel mehr Wahrheit enthalten als in tausend dunklen, gequälten Überlegungen? Bekenntnisse kommen dabei zur Sprache, die nichts aufhellen; nur mehr Zweifel bringen.

(*Anne Marschall und Herbert Kähne unterhalten sich im Restaurant. Anne Marschall hat die Weisung des Direktors nicht befolgt.*)

Anne sprach mehr zu sich selbst, als sie dann sagte: «Hatte ich denn die Absicht, die Weisung nicht zu befolgen? Nein, ich fand sie doch auch vernünftig, gerade für mich, die ich in der Sache weit mehr befangen bin als alle anderen, auch als du, Herbert. Die schreckliche Angelegenheit auf diese Weise zu behandeln erschien mir wie ein Trost, wie Hilfe... Doch dann, als ich den Schülern gegenüberstand und sie mich nach Manfred Just fragten, war auf einmal alles ganz anders. Ich wußte plötzlich, diese Weisung war nicht zu befolgen, sie war unmoralisch. Ich hätte mich selbst verleugnen, hätte meine Auffassung vom Lehrerberuf vergessen müssen, um stur nach dieser Weisung zu handeln. Wenn diese vielen Augenpaare auf dich gerichtet sind, gibt es kein Ausweichen ... Ich habe den Schülern nicht spontan geantwortet, ich bin nicht überrumpelt worden, nein, ich wußte genau, daß ich die Weisung ignorierte, als ich von Justs möglichem Freitod sprach...»

«Und was war?»

Sie sah mich erstaunt an. «Was soll gewesen sein?»

«Wie sind die Schüler mit deiner Antwort fertig geworden?»

«Wie denken sie nun über Just?»

«Das weiß ich nicht», sagte sie leise, «aber belogen habe ich sie nicht. Sie müssen mit der Wahrheit fertig werden. Es kann nicht richtig sein, daß wir sie abschirmen vor schwierigen Problemen. Auch wenn wir es gut meinen, es ist nicht gut.»

(Herbert Kähne — nach einer Unterredung mit dem Direktor, der Anne Marschall ein Disziplinarverfahren androhte)

Was war bloß geschehen? Nein, er hatte nicht recht. Er wirft mir Anfälligkeit für eine abenteuerliche Pädagogik vor, er meint allen Ernstes, ich wäre Just auf den Leim gegangen. Auf welchen Leim? Just ist für ihn ein Versager, ein Scharlatan, ein gefährlicher Mensch, der zersetzend wirkte und sogar heute noch wirkt.

Unsinn, Strebelow. Deine starre Haltung, deine völlig falsche Sicht entsteht aus deiner Hilflosigkeit. Du bist stehengeblieben, weichst komplizierten Fragen aus, errichtest einen Wall aus seltsamen Traditionen um dich herum. Du willst dich auf diese Weise abschirmen vor unbequemen neuen Fragen. Deine Solidität ist äußerst brüchig. Du schaust andauernd zurück... Deine Erinnerungen an unsere Vergangenheit sind fast nostalgisch. Das Komplizierte der Anfangsjahre, die Irrtümer, die Kämpfe und Konflikte klammerst du aus, du hast manchmal so einen Märchenerzähler an dir, so eine «Weißt du noch...» Euphorie.

Warum habe ich das alles nicht gesagt in deinem Garten? Das ging nicht mehr, du warst zu weit gegangen ... Es gehört ruhig Blut dazu, wenn es um Grundfragen geht, und nicht diese furchtbare Erregung, die ungerecht macht. ...

(Anne Marschall übergibt Herbert Kähne Briefe, die Just im Sommer, also kurz vor seinem Tod an sie gerichtet hatte, zur Einsicht)

III.

N., 23. Juli

Liebe Annel

Heute sind die Würfel gefallen. Es ist so, wie ich es ahnte und doch nicht wahrhaben wollte. Ich muß unter das Messer... Joachim hat mir sehr eingehend, gründlich und wissenschaftlich erklärt, welches Stück da raus muß und warum und welche Verlegungen man machen muß, damit das Leben bei mir weitergeht.

Ich habe nur eins begriffen: Unter das Messer mit dir. Bald. Also doch eilig. Und dann habe ich begriffen, daß mein Leben, so wie ich es geführt habe, wie ich es gern hatte, vorbei ist. Ein anderes beginnt, das Leben eines Invaliden...

Es gebe nicht wenige, denen es so gehe wie mir, nicht beneidenswert der Zustand, aber sie lebten. Leben? So leben? Nicht arbeiten? Warum nicht arbeiten? Es wird sich schon was finden. Was finden? Was denn? Vor den Schülern werde ich nicht

stehen können ... Ja, ich bin unten. Die Gewißheit ist da. Man ist doch immer für Gewißheit. Und nun bin ich erledigt. Mit Gewißheit erledigt ... Joachim ... wird mir das Leben erhalten. Was kann ein Arzt mehr? Aber ich muß alle Träume und Hoffnungen aufgeben. ... Genug jetzt. Ich nehme mich zusammen. ...

Es grüßt Dich Dein «Messerheld»

Manfred ...

So saß ich nun an meinem Schreibtisch, und im grellen Licht der Lampe lag vor mir der letzte Brief. ...

... Ein Gedanke beherrschte mich sehr stark: Mark, du brauchst dich deines Lehrers nicht zu schämen. Er hat einen schweren Kampf führen müssen und ist dabei unterlegen ... Es blieb Bedauern zurück und Trauer, daß Manfred Just dem harten Ansturm des Lebens unterlegen war. ... Ich nahm mir vor, Mark Hübner aufzusuchen ... Ich werde ihm vieles sagen und das Schwierige und Komplizierte nicht auslassen ... Wir müssen wach sein und äußerst hellhörig. Wir wissen, was wir bedeuten im Leben junger Leute, so oder so. ...

Ich werde unbequem werden müssen, auch wenn es mir manchmal schwerfallen wird. Das weiß ich jetzt schon, es wird mir meistens schwerfallen. Jede Erstarrung muß aufgebrochen werden im Interesse unserer Sache. Gegen Stillstand und Routine gilt es anzutreten. Auch gegen mich, wenn es nötig ist, werde ich rücksichtslos sein. Und wenn es sein muß, werde ich gegen Karl Strebelow antreten...

Nein Manfred, ich habe doch die Luken noch nicht dicht gemacht. Wie bist du denn bloß daraufgekommen?

Wir werden immer die Luken ganz weit öffnen, und nichts wird uns daran hindern.

ERLÄUTERUNGEN ZUM TEXT

altes Haus — *vertraulich*: alter Freund

höheren Orts — *veralte* (heute oft *spöttisch*): bei einer übergeordneten Dienststelle

robust (*lat.*) — kräftig, stark, derb, stämmig; (psychisch) unempfindlich, widerstandsfähig

der Pardon (*franz.*) — Verzeihung, Gnade, Nachsicht; Ausdruck der Entschuldigung

die Stagnation (*lat.*) — 1. Stockung, Stillstand (in der wirtschaftlichen Entwicklung), 2. Ruhestand in einem Wasserkörper bei Stratifikation

die Order (franz.) — Anordnung, Befehl, Auftrag; Kennzeichnung der Empfangsberechtigung bestimmter Personen auf Wertpapieren

der Dompteur (franz.) — Tierhändler. Dazu: dompteurweise

der Knüller — umgangssprachlich für Knalleffekt, eine Sache, die schnell Anklang findet, (publikumswirksame) Neuheit

resigniert (lat.) — ergeben, widerstands-, mutlos

präzise (franz.) — genau, pünktlich, eindeutig, treffend; knapp, bündig

mogeln — umg. beim Kartenspiel, in kleinen Dingen ein bißchen betrügen, schwindeln. Dazu: Mogelei

das Plädoyer (franz.) — mündliche Begründung eines Antrages vor Gericht; Schlußausführungen durch Staatsanwalt und Verteidiger

rigoros (lat.) — (sehr) streng; hart, scharf, unerbittlich, rücksichtslos

der Allroundwerker (engl.) — wer hohe Kunstfertigkeit auf mehreren Gebieten erreicht hat

die Euphorie (griech.) — sorglose, heitere Gemütsverfassung

die Routine (franz.) — (handwerksmäßige) Gewandtheit; Fertigkeit; (lange) Übung; Erfahrung in Geschäften; auch abwertend für zur Gewohnheit gewordene Tätigkeit

PHONETISCHE ERLÄUTERUNGEN

1. Üben Sie die Aussprache von Eigennamen:

Erich [l'e:riç]	Magdeburg [l'makdøburk]
Eva [l'e:va/l'e:fa]	Marschall [l'marʃal]
Herbert [l'hərbɛrt]	Pommern [l'pømərn]
Hübner [l'hy:bnər]	Neman [l'ne:man]
Joachim [l'jo:'axim/jo'axim]	Sachsen [l'zaksən]
Just [l'just]	Thüringen [l'ty:rɪŋən]
Manfred [l'manfre:t]	Schlesien [l'ʃle:sɪən]

2. Lesen Sie folgende Fremdwörter:

Allroundhandwerker [l'ɔ:l'rəund...]	Mentor [l'mento:r]
Camping [l'kæmpɪŋ]	Pardon [l'par'dɔ̃/par'dɔ̃ŋ]
Demontage [l'dem'ɔ̃ta:ʒə/demɔ̃ŋ'ta:ʒə]	Plädoyer [l'plɛdøa'je:r]
Dompteur [l'dɔ̃mp'tø:r]	rigoros [l'riɡo'ro:s]
Euphorie [l'ɔ̃fø'ri:]	Routine [l'ru'ti:nə]
Genie [l'ʒe'ni:]	Silhouette [l'zi'ljətə]
Karree [l'ka're:]	Souveränität [l'zuvərəni'te:t]
Kollegium [l'kol'e:gɪum]	Stagnation [l'stagna'tio:n/st...]

3. Achten Sie auf die Aussprache folgender Wörter:

Delirium [de'li:rɪum]	miese [l'mi:zə]
Flanell [fla'nɛl]	robust [l'ro'bust]
seriös [ze'rɪø:s]	sooft [l'zo'ɔft]
präzis [pre'tsi:s]	spontan [l'spɔn'ta:n]
	Resignation [l'rezigna'tsio:n]
	Emotionalität [l'emɔtsional'i'te:t]
	Ereignis [l'er'i'ægɪnɪs]
	bloß [l'blo:s]

4. Üben Sie die Wortakzente:

Konzern	eventuell	'Tagesanzeige	'unzweideutig
'Scharlatan	Extrava'ganz	'Staatsbürgerkunde	'unzuverlässig
Zementsack	Emotionali'tät	'Schulbetrieb	'unzweifelhaft
Funda'ment	'Oberlehrer	'Irrtümer	'unwillkürlich

ERLÄUTERUNGEN ZUR WORTBILDUNG

1. Suchen Sie die abgeleiteten Substantive aus dem Text «Eine Anzeige in der Zeitung». Ordnen Sie diese Wörter in vier Gruppen an:

1. Substantive mit dem Suffix -ung; 2. Substantive mit dem Suffix -heit/-keit; 3. Substantive mit dem Suffix -schaft; 4. Substantive mit dem Suffix -tum.

Bestimmen Sie die wortbildende Bedeutung der Suffixe in den herausgeschriebenen Wörtern.

2. Ordnen Sie die Substantive entsprechend der Intensität der Spannung an.

Abspannung, Anspannung, Ausspannung, Entspannung, Hochspannung, Überspannung.

3. Nennen Sie den Unterschied.

der Neue	der Neuling
das Haupt	der Häuptling
der Feige	der Feigling
die Süße	der Süßling
die Zärte	der Zärtling

4. Bilden Sie deverbative Substantive auf -er, die zum Ausdruck der Personenbezeichnungen dienen.

Lehren, lernen, erziehen, siegen, bauen, leiten, prüfen, herausfordern, sprechen, entdecken, spenden, umsiedeln.

5. Bilden Sie Adjektive mit dem Suffix *-lich* von den Substantiven.

Tatsache, Augenblick, Ursprung, Sache, Eigentum, Ehre, Natur, Irrtum, Wissenschaft.

6. Was paßt zusammen?

ursprünglich	Information
augenblicklich	↘ Zustand
tatsächlich	Situation
eigentümlich	Mensch
sachlich	Gefühl
grundehrlich	Erklärung
wissenschaftlich	Zufall

2.1. ÜBUNGEN ZUR LEXIK

2.1.1. Sammeln Sie und ergänzen Sie den Wortschatz zum Themenkreis *Schule* nach folgenden Gruppen:

- Schule und Schuleinrichtungen
- Kollegium
- staatliche und gesellschaftliche Leitung
- Unterrichtsfächer
- Unterrichtsmittel
- Unterrichtsprozeß
- Schulveranstaltungen

2.1.2. Wählen Sie eines der obengenannten Themen zu einer kurzen Information 1) über das Schulwesen der BRD 2) über Ihre Patenschule.

2.1.3. Benutzen Sie den Wortschatz aus 2.1.1. für eine zusammenhängende Beschreibung eines Schultages während Ihres pädagogischen Praktikums.

2.1.4. Arbeiten Sie mit dem Fremdwort.

1. Informieren Sie sich über die Bedeutung folgender Fremdwörter in einem Nachschlagewerk:

Rigorosität, Zynismus, Resignation, Spontanität, Ironie, Ignoranz, Solidität, Euphorie, Routine, Extravaganz, Nostalgie, Pessimismus, Plädoyer, Demontage, Stagnation, lakonisch, präzise, seriös

2. Vergleichen Sie das Fremdwort mit dem deutschen Äquivalent nach folgenden Kriterien: Sprachökonomie, Präzision, Gebräuchlichkeit.

3. Leiten Sie von folgenden Fremdwörtern Adjektive ab: Rigorosität, Zynismus, Ironie, Spontanität, Solidität, Euphorie, Routine, Extravaganz, Nostalgie, Pessimismus

4. Kennen Sie die Verben zu folgenden Substantiven?

Demontage, Stagnation, Resignation, Plädoyer, Ignoranz

2.1.5. Versuchen Sie im Textzusammenhang folgende Wörter zu erklären. Benutzen Sie auch das Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache.

Allroundhandwerker, Lippenbekenntnis, Nostalgie, Lampenfieber, Messerheld, Selbstkasteiung

2.1.6. Erläutern Sie die umgangssprachlichen bzw. salopp-umgangssprachlichen Wörter und Wendungen aus dem Text und ersetzen Sie sie durch Wörter der Normalsprache.

altes Haus, Knüller, mies, dazwischenfahren, klauen, Mogelei, Trick, verzwickt, wegschmeißen, schnoddrig, überrumpeln

2.1.7. Sagen Sie es anders. Unter Jugendlichen hört man oft solche Wörter und Wendungen:

Das ist irre. Der tickt nicht rund. Das ist ein cooler Typ. Er ist echt stark. Das popt ein/fetzt. So ein Kumpel steht auf der Kugel. Er kommt mal wieder nicht aus der Knete. Sie ist fix und alle. Penne, Giftblätter, Direx, Stip, Assi, Audi max, Job, Boß, Plan schinden, Biene, Kralle, die Alten

2.1.8. Bestimmen Sie die stilistische Funktion der Wörter und Wendungen aus 2.1.7. (Expressivität, soziale Akzentuierung, Originalität)

2.1.9. Bilden Sie Farbkomposita und stehende Vergleiche.

M u s t e r: weiß, Schnee — schneeweiß; weiß wie Schnee
Flasche, Kirsche, Stroh, Stahl,
Veilchen, Kornblume, Kohle, Gold, grün, braun, schwarz
Schokolade, Zitrone, Blut, Gras, gelb, blau, weiß
Reh, Himmel, Kreide, Kaffee, Maus grau, rot
Rost, Rabe

1. Benutzen Sie sie zur Beschreibung 1) des Äußeren eines Menschen 2) von Kleidungsstücken.

2. Suchen Sie Beispiele für die Anwendung dieser und anderer Farbattribute in der Volksdichtung.

2.1.10. Ergänzen Sie die Charakteristik der Lehrergestalt (Just) aus der Sicht Strebelows in Adjektiven und auch durch kontextuale Synonyme (Substantive).

2.1.11. Vervollständigen Sie die Reihe der Adjektive zur Personencharakteristik von Manfred Just.

1. gute Eigenschaften: grundehrlich...
2. kritikwürdige (schlechte) Eigenschaften: sprunghaft...

2.1.12. Suchen Sie weitere Wendungen, die zur Beschreibung des schweren seelischen Zustandes eines Menschen (Lehrer Just) dienen:

1. durch normalsprachliche: am Ende seiner Kräfte sein...
2. durch umgangssprachliche: unten sein...

Mit welchen zusätzlichen Wörtern und Wendungen kann man die Überwindung dieser Depressionen ausdrücken? Ergänzen Sie:

sich zusammennehmen, seine Gefühle bezwingen...

2.1.13. Welches Adjektiv/Adverb paßt?

1. Er hatte solches Lampenfieber, daß seine gebräunte Haut einen Augenblick ... wirkte.
2. Wir ereiferten uns ... über die Frage, was ihm bloß zugestoßen sein kann.
3. Man konnte oft ... mit ihm streiten...
4. Just baute in seinen Lehrervortrag ... sachliche Fragen ein.
5. Der Kollege erzählte sein Erlebnis vor der Klasse ... und ...
6. Alle wurden ... gemahnt, frei von der Leber weg zu sprechen.
7. In verzwickten pädagogischen Situationen urteilte er oft

8. «Mit dem Just, das hat dich getroffen, was», sagte er.
9. Das war ... richtig; ich stand immer hinter ihm und unterstützte ihn.
10. Die Tasche wirkte nicht sehr groß, konnte aber aufnehmen.

2.1.14. Üben Sie die Rektion der Verben.

- richten ^{an} // (er, Gedanken, drei Wochen, am Schwarzen Meer)
- beneiden ^{Dunkel} // (Kollege, diese Reise, in eine der schönsten Gegenden)
- wissen // (keiner, seine Probleme und Schwierigkeiten)
- neigen ^{zu} // (Direktor, alles mit seinen Erfahrungen, zu vergleichen)

gekonnt
bildhaft

scherzhaft ^{unpassend}
verblüffend ^{nein}
einfach
verzweifelt
erschreckend
grau
großartig
betont
nüchtern
unzweifelhaft
unwahrscheinlich
viel

ganz schön

stoßen ^{an} // (ich, die Todesanzeige, in der Zeitung)
eingehen ^{an} // (Klassenlehrer, die Fragen, zur Diskussion)
hospitieren ^{an} // (ich, der Kollege, im Unterricht)
reizen // (Frage, der Widerspruch)
abschirmen // (Lehrer, die Schüler schwierige Probleme)
(nicht) abfinden // (Freund, können, tragisches Ereignis)

2.1.15. Erschließen Sie die Bedeutungen der polysemen Wörter aus dem Satzzusammenhang und übersetzen Sie die Sätze in die Muttersprache.

spinnen

1. Im Kiewer Dorfmuseum sind auch Spinnräder ausgestellt, mit denen man früher Flachs und Schafwolle spann. 2. Er besitzt eine reiche Phantasie und spinnst in den freien Stunden gern vor sich hin. 3. Du spinnst wohl! 4. Er fuhr mit dem Kahn aufs Wasser hinaus, um ein bißchen zu spinnen.

hängenbleiben

1. Er ist an einem Nagel hängengeblieben und hat sich den Jackettärmel zerrissen. 2. Viele Umsiedler sind nach dem Krieg in der Stadt hängengeblieben. 3. Er hat im Unterricht nicht aufgepaßt, deshalb ist nichts von dem Stoff hängengeblieben. 4. Wenn du dich nicht mehr anstrengst, bleibst du am Schuljahresende hängen.

mitkommen

1. Er stellte hohe Anforderungen an die Schüler, aber ohne den Bogen zu überspannen, so daß alle mitkamen. 2. Das kann ich nicht fassen, da komme ich nicht mit. 3. Ich habe eine Freistunde, kommst du mit eine Tasse Kaffee trinken?

2.1.16. Erarbeiten Sie mit Hilfe des Wörterbuches die Bedeutungsvarianten von *abfallen*, *abschreiben*, *aufnehmen*, *versagen*, *treffen*. Erklären Sie sie Ihren Kommilitonen mit Hilfe vieler Beispiele.

2.1.17. Nennen Sie die Antonyme. Üben Sie die Wörter. Bilden Sie sinnvolle Sätze.

Entspannung, Vorzug, Heuchelei, Pflicht, Wahrheit, Sparsamkeit, abstoßen, widerstandsfähig, unterlegen sein, sich zusammennehmen, aktiv, launenhaft (launisch)

2.1.18. Ordnen Sie nachstehende Wörter zu Synonympaaren. Rekonstruieren Sie anschließend mit ihrer Hilfe Situationen aus dem Text.

gestehen, eingreifen, lügen, ausklammern, tadeln, hellhörig sein, rügen, wach sein, zugeben, dazwischenfahren, schwin-

deln, vermeiden, gründlich, überzeugt sein, stur, nüchtern, anständig, sicher, eigensinnig, sachlich, schicklich, billig, niveaulos

2.1.19. Sagen Sie es anders.

1. Ich bin 49 Jahre alt.
2. Er ist ein Mann von 45 Jahren.
3. Sie ist erst 22 Jahre alt.
4. Meine Großmutter starb im Alter von 92 Jahren.
5. Ihr Mann ist bereits 75.
6. Mit 58 Jahren verfügt er noch über jugendlichen Schwung.
7. Er starb mit 35 Jahren.

— Anfang 20 sein
— in der Blüte seines Lebens
auf die 50 zugehen
in den besten Jahren sein
ein hohes Alter erreichen
Mitte 70 sein
Ende 50 sein

2.1.20. Vervollständigen Sie die Sätze mit Hilfe der verbalen Wendungen aus dem Text.

1. In der Diskussion gab es nur zwei Meinungen, nur wenige...
2. Der Mann ereiferte sich, was ... wird, sei verloren.
3. Die verantwortungsbewußt denkende Lehrerin konnte ... nicht...
4. In den Beratungen sollen alle bedeutsamen Probleme ...
5. Nach der Hospitation gestand er ihm, daß sich bei ihm ... vom Aufpasser zum Interessierten ... hatte.
6. Er ist ein Feigling, der auch noch...
7. Die disziplinelosen Schüler müssen...
8. Er ist gegen eine trockene Wissensvermittlung, die keine...
9. Man muß den Baustoff vor dem Verderben retten und einem...
10. Wir haben uns ..., auch wenn sie unbequem sind.

dem Verderb preisgeben
eine Meinung verwerfen
zur Sprache kommen
Schaden anrichten
zur Verantwortung ziehen
Spuren hinterlassen
einem nützlichen Zweck zuführen
sich Fragen stellen
einen Wandel vollziehen
die Weisung befolgen

2.1.21. Wie verstehen Sie diese umgangssprachlichen Wendungen? Erklären Sie sie Ihrem Freund im Textzusammenhang.

- sich neben die Sache stellen
- sich aus etwas raushalten
- nur lau kämpfen
- nur mit kaltem Herzen dabei sein

2.1.22. Übersetzen Sie die Phraseoschablonen (Klischeeausdrücke), und verwenden Sie sie in einem sinnvollen Kontext (3—4 Sätze).

- etwas aus der Welt schaffen
- sich jemandem in den Weg stellen
- ein ideales Gespann sein (abgeben)
- Herr der Lage sein
- Sinn für die Realität haben
- die Gesundheit in Person sein

2.1.23. Wir machen Übungen zum Wort *Tasche*.

1. Welche Arten von Taschen benutzen Sie?

- für den Schulbesuch
- für den Sportunterricht
- bei einem Stadtbummel
- zum Einkaufen
- für den Theaterbesuch
- für die Reise
- zum Wandern
- für die Toilettensachen

2. Wie kann eine Tasche sein? groß, klein...

3. Aus welchem Material kann sie gearbeitet sein? aus Leder, aus Kunstleder...

4. Ordnen Sie dem Wort *Tasche* möglichst viele Verben zu:

- etwas in die Tasche packen...
- etwas in der Tasche unterbringen...
- etwas aus der Tasche nehmen...

5. Merken Sie sich die Bedeutungen der phraseologischen Wendungen:

- jmdm. auf der Tasche liegen (vom Geld eines anderen Menschen leben)
- jmdn. in die Tasche stecken (jmdm. geistig überlegen sein)
- jmdn. in der Tasche haben (jemand muß tun, was ein anderer will)
- aus eigener Tasche bezahlen (selbst bezahlen)

- tief in die Tasche greifen müssen (viel Geld ausgeben müssen)
- in die eigene Tasche arbeiten, wirtschaften (jemand sucht in betrügerischer Weise seinen Vorteil)

6. Schreiben Sie mit diesen phraseologischen Wendungen eine Kurzgeschichte (15 Sätze).

2.1.24 Drücken Sie sich expressiver aus.

Verwenden Sie in den Sätzen den jeweils passenden idiomatischen Ausdruck.

- in Bausch und Bogen & jmdm. Rede und Antwort stehen
- mit Leib und Seele Hand und Fuß haben
- außer Rand und Band sein Für und Wider (geben)
- unter Dach und Fach sein mit Ach und Krach

1. Er war schon zehn Jahre Lehrer und liebte seinen Beruf leidenschaftlich. 2. In der Vorbereitungswoche vor dem Schulbeginn mußte die Arbeit am Stundenplan abgeschlossen sein. 3. In der Klasse wurde heftig gestritten, man vergaß fast, daß man in einer Unterrichtsstunde saß. 4. In der Pause tollten die Schüler herum, sie sprangen ausgelassen über Tische und Bänke. 5. Der Schüler hatte sich schlecht auf die Prüfung vorbereitet und sie gerade doch bestanden. 6. Der Hausmeister verurteilte den Kollegen gänzlich. 7. Er meldete sich selten zu Wort, aber wenn er sprach, war es wohldurchdacht. 8. Ein Schüler mußte sich vor dem Pädagogischen Rat für seine schulischen Leistungen verantworten.

2.1.25. Welche expressiven sprachlichen Äußerungen dienen zum Ausdruck von:

- Zustimmung — Verwunderung
- Versprechen — Ratlosigkeit
- Ablehnung — Aufforderung

Ehrenwort! — Aber was soll man machen? — Ausgeschlossen! — Klar! — Ran an die Arbeit! — Das ist nicht wahr! — Ruhig Blut! Genug jetzt! — Was du nicht sagst! — Um keinen Preis! — Selbstverständlich! — Da bin ich sprachlos! — Nein, so etwas! — Das ist zu einfach!

2.1.26. Benutzen Sie die Repliken in einem Kurzdialog zu Episoden aus dem Text:

- Anne Marschall wird ein Disziplinarverfahren angedroht.
- Der Schüler Mark Hübner verlangt Aufklärung über den Tod des Lehrers.
- Kähne liest die Todesanzeige in der Zeitung.

2.1.27. Übernehmen Sie die Rolle des Direktors und stellen Sie den neuen Kollegen vor. Benutzen Sie das Situationsmodell der Vorstellung:

Gestatten/Erlauben Sie, daß ich Ihnen unseren neuen Kollegen Herrn ... vorstelle?

Gestatten Sie, daß ich Sie mit unserem neuen Kollegen ... bekannt mache?

- Oberlehrer, Fachlehrer für ... sein
- von einer erweiterten Oberschule kommen
- große Erfahrungen haben
- seine Erfahrungen ohne Zweifel von Interesse und Nutzen sein
- zehn Jahre im Schuldienst stehen
- auf eine gute Zusammenarbeit hoffen/sich freuen

2.1.28. Stellen Sie sich selbst im neuen Lehrerkollektiv vor. Benutzen Sie folgendes Situationsmodell:

Gestatten/Erlauben Sie, daß ich mich vorstelle. Mein Name ist...

Ich möchte mich vorstellen. Ich heiße...

2.1.29. Informieren Sie sich aus der Sicht des Direktors über das Ableben eines Kollegen. Benutzen Sie die Stichwörter.

- Todesnachricht erhalten, verstorben sein
- tragischer Unglücksfall
- Todesanzeige aufgeben
- Urnenbeisetzung/Beerdigung stattfinden
- Trauerfeier, Schweigeminute einlegen
- Verstorbenen in guter Erinnerung behalten

2.1.30. Suchen Sie zum Thema *Selbstmord begehen* Umschreibungen (Euphemismen) im Text, und erklären Sie ihre stilistische Funktion.

2.1.31. Formulieren Sie die Ratschläge eines erfahrenen Kollegen für einen Absolventen. Benutzen Sie dabei folgende Situationsmodelle:

- Gut wäre es, wenn... Zu empfehlen ist...
- Wünschenswert ist... Ich möchte Ihnen raten...
- Empfehlenswert ist... Meiner Erfahrung nach...
- Meines Wissens... Es zahlt sich aus, wenn...

Meinem Wissen nach...

- besserer Aufbau der Stunde
- anschauliche Einführung des Stoffes
- übersichtliche Gliederung des Stoffes
- sinnvolle Ausnutzung der Tafel

- präzise Formulierung der Probleme
- nachdrückliche Erziehung zur Aufrichtigkeit
- interessante Durchführung der Wiederholung
- ständige Heranziehung der leistungsschwachen Schüler zur Mitarbeit
- systematische Förderung der selbständigen Arbeit der Schüler
- häufiges Wechseln der Methoden im Unterricht
- rechtzeitige Vorbereitung und Bereitstellung der Anschauungsmittel
- mehr Übung des dialogischen Sprechens

2. (32) Benutzen Sie die Dialogimpulse zur Anmeldung bei einer Hospitation.

- A: Ist es Ihnen recht, daß ... (Hospitation)
 B: Ja, bittel Ich habe nichts dagegen. (Fach, Klasse?)
 A: Mich würde ... interessieren. (Deutsch, 9.Klasse)
 B: Bitte, ganz wie Sie wollen! (Montag, 2.Stunde)
 A: Ausgezeichnet! (Freistunde)
 B: Ich hätte noch eine Frage! (Auswertung? Gleich nach dem Unterricht)
 A: Ja, das geht! (Sofort nach dem Unterricht im Lehrerzimmer)

2.1.33. Wie lauten die Hinweise an den jungen Lehrer?

- die versäumten Stunden im Klassenbuch festhalten
- einmal im Monat einen Elternabend durchführen
- Klassenstunden systematisch einplanen
- Kontrollarbeiten regelmäßig schreiben lassen
- die außerunterrichtliche Arbeit im Fach Deutsch pflegen/fördern
- Beurteilungen schreiben
- Zeugnisse ausgeben

2.1.34. Benutzen Sie die Stichwortsammlung zur Charakteristik Karl Strebels als Schulleiter.

- keine Unklarheit dulden
- Zähigkeit besitzen
- Verschommenes hassen
- einen geradlinigen Kurs verfolgen
- immerwährende Anspannung praktizieren
- unfruchtbares Spinnen verabscheuen
- sich nur mit gesicherten Erkenntnissen beschäftigen
- sich abschirmen vor unbequemen neuen Fragen

2. (35) Analysieren Sie folgende Sätze 1) nach dem Aspekt der expressiven Phraseologie (Idiome, Zwillingsformeln, sprichwörtliche Redensarten; 2) nach den Figuren der Anordnung/des Platzwechsels (Umstellung, Einschub, Nachtrag); 3) nach den Figuren der Auslassung (Ellipse).

1. Vor dem Krieg war die Stadt ein märkisches Dorf, das sich plötzlich zum Industrieort mauserte, weil ein Konzern ein Rüstungswerk in Wald und Heide versteckte. 2. Und die Leute in L.? Bunte Mischung, sehr unterschiedlich. 3. Er war neu bei uns, aber er war kein Neuling. 4. Er mahnte scherzhaft, sie sollten aus dem Herzen keine Mördergrube machen und wie gewohnt frei von der Leber weg reden. 5. Schimpfen und nichts tun, um eine miese Sache aus der Welt zu schaffen, das ist doch keine Haltung. Und der andere will klauen. 6. Heuchelei ist der Tod unserer Erziehungsarbeit. 7. Und doch, ganz im geheimen, verborgen in einem Winkel meines Bewußtseins, bohrte die Frage, ob wir Lebenden nicht das Recht und sogar die Pflicht hätten, über den ungewöhnlichen Tod eines Menschen nachzudenken. 8. Ein Feigling, der sein Leben so wegschmeißt. 9. Er wirft mir Anfälligkeit für eine abenteuerliche Pädagogik vor, er meint allen Ernstes, ich wäre Just auf den Leim gegangen. 10. Neun, Manfred, ich habe doch die Luken noch nicht dicht gemacht. 11. Heute sind die Würfel gefallen. 12. Jede Erstarrung muß aufgebrochen werden im Interesse unserer Sache. 13. Keine Umweltverschmutzung durch das Werk, keine Schornsteine schicken Rauch in den Himmel.

2.1.36. Warum verwendet der Schriftsteller in diesem Roman sehr viele umgangssprachliche Wörter und Wendungen? Nehmen Sie dazu Stellung.

**2.2. FRAGEN UND AUFGABEN
 ZUR TEXTINTERPRETATION
 UND KONVERSATION**

2.2.1. Geben Sie einen kurzen Überblick über Leben und Schaffen Günter Görlichs anhand der Stichwörter.

- 6.1.1929 in Breslau geboren
- mit 17 Jahren in sowjetische Gefangenschaft geraten
- 1950 bei der Volkspolizei tätig
- nach kurzem Pädagogikstudium als Heimerzieher und Berufsausbilder tätig
- 1958/61 Studium am Literaturinstitut in Leipzig

- Debüt als Jugendbuch- und auch Fernsehspielautor; erstes erfolgreiches Jugendbuch «Der schwarze Peter» (1958)
- weitere Romane «Den Wolken ein Stück näher (1971); greift Probleme junger Menschen auf: Ein Schülerkollektiv wird durch den plötzlichen Tod des verehrten Lehrers auf eine harte Probe gestellt. «Heimkehr in ein fremdes Land» (1974) u. a.
- für sein Schaffen mit dem Kunstpreis des FDGB ausgezeichnet

2.2.2. Schreiben Sie einen Klappentext zum Buch, indem Sie kurz auf Stoff, Sujet und Thema eingehen.

2.2.3. Überprüfen Sie Ihre Kommilitonen, ob sie genau gelesen haben. Stellen Sie zwölf Faktenfragen zum Teil I.

2.2.4. Was ermöglicht dem Autor die gegebene Ausgangsposition:

Der Ich-Erzähler fährt in den Urlaub?

2.2.5. Nennen Sie die Handlungsebenen, in die der Kurzroman gegliedert ist.

2.2.6. Beschreiben Sie den Ort der Handlung im engeren Sinn (Schule) und im weiteren Sinn (Stadt).

2.2.7. Wählen Sie passende Überschriften für jeden der drei Teile. Untergliedern Sie sie in Mikrothemen. Übernehmen Sie zwei davon zum textnahen Nacherzählen, wenn nötig mit Stichwortzettel.

2.2.8. Stellen Sie die handelnden Personen vor (Fakten).

2.2.9. Erzählen Sie knapp die Episode in ihrem äußeren Handlungsverlauf weiter (4—6 Sätze):

1. Vor zwei Jahren, Mitte August, war Manfred Just in der kleinen Stadt L. aufgetaucht...
2. Vor der Tür der Klasse 8b hielt Just Herbert Kähne zurück...
3. Die Leute in L. ...
4. Just erzählte von der verwahten Baustelle, auf der...
5. Am ersten Schultag hatte Herbert Kähne eine Freistunde und ging wie gewöhnlich zum Hausmeister...
6. Der Schüler Mark Hübner wartete auf Herbert Kähne nach der Unterrichtsstunde und wollte...

2.2.10. Durch Manfred Just kommt Unruhe in das Lehrerkollektiv. Sprechen Sie über Wirkung des «Neuen» unter dem Blickwinkel der handelnden Personen (Herbert Kähne, Karl Strebelow, Anne Marschall).

2.2.11. Ziehen Sie stichpunktartig aus dem Textabschnitt heraus, welches Bild der Leser von Lehrer Just gewinnt.

2.2.12. Lassen Sie Herbert Kähne darüber berichten

- welchen Eindruck der Neue in den ersten Tagen auf das Lehrerkollektiv machte
- wie er sich vor der ersten Unterrichtsstunde verhielt
- welchen Eindruck er von der hospitierten Stunde im Fach Staatsbürgerkunde gewonnen hat.

Benutzen Sie: Kähne äußert Bedenken über...

Er gibt zu, daß...

Kähne ist begeistert von...

2.2.13. Diskutieren Sie.

- . Welche Rolle spielt das Äußere gerade im Lehrerberuf? Ist die Voreingenommenheit der Kollegen gegenüber M. Just berechtigt?
- . Wie stehen Sie zu einer einheitlichen Lehrerkleidung (vergleiche Leserdiskussionen zur Schulreform in der Presse)?
- . Was meinen Sie zu Kähnes Worten: «Ich werde mißtrauisch, wenn mir ein Berufskollege erklärt, er kenne dieses Gefühl (Lampenfieber) nicht...»
- . Wie erklären Sie sich die schöpferische Arbeitsatmosphäre und eine gute Disziplin in der Klasse?
- . Arbeiten Sie mit Hilfe des Textes die Unterrichtsziele und Methoden heraus, mit denen sie vom Lehrer Just verwirklicht werden.
- . Werten Sie:
 - Hat Just die Methode des Lehrervortrages richtig eingesetzt, ist das reale oder fiktive Erlebnis aktuell und typisch?
 - War das Lehrerverhalten in der Auswertung des Erlebnisses angemessen?
 - Hat Just sein Unterrichtsziel erreicht?
 - . Wie sollte Disziplin beschaffen sein? Kann sogenannte eiserne, vorbildliche Disziplin auch hinderlich sein im Unterrichtsprozeß?
 - . Was sieht Just als die Hauptaufgabe des Lehrers und insbesondere des Staatsbürgerkundelehrers an?
 - . Welche Bedeutung besitzt die Unterrichtshospitation allgemein im Schulwesen, im Schulalltag?
 - . Welche Erfahrungen aus dieser Unterrichtsstunde würden Sie in Ihrer späteren Unterrichtstätigkeit übernehmen?

2.2.14. Suchen Sie Textbelege, die Rückschlüsse auf die Beziehungen des Ich-Erzählers und Just erlauben.

2.2.15. Karl Strebellow

- Fassen Sie zusammen: was ist Ihnen bereits bekannt über Karl Strebellow als Leiterpersönlichkeit.
- Umreißen Sie kurz (soweit es die Auszüge aus dem Roman ermöglichen) die Atmosphäre im Lehrerkollektiv unter Strebellow's Leitung.
- Wie erklären Sie die Tatsache, daß so ein erfahrener Lehrer wie Manfred Just auf Anordnung Strebellow's einen inoffiziellen Mentor zugewiesen bekommt?
- Arbeiten Sie die kritischen Züge in der Leitungstätigkeit Strebellow's heraus.

2.2.16. Eva Kähne

- Geben Sie Eva Kähne's Plädoyer für Just wieder.
- Welche charakterlichen Züge offenbart Eva in diesem Nachdenken über Just?
- Wie sieht Eva die Wirkung Just's im Lehrerkollektiv?

2.2.17. Anne Marschall *Marschall*

- Wie stellen Sie sich nach der Lektüre dieses knappen Romanauszuges Anne Marschall vor?
- Welche Charakterzüge Anne Marschall's offenbaren sich in dem Gespräch mit Herbert Kähne?
- Was können wir aus dem Gespräch und Brief über die Beziehungen zwischen Anne und Just schließen?

2.2.18. Fassen Sie zusammen:

Mit welchen Charaktereigenschaften versieht der Autor seine Gestalt Manfred Just?

2.2.19. Der Tod Manfred Justs — konfliktauslösendes Moment

1. Die unmittelbare Wirkung der Todesnachricht
 - Herbert und Eva Kähne erfahren vom Tod Just's. Rekapitulieren Sie die äußeren Umstände und die erste Reaktion auf diese Nachricht.
 - Kähne sucht am Abend nach der Rückkehr aus dem Urlaub das Gespräch mit dem Direktor. Geben Sie die Unterhaltung wieder und beschreiben Sie die Stimmung Kähne's und Strebellow's.

2.2.20. Die Suche nach der Wahrheit über den Tod Manfred Justs, die unterschiedlichen Meinungen der Gestalten dazu.

Wägen Sie die Haltungen Strebellow's und Kähne's zu dem tragischen Ereignis ab.

1. Leiten Sie Strebellow's Standpunkt aus folgendem Vorwurf Kähne's ab: «So können wir uns beruhigen, es war ein tragi-

scher Unglücksfall. Gehen wir zur Tagesordnung über, mit der Sache haben wir nichts zu tun...»

Führen Sie weitere Textbelege an.

2. Welche Reaktion offenbart sich in Kähne's Worten?
«Und doch... bohrte die Frage, ob wir Lebenden nicht das Recht und sogar die Pflicht hätten, über den ungewöhnlichen Tod eines Menschen nachzudenken.»
3. Welche unterschiedlichen Handlungen haben diese Denkweisen zur Folge?
 - Werten Sie Strebellow's Weisung, den Freitod Just's vor den Schülern als «tragischen Unglücksfall» zu umschreiben.
 - Interpretieren Sie Kähne's Verhalten im Gespräch mit Mark Hübner. Was fordern die Schüler vom Lehrer?
 - Welchen Gedanken äußert Kähne nach dem Gespräch mit Mark über die Verantwortung des Lehrers im Leben junger Menschen?
4. Geben Sie die Einstellung des Hausmeisters zu dem Freitod wieder.
 - Sammeln Sie alles Wissenswerte zur Person des Hausmeisters.
 - Erklären Sie, warum Kähne in seiner Freistunde gerade zu dem Hausmeister geht.
 - Fassen Sie knapp den Inhalt des Gesprächs zusammen.
 - Warum verurteilt der Hausmeister Just's Entscheidung? Nehmen Sie dazu Stellung.
5. Wie motiviert der Autor Just's Selbstmord?
 - Lesen Sie daraufhin noch einmal gründlich den Auszug aus Just's Brief.
 - Rekapitulieren Sie alles zur Charakteristik von Just.
 - Welche Umstände könnten den Freitod begünstigt haben?
 - Erwägen Sie die möglichen Gründe für Just's Entscheidung.
6. Werten Sie Just's Entscheidung, seinem Leben ein Ende zu bereiten. Beziehen Sie in Ihre Überlegungen das L. Tolstoj-Wort mit ein: «Das Leben ist kein Spaß, es eigenmächtig wegzuerwerfen haben wir kein Recht, und es nach der Länge der Zeit zu messen ist ebenfalls unvernünftig.»
7. Erinnern Sie sich an die Worte des Hausmeisters: «Tragisch? Tragisch ist der Tod bei einem Flugzeugunglück.» Hat er recht? Kann man den Tod Just's als tragisch bezeichnen?
8. Wiederholen und referieren Sie das Wesen des Tragischen anhand folgender Stichpunkte:

- ästhetisch wertende Kategorie
 - bezeichnet die Widersprüche zwischen geschichtlich-berechtigtem Handeln und dem historischen Fortschritt
 - in der künstlerischen Darstellung Kollision der Widersprüche gezeigt und schließlich Scheitern der handelnden Individuen
 - Tragische Gestaltung zielt auf Bewußtmachung und Anerkennung geschichtlicher und sozialer Widersprüche
9. Was macht Ihrer Meinung nach das Leben lebenswert? Wie interpretieren Sie folgende Äußerungen zum Sinn des Lebens?
- ... leben — das heißt, sich selber zu gebären, sich vorsichtig Stück für Stück ins Dasein zu heben. (Nexö)
 - Dem Leben kommt an Wert nichts anderes gleich. (Euripides)
 - Du mußt leben, solange die Brust atmet, das Herz dir schlägt und dein Hirn arbeitet... Eile, solange dieses Hirn lebt, eile, daß du eine Spur hinterläßt, die weit und tief ist, daß du deinen Brüdern und Enkeln voraus eine Sprosse höher kimmst auf der Leiter menschlicher Allmacht. (Lunatscharski)
- Oder (scherzhaft):
- Ein wackres Wort heißt: resolut!
Hast du zum Sterben nicht den Mut,
So lebe mit Courage! (Bierbaum)
 - Das ist das Verhängnis:
Zwischen Empfängnis
und Leichenbegängnis
nichts als Bedrängnis. (Kästner)
10. Wer und was hilft Ihnen weiter, wenn Sie sich in einer komplizierten Situation befinden? Sind Sie sich darüber bewußt, was Sie im Leben anderer Menschen in dieser Hinsicht bedeuten?
11. Erzählen Sie von Menschen, realen bzw. literarischen Gestalten, die ihr bedrohtes Leben mit aller Kraft zu erhalten such(t)en. *Handwritten: Notzettel*
- 2.2.21. **Herbert Kähne — die Hauptgestalt des Romans?**
1. Rufen Sie sich in Erinnerung:
 - Aus wessen Sicht wird erzählt?
 - Welche Aufgabe überträgt ihm der Direktor?
 - Zu welcher widersprüchlichen Haltung bringt ihn dieser Auftrag?
 - Nennen Sie die Faktoren, durch die sich ein Wandel im Verhältnis zu Just vollzieht.

2. Arbeiten Sie heraus:
 - Herbert Kähne und Karl Strebelow sind Vertreter einer Lehrergeneration. Was verbindet sie, was trennt sie mehr und mehr?
 - Nach der Androhung des Disziplinarverfahrens für Anne Marschall, erweist sich, welche neue Position Kähne gewonnen hat. Äußern Sie sich darüber.
3. Welche wichtigen Eigenschaften eines guten Mentors entdecken wir bei Herbert Kähne?
4. Inwiefern setzt der Autor vor allem mit der Gestalt des Herbert Kähne sein Hauptanliegen künstlerisch um?
5. Charakterisieren Sie ihn abschließend, und formulieren Sie die Intentionen Günter Görlichs.

2.2.22. **Beweisen Sie, daß Günter Görlich bei allen seinen Gestalten bemüht ist, sympathische wie kritische Züge aufzuzeigen, auch in dem Verhalten zueinander.**

2.2.23. **Erläutern Sie mit Hilfe der Worte Günter Görlichs, warum er als stoffliche Grundlage für den Kurzroman erneut das Schulumilieu wählte:**

«In der Schulstube trifft alles aufeinander, was bei uns geschieht, von der Familienerziehung bis zum Beruf und Betrieb der Eltern — philosophische, politische und ökonomische Probleme. Und das reizte mich stets aufs neue an diesem Thema. Die gesellschaftlichen Veränderungen zeigen sich immer wieder in der Schule.»

2.2.24. **Referieren Sie die Stichpunkte in Form einer Wertung des Romans:**

- unmittelbare Wirklichkeitsdarstellung ist für unser gesellschaftliches Selbstverständnis unentbehrlich *Handwritten: sehr wichtig*
- brachte wirklichen Neuanfang bei der Bewältigung unserer Gegenwart *Handwritten: sehr wichtig*
- Autor kennt sich gut im Schulumilieu aus
- sieht Schule kritisch
- künstlerisch weniger sorgfältig; psychologische Vertiefung der Figuren etwas in den Hintergrund getreten
- anzumerken, daß Figuren und Schicksale nur Transportmittel für soziale Problemstellungen sind
- keinesfalls sind die Widersprüche unserer Gegenwart für die Literatur verborgen

2.2.25. **Weiterführende Aufgaben für Vorträge oder schriftliche Arbeiten.**

1. Fertigen Sie eine Textanalyse zu einer beliebigen Seite des Romanauszuges an.
2. Legen Sie sich eine kleine Belegsammlung an zu lexikalischen Mitteln der Sprache Jugendlicher.
(Beachten Sie, daß Sie die Ausdrücke der saloppen Umgangssprache lediglich passiv beherrschen, nicht jedoch anwenden sollen.)
3. Lesen Sie den Kurzroman in Ihrer Muttersprache, und geben Sie die Episoden auf deutsch wieder, die
 - 1) von der Unruhe, die Manfred Just an die Schule brachte, zeugen (Klassenfahrt, Leistungsbewertung, Eingabe...);
 - 2) über Manfred Justs früheres Familienleben informieren und
 - 3) dem Leser die dritte im Roman dargestellte Lehrergeneration in der Gestalt der Anne Marschall zeigen.
Vertiefen Sie nunmehr die Charakteristiken Justs und Kähnes um weitere sympathische und kritische Züge.
4. Sprechen Sie im allgemeinen über das Schulwesen der BRD, und stellen Sie das Schulsystem in der Ukraine vor.
5. Erörtern Sie:
 - Nur in der Schule ist die eigentliche Vorschule. (Goethe)
 - Die Schule ist das mächtigste Mittel der Befreiung, und die Schule ist das mächtigste Mittel der Knechtung — je nach der Natur und dem Zweck des Staates. (W. Liebknecht)
6. Sprechen Sie über das Wesen der einheitlichen Bildung und Erziehung in Elternhaus, Schule und gesellschaftlichen Organisationen.
7. Setzen Sie sich auseinander mit der Größe, Schönheit, Verantwortung und Kompliziertheit des Lehrerberufs.
Stimmen Ihre Erfahrungen in bezug auf Ihre Lehrer überein mit dem Urteil John Reeds, der schreibt, daß die Lehrer «...meist Frauen (sind), deren hauptsächlichste Qualifikation darin besteht, daß sie ständig langweilige Daten, Taten, Halbwahrheiten und Stilregeln durchpflügen, ohne etwas in Frage zu stellen, ohne etwas zu interpretieren und ohne zu erkennen, daß die Welt anders aussieht als ihre Unterrichtsmethoden». (J. Reed)

2.3. IMPULSE ZUR DISKUSSION

2.3.1. Über den Roman «Eine Anzeige in der Zeitung»

MANFRED JUST UND SEINE GIER NACH LEBEN

1. Was ist wichtig in den Gedanken des Erzählers über Justs Selbstmord? (Siehe Anfangsabsätze der Auszüge!)

— Daß der Erzähler nicht an den Selbstmord glaubt, sondern an einen tragischen Unglücksfall?

— Daß Just erst 35 Jahre alt war und daß es einfach unfaßbar ist, in diesem Alter ums Leben zu kommen?

— Daß Just seine Gier nach Leben hatte und daß eben deswegen sein Selbstmord unglauwürdig erscheint und daher keine Privatangelegenheit ist?

2. Welche kontextuale Bedeutung hat das Wort «selbstverständlich» im Satz über das letzte Gespräch zwischen Just und dem Erzähler (Siehe Anfang der Auszüge!)?

— Daß Just viel gereist ist und daß er «selbstverständlich» schon dort gewesen war, wohin die anderen noch fahren wollen?

— Daß Just seine Gier nach Leben und dessen Schönheiten hatte und «selbstverständlich» danach strebte, sich unbedingt mit den «schönsten Gegenden unserer Erde» bekannt zu machen?

3. Nehmen Sie im Zusammenhang mit den vorangehenden Fragen Stellung zur Behauptung über Just:

«Er wollte mal in den Tag hinein leben, sich überraschen lassen vom Leben».

Kann nach der Lebensauffassung von Manfred Just der Selbstmord als etwas Privates, Kleinmütiges gedeutet werden?

Beachten Sie bei der Antwort auf die Frage den Satz: «Wie das blühende Leben sah er aus».

4. Was meint der Erzähler mit den Worten über Justs Selbstmord: «Das ganze Ausmaß der Tragik ahnten wir nicht»?

↳ Daß die Beweggründe des Selbstmordes komplizierter und tiefer seien, als es zuerst erschien?

— Daß Justs Selbstmord nicht nur den Täter selbst angehe, sondern auch die anderen Menschen, d. h. Justs Kollegen, ins unerwartete Licht rückte?

5. Schätzen Sie das Äußere Justs ein, als er zum ersten Mal «an der Schule der Stadt L. aufgetaucht» war.

Welche Idee liegt der Beschreibung dieses Äußeren zugrunde?

— Daß Just extravagant aussah, weil er sich so durchzusetzen versuchte? Hat er später sein Äußeres «verbessert»?

— Daß Just immer danach strebte, sogar äußerlich, vor allem wie ein lebensgieriger Mensch auszusehen, geschweige denn über seinen inneren Zustand zu sprechen?

Wie ist aus dieser Sicht das Epitheton «leicht» im Satz aus dem Fragment über dieses erste «Auftauchen» Justs an der Schule zu verstehen: «immer ein leichtes Lächeln im Gesicht»?

6. *Wie verhält sich Eva, die Frau des Erzählers, zu Just als Menschen?*

— Betrachtet sie ihn als ein extravagantes, aber dennoch ehrliches Individuum?

— Als einen zynischen und das Leben geringschätzenden Kerl?

— Als einen Maskenträger, d. h. als einen doppelzüngigen Typ?

Nehmen Sie in diesem Kontext Stellung zu Evas Meinung über Just anhand des Gespräches mit ihrem Mann sofort nach der Urlaubsreise in die Sowjetunion: «Er wollte nichts und niemanden zu nahe an sich herankommen lassen».

7. *Ist die Meinung des Schulschlossers Erich über Justs Selbstmord richtig?*

Ist Just wirklich «ein Feigling», wie Erich ihn bezeichnet, oder hat der Erzähler recht, indem er diese Meinung «zu einfach» nennt? Will er damit sagen, daß Justs Gier nach Leben ohne seelische Unterstützung durch die Kollegen schnell umschlagen kann, weil Just ein leicht verletzbares Herz besaß?

8. *Ist aus dem Brief Justs an Anne Marshall ersichtlich, daß Just das Leben gern hatte? Warum aber nahm er es sich dann?*

— Weil er Angst hatte, als Invalide zu leben?

— Weil er ohne seine pädagogische Tätigkeit nicht leben konnte?

Können Sie sagen, daß Justs fatale Entscheidung ihn als kleinmütig hinstellt? Oder von wenig Lebensmut zeugt? Oder ist diese Entscheidung der anfechtbarste Punkt des Romans und vom Verfasser oberflächlich überlegt? Nehmen Sie aus dieser Sicht Stellung zum Satz aus dem Roman-Ende: «daß Manfred Just dem harten Ansturm des Lebens unterlegen war».

MANFRED JUST ALS LEHRER NEUEN TYP

1. *Wie verhält sich die Schuladministration zur pädagogischen Neuerungssucht Justs?*

— Schätzt sie sie hoch?

— Nimmt sie sie nur teilweise an?

— Lehnt sie sie ab?

— Verschmäht sie sie?

Finden Sie entsprechende Textstellen.

Hilft Ihnen, eine passende Antwort vorzubereiten, der Monolog Justs aus dem Romanbeginn: «manchmal bin ich ein sprunghafter und launenhafter Kollege, wie es von mir hin und wieder höheren Orts heißt»? Beachten Sie dabei den diesen Worten folgenden Kommentarsatz des Erzählers: «Er lächelte spöttisch.» Können Sie in der Wortverbindungsreihe «höheren Orts» — «lächelte spöttisch» eine kontextual antonyme Gegenüberstellung der Schuladministration und Justs Neuerungssucht feststellen? Beginnt hier der Hauptkonflikt des Werkes?

2. *Vergleichen Sie die beiden Einschätzungen der Lehrergenerationen, zu welchen der Erzähler sich und Just zählt.*

Sind jener und dieser «Lehrer mit Leib und Seele»? Verstehen Just und der Erzähler dasselbe unter diesem Begriff?

3. *Deuten Sie die künstlerische Rolle der Tasche Justs «aus robustem Leinenstoff», obschon «seriöse Aktentasche» sogar für weibliche Lehrkräfte «die stillschweigende vereinbarte Ausrüstung» war.*

4. *Erinnern Sie sich daran, wie sich Just vor der Tür der Klasse 8b auf sein erstes Treffen mit ihr vorbereitet.*

Was ist hier unter seinem «Lampenfieber» zu verstehen?

— Daß er ein feiger Mensch ist, der Angst vor Schülern hat?

— Daß er ein Lehrer neuen Typs ist?

— Daß er einfach ein echter Lehrer «mit Leib und Seele» ist?

Wie ist in diesem Kontext der Satz über Just einzuschätzen, «daß er schon 10 Jahre unterrichtete»? Und wie ist jene Tatsache zu deuten, daß dieser Satz nach dem «Lampenfieber» geäußert wurde?

5. *Analysieren Sie die Beschreibung der ersten Unterrichtsstunde Justs:*

— seine äußere Haltung,

— seinen inneren Zustand,

— ob Just die Situation beherrscht.

Nehmen Sie aus dieser Sicht Stellung zum Schlußsatz dieses Romanfragmentes: «Er war neu bei uns, aber er war kein Neuling».

6. *Ziehen Sie Justs Prinzipien in Betracht, mit deren Hilfe er die Unterrichtsstunde gestaltete, den Lehrstoff einführte, durchnahm, erarbeitete und dabei Disziplin erreichte.*

Was ist darin für den Erzähler methodisch neu, interessant und spannend?

— Daß Just auf psychologische Gesetzmäßigkeiten des Kinderalters großen Wert legte und rechtzeitig «Anspannung von Entspannung» ablösen ließ?

— Daß Just die besten Schüler nicht von denen, die nicht rasch mitkamen, trennte?

— Daß Just Disziplin nicht auf Dompteurweise erreichte, sondern das Interesse der Schüler durch sein fachliches und methodisches Können erweckte? *für Schüler*

— Daß Just seine «Lehrgeheimnisse» nicht vereinzelt oder der Reihe nach spielen ließ, sondern sie zu einem ganzheitlichen pädagogischen Verfahren zu verschmelzen vermochte?

7. Deuten Sie aus künstlerischer Sicht die Beschreibung des Justschen Staatsbürgerkundeunterrichtes.

— Zeigt diese Just als einen begabten Pädagogen?

— Oder als einen Lehrer, der unvorbereitet zum Unterricht kam und das erste beste Material den Schülern zur Diskussion vorschlug?

8. Deuten Sie aus methodischer Sicht den Justschen Staatsbürgerkundeunterricht.

— Ist er richtig aufgebaut?

— Ist er sofort ein Erlebnis und damit eine Auseinandersetzung?

Wie beurteilen Sie die durchgeführte Stunde, in deren Verlauf Just durchgenommenen Stoff nicht wiederholt und auch keinen entsprechenden neuen eingeführt hat? Oder war diesem neuen Unterrichtsstoff die Zusammenfassung am Ende der Stunde gewidmet? War diese Zusammenfassung eine gewöhnliche Darlegung? War es eine nichttraditionelle Korrigierung der von den Schülern selbst geäußerten Meinungen?

Ist eine solche Unterrichtsgestaltung methodisch gut? Ist es überhaupt methodisch richtig, beim Lehrstoffemführen «Emotionalität und Wissenschaftlichkeit» miteinander zu vermischen?

9. Können Sie anhand des Justschen Staatsbürgerkundeunterrichts sagen, daß Just darin Lehre und Erziehung vereinen wollte?

— Ist das leicht zu verwirklichen?

— In jedem Fach?

— Was meint der Erzähler dazu?

Wie schätzen Sie in diesem Kontext die leidenschaftliche Behauptung Justs ein, daß der Schüler in erster Linie nach be-

stimmten moralischen Prinzipien handeln müsse, ohne diese unbedingt auswendig hersagen zu können? Heißt es für Just, daß die Moral wichtiger sei als Kenntnisse? Ist eine solche Stellungnahme gerechtfertigt?

10. Wie verhält sich Eva, die Frau des Erzählers, zu Just als Lehrer?

Betrachtet sie ihn als Lehrer neuen Typs oder als einen gewöhnlichen, aber echten Lehrer mit «Leib und Seele»? Nehmen Sie in diesem Kontext Stellung zu Evas Frage an ihren Mann im Gespräch mit ihm sofort nach der Heimkehr aus der Sowjetunion: «Er hatte Glanz und Frische, sagtest du, eine Siegesgewißheit und Unbekümmertheit, die man eigentlich nur jungen Menschen zubilligt. Warum eigentlich nur jungen Menschen, Herbert?»

11. Hat der Schulschlosser Erich recht, als er im Streit mit dem Erzähler über Justs Tod den Selbstmörder als einen schlechten Erzieher bezeichnet, weil Just dadurch «bei den Kindern Schaden anrichtet»?

Vergessen Sie bei Ihrer Schätzung nicht, daß Erich und Karl Strebelow, der Just nicht gern hatte, vom Erzähler als ähnliche Gestalten dargestellt werden: «Sie waren ein ideales Gespann»?

12. Zeugt Justs Brief an Anne Marschall davon, daß Just ein Lehrer mit Leib und Seele ist?

— Spüren Sie etwas Theatralisches, Unechtes in jenen Briefzeilen, die davon berichten, daß sich Just lieber das Leben nehmen würde, falls er als Lehrer nicht arbeiten könnte?

— Gehört dieses Theatralische zum Wesen Justs?

— Ist es die Geziertheit des Stils Görlichs?

— Oder ist das der schwächste Handlungspunkt des Romans?

KARL STREBELOW'S PÄDAGOGISCHE TÄTIGKEIT

1. Betrachtet der Erzähler sich und Karl Strebelow als Angehörige einer Lehrergeneration?

— Dem Alter nach?

— Weger der methodischen Prinzipien?

— Vom weltanschaulichen Standpunkt aus?

Macht er das während der ganzen Romanhandlung?

2. Wie verhält sich Karl Strebelow zu Just?

— Schätzt er seine pädagogische Begabung hoch?

— Verneint er seine Art und Weise, sich zu kleiden und zu benehmen? *nein*

Warum betrachtet er ihn nach dem Selbstmord als «einen gefährlichen Menschen, der zersetzend wirkte und sogar heute noch wirkt»?

- Geht es hier nur um die persönliche Mißgunst Strebelows?
- Handelt es sich hier um Strebelows pädagogische Ansichten?

3. Analysieren Sie, wie Strebelow Just im Lehrkollegium vorstellt.

- Spüren Sie eine gewisse Trockenheit in diesem Vorstellen?
- Zeugen gerade die beiden Ellipsen mit dem Prädikat an der ersten Stelle von dieser Trockenheit?

— Zeugt die kontextuale Periphrase «aus einer erweiterten Oberschule» im Sinne «des Just» davon?

Warum wird gerade diese Periphrase gebraucht?

- Wegen einer Redeschönheit, einer Stilfigur?
- Um den Gedanken auszudrücken, daß Strebelow in Just noch keine methodische Originalität findet, nur die Erfahrungen, welche dieser seinen Kollegen «aus einer erweiterten Oberschule» weggenommen hat?

4. Wie wird Strebelow vom Erzähler am Anfang der Auszüge konkret charakterisiert?

- Ist diese Charakterisierung eindeutig?
- Wird er als ein Konservativer dargestellt, der gegen alles Neue kämpft?
- Liegt seine beste Eigenschaft darin, daß er «keine Unklarheiten duldet»?
- Will der Erzähler sagen, daß diese Eigenschaft allmählich zu einer negativen wurde?
- Oder daß nur eine «unklare» Diskussion, die von Strebelow nicht geduldet wurde, eine klare Wahrheit zur Geltung kommen läßt?

Beweisen Sie Ihre Antwort durch entsprechende Textstellen.

5. Was verbirgt sich hinter der Äußerung des Erzählers, daß Strebelow ihm die Order erteilte, so oft wie möglich bei Just «einzudrängen»? *Handwritten: Druck setzen*

Wozu führt Görlich vor diesen Worten zwei dieser Annahme widersprechende Äußerungen an: die des Direktors über «nützliche Erfahrungen aus einer erweiterten Oberschule» und die des Erzählers, daß Just «schon 10 Jahre unterrichtete»? Um zu zeigen:

- daß sich der Schuldirektor mit einem neuen Lehrer in methodischer Hinsicht vertraut machen will?
- daß der Schuldirektor den ungewöhnlichen «Neuling» Just einfach nicht gern hat und auf dessen methodische Mängel und Fehler lauert?

6. Welche Haltung nimmt Strebelow in seinem ersten Gespräch mit dem Erzähler über Justs Tod an?

- Die eines Menschen mit schuldbeladenem Gewissen?
 - Die eines Beamten, der um seinen Posten kämpft? Für die Ehre seines Kollektivs?
 - Die eines Pädagogen, der die psychologische und erzieherische Bedeutsamkeit seiner Anstalt als einer Lehranstalt ständig zu berücksichtigen hat?
- Beweisen Sie Ihre Antworten durch Textzitate.

7. Warum vertritt Strebelow auf der Arbeitssitzung zu Beginn des neuen Schuljahres eine angeblich wahrheitsgetraue Auffassung des Justschen Todes? *Handwritten: Pädagogische Auffassung*

Warum fordert er vom Lehrkörper, diese Auffassung zu teilen und vor den Schülern zu verteidigen? *Handwritten: neuem Aufbau (Kritik)*

Können Sie sagen, daß diese Auffassung verlogen ist? Oder eröffnet sie nur einen Teil der Wahrheit und verschweigt alles andere?

Wie schätzen Sie aus dieser Sicht jene Tatsache ein, daß Strebelow den Tod Justs trocken und im Kanzleistil «die Sache Just» nannte?

8. Wie charakterisiert der Erzähler zum Schluß des Romans Strebelow als Pädagogen und Menschen?

- Als ein unbegabtes Verwaltungswesen?
 - Als einen Konservativen?
 - Als einen Mann, der die «Kämpfe und Konflikte» seiner Jugend längst vergessen und sein Streben nach Vervollkommnung aufgegeben hat?
- Entspricht der Wirklichkeit diese Einschätzung Strebelows durch den Erzähler?

DES ERZÄHLERS STREBEN NACH WAHRHEIT

1. Was ist für den Erzähler im ersten Satz des Romans wichtig?

- Der Zeitpunkt des Todes? (Wozu diese Anhäufung der drei temporalen Adverbialien?)
- Der Beruf des Selbstmörders? (Wozu die Hinzufügung «der Lehrer» vor dem Eigennamen «Manfred Just»?)
- Der Unfall selbst? (Weil es sich um keinen natürlichen Tod handelt, sondern um einen Selbstmord?)

2. Welchen kontextualen Wert hat im ersten Satz der Auszüge das Wort «vermutlich»?

- Nur den der Mitteilung über den Zeitpunkt des Selbstmor-

des, da der Erzähler eben in diesem Augenblick ahnungslos nach Adler flog, um sich dort zu erholen?

— Den des Hinweises darauf, daß die Angewiesenheit des Menschen auf den Menschen im Privatleben größer ist, als die des Kollegen auf den Kollegen? (Der Erzähler fliegt ruhig nach Adler, während sein Kollege gerade in diesem Augenblick seiner Hilfe bedürfen könnte.)

Beginnt hier die geistige Wiedergeburt des Erzählers?

3. Wie verhielt sich der Erzähler zu Just?

— Als ein erfahrener Kollege zu einem minder Erfahrenen?

— Als ein selbstsicherer und selbstzufriedener Pädagoge zu einem Suchenden und Strebenden?

Wie schätzen Sie aus dieser Sicht den Satz aus dem Romanbeginn ein: «Das Verhältnis zu Just wurde wichtiger für mich, als ich wahrhaben wollte»? Ist hier nur die pädagogische Seite ihrer Beziehungen gemeint? Oder auch die weltanschauliche?

4. Nehmen Sie im Zusammenhang mit vorangegangenen Fragen Stellung zum Satz aus dem Anfang der Auszüge: «Just war für mich eine Art Prüfstein».

Was will der Erzähler darunter verstehen?

— Daß Just ihm hilft zu erhöhen sein methodisches Niveau?

— seine moralische Verantwortung?

Beachten Sie dabei die Behauptung des Erzählers (ebenda): «Karl ging nie so dicht heran an Just und andere dieser Art. Vielleicht hatte er sogar recht damit.»

5. Warum gibt der Erzähler erst nach der Nachricht über Justs Selbstmord zu, daß Just dem Erzähler in der Tat näher gestanden hat, als der Erzähler es sich selbst bisher eingestehen wollte?

— Um dem Leser seine verspätete Geistesschärfe zu zeigen?

— Um sich selbst zu tadeln, weil er nicht rechtzeitig bemerkt hat, wie sehr er Just braucht?

— Oder weil er Just nicht an seinem freiwilligen Tod hinderte?

Beachten Sie bei Ihrer Antwort die verstärkende Partikel «ja» aus dem Satz des zu analysierenden Fragments: «Er lebte ja mit uns». Vergessen Sie dabei nicht, daß Görlich dieses Zugeben des Erzählers vor der Darstellung des Lebensweges Justs anführt, sofort nach der Todesanzeige in der Zeitung, d. h. bevor wir Leser Justs Handeln kennengelernt haben.

6. Vergleichen Sie zwei Einschätzungen Justs als den Menschen, welche der Erzähler nach der Todesanzeige und während dessen ersten «Aufauchens» an der Schule der Stadt L. anführt.

Warum ist die spätere Meinung des Erzählers so innig und hochschätzend?

— Weil man den Verstorbenen überhaupt nicht zu tadeln pflegt?

— Weil sich Just im Laufe seiner Zusammenarbeit mit dem Erzähler änderte?

— Weil der Erzähler mit seiner früheren Meinung nicht recht hatte?

Ist diese frühere Meinung wirklich die des Erzählers selbst? Oder wurde er von Strebelow beeinflusst? Erinnern Sie sich daran, wie sich der Erzähler korrigiert: «Auch Karl Strebelow teilte meine Meinung. Oder ich seine.»

7. Verändert sich das Verhalten des Erzählers zu Just? Aus welchem Grund?

— Weil Just ein ausgezeichnete Methodiker ist und deswegen den Erzähler «vom Aufpasser zum Interessierten» macht?

— Weil sich Just mit der Zeit als Mensch positiv verändert?

— Weil Just ein guter Mensch und Kollege ist?

— Weil der Erzähler seine frühere Meinung über Just allmählich als falsch bezeichnet und ihn objektiv einzuschätzen versucht?

8. Wie deuten Sie im Zusammenhang mit der vorangehenden Frage den Schlußsatz aus dem Romanfragment über die Besprechung des Justschen Staatsbürgerkundeunterrichts?

— Daß der Erzähler in Just seine eigene pädagogische Jugend zu sehen glaubt?

— Daß Just für den Erzähler als Lehrer neuen Typs auftritt?

— Daß es immer schwierig ist, in seinem Kollegen einen besseren Lehrer zu sehen, als man selbst ist?

Beachten Sie in diesem Satz die Antonyme «Älterer — Jüngerer» und die Aufzählung der Merkmale der pädagogischen Meisterschaft Justs: «Unvoreingenommenheit — Souveränität — Können».

9. Welche Haltung nimmt der Erzähler in seinem ersten Gespräch mit Strebelow über Justs Tod ein?

— Die eines Wahrheitssuchers?

— Die eines Neugierigen?

— Die eines Menschen, der sich für die Vergangenheit verantwortlich fühlt und ihre Fehler in der Gegenwart nicht wiederholen will?

Womit können Sie Ihre Antwort beweisen?

10. Warum will der Erzähler innerlich nicht einverstanden sein mit der Auffassung des Justschen Todes, die Strebelow auf der Arbeitssitzung zu Beginn des neuen Schuljahres verkündet?

— Weil er gegen jegliche Lüge auftritt, möge sie auch eine Zwecklüge sein?

— Weil er sich seiner persönlichen Schuld und der des ganzen Lehrkörpers am Tode Justs bewußt ist?

— Weil er im Bewußtsein dieser Schuld die junge Generation erziehen will, kommunikationsfähiger zu werden, «damit so etwas möglichst nicht wieder vorkommt»?

Warum erwidert er dem Strebelow äußerlich nichts?

11. *Wie steht der Erzähler zur negativen Meinung des Schulchlossers Erich über Justs Tod?*

— Verneint er diese als eine falsche?

— Nimmt er diese als eine strittige an?

— Findet er ernsthafte Beweise für seine Haltung?

Zeigt das Fehlen einer derartigen Argumentation, daß der Erzähler den Selbstmord Justs auf zweierlei Art einschätzt? Oder nur, daß der Erzähler mit einem starsinnigen Menschen nicht streiten will?

12. *Was empfindet der Erzähler nach seinem ersten Gespräch mit dem Schüler Mark Hübner über Justs Tod?*

— Daß er (der Erzähler) ein hilfloser und darum schlechter Pädagoge ist, weil er einem ratsuchenden Jungen nicht mit einer guten Antwort beistehen kann?

— Daß er (der Erzähler) ein verachtenswerter Pädagoge ist, weil er seinem Schüler die Antwort nicht anvertrauen will? Beweisen Sie Ihre Antwort durch Textzitate.

13. *Zwingt Justs Selbstmord den Erzähler, eine Bilanz seiner pädagogischen Tätigkeit zu ziehen?*

Trennt er sich von Strebelow, den er am Romananfang zu derselben Lehrergeneration zählte, welcher der Erzähler selbst angehörte? Warum macht er das alles?

— Um eine klare Trennungslinie zwischen seinen Ansichten und denen Strebelows zu ziehen?

— Um sich selbst wegen seines pädagogischen Konservatismus und seiner Kommunikationsunfähigkeit, d. h. seelischer Blindheit und Begrenztheit, zu tadeln?

BITTERE WIRKLICHKEIT ODER ERHABENE ZWECKLÜGE?

1. *Analysieren Sie aus moralischer Sicht das erste Gespräch zwischen dem Erzähler und Strebelow über Justs Tod.*

Wollen die beiden Gesprächspartner der Ursache des Selbstmords auf den Grund gehen? Was geht sie vor allen Dingen an?

— Pure Wahrheit?

— Eine persönliche Ver- bzw. Nichtverantwortung? Eine kollektive Verantwortung?

— Eine wahrheitsgetreu aussehende Zwecklüge?

Warum benehmen sie sich so und nicht anders?

— Um ihr Gewissen zu beruhigen?

— Das des Lehrkörpers?

— Um die Ehre des Kollektivs zu schützen?

— Um ihren Posten nicht aufgeben zu müssen?

— Um die unreifen Schülerseelen nicht grob zu verletzen?

Ist der letztere Grund moralisch und pädagogisch gerechtfertigt?

2. *Schätzen Sie im Zusammenhang mit der vorangehenden Frage die Arbeitssitzung zu Beginn des neuen Schuljahres ein.*

Beachten Sie insbesondere Strebelows Auffassung von Justs Tod, die Reaktion des Lehrerkollektivs darauf und das Nachdenken des Erzählers darüber. Was versteckt diese zwecklügenrische Auffassung?

— Daß «das Leben weiter geht und sein Recht fordert»?

— Daß das Pädagogenkollektiv eventuelle «unbequeme» Fragen der Schüler vermeiden will?

— Daß nicht jede Wahrheit den Schülern anzuvertrauen ist?

3. *Wie benimmt sich der Erzähler im ersten Gespräch mit dem Schüler Mark Hübner über Justs Tod?*

— Belügt er ihn?

— Verschweigt er die Wahrheit?

— Äußert er nur eine Teilwahrheit?

Ist sein Benehmen pädagogisch gerechtfertigt?

4. *Warum ist der Erzähler nach dem ersten Gespräch mit Mark Hübner mit sich selbst unzufrieden?*

— Weil er (der Erzähler) sich pädagogisch unkorrekt benommen hat?

— Weil seine pädagogischen Prinzipien für den Fall Just schon nicht mehr zutreffen und radikal verändert werden müssen, er aber keinen Mut dazu hat?

Deuten Sie aus dieser Sicht den inneren Monolog des Erzählers nach diesem Gespräch und stellen Sie fest, ob der Vorschlag pädagogisch klug ist, die Schüler von allen Stürmen und Konflikten der Erwachsenen in Kenntnis zu setzen?

5. *Warum hat Anne Marschall die Weisung Strebelows nicht befolgt, den Tod Justs als einen Unglücksfall zu behandeln?*

— Weil sie ihre Gefühle zu Manfred Just noch nicht zu bändigen weiß?

— Weil sie eine aufrichtige Person ist, die nicht lügen kann?

— Weil sie das pädagogische Credo vertritt, die Schüler nicht vor Lebensproblemen abzuschirmen?

Wie stehen Sie zu diesem Credo, daß die bittere Wahrheit besser sei als eine süße Zwecklüge?

6. Nehmen Sie im Zusammenhang mit vorangehenden Fragen Stellung zur Behauptung Strebelows, daß die Haltung Anne Marschalls und die des Erzählers im Fall Just «eine abenteuerliche Pädagogik» sei.

7. Wie löst für sich der Erzähler im inneren Gespräch mit Strebelow (das letzte in den Auszügen) und in seinen Gedanken über den Brief Justs an Anne Marschall das Problem von Wahrheit und Lüge?

— Daß die echte Pädagogik nie «Kämpfe und Konflikte» auszuklammern versucht?

— Daß den komplizierten pädagogischen Fragen immer auszuweichen ist?

Und welcher Meinung über dieses Problem sind Sie?

8. Wie verstehen Sie den Titel des Romans?

— Als Hinweis darauf, daß eine Zeitungsanzeige das ganze Leben des Erzählers veränderte? (Konnte der Erzähler auch ohne diese Anzeige vom Selbstmord Justs erfahren?)

— Als Anspielung auf das menschliche Leben, nach dessen Ende höchstens eine Todesanzeige in einer Zeitung erscheint? (Und was soll nach dem Tode des Menschen hleiben?)

— Als Verkörperung des Gedankens Görlichs, daß die modernen menschlichen Beziehungen zwar ausreichen, eine Todesanzeige in einer Zeitung veröffentlichen zu lassen, aber zu unvollkommen sind, sich seiner Mitmenschen, Kollegen und Freunde bei Lebzeiten wirklich anzunehmen? (Und ist es überhaupt möglich?)

Bestätigen Sie Ihre Antworten durch Textstellen. Sagen Sie dabei, wie von G. Görlich der entsprechende Sinn des Titels verkörpert wird?

2.3.2. Über die Darstellungsprinzipien G. Görlichs in «Einer Anzeige in der Zeitung»

1. Welche künstlerische Rolle spielt im Ideengehalt des Romans jene Tatsache, daß der Verfasser die Nachricht über den Selbstmord Justs sofort anführt, ohne dessen Voraussetzungen beschrieben zu haben?

Warum spricht er von einem Selbstmord, nicht von einem natürlichen Tod, dessen Ursachen im Laufe der Romanhandlung allmählich aufgeklärt werden könnten?

— Will der Erzähler die Leser überraschen, so wie diese Nachricht ihn selbst überrascht hat?

— Strebt der Erzähler auf diese Weise danach, die Aufmerksamkeit der Leser an die Handlung zu fesseln, um das weitere Enträtseln des Selbstmordes einfach spannend zu machen?

— Kann darin der Gedanke des Verfassers stecken, daß dramatische Konflikte auch im gewöhnlichen alltäglichen Leben vorhanden seien, man habe nur es ungewöhnlich scharf zu beobachten?

Dient diese Selbstmord-Nachricht einer ungewöhnlich scharfen Beobachtung und vollem Verständnis des Lebens Justs?

2. Wieviel zeitliche Handlungsschichten können Sie im Roman feststellen?

— Zwei Schichten: die des Selbstmordes und die seiner Untersuchung?

— Drei Schichten: die zwei obenerwähnten und dazu noch die Erinnerung des Erzählers an diese beiden Ereignisse? Welche künstlerische Rolle spielen die Kompositionsschichten?

— Die der originellen Sujetdarlegung?

— Die des Kommentars, da eine Schicht eine andere inhaltlich deutet?

Welche Schicht kommentiert das Ereignete am deutlichsten?

3. Warum führt Görlich die Nachricht über Justs Tod zweimal an: am Romanbeginn und ein bißchen später, als der Erzähler am Bahnhof einige deutsche Zeitungen gekauft hat?

Wenn die erste Erwähnung unsere Aufmerksamkeit auf die Handlung zieht, welche künstlerische Funktion erfüllt dann die zweite Erwähnung?

— Die einer Verstärkung der ersten Nachricht?

— Die einer Deutung der Eigentümlichkeit Justs, der selbst seinen vorzeitigen Tod verantwortet?

— Will Görlich mit dieser Wiederholung, die nach einer sehr positiven Einschätzung der Justshen Berufung gegeben wird («ein Lehrer mit Leib und Seele»), sagen, daß man seinen verstorbenen Kollegen heute sehr schnell vergißt, von ihm zu leicht Abschied nimmt (...als ob «ein Kluger und gut ausgebildeter Mann» wirklich schnell und leicht zu ersetzen sei)?

Charakterisieren Sie aus dieser Sicht die Todesanzeige in der Zeitung. Beachten Sie dabei die trocken wirkende Aufzählung des postumen Mitleids der Kollegen: «Schulleitung — Gewerkschaftsleitung — Schulparteiorganisation». Hat Just auch zu Lebzeiten so viel Mitgefühl von ihnen erhalten?

4. Welche belletristische Rolle spielt jene Tatsache, daß die Beschreibung des ersten Unterrichts Justs, als er sich als ein echter Lehrer «mit Leib und Seele» zeigt, nach der Darstellung seines extravaganten Äußeren erfolgt?

— Die der «natürlichen Handlungsentwicklung», d. h. was früher geschieht, muß auch früher berichtet werden? (Warum ist dann dieses Prinzip im Falle des Todes Justs vergessen worden?)

— Die des Kommentars, da eine Episode eine andere inhaltlich tiefer beleuchtet?

Ist dieses architektonische Prinzip das wichtigste im Roman? Können Sie weitere Textstellen finden, die nach diesem Prinzip aufgebaut sind?

5. Warum stellt der Erzähler uns Lesern den Schulschlosser Erich als einen geborenen Pädagogen und einen ehrlichen Menschen mit einem «gesunden» Verstand dar, bevor das Gespräch über Justs Tod zwischen ihnen begonnen hat?

— Um dadurch die Leser mit einem neuen Helden näher bekannt zu machen?

— Um dadurch Erichs Auffassung des Justschen Selbstmordes ernster und objektiver erscheinen zu lassen?

Spielt dieses Vorstellen die wichtigste architektonische Rolle eines Kommentars, mit dessen Hilfe eine Episode (in unserem Fall die des Gesprächs) durch eine andere (die des Vorstellens) tief beleuchtet und verständlich gemacht wird?

6. Würde sich unser Verhalten zu Just als Pädagogen und Menschen verändern, hätte der Grund seines Selbstmordes am Romanbeginn gestanden?

Erfüllt diese kompositorische Erfindung eine handlungsgestaltende Funktion? Oder die eines Kommentars? Ist diese Erfindung ein Kunstgriff des Verfassers, seine Stellungnahme zum heiklen Problem des Selbstmordes deutlicher zu machen?

7. Offenbart Justs Brief an Anne Marschall die von uns schon angenommene Tatsache, daß Just das Leben gern hatte?

Können wir daraus die Schlußfolgerung ziehen, daß auch unsere anderen Feststellungen, welche Just angehen,

wahr sind? Besteht darin die künstlerische Bedeutung dieses Briefes und seiner Stellung im Romanaufbau?

8. Welchen Platz nimmt der Roman «Eine Anzeige in der Zeitung» im Schaffen G. Görlichs ein?

— Ist er der Problematik nach bedeutungsvoll?

— Verkörpert er die Schaffensprinzipien G. Görlichs am deutlichsten?

Was ist dabei wichtig; wie die Problematik künstlerisch gemeistert oder wie sie weltanschaulich dargestellt wird? Benutzen Sie für Ihre Antwort nicht nur Bio- und bibliographische Angaben zu G. Görlich, sondern auch verschiedene Nachschlagewerke über die deutsche Literaturgeschichte.

Bestätigen Sie Ihre Antwort durch inhaltliche und formale Mittel des Werkes.

2.3.3. «Eine Anzeige in der Zeitung» und die Gegenwart

1. Können Sie im Werk Görlichs die Antwort des Verfassers auf eine der brennendsten Fragen der modernen Schulpädagogik finden?

Was für eine Frage wäre das? Die Frage nach

— der Barmherzigkeit der Lehrer zueinander?

— der Offenheit zwischen Lehrern und Schülern?

— einer neuen Schulpädagogik, die human und nicht scholastisch sein soll?

Bestätigen Sie Ihre Antwort durch Textzitate. Sagen Sie dabei, wie der Verfasser die entsprechende Frage beantwortet.

2. Verbirgt die folgende Stelle aus dem inneren Monolog des Erzählers nach Gespräch mit dem Schüler Mark Hübner über Justs Tod die Hauptidee des Romans?

«Wir haben große, weitgesteckte Ziele. Wie oft benutzen wir die Formulierung, daß wir unsere jungen Leute zu Kämpfern erziehen müssen. Doch dann müssen wir sie in die wirklichen Kämpfe einbeziehen?»

Welchen kontextualen Sinn hat darin die Wortverbindung «die wirklichen Kämpfe»?

— Daß den Schülern die pure Wahrheit über den Tod Justs anvertraut werden soll: es sei kein Unglücksfall, sondern ein bewußter Selbstmord? (Als Verwirklichung eines neuen pädagogischen Mottos: Lieber eine bittere Wahrheit anstatt einer süßen Lüge?)

— Daß den Schülern die wahren Gründe dieses Selbstmordes zu eröffnen sind: eine momentane Ausweglosigkeit des Lieb-

lingslehrers, der über seine zukünftige Invalidität erschrocken war; eine Lockerung der menschlichen Kommunikationsfähigkeit auf dem Gebiet des Privatlebens?

— Daß den Schülern beigebracht werden muß: es gibt keine ausweglose Situation, nur einen ewigen Kampf mit Sieg oder Niederlage am Ende? (Daß aber nur der siegt, der bis zum letzten Atemzug kämpft?)

3. Stellen Sie fest, ob die bekannten Worte Goethes aus seinem «Faust» einen inhaltlichen Bezug zum Roman G. Görlichs haben:

«Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß!»

Sagen Sie, ob sich Just immer von diesem Motto leiten ließ und ob es hier überhaupt am Platze ist?

4. Äußern Sie sich über die Lage und Rolle der Schulpädagogik in unserer Zeit. Erörtern Sie dabei folgende Aspekte:

Pädagogik und Begabung. Kann jeder Mensch Pädagoge werden? Durch Berufsausbildung? Durch Selbstvervollkommnung? Von selbst, d. h. spontan? Ist die pädagogische Begabung eine Elementargewalt, d. h. eine psychologische Fähigkeit jedes Menschen, wie es mit seiner Fähigkeit, Kinder zu gebären und ein Elternteil zu werden, der Fall ist? Oder ist sie eine seltene Ausnahme? Eine Berufung?

Ist es Ihrer Meinung nach normal, daß jedermann sich an einer pädagogischen Hochschule immatrikulieren darf oder kann, an einer Kunsthochschule aber nur ein spezifisch begabter Mensch?

Kenntnisse und Moral. Welche Hauptaufgabe obliegt einem Volkssystem: den Studierenden gewisse Kenntnisse beizubringen oder sie moralisch zu erziehen? Ist dieses Herangehen an das Schulsystem gerechtfertigt? Hat dieses System nur die erste oder die zweite Aufgabe und nicht die beiden zugleich? Ist es richtig, diese Aufgaben voneinander zu trennen? Und ist es möglich?

Handeln kenntnisreiche Menschen immer moralisch? Und kenntnisarme immer unmoralisch? Was verbindet in einem Menschen diese beiden Seiten des Bildungsvorganges (Kenntnisse und Moral)? Das Streben des Menschen nach Gutem oder Bösem? Soziale Lebensbedingungen?

Was läßt den Lehrer diese beiden Seiten des Unterrichtsprozesses (Kenntnisse and Moral) in seiner Tätigkeit vereinbaren? Methodische Meisterschaft? Verbindung einer Theorie mit der Praxis?

Der Pädagoge und seine Privatangelegenheiten. Hat der Pädagoge Recht auf eine Privatsphäre im Leben, wenn man darunter eine solche Lebensführung versteht, wie sie für einen Pädagogen im Schulkollektiv unmöglich ist?

Kann er sich von einer doppelten Moral leiten lassen: der einen für sich als Menschen, der anderen für sich als Lehrer? Kann eine solche Doppelmoral gerechtfertigt sein?

Pädagogik und Ideologie. Ist die Pädagogik allgemeinmenschlich oder klassenbedingt? Bewirkt die herrschende Ideologie die einzusetzenden pädagogischen Prinzipien? Sind diese Prinzipien in jeder Gesellschaft ähnlich? Unterscheiden sie sich? Dadurch, daß verschiedene Kenntnisse den Studierenden beigebracht werden? Daß man die Studierenden zu zwei entgegengesetzten Arten von Moral erzieht? Daß der Mensch in einer Gesellschaft allseitig entwickelt werden darf und kann, in einer anderen aber nur beruflich ausgebildet?

5. Stellen Sie sich vor, daß Sie eine Persönlichkeit interviewen wollen.

Mit welchen Fragen (im Rahmen der in diesem Abschnitt der Lektion zu besprechenden Probleme) würden Sie sich an sie wenden? Welche Antworten (im Rahmen der sich in diesem Abschnitt der Lektion anbietenden Möglichkeiten) würden Sie von ihr erwarten?

Wählen Sie für Ihr Interview: Manfred Just, G. Görlich, einen Pädagogen aus dem XX. Jahrhundert, die Eltern eines weltberühmten Menschen.

6. Veranlassen Sie eine Philologenkonferenz zum Thema «G. Görlich und sein Roman «Eine Anzeige in der Zeitung».

Spielen Sie diese Konferenz mit verteilten Rollen: Vorsitzender mit Einleitungs- und Schlußwort, einige Sprecher mit unterschiedlichem Herangehen an jedes Problem, Meinungsaustausch während der Debatte. Ziel der Konferenz: Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen des Werkes und der heutigen Zeit.

Behandeln Sie dabei folgende Themen:

a) «Eine Anzeige in der Zeitung» in G. Görlichs Leben und Schaffen.

b) «Eine Anzeige in der Zeitung» als eine bedeutende Genreform des sogenannten pädagogischen Romans.

c) Der Ideengehalt des Romans und Mittel seiner Verkörperung.

d) Das Problem des pädagogisch richtigen Handelns im Roman als eine der aktuellen Fragen unserer Zeit.

3. CHRISTA WOLF

SELBSTVERSUCH

TRAKTAT ZU EINEM PROTOKOLL

Kein Zweifel: Das Experiment ist geglückt. Sie, Professor: einer der großen Namen dieses Jahrhunderts. Der Ausfall von Tagesruhm kann sie kaltlassen. Mir geben die Geheimhaltungsklauseln, an die wir gebunden sind, nicht nur die Gewähr für strengste Diskretion im Umfang mit allen Materialien, unseren Versuch betreffend; sie eröffnen mir auch die Freiheit, diese unverlangten Notizen dem Selbstprotokoll beizufügen.

Ausfüllen einer Berichtslücke durch Beschreibung ihres Entstehens: glänzender könnte kein Vorwand sein, Ihnen diese Mitteilung zu unterbreiten. Der Vorwände und Rückhalte müde, bediene ich mich lieber der unverblühten Rede, die ein zuwenig genutztes Vorrecht der Frauen ist — eine Erkenntnis am Rande aus der Zeit, da ich Mann war, richtiger: Mann zu werden drohte. Meine brühwarmer Erfahrung verlangt nach Ausdruck. Froh, daß die Wörter mir wieder zur Verfügung stehen, kann ich es nicht lassen, mit ihnen zu spielen und ihre Vieldeutigkeit zu bestaunen, was mich nicht daran hindern soll, sämtliche Daten, die Sie meinem Protokoll entnehmen können, für exakt und korrekt und eindeutig zu erklären.

Petersein masculinum 199 ist ein hervorragendes Mittel, geeignet, risikolos und ohne unerwünschte Nebenwirkungen eine Frau in einen Mann zu verwandeln. Die Tests, die unsere Hypothese beweisen, sind genau so, wie Sie uns schon als Studenten die Merkmale eines einwandfreien Tests eingeprägt haben: zuverlässig, empfindlich, gültig. Ich selbst habe sie entworfen. Meine Protokollführung war so gewissenhaft wie möglich. Jedes Wort in meinem Bericht stimmt. Alle seine Sätze zusammen erklären gar nichts: nicht, warum ich ihn nach dreißig Tagen abbrach, so daß ich seit vollen zwei Wochen glücklich wieder eine Frau bin. Ich weiß, daß die Wahrheit — ein Wort, das Sie meiden würden — sich von den Fakten jenes Protokolls weit zurückgezogen hat... «Neugier», sollen Sie gesagt haben. Neugier als angenommener Grund für mein Einverständnis zu diesem Experiment.

Neugier ist eine Untugend von Frauen und Katzen, während der Mann erkenntnisdurstig und wissensdurstig ist. Das ^{hoffe} ~~hoffe~~ ich Ihnen vor, und Sie lächelten — anerkennend, wenn ich so richtig deutete. Sie leugnen nie, wenn Sie ertappt sind. Aber Sie geben sich alle Mühe, niemals ertappt zu werden. Und ich wollte wissen, warum.

Jetzt wollen alle von mir hören, welcher Unglücksteufel mich geritten hat, den erfolgreichen Versuch vorzeitig abubrechen. Warum hat niemand Interesse für die Gründe gezeigt, die mich in diese Tollheit hintergetrieben haben? Sie selber fragen niemals, weder vorher noch nachher. Entweder wissen Sie alle Antworten, oder Sie sind zu stolz, sich durch Fragen eine Blöße zu geben...

Hätte etwa die Kaderleiterin mit mir reden sollen? Die hatte mit ihren Geheimhaltungsverpflichtungen zu tun. Heute will es mir beinahe verdächtig vorkommen, daß niemand von uns seine Schweigepflicht verletzt hat — wie Komplizen, deren Mund durch ein gemeinsames Vergehen versiegelt ist...

Mein Test unterschied sich von dem der anderen sechs — oder sieben, falls auch Sie in Ihrem Gerechtigkeitsfanatismus unterschrieben haben. Weißes Dokumentenpapier, A 4-Format, Kopfaufdruck: Akademie der Wissenschaften. Daß ich getragen von ..., geleitet von... (Fortschritt der Wissenschaften, humanistische Ziele und so weiter), mich freiwillig als Versuchsperson («im Folgenden VPN») zur Verfügung gestellt habe. Ich unterschrieb es, also ist es wahr.., auf den Risikofaktor aufmerksam gemacht worden sei. Ich unterschrieb... Daß etwaiges «teilweises oder gänzlich Mißlingen» des Experiments die Akademie zu sämtlichen anfallenden Ersatz- und Entschädigungsleistungen verpflichtete. (Was hatten Sie oder die Kaderleiterin sich unter «teilweisem Mißlingen» bloß vorgestellt?) Erheitert und zornig unterschrieb ich, und die Kaderleiterin sah mir mit Entsetzen und Begeisterung dabei zu, während Ihre Sekretärin hinter meinem Rücken den bei jeder Auszeichnung und Ernennung fälligen Nebenstrauß auswickelte.

Daß ich fest über die Maßen gut geeignet war zur Versuchsperson, wußte ich selbst: alleinstehend. Ohne Kind. Nicht im idealen, aber in noch brauchbarem Alter: dreiunddreißigjährig. Gesund. Intelligent. Doktor der Physiopsychologie und Leiterin der Arbeitsgruppe GU (Geschlechtsumwandlung) im Institut für Humanhormonetik, in dieses Forschungs-

programm also eingeweiht wie kein zweiter außer dem Institutsleiter selbst. In den einschlägigen Meß- und Beobachtungstechniken und im Gebrauch des zuständigen Fachjargons geschult. Schließlich: imstande, männlichen Mut und mannhafte Selbstüberwindung aufzubringen, die beide zu ihrer Zeit gefragt sein würden.

Emes halte ich Ihnen zugute: Daß Sie nicht versucht haben, meine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit in ein Vorrecht umzulügen. So entfiel die letzte Gelegenheit, wütend zu werden, mich zu wehren, abzuspringen. Wie wehrt man sich mitten in einer Arbeitsbesprechung gegen die Überreichung eines Aktendeckels durch den Institutsleiter? Gar nicht. Man nimmt ihn. Ein fester Aktendeckel, der alles Material zur Information der künftigen Versuchsperson enthält und den jedermann hier kennt. Während keiner ahnt, daß sein genaues Duplikat in meinem eigenen Tresor liegt und Sie sich darauf verlassen, daß ich meine Gesichtszüge zu beherrschen weiß. Wir gönnen unseren Mitarbeitern die Rührung, die sie nun endlich überkommen darf.

Wir schrieben Montag, den 19. Februar des Jahres 1992, ein trüber Montag, dessen Sonnenmittel unter dem des Durchschnitts der letzten Jahre lag. Doch als wir den Beginn des Experiments auf den 4. März festgelegt hatten und Sie die Sitzung beendeten, indem Sie mir unüblicherweise stumm die Hand drückten, schien ungefähr für zehn Sekunden lang die Sonne in Ihr Arbeitszimmer. Handschlag und Lächeln und Kopf hoch und maßvoll und vernünftig sein: Da stand ich wieder mal und sah alles ein. Auch, daß es unrentabel gewesen wäre, zuerst ein Präparat zur Verwandlung von Männern in Frauen zu entwickeln, weil sich für ein so abwegiges Experiment keine Versuchsperson angeführt hätte...

Mein Freund Doktor Rüdiger, den Sie als Wissenschaftler schätzen und doch eine Spur zu lasch finden, hatte den rettenden Einfall, mich als ich aus Ihrem Zimmer trat, von Kopf bis Fuß mit einem unverschämten Männerblick zu mustern, einen ordinären Pfiff auszustoßen und zu sagen: Schade, Puppel — Das ging...

Einmal, am Sonnabend, zwei Tage vor Beginn des Experiments, hätte ich Sie fast noch angerufen. Als ich allein «in den Wolken» saß — das ist Irenes Ausdruck, die ja zwei Stockwerke tiefer wohnt, also im fünfzehnten —, hinter der riesigen Glasscheibe meines Wohnzimmers; als es dunkel wurde und immer zahlreicher die Lichter unserer Wissenschaftssiedlung und dahinter die der Stadt Berlin zu mir

heraufkamen, da trank ich einen Kognak — was gegen die Direktiven verstieß —, betrachtete minutenlang das Licht in Ihrem Arbeitszimmer, das ich aus allen Lichtern herausfande, und hatte auch schon die Hand am Hörer. Ich wählte Ihre Nummer, hörte einmal das Amtszeichen und dann sofort Ihre Stimme, vielleicht um eine Idee weniger unpersönlich als sonst. Da Sie nicht auflegten, obwohl ich mich nicht meldete, aber auch nichts sagten, konnte ich Sie atmen hören, und Sie mich vielleicht auch. Ich dachte entlegene Sachen. Wußten Sie, daß das Wort «traurig» etwas mit fallen, sinken, kraftlos werden zu tun hat? Während «verwegen» ursprünglich nichts anderes bedeutet, als Richtung auf ein bestimmtes Ziel zu nehmen — und zwar frisch entschlossen. Was ich ja war, als ich, neunzehnjährig, in meiner ersten Vorlesung bei Ihnen mit großen Buchstaben das Wörtchen ich auf einen Zettel kritzelte, den ich Rüdiger zuschob. Sie nämlich, Professor, hatten gerade scherzhaft die Vermutung geäußert, unter uns jungen Dingen, «unschuldig und nichts weiter», sitze womöglich die Person, die sich in zehn, fünfzehn Jahren durch ein noch zu erfindendes phantastisches Mittel in einen Mann verwandeln lassen werde. Ich. — Verwegen! schrieb Rüdiger daneben. — Verstehen Sie nun, warum mir daran lag, gerade ihn in unsere Arbeitsgruppe zu ziehen? Nach einer Minute legte ich den Hörer auf, ging ins Bett, schlief sofort, wie ich es eisern trainiert hatte (erst jetzt versagt das Training, merkwürdigerweise), verbrachte einen disziplinierten Sonntag nach vorgeschriebener Zeiteinteilung, mit notwendigen Vorbereitungen, bei festgelegten Mahlzeiten, angeordneten Messungen und Notierungen, die wie sich am Abend zeigte, vollkommen ihren Zweck erfüllten; auch ich unterlag der Suggestion, einen geregelten Tagesablauf mit dem gesetzmäßigen Walten höherer Notwendigkeiten zu verwechseln, die uns Unruhe, Angst und Zweifel abnehmen. Wenn es keine Wahl mehr gibt, kann man manchmal erfahren, warum wir tun, was wir tun. Da fielen alle meine guten und schlechten Gründe nicht mehr ins Gewicht gegenüber dem einen, der allein ausreichte: daß ich hinter Ihr Geheimnis kommen wollte.

Am Montag früh war ich pünktlich im Institut und erhielt um sechs Uhr in einer angemessenen sachlichen Atmosphäre die erste Injektion von Ihnen, die mich einschläferte und die Verwandlung einleitete, welche durch neun weitere, in Fünfstundenabständen verabreichte Dosen von Petersein masculinum 199 vollendet wurde. Mir ist, ich träumte derweilen, obwohl Träume das richtige Wort nicht sein mag.

Aber man wird der Sprache nicht vorwerfen dürfen, daß sie kein Wort bereithielt für jene verschwommenen Übergänge, in die ich geriet und die in mir als Schwimmen an Grunde eines hellgrünen, von seltsam schönen Pflanzen und Tieren belebten Wassers gespielt wurden. Was da schwamm, kann am ehesten ein Pflanzenstengel gewesen sein, dem allmählich Flossen und Kiemen wuchsen, bis es ein schlanker, glatter Fisch war, der sich leicht und wohligh überall im Wasser zwischen den grünen Stielen und Blättern bewegte. Mein erster Gedanke beim Erwachen war: Nicht Fisch, nicht Fleisch. Und dann sah und erkannte ich schon unsere elektronische Uhr und las von ihr Datum und Zeit ab: Es war der 6. März 1992, drei Uhr früh, und ich war ein Mann.

Neben meinem Bett saß Beate: Ein guter Einfall, falls er von Ihnen kam. (Daß Sie buchstäblich in der letzten Minute vor meinem Erwachen erst den Versuchsraum verlassen haben, wußte ich bis vor wenigen Tagen nicht, Professor!) Ich wiederhole: Ihr Prädikat ist ausgezeichnet. Benommenheit keine, Übelkeit keine. Körperliches Wohlfühl und ein unbändiges Bedürfnis nach Bewegung in frischer Luft, das ich ja gleich sollte befriedigen können; denn von den regelmäßigen Tests abgesehen, war mir ein strenges Programm nicht auferlegt, weil wir annahmen, daß ein Mensch in größter Freizügigkeit seine Möglichkeiten am besten kennenlernen würde. Gewissenhafte Protokollführung schien gesichert, da wir bei keinem unserer Affenversuche durch den Geschlechterwechsel je signifikante Änderungen von Charaktermerkmalen festgestellt haben. Eine zuverlässige Affin vom starken Nerventyp pflegte auch einen zuverlässigen Affen abzugeben.

Verzeihen Sie, ich werde unsachlich. Ohne Grund übrigens, denn mir war wohl wie lange nicht. Wohl wie einem, dem es endlich gelungen ist, die Lücke im Zaun zu finden. Befreit sprang ich auf, zog meine neuen Kleider an, deren tadelloser Sitz unsere Prognose über zu erwartende Abmessungen der primären und sekundären Geschlechtsmerkmale gänzlich bestätigte, quittierte Beate den Empfang meiner neuen Papiere auf den von Ihnen ausgesuchten Namen Anders und kam endlich nach draußen, auf die noch menschenleere, von Peitschenlampen erleuchtete Hauptstraße. Ich lief zum Sternwartenhügel, stand da oben eine Weile, fand den Anblick des Himmels über die Maßen schön, pries den Fortschritt der Wissenschaft und, warum sollte ich es verschweigen, Ihre Verdienste, Professor. Auch lobte ich freudig den Mut jener Frau, die ich noch vor zwei Tagen ge-

wesen war und die, das fühlte ich ja ganz deutlich, wie eine Katze zusammengerollt in mir schlief.

Ich gebe zu, das war mir recht, denn warum die Arme gleich und endgültig verstoßen? Heute frage ich mich aber, ob wir nicht meine Nachfolgerinnen darauf gefaßt machen müssen, daß sie nicht zugleich mit ihrer Mannwerdung die Zustände ihres Frauendaseins von sich abtun können.

Meine Hochstimmung dauerte eineinhalb Tage und eine Nacht. Dem Versuchsprotokoll entnehmen Sie, daß ich an jenem Morgen langsam — denn ich brauchte vierzig Minuten dazu — vom Sternwartenhügel zu meinem Wohnturm ging. Hatten wir eigentlich vorausgesehen, daß der nagelneue Mann auf die Erinnerungen der ehemaligen Frau angewiesen sein würde? Ich, Anders, dachte jedenfalls unterwegs an den ehemaligen Liebhaber jener Frau, die ich gewesen war. An meinen lieben Bertram, der mir fast auf den Tag genau drei Jahre vorher auf dem Weg vom Observatorium gesagt hatte, daß es einfach nicht mehr ging. Frauen als Wissenschaftler, ja, hohe weibliche Intelligenzquotienten, selbstverständlich; aber was einer Frau einfach nicht steht, ist der Hang zum Absoluten. Es ging nicht, daß ich meine Nächte im Institut verbrachte (wir begannen damals mit den Affenversuchen; erinnern Sie sich an die ersten übernervösen weiblichen Tiere?); es ging nicht, daß ich dem Hauptproblem immer wieder auswich. Das Hauptproblem war ein Kind. (Ich war dreißig und gab Bertram recht. Es war der Tag, an dem Sie mir im Vorbeigehen einen Termin für den ersten Humanversuch in Aussicht gestellt hatten: drei Jahre. Und mir die Leitung der neuen Arbeitsgruppe anboten. Ich müsse wissen, was ich wolle. Ich wollte ein Kind. Bertram hat jetzt eines, das ich besuchen kann, sooft ich will, denn Bertrams Frau hat mich gern. Nur stört es mich, daß sie manchmal etwas wie Dankbarkeit gegen mich durchblicken läßt, aber auch Ratlosigkeit: Kann jemand etwas so Kostbares wie diesen Mann in andere Hände übergehen lassen?) Es ging nicht, verflucht noch mal, sagte Bertram — da standen wir vor dem hellerleuchteten Urania-Kulturpalast, es war ein schöner, durchsichtiger Maiabend, und überall die blutjungen Liebespaare —, daß ich niemals Zeit hatte, in seiner großen Familie einen Geburtstag mitzufeiern. Daß ich ihm nichts richtig übelnahm. Daß ich nicht eifersüchtig war. Daß ich ihn nicht mit Haut und Haaren für mich haben wollte, was jeder für einen Mangel an Liebe halten mußte. Ob ich ihm denn nicht ein kleines bißchen entgegenkommen könne. Worauf ich ihn fragte, wohin. In eine gemein-

same fernbeheizte Dreibzimmerwohnung? Zu gemeinsamen Fernsehenden und den ewigen Geburtstagsfeiern im Kreise seiner großen Familie?

Am nächsten Morgen übernahm ich die Leitung unserer Gruppe, und in meiner ersten Nacht als Mann konnte ich zum erstenmal ohne Reue daran denken. Das Wort «Unnatur» war damals gefallen und konnte nicht mehr weggezaubert werden. Eine Frau, die den eigens für ihr Geschlecht erfundenen Kompromiß ablehnt; der es nicht gelingen will, «den Blick abzublenden und ihre Augen in ein Stück Himmel oder Wasser zu verwandeln»; die nicht gelebt werden will, sondern leben: sie wird erfahren, was schuldig sein heißt. Wenn es dir man nicht noch mal leid tut. Es hat mir leid getan, schon, als Bertram vor meiner Haustür kehrtmachte. Und nun, als Mann an der gleichen Stelle, tat mir nichts mehr leid. Was ich fühlte, war Dankbarkeit.

Haben Sie eigentlich meine Taktik in den letzten drei Jahren durchschaut? Um Ihr Mittel auszuprobieren, brauchten Sie eine wie mich. Ich wollte Sie dahin bringen, daß Sie mich brauchten. Meinen Wert als Frau hatte ich zu beweisen, indem ich einwilligte, Mann zu werden.— Ich nahm ein bescheidenes Wesen an, um zu verbergen, daß ich meine absurde Lage begriff.

Dem Hausmeister meines Hauses habe ich mich noch an jenem ersten Morgen als mein eigener Cousin vorgestellt, der während einer Dienstreise seiner Cousine verabredungsgemäß deren Wohnung bewohnen wollte und unter der Spalte «Dauerbesucher» sofort ins Hausbuch eingetragen wurde. Keine Menschenseele hat die Mieterin von Wohnung Nummer 17.09 vermißt und den neuen Nachbarn zur Kenntnis genommen. Insofern klappte alles wie am Schnürchen.

Wie immer stellte ich mich oben sofort an mein großes Fenster. Im Schrank nebenan hingen die Anzüge eines Mannes, im Bad lagen eines Mannes Toilettensachen. Ich aber stand und suchte mit dem Blick einer Frau das Fenster Ihres Arbeitszimmers, das zu meiner Genugtuung als einziges in der langen Front des Institutsgebäudes erleuchtet war, dann aber, als sei das Licht bei mir ein Signal für Sie gewesen, schnell dunkel wurde. Da suchte ich, Anders, das Lächeln zustande zu bringen, über das ich als Frau verfügt hätte. Es war noch in mir, ich konnte es deutlich fühlen.

Zugleich aber spürte ich, wie es mir auf meinem Gesicht mißlang.

Es war der erste, ganz kurze Anfall von Verwirrung. Das kann ja heiter werden, sagte ich halblaut und ging mich

duschen, wobei ich mit meinem neuen Körper Bekanntschaft, ja Freundschaft schloß; denn als Mann war ich genauso ansehnlich, wohlgestaltet und gesund wie als Frau. Eine häßliche Person hätten wir, um unsere Methode nicht in Mißkredit zu bringen, zu diesem Versuch auch nicht zugelassen...

Ressentiments? Doktor Rüdiger war der erste, der mir Ressentiments vorwarf. Aber vorher hatte er seinen Spaß an meiner Anekdote über die «Kleine von nebenan», die ich am Morgen im Fahrstuhl getroffen und, da sie mich anseufzte, gefragt hatte, was ihr denn fehle. Worauf ich einen Blick erhielt, der einen Regenwurm zum Manne gemacht hätte. Bloß daß die allerangenehmsten Empfindungen in mir nicht zu ihrer vollen Entfaltung gelangten wegen des weiblich-spöttischen Gedankens: Sieh mal an, es funktioniert! — Darum erzähle ich das. Sie sollen nicht denken, Ihr Mittel hätte in irgendeinem und gerade in diesem allerwichtigsten Punkt versagt. Ich bin es gewesen, ich: die Frau, die mit Spott oder Empfindlichkeit oder einfach durch Ungeduld die männlichsten Triumphe des Herrn Anders sabotierte. Ich: die Frau, habe ihn gehindert, der «Kleinen von nebenan» ihr Handtäschchen aufzuheben (war «ich» nicht die Ältere?), Fehler auf Fehler gehäuft, bis der Blick der Kleinen zuerst ungläubig, dann eisig wurde.

Ja, mein Lieber — so sprach Doktor Rüdiger jetzt mit mir —, nun folgen die Tage der Rache. Über meinen Verlust hat er sich eigentlich schnell getröstet. Er fand mich passabel und wollte erst den Reaktionstest hinter sich bringen, der eindeutig bewies, daß meine Sinne brav weiter so reagieren, wie meine subjektiv genormte Skala es erwarten ließ. Blau war für mich blau geblieben und eine Flüssigkeit von 50 Grad heiß, und die dreizehn verschiedenen sinnlosen Gegenstände auf unserem Versuchstisch konnte ich mir nicht schneller merken als vorher, was Rüdiger leicht zu enttäuschen schien. Beim Ergänzungstest dann, als manche meiner neuen Antworten sich von den alten unterschieden, würde er lebhaft. Der Verlust an Spontanität erklärte hinreichend die verlängerten Zeiten: Sollte ich als Frau antworten? Als Mann? Und wenn als Mann: wie denn, um Himmels willen? So daß ich schließlich auf «rot» nicht «Liebe» sagte, wie sonst immer, sondern «Wut». Auf «Frau» nicht «Mann», sondern «schön». Auf «Kind» «schmutzig» anstatt «weich», und auf «Mädchen» nicht «schlank», sondern «süß». Olala, sagte mein Freund Rüdiger, ganz schön schon, mein Lieber.

Nun wollten wir essen gehen. Die langen Institutsgänge herunter zur Kantine, in ein locker-entspanntes Gespräch ver-

tieft, ein Arm Rüdigers im Eifer des Gesprächs zwanglos um meine Schulter gelegt. Zwei gute Kumpel. Gemeinsamen Bekannten wurde ich mit Genuß als Fachkollege und Gast vorgestellt...

Zum ersten-, aber nicht zum letztenmal kam mir der Gedanke, mein Gegenüber habe sich durch meine Verwandlung stärker verändert als ich selbst. Nur Sie, wahrhaftig, sind sich gleichgeblieben. Doktor Rüdiger gab seine Genugtuung über meine «Neufassung» nicht nur unumwunden zu, sondern war auch bereit, sie zu begründen. Das Rachemotiv sei natürlich ein Scherz gewesen. Obwohl mir ein kleines bißchen Strafe vielleicht ganz guttäte. Wofür? Für meinen gottverdammten Hochmut natürlich. Für das schlechte Beispiel, das ich anderen Frauen durch meine freiwillige Ehelosigkeit geliefert hatte, so der um sich greifenden Eheunlust des schwachen Geschlechts Vorschub leistend und die Rebellion gegen die Langeweile und Unproduktivität der Ehe verstärkend. O nein, er sitze keineswegs im Glashaus. Ein Mann als Junggeselle — wie er zum Beispiel — sei ein freier Mensch, der niemandem etwas wegnehme. Er konnte ja nicht ahnen, Doktor Rüdiger, daß mein weiblicher Instinkt mich noch nicht verlassen hatte und mir signalisierte, daß so nach Rache lechzt, wer sich gedemütigt fühlt. Es kränkte ihn schrecklich, daß er mich, auch wenn er es gewollt hätte, nicht hätte kriegen können, weil keiner mich hatte.

So unternahm er allen Ernstes den Versuch, mich zum Manne zu bekehren, während wir Apfelkuchen aßen und Kaffee tranken. Problemgeladene Frauen mag Doktor Rüdiger nicht besonders — und wer mag die schon? Sie mögen sich ja nicht mal selbst, sofern sie intelligent genug sind, die Zwickmühle zu sehen, in der sie stecken: zwischen Mann und Arbeitsdrang, Liebesglück und Schöpfungswillen, Kinderwunsch und Ehrgeiz ein Leben lang zickzack laufen wie eine falsch programmierte kybernetische Maus. Verkrampfungen, Verklemmungen, Aggressivitäten, wie man sie, als bekümmertes Freund, in meinen letzten Jahren als Frau an mir habe beobachten müssen... Kurz und gut: Ich sollte bloß nicht so hirnverbrannt sein, in die Fallgrube zurückzuplumpsen, der ich glücklich entronnen war!

Du willst mich ja zum Mann bekehren, sagte ich und mußte lachen. Siehst du, sagte Doktor Rüdiger, jetzt kannst du es dir leisten, so etwas komisch zu finden. — Da wir schon bei Witzen sind, sagte ich: Ob du nicht einfach einer Frau als Leiter überdrüssig bist? — Dies, entschied Rüdiger, sei kein Witz, sondern gewöhnlichen Ressentiment.

Wogegen es Humor war, wenn er mir nach Tisch eins von seinen starken Kuba-Zigarillos anbot.

Da sah ich Irene und Beate quer durch die Kantine auf unseren Tisch zusteuern, Irene mit ihrem schlaksigen Gang und dem ewigen grünen Pullover, Beate neuerdings aschblond, was ihr ohnehin helles Gesicht nicht hebt. Ein Blick auf Rüdiger überzeugte mich: Er sah das alles auch. Gleich mußten wir den beiden beteuern, daß wir nicht über sie hergezogen waren. Warum müssen Frauen immer denken, zwei Männer, die zusammensitzen, ziehen über sie her? Weil sie es fact immer tun, sagte Irene. Weil Frauen eben von Natur aus Minderwertigkeitskomplexe haben, fand Beate. Ich hörte ihnen zu und hatte keine Meinung, lebte im Unschärfbereich des Niemandlandes und hatte nichts als ein erster bißchen Heimweh nach den Ungereimtheiten der Frauen. Irene, die in mir ein mitschuldiges Opfer gewissenloser Abwerbung sah, warnte mich vor den Bestechungsversuchen, denen ich ausgesetzt sein werde, um mir den Verrat von Geheimnissen abzunötigen, die ohne mich nie ein Mann erfahren würde. — Ich zweifelte, aber Doktor Rüdiger lieferte als Beleg eine Geschichte aus dem klassischen Altertum:

Teiresias, ein Grieche, sah einst zwei Schlangen sich begatten und verwundete die eine. Zur Strafe wurde er in ein Weib verwandelt und hatte Umgang mit Männern. Dem Gott Apoll tat er leid. Er gab ihm einen Wink, wie er wieder ein Mann werden könne: Er müsse denselben Schlangen noch einmal zusehen und die andere verwunden. So tat Teiresias und gewann sein wahres Geschlecht zurück. Zur gleichen Zeit aber stritten sich die großen Götter Zeus und Hera über die Frage, wer bei der Umarmung die größere Lust empfinde, Mann oder Weib. Als kompetenter Richter riefen sie schließlich Teiresias. Der behauptete, der Mann empfinde Zehntel der ein Wollust; das Weib aber koste die volle, ganze Lust aus. — Hera, erzürnt über den Verrat des streng gehüteten Geheimnisses, blendete den unglücklichen Teiresias. Zum Trost verlieh der große Zeus dem Blinden die Gabe des Sehens.

Das kurze Schweigen an unserem Tisch legte die Vermutung nahe, daß jeder einen ersten Gedanken für sich behielt (der meine war, merkwürdig genug: Wer wird mich blenden?). Der zweite war bei allen ein Ausruf, der aber Verschiedenes bedeutete, wie ja überhaupt Doktor Rüdigers Geschichte alles andere als eindeutig ist. Irene glaubte mich warnen zu müssen vor den Strafen, die auf Verrat von Weibergeheim-

nissen stehen. Wieso nur? sagte Beate leise. Teiresias hat doch gelogen...
Eine Unterhaltung unter Männern kann niemals das gleiche sein wie ein Gespräch zwischen gemischten Teilnehmern. Mein Hochgefühl war dahin. Statt dessen eine Empfindung von Leere, in Brusthöhe lokalisierbar. Kein Wunder. Aber was mich unsicher machte, war nicht das Fehlen eines weiblichen Organs, der Brust, sondern das Fehlen der abschätzenden Männerblicke, die einem anzeigen, daß man «da» ist. Ich gebe Stichproben. Sie verstehen, und immer habe ich Angst, Sie zu langweilen. Es ist mir nie gelungen, mich als Spion zu fühlen, der mit der vollkommensten aller Tarnkappen im Hintergrund des Gegners operierte. Dafür bekam ich Schwierigkeiten mit der Anwendung aller Ableitungen des Personalpronomens «ich». Daß es die Erwartungen unserer Umwelt sind, die uns machen — wer wüßte das nicht? Aber was war all mein Wissen gegen den ersten Blick einer Frau, der mich traf! Gegen meine ersten Gänge durch die Stadt, die mich nicht erkannte und mir fremd geworden war? Mann und Frau leben auf verschiedenen Planeten, Professor. Ich sagte es Ihnen — erinnern Sie sich? —, und Sie warfen mir Subjektivismus vor und erwarteten meinen Rückzug und die Beteuerung, daß ich, wie üblich, meine Sinneseindrücke und Empfindungen Ihrer Deutung unterwerfen würde. Da habe ich Sie zum erstenmal enttäuscht. Die alten Tricks kamen nicht auf gegen meine neue Erfahrung. Ich wollte doch einmal sehen, was dabei herauskam, wenn ich bei meiner Meinung blieb. Wenn ich nicht gleich wieder anfang, mich schuldig zu fühlen: schuldig eines irreparablen Charakterfehlers, der uns Frauen, so leid es den Männern tut, unfähig macht, die Welt zu sehen, wie sie wirklich ist. Während Sie sie in Ihrem Fangnetz aus Zahlen, Kurven und Berechnungen dingfest gemacht haben, nicht wahr? Wie einen ertappten Sünder, mit dem man sich weiter einlassen muß. Von dem man sich distanziert — am raffiniertesten mittels einer unübersehbaren Aufzählung von Fakten, die wir als wissenschaftliche Berichte ausgeben. Wenn Sie es so verstehen, Professor, haben Sie recht mit Ihrer scherzhaften Behauptung, scientia, die Wissenschaft, sei zwar eine Dame, sie besitze aber ein männliches Gehirn. Jahre meines Lebens hat es mich gekostet, mich jenem Denken, dessen höchste Tugenden Nichteinmischung und Ungerührtheit sind, unterwerfen zu lernen. Heute habe ich Mühe, mir wieder Zutritt zu verschaffen zu all den verschütteten Bezirken in meinem Innern. Die Sprache, das wird

Sie wundern, kann mir helfen, mit ihrer Herkunft aus jenem erstaunlichen Geist, dem «urteilen» und «lieben» ein einziges Wort sein konnte: «meinen». Immer haben Sie mir die Trauer über Unabänderliches verwiesen. Und doch ergreifen mich die Schicksale mancher Wörter; und doch peinigt mich mehr als alles andere die Sehnsucht, Verstand und Vernunft, im liederlich-schöpferischen Schoß der Sprache einst ein und dasselbe, durch uns miteinander zerstritten, wieder brüderlich vereint zu sehen...

Nie wäre ich, Anders, darauf verfallen, die gleichen Gegenstände mit denselben Wörtern zu benennen, mit denen ich, als Frau, sie einst bezeichnet hatte, wenn mir nur andere Wörter eingefallen wären. Zwar erinnerte ich mich, was ihre «Stadt» war: eine Fülle immer wieder enttäuschter, immer sich erneuernder Hoffnung. Ihm — also mir, Anders — eine Ballung unausschöpflicher Gelegenheiten. Er — also ich — war betäubt von einer Stadt, die mich lehren wollte, daß es meine Pflicht war, Eroberungen zu machen, während die Frau in mir noch nicht die Technik verlernt hatte, sich zu zeigen und, falls die Situation es so wollte, klein beizugeben.

Die Autogeschichte wird Sie nicht überzeugen, aber späßig ist sie vielleicht doch. Daß Frauen einen mangelhaft entwickelten Orientierungssinn haben und daher, selbst bei guten technischen Fertigkeiten, keine guten Fahrer sind, sagte mein Fahrlehrer in der ersten Stunde, um mich auf die zwiespältigen Reaktionen anderer Verkehrsteilnehmer — und zwar Frauen und Männer — auf die Frau am Steuer vorzubereiten. Ich begann also, mich in Gegenden zu verirren, die ich früher zu kennen glaubte, und mich damit abzufinden, daß Autofahren anstrengend ist. Bis mich, zu Beginn meiner zweiten Woche als Mann, mein Motor mitten auf der verkehrsreichen Kreuzung am Alexanderplatz im Stich ließ und mir nichts anderes übrigblieb, als den Verkehr zu blockieren, auf die schrillen Pfeife und das geringschätzige Achselzucken des Verkehrspolizisten, auf das Hupkonzert hinter mir und die höhnischen Zurufe der Vorbeifahrenden zu warten. Ich glaubte zu träumen, als der Polizist mit Pfiff und Handzeichen meine Fahrtrichtung sperrte, von seiner Verkehrskanzel herunterstieg und mich fragte, wo es denn fehle, wobei er mich mit «Meister» anredete, als ein paar Fahrerkollegen aus anderen Wagen ohne viel Federlesens das Unglücksauto von der Kreuzung schoben und niemand Lust zeigte, mein dringendes Bedürfnis nach Belehrung, Strafpredigt und Strafmandat zu befriedigen. Wollen Sie

mir glauben, daß es für mich keine Orientierungsschwierigkeiten mehr gibt? Doch zurück zu meinem Planeten. Wo hätte ich in dem Protokoll mein nicht nachweisbares Empfinden eintragen sollen, daß mir als Mann die Erdschwere leichter wurde? Während jene blutjunge Studentin eines Abends auf menschenleerer Straße ohnmächtig neben mir zu Boden sank. Mit unbegründet schlechtem Gewissen half ich ihr auf, führte sie zu einer Bank und bot ihr — die selbstverständlichste Sache der Welt — eine Erholungspause in meiner nahegelegenen Wohnung an. Worauf sie mich empört musterte und «naiv» nannte. Ich habe später nachgesehen: Naiv hieß früher soviel wie «angeboren, natürlich» — aber hätte ich dem Mädchen von angeborener Freundlichkeit oder natürlicher Hilfsbereitschaft reden können, ohne ihre Erbitterung gegen uns Männer noch zu steigern? Ich hatte das Unglück, mich auf ihren «Zustand» zu berufen, denn daß sie schwanger war, sah jede Frau auf den ersten Blick. Ich aber war keine Frau, mir konnte sie nur ihre Verachtung zeigen («Was denn für ein Zustand!») und mich abblitzen lassen. Da stand ich, wie vor den Kopf geschlagen, zum erstenmal im Leben für mein Geschlecht beleidigt. Ich begann mich zu fragen, was ihr eigentlich mit uns angestellt habt, daß wir es euch aus Rache verwehren müssen, freundlich zu uns zu sein. Wenig beneidenswert schien mir eure Verstrickung in die Unzahl eurer nützlichen Tätigkeiten, da ihr doch tatenlos zusaht, wie die Wörter «menschlich» und «männlich», einer Wurzel entsprungen, unrettbar weit voneinander wegtrieben.

«Unrettbar», sagte Irene: So kategorisch bin ich nicht. Sie kam, um ihre Melancholie mit der meinen zusammenzutun, in meinen siebzehnten Stock. Ein Wein hat sich uns öfter dabei als hilfreich erwiesen, Musik, hin und wieder der Fernseher. Der führte uns die Probleme einer überlasteten Lehrerin, Mutter von drei Kindern, mit ihrem phlegmatischen Ehemann vor, einem Haushaltsgerätekonstrukteur. Der Autor dieses Films, leider eine Frau, gab sich alle Mühe, durch ein bedarfsgerechtes Sortiment an Küchen- und Haushaltsmaschinen gleichzeitig die Planerfüllung des Betriebes und die Ehe der Lehrerin in Ordnung zu bringen. Irene mußte sich fragen, ob nicht der ganze Schlamassel, in dem sie steckt, seine schlichte Erklärung in der Seltenheit von Haushaltsgerätekonstrukteuren findet. Den schlanken, schlaksigen, kraushaarigen Menschen, den sie zwei Monate lang gar nicht so übel gefunden hatte, mußte sie auch wieder wegschicken, wegen seiner Unfähigkeit, erwachsen zu werden. Irene ist

aufgebracht über die Mütter von Söhnen und trägt sich mit der Absicht, eine Erziehungsfibel zu verfassen, deren erster Satz lauten soll: Liebe Mütter, Ihr Kind, obwohl ein Sohn, ist schließlich auch ein Mensch. Erziehen Sie ihn so, daß Sie Ihrer Tochter zumuten könnten, mit ihm zu leben... Alles werde ich nicht in Einzelheiten berichten. Nur daß ich sagte: Frauen? Ich seh hier nur Mann und Frau? Und daß es mir gelang, meiner Frage genau jenen Unterton zu geben, den eine Frau zu dieser Stunde von einem Mann erwarten konnte. Und daß sie nur sehr wenig noch sagte, zum Beispiel, wie schade es sei, daß wir uns von früher kannten. Und daß ich zum Beispiel ihr Haar berührte, das mir schon immer gefallen hatte, glatt und dunkel. Und daß sie noch einmal du, Anders, sagte: Du, Anders, ich glaub, wir haben keine Chance. Aber vielleicht hat diese verdammte Erfindung von deinem Professor doch ihr Gutes.

Für andere, meinte sie. Und für den Fall, daß gewisse Fähigkeiten den Männern noch weiter verkümmern sollten — wie das Vermögen, uns im wörtlichen wie im biblischen Sinne zu erkennen. Feminan cognoscere. Und er erkannte sein Weib... Ja: Höher als alles schätzen wir die Lust, erkannt zu werden. Euch aber ist unser Anspruch die reine Verlegenheit, vor der ihr euch, wer weiß, hinter euren Tests und Fragebogen verschanzt.

Haben Sie die Andacht gesehen, mit der unser kleiner Kybernetiker seinen Computer füttert? Diesmal handelte es sich um die Auswertung der 566 Fragen meines MMPI-Tests, die unserm Kybernetiker Zeit ließ, mich darüber zu trösten, daß wir Frauen auch die Kybernetik nicht erfunden haben — ebensowenig wie vorher das Pulver, den Tuberkulosebazillus, den Kölner Dom oder den «Faust». — Durch das Fenster sah ich Sie aus der Tür des Hauptgebäudes treten. — Frauen, sagte unser kleiner Kybernetiker, die in der Wissenschaft die erste Geige spielen wollen, sind einfach zum Scheitern verurteilt. Jetzt sah ich erst, wie verzweifelt er darüber war, daß der Erfolg dieses hochwertigen Experiments, welches zur Reduzierung einer fragwürdigen Gattung beitragen konnte, ganz und gar in den Händen einer Frau lag. — Unten fuhr der schwarze Instituts-Tatra vor, und Sie stiegen ein. — Unser kleiner Kybernetiker studierte die Auskünfte seines Computers. Zum erstenmal sah ich ihn mir näher an, seine kleine Gestalt mit dem großen Kopf, die schmalen, nervösen, eifernden Finger, die schwächliche Statur, seine verstiegene Redeweise... Wie mag er als Jüngling unter uns Frauen gelitten haben! — Ihr

Wagen hatte den Bogen über den Kieshof beschrieben und war zwischen den Pappeln am Tor verschwunden.— Unser Kybernetiker gab bekannt, daß meine Konditionierung anscheinend zum Teufel gehe. Mich interessierte es verdammt wenig, ob ich noch meine üblichen Reaktionen auf emotionale Reize zustande brachte, aber er wußte nicht, ob es ihn bekümmern oder freuen sollte, daß sein Computer mich für zwei grundverschiedene Personen hielt und mit einer Beschwerde wegen böswilliger Irreführung drohte..

Sie werden sich erinnern: Es war Sonnabend, der 16. März, jener Tag mit dem «launischen Aprilwetter», der elfte Tag meiner verwandelten Existenz, als Sie gegen dreiundzwanzig Uhr das Operncafé verließen, allein und so gut wie nüchtern, und ein wildfremder junger Mann, der Ihnen offenbar aufgelauert hatte, auf Sie zutrat. Ihnen seine Begleitung aufdrängte und nicht einmal die Manieren hatte, sich vorzustellen. Sie, ohne Überraschung zu zeigen, ohne ein Erkennungszeichen von sich zu geben, stellten sich, als gebe es für Sie nichts Alltäglicheres als ein vertrauliches nächtliches Gespräch mit einem Unbekannten. Gleich waren Sie wieder Herr der Lage. Geistesgegenwärtig entwickelten Sie ein neues Spiel, und Sie waren es wieder, der die Teilnahmebedingungen festlegte, die Sie übrigens großzügig handhabten, wenn nur eines nicht angetastet wurde: daß Sie das Recht hatten, sich draußenzuhalten. Was ich Ihnen vortrug — die Klage etwa, daß einem Mann das Erinnerungsarsenal einer Frau lästig werden kann —, nahmen Sie höflich zur Kenntnis, aber es ging Sie nichts an. Sie waren unverfroren, und ich sagte es Ihnen. Sie zuckten mit keiner Wimper.

Ich wußte, daß ich jetzt empört sein sollte, aber ich war nicht empört. Kühl nahm ich meine Gelegenheit wahr, Ihnen mit meinen neuen Erfahrungen zu Leibe zu rücken, den Spieß umzudrehen, Sie mit Beschwerden, Anklagen, Drohungen einzukreisen. Ich erinnerte mich genau, wie oft ich diesen Augenblick in Gedanken durchgespielt hatte, jede Wendung, alle Stellungen kannte ich auswendig. Aber da ich sie endlich ausführte, hatte ich die Lust an ihnen verloren und begann zu ahnen, was das bedeuten mußte. Fast wie zu einer Pflichtübung verstieg ich mich noch zu der Behauptung, daß Mann und Frau auf verschiedenen Planeten wohnen, um Sie zu Ihren üblichen milden Einschüchterungsversuchen zu zwingen und damit auftrumpfen zu können, daß sie nicht mehr bei mir verfangen.

Wir standen am Fuß des Fernsehturms am Alex. Dachten Sie, ich hätte aus gekränkter Eigenliebe auf einmal in einem

zufällig leer vorbeifahrenden Taxi die Flucht ergriffen? Weit gefehlt. Ich floh, weil ich nicht gekränkt war, weil ich keine Angst hatte, weil ich nicht traurig und nicht froh war und die Spannung dieses ganzen Tages überhaupt nicht mehr verstand. Ich floh, weil ich die ganze Zeit mit Ihnen über einen Fremden gesprochen hatte, für den ich selbst kein Mitgefühl mehr aufbringen konnte. Was ich mir auch, allein im dunklen Auto, an Schönem und Gräßlichem vorstellen mochte — mein Gefühl blieb taub. Was ich auch in mich hineinfragte — niemand antwortete mir. Die Frau in mir, die ich dringlich suchte, war verschwunden. Der Mann noch nicht da.

Matt gesetzt — dieses Wort fiel mir ein, denn die Sprache wenigstens hatte sich mir noch nicht entzogen...

Ich bin ... zu mir nach Hause gefahren, habe mich ins Bett gelegt, um drei Nächte un zwei Tage nicht aufzustehen — eine Zeitspanne, in der ich aber meine Protokollnotizen aufrechterhielt, obwohl die Fähigkeit, Bezeichnungen für meinen Zustand zu finden, in dem Maße nachließ, in dem ich mich körperlich gesunden fühlte. Da Sie den Begriff «Krise» niemals zulassen würden, einigten wir uns stillschweigend auf «Peripetie» — als stünden wir kurz vor der unvermeidlichen Auflösung aller Verwicklungen in einem dümmlichen klassischen Drama.

Beate aber sprach am Montag ohne Umschweife von einem Fiasko. Sie wissen, was passierte: mein Versagen — beim Gedächtnistest. Dabei hätte auch ihr wohl einleuchten können, daß für einen gewissenhaften Menschen die Antwort «ich weiß nicht», verglichen mit einer massiven Lüge, das kleinere Übel darstellt. Nach angestrengtem Überlegen — das bezeugen die mir an Puls und Gehirnströme angeschlossenen Apparate — antwortete ich siebenmal auf ihre Fragen, ich wisse es nicht, ehe sie nervös wurde und begann, mir vorzusagen. Als hätte ich den Namen meines Lieblingslehrers vergessen! Aber wie konnte ein Mann, der, wie ich auf einmal deutlich sah, seine wohlberechnete Wirkung auf Mädchen in den Ablauf seiner Chemiestunden einbaute, je mein Lieblingslehrer gewesen sein?

Oder «die größte Kindheitsfreude». Natürlich wußte ich, was ich dreimal in Abständen vor einem Vierteljahr darauf geantwortet hatte: schaukeln. Ich konnte ja auch, wenn es denn sein mußte, das Erinnerungsbild eines schaukelnden Mädchens in mir herstellen, das juchzte dem die Röcke flogen, das sich von einem Jungen abstoßen ließ... Nur daß dieses Bild eindeutig Unlust in mir erzeugte und als Antwort auf

die Frage nicht mehr paßte. Ebenso wenig wie der Name des Jungen — Roland, ja doch, zum Teufel! — zu der Frage nach dem «ersten Freund». Mein erster Freund konnte doch unmöglich — sah denn Beate das nicht? — jenes fremde schaukeinde Mädchen umfaßt und von der Schaukel gehoben haben...

Unterstellungen, alles Unterstellungen, was in meiner Akte zu lesen stand. Nehmen Sie nur diese alberne, ewig unfertige Farbtafel. Freilich hatte ich dieses Bildchen immer als «Liebespaar, unter freiem Himmel dem Wald zustrebend» gedeutet. Nur konnte ich das Liebespaar jetzt einfach nicht mehr finden, so peinlich mir das auch war, weil es nach Ziererei aussah. Zwei Sportler, zur Not, die sich auf einen Wettkampf vorbereiteten. Aber auch das nicht sicher. Also schwieg ich besser. Es war doch kein Unglück, nicht zu erkennen, was diese sinnlose Tafel darstellen sollte.

Da fing Beate zu weinen an. Die stille, die bescheidene Beate. Beate, deren Name so gut zu ihr paßte: die Glückliche. Die alles ins rechte Verhältnis zueinander brachte: den schwierigen Beruf, einen anspruchsvollen Mann, zwei Kinder; die nie von sich reden machte. Und die vielleicht selbst nicht geahnt hatte, welch Unmaß an Hoffnung sie mit diesem Experiment verband. Wissen Sie, daß sie zu allem bereit war? Sie wollte die Nächste sein: Das war ihr Ernst. Über mein Versagen geriet sie außer sich. In meinem widerwärtigen Hochmut werde ich noch diese einmalige Chance für alle anderen mit vertun, weil ich sie nicht wirklich brauche und daher gar nicht zu schätzen wisse...

Wissen Sie, was «Person» heißt? Maske, Rolle. Wirkliches Selbst. Die Sprache, scheint mir nach alledem, ist wohl an wenigstens einen dieser drei Zustände gebunden. Daß sie mir alle abhanden gekommen waren, mußte soviel bedeuten wie totales Schweigen. Über niemanden läßt sich nichts aufschreiben. Dies erklärt die Drei-Tage-Lücke in meinem Bericht...

Aber was hatten wir uns eigentlich alle gedacht? Oder Siel Wäre es denkbar, daß Sie den Preis, den ich zahlen sollte, nüchtern einkalkuliert hatten? Ich frage ja bloß: affektfrei, wie Sie es immer gefordert haben. Affektfrei, aller alten Bindungen los und ledig, konnte ich endlich aussteigen aus einem gewissen Spiel, dessen Regeln uns so lange heilig gewesen waren. Dieses Schutzes bedurfte ich nun nicht mehr. Der Verdacht, daß Sie genau das vorausgesehen und sogar gewünscht haben mochten, kostete mich ein Achselzucken.

Ich entdeckte das Geheimnis der Unverwundbarkeit: Gleichgültigkeit. Kein Brennen mehr in mir, wenn ein gewisser Name fiel, eine gewisse Stimme zu hören war... Eine bedeutende Erleichterung, Professor, die mir ungeahnte Freiheiten eröffnete. Wenn ich die Augen schloß, war ich nicht mehr gezwungen, schmerzhaft Lust aus einer Folge von Bildern zu ziehen, die — beschämend genug — immer die gleichen zwei Personen in immer den gleichen Situationen zeigte. Vielmehr beherrschten mich Zukunftsvisionen: mein glorreiches Abschneiden in diesem Experiment, mein Name in aller Munde, Jubel, Auszeichnungen, der Ruhm in vollen Zügen.

Sie schütteln den Kopf, Sie mißbilligen. Aber was wollen Sie: Sollte ich fertigbringen, was den meisten Männern nicht gelingt — ohne Selbstbetrug Auge in Auge mit der Realität zu leben? Vielleicht hatten Sie gehofft, daß einer es schaffen würde: Ihr Geschöpf. Daß Sie ihn dabei beobachten könnten und der Abglanz von Empfindungen auf Sie fallen würde, die Sie sich selbst seit langem verboten und allmählich wohl verloren haben (was Ihnen geblieben sein mag: Gefühl eines unerseztlichen Verlusts); aber ich mußte Sie enttäuschen. Ohne es zu merken, begann auch ich, den leichten Weg vorzuziehen und den Erfolg des Experiments, dessen barbarischer Unsinn mir nicht mehr voll gegenwärtig war, allen Ernstes in den Mittelpunkt meiner Bestrebungen zu rücken. Des Doktor Rüdiger klassische Anekdoten fällt mir ein. Ohne es zu wissen oder zu wollen, bin ich doch Spion gewesen im Hinterland des Gegners und habe erfahren, was euer Geheimnis bleiben muß, damit eure bequemen Vorrechte nicht angetastet werden: daß die Unternehmungen, in die ihr euch verliert, euer Glück nicht sein können und daß wir ein Recht auf Widerstand haben, wenn ihr uns in sie hineinziehen wollt.

Nein, Professor: Keine Göttin steigt herab, den Verräter zu blenden — es sei denn, Sie wollen die Gewohnheit, die uns blind macht, eine allmächtige Göttin nennen. Die Teilerblindung, die fast alle Männer sich zuziehen, begann auch mich zu befallen, denn anders ist heute der ungeschmälerte Genuß von Privilegien nicht mehr möglich. Wo ich früher aufbegehrt hatte, erfaßte mich jetzt Gleichmut. Eine nie gekannte Zufriedenheit begann sich in mir auszubreiten. Einmal akzeptiert, gewinnen die Übereinkünfte, die wir scharf beargwöhnen müßten, eine unwiderstehliche Macht über uns. Schon verbot ich mir die Traurigkeit als unfruchtbare Vergeudung von Zeit und Kraft. Schon kam es mir nicht mehr gefähr-

lich vor, an jener Arbeitsteilung mitzuwirken, die den Frauen das Recht auf Trauer, Hysterie, die Überzahl der Neurosen läßt und ihnen den Spaß gönnt, sich mit den Entäußerungen der Seele zu befassen (die noch kein Mensch unter dem Mikroskop gefunden hat) und mit dem großen, schier unausschöpflichen Sektor der schönen Künste. Während wir Männer die Weltkugel auf unsere Schultern laden, unter deren Last wir fast zusammenbrechen, und uns unbeirrt den Realitäten widmen, den drei großen W: Wirtschaft, Wissenschaft, Weltpolitik.

Und einen Gott, der käme, uns die Sehergabe zu verleihen, voll ehrlicher Entrüstung abweisen würden... Wie die ziellosen Klagen unserer Frauen.

Soweit war ich noch nicht, Professor. Die Zeit hatte nicht ausgereicht. Anfälle meiner alten Unruhe suchten mich heim. Ein Schock konnte mich noch retten. Eine Frage. Zwei Worte. Wie ich Ihre Tochter Anna kennengelernt habe? Ich habe sie nicht als Tochter kennengelernt — der Verdacht ist unbegründet —, sondern als eine sehr gescheite, etwas schnippische junge Person, die im Filmclub zufällig neben mir saß und die ich — schon nicht mehr zufällig — zu einem Eisbecher einlud. Es ging ganz einfach. Sie werde mir nicht in den Arm fallen, sagte sie, wenn ich für sie bezahlen wolle: Sie sei gerade pleite, und es treffe ja wohl keinen Armen. Absichten? Die gewöhnlichsten von der Welt; denn wenn ich schon irgendwo anfangen mußte mit der Gockelei — die Frauen lassen einem Mann keine Ruhel —, warum nicht bei diesem Mädchen, — das mir wegen seines ironischen Lachens gefiel? Der Gockel war dann nicht gefragt. Für Anna war ich ein älterer Herr, nehme ich an, der, verblödet wie die meisten Männer — dies sind ihre Worte, aber Sie kennen sie ja —, nicht mehr imstande ist, irgend etwas zu merken. Zum Beispiel, daß diese Filmleute vorhin uns ganz einfach für dumm verkaufen wollten. Sie heiße übrigens Anna (ich schwöre Ihnen: Ihren Familiennamen hat Ihre Tochter mir nicht genannt!). Anna ist dafür, es den Männern nicht zu leicht zu machen. Sie seien ja schon zu faul zu allem geworden, zur Liebe jedenfalls, findet Anna, und eines Tages werde es dahin kommen, daß sie zu faul werden, zu herrschen. Und uns ihre himmelschreiende Bequemlichkeit als Gleichberechtigung aufdrängen, sagte Ihre Tochter Anna zornig. Schönsten Dank, aber ohne mich... An Ihrer Gartenfür hätte ich noch umkehren können. Aber nun wollte ich sehen, wie wir uns aus der Affäre ziehn. Vielleicht wollten auch Sie das sehen. Vielleicht wollten Sie mir beweisen, daß Sie die Suppe auslöffeln, die Sie sich ein-

gebrockt haben. Sonst hätten Sie wenigstens die Einladung zum Abendbrot verhindern können. Ich, als neue Bekanntschaft Ihrer Tochter Anna von Ihrer Frau und Ihrer alten Mutter gehörig gemustert, Ihnen gegenüber an der Schmalseite Ihres Abendbrottsches. Ein Witz natürlich. Sie hatten keine Mühe, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Alles stumme Szenen, nur Blicke und Gesten. Aber so viel wurde klar. Sie boten Ihre bedingungslose Kapitulation an. Das Spiel war zu Ende. Keine Rede mehr davon, daß Sie die Fäden in der Hand hielten. Sie steckten in der Klemme und sahen ein, daß Ihnen recht geschah. Es stand Ihnen und entwaффnete mich. Mir also blieb überlassen, ob ich mich freiwillig noch an irgendeine unserer Spielregeln hielt. Sie wußten nicht, daß ich schon im Aus war. Die Person, der Sie Ihre Kapitulation anboten, saß nicht mit am Tisch.

Lockere Gespräche also, Heiterkeit, Erleichterung auf der einen, Großmut von der anderen Seite, Maßvolle Beobachtungen. Ein schwer zu bestimmender Ausdruck im Gesicht Ihrer Frau, der mir erst jetzt zu denken gibt.

Die gute Laune Ihrer Mutter, die Fröhlichkeit Ihrer Frau: geschickte Nachahmungen Ihrer eigenen guten Laune und Fröhlichkeit. Die beiden Frauen haben Sie mit hochempfindlichen Radarsystemen umstellt, die ihnen auch die leiseste Ihrer Gefühlsregungen zutragen. Daß Ihre Frau ein spiegelbereites Gesicht hat — das ist es. Und Objekt für den Spiegel: Sie, wiederum Sie. Eine vollkommene Einkreisung. Anna aber nicht bereit, sich abzufinden. Kratzbüristig und schnippisch, vor allem aber, worum ich sie benetze: überlegen. Es war der neunundzwanzigste Tag nach meiner Verwandlung, ein lauwarmer Aprilabend.

Wo bleibt der Schock? Die Frage? Die zwei Worte?

Ich müßte sie Ihnen wohl nicht wiederholen. Wir standen ja dann in Annas Zimmer vor ihrem Bücherbrett, unsere Weingläser in der Hand, während sie ihre Platten auflegte. Sie hatten zum erstenmal den Mut, mich zu erkennen, die Verwandlung, die Sie bei mir bewirkt hatten, nicht zu fliehen oder zu leugnen. Ohne weiteres redeten Sie mich mit dem Namen an, den Sie mir gegeben haben: Nun, Anders — wie fühlen Sie sich? (Die Frage.) — Wobei Sie genau den Ton zwischen Berufsinteresse und freundschaftlicher Anteilnahme trafen: neutral. Aber es kränkte mich nicht. Jener Anders entfernte sich unaufhaltsam von der Person, die so etwas hätte kränken können.

Gelassen, der Wahrheit gemäß, gab ich Auskunft: Wie im Kino. Da rutschte Ihnen, zum erstenmal, seit ich Sie kenne,

etwas heraus, was Sie nicht hatten sagen wollen: Sie auch? — (Die zwei Worte.)

Sie wurden bleich. Und ich hatte mit einem Schlag begriffen. Immer ist es ein Gebrechen, das man so sorgfältig versteckt. Ihre kunstvoll aufgebauten Regelsysteme, Ihre heillose Arbeitswut, all Ihre Manöver, sich zu entziehen, waren nichts als der Versuch, sich vor der Entdeckung abzusichern: Daß Sie nicht lieben können und es wissen. Es ist zu spät, Entschuldigungen vorzubringen. Aber an mir ist es nun, Ihnen zu sagen, daß auch ich keine Wahl hatte, mich in dieses Spiel einzulassen oder nicht; es wenigstens abubrechen, solange noch Zeit war... Wenn Sie mir nun glauben wollten, daß es nicht Leichtsinn oder Übermut waren, die jenes Geständnis von Ihnen erpreßten. Wie hätte ich wünschen sollen, daß die erste und einzige Vertraulichkeit zwischen uns das vertrauliche Eingeständnis eines Defekts wäre.

Jeder von uns hatte sein Ziel erreicht. Ihnen war es gelungen, sich meiner zu entledigen; mir, hinter Ihr Geheimnis zu kommen. Ihr Präparat, Professor, hatte getan, was er konnte. Nun ließ es uns im Stich.

Es gibt nichts Schlimmeres als zwei Menschen, die miteinander quitt sind.

Ich komme zum Schluß.

Am nächsten Morgen erwarteten Sie mich im Institut. Gesprochen wurde wenig. Sie zeigten mir Ihr Gesicht nicht, als Sie die Spritze aufzogen. «Scham» hängt mit «Schande» zusammen. Zuschanden machen. Es bleibt uns nichts übrig, als mit dem quälendsten aller Gefühle von vorn zu beginnen. Ich träumte nichts. Beim Erwachen sah ich einen größer werdenden hellen Fleck. Auch Ihr Petersein minus masculinum ist ein zuverlässiges Mittel, Professor. Es steht ja im Protokoll. In allen Ihren Voraussagen haben Sie recht behalten.

Jetzt steht uns mein Experiment bevor: Der Versuch, zu lieben. Der übrigens auch zu phantastischen Erfindungen führt: Zur Erfindung dessen, den man lieben kann.

ERLÄUTERUNGEN ZUM TEXT

der Test (*engl.*) — Funktionsprobe; Qualitätsprüfung (z. B. bei technischen Geräten und Anlagen); Kurzprüfverfahren zur Bestimmung von Fähigkeiten und Einstellungen bei Menschen

der Komplize, auch Komplize (*franz.*) — Mittäter bei einer Straftat, Mitschuldiger, Helfershelfer

das Duplikat, auch Duplum (*lat.*) — Doppel, Durchschlag; Abschrift, Zweitschrift

die Humanohormoneutik — Lehre von den menschlichen Inkreten (Hormonen). Eine willkürliche Zusammensetzung, bestehend aus 'human' (menschlich), 'hormone' (Stoffe, die von dem Organismus im eigenen Stoffwechsel gebildet und von einer Drüse nach innen abgesondert werden und die die biochemischen und physiologischen Funktionen im Körper regulieren) und 'Hermeneutik' (Lehre von der Auslegung, Deutung, Erklärung von Texten, Kunstwerken u. ä.)

der Tresor (*franz.*) — großer, in die Wand eingebauter Stahlschrank für Wertsachen, Geld, Dokumente, Pläne u. ä.

das Sonnenmittel — Durchschnittszahl der Sonnentage

lasch, auch laß — energielos, schlaff

trainieren (*engl.*) — üben

Training (*engl.*) — hier: durch Üben erworbenes Können

quittieren (*franz.*) — eine Quittung geben, (den Empfang) bestätigen

das Prädikat (*lat.*) — Note, Zensur, Bewertung, Beurteilungsergebnis

primär (*franz.*) — die Grundlage bildend, wesentlich; ursprünglich, zuerst vorhanden

secundär (*franz.*) — zur zweiten Ordnung gehörig; in zweiter Linie in Betracht kommend, nachträglich, hinzukommend

der Quotient (*lat.*) — Ausdruck, dessen Glieder durch Bruchstrich oder Divisionszeichen verbunden sind (z. B.

$\frac{a}{b}$ oder a : b). Dazu: (hohe weibliche) Intelligenzquotienten

das Ressentiment (*franz.*) — häufig auf Minderwertigkeitsgefühlen beruhende gefühlsmäßige Ablehnung von Personen oder Gegenständen; heimlicher Groll; Neid

die Rebellion (*lat.*) — Aufruhr, Empörung, Widersetzlichkeit; (spontane) Kampffaktion progressiven Charakters

scientia (*lat.*) — Wissenschaft

Feminam cogniscere (*lat.*) — die Frau verstehen lernen

MMPI — M(inus) M(asculinum) P(etersein) I(nnerlich). Dazu: MMPI-Test.

Petersein minus masculinum — ein Mittel, geeignet, die Wirkung des Petersein masculinum-199 aufzuheben

Konditionierung — guter Zustand, gutes Beschaffensein

die Existenz (*lat.*) — Leben, Dasein; Vorhandenheit, Wirklichkeit; Unterhalt, Einkommen

die Manier (*franz.*) — Art; Eigenart; Art und Weise; Gewohnheit, Sitte
jmdn. matt setzen — jmdn. kampfhandlungsunfähig machen
die Krise (*griech.*) — entscheidender Punkt, Entscheidung, Wendepunkt, Höhepunkt, schwierige oder gefährliche Lage, in der es um eine Entscheidung geht
die Peripetie (*griech.*) — entscheidende, meist tragische Wendung im Drama
das Fiasco (*franz.*) — (starker) Mißerfolg; Zusammenbruch
die Neurose (*griech.*) — mit psychischen Konfliktsituationen und Fehlhaltungen zum Leben verbunden, reversible funktionelle Störung im Ablauf psychischer Prozesse, die sich vorwiegend im Auftreten von Angstgefühl, Depression und Zwangsphänomenen und vielfach in körperlichen Fehlleistungen ohne organische Ursache äußert
der Defekt (*lat.*) — Schaden, Mangel, Fehler
quitt (*lat.*) — ausgeglichen, wett, fertig, los und ledig
irreparabel (*franz.*) — nicht wiederherstellbar, unheilbar

PHONETISCHE ERLÄUTERUNGEN

1. Lesen Sie die Fremdwörter:

Chance [ˈʃɑːs(ə)/ˈʃaŋsə]	Quotient [kvoˈtʃɛnt]
Cham [ka:m]	Petersein masculinum [ˈpeːtərzaen maskuˈliːnum]
Cousin [kuˈzɛ̃/kuˈzɛŋ]	passabel [paˈsa:bəl]
Computer [kəmˈpjʊ:tər]	Prognose [proˈgnoːzə]
Diskretion [diskreˈtʃiːn]	Ressentiment [resɑ̃tiˈmɑ̃/resɑŋˈtimaŋ]
Feminam cognoscere [ˈfeːmina:m kɔgˈnistserə]	Scientia [ˈstsiɛntsɪa]
irreparabel [ˈirɛpara:bəl]	secundär [zɛkʊnˈdɛ:r]
Kognak [ˈkɔŋjak]	signifikant [zignifiˈkant]
Komplize [kɔmˈpliːsə/kɔmˈpliːtsə]	Suggestion [zugesˈtʃiːn]
Manier [maˈni:r]	trainieren [treˈni:rən/treˈni:rən]
Neurose [nɔøˈroːzə]	Tresor [treˈzo:r]

2. Lesen Sie die Eigennamen richtig:

Beate [beˈa:tə]	Rüdiger [rˈyːdɪgər]
Bertram [ˈbɛrtram]	Tatra [ˈtatra/ˈtaːtra]
Hera [ˈhe:ra]	Teresia [tereˈziːa]
Irene [ˈi:re:nə]	Zeus [tsɔəs]

3. Lesen Sie die Wörter:

aner kennend [ˈanˈɛrkeˌnɛnt]	Hypothese [hypoˈteːzə]
Charakter [kaˈraktər]	Observatorium [ˈɔpzɛrvaˈtoːrɪʊm]
Absolute [ˈapzoˈlu:tə]	Physiopsychologie [ˈfyːzɪoˌpsɪçɔloːgiː]
elektronisch [ˈɛlɛkˈtroːnɪʃ]	Wollust [ˈvɔlust]

4. Lesen Sie die Abkürzungen richtig:

VPN [faopeˈʔɛn], GU [geˈʔuː], MMP [ˈɛmˈɛmˈpeː]

5. Achten Sie auf die Wortakzente:

'böswillig	Huˈmanhormo- neutik	Olaˈla	'Vor-Wände
be'argwöhnen	'Irreführung	Periphe'rie	'Rück-Halte
Hu'mor	Jahr'hundert	Peripe'tie	vo'llenden
Experi'ment	'Neugier	'mißbilligen	wo'möglich
guttun	Materi'alien	Schla'massel	'Wollust

ERLÄUTERUNGEN ZUR WORTBILDUNG

1. Transformieren Sie determinative Komposita in Wortgruppen:

Arbeitsdrang, Liebesglück, Schöpfungswillen, Hilfsbereitschaft, Erholungspause, Erinnerungsbild, Kindheitsfreude, Gefühlsregung.

2. Charakterisieren Sie eine Frau mit Hilfe der obenangeführten Komposita.

3. Was paßt nicht in die Wortbildungskette?

Wandel — wandeln — verwandeln — Verwandlung — verwandelt;
 reich — reichen — überreichen — Überreichung;
 wir — wirken — nebenwirken — Wirkung — Nebenwirkung;
 mischen — einmischen — Mischer — Einmischung — Nicht-einmischung;
 ziehen — erziehen — Erziehung — Erzieher — Erziehungs-fibel;

4. Bilden Sie Substantive ohne oder mit dem Suffix *-ung*: ausfallen, einfallen, umgehen, versuchen, erfahren, zweifeln, verdächtigen, widerstehen, mitteilen.

5. Was paßt zusammen?

menschen-
tadel-
zufalls-
risiko-
hilf-
taten-
sinn-
bedienungs-
heil-
affekt-

-frei
-los
-leer
-reich
-arm

6. Bilden Sie aus einem zusammengesetzten Satz einen einfachen.

Muster: Als ich erwachte, war mein erster Gedanke: nicht Fisch, nicht Fleisch. — Beim Erwachen war mein erster Gedanke: nicht Fisch, nicht Fleisch.

1. Nachdem ich es mir überlegt hatte, antwortete ich ihm auf seine Fragen ablehnend. 2. Als ich erwachte, sah ich auf der Decke einen immer größer werdenden Fleck. 3. Aber es machte mich einigermaßen zuversichtlich, als ich bemerkte, daß die abschätzenden Männerblicke bei mir fehlten. 4. Die Beschreibung der Tatsache, wie die Berichtslücke entstand, ist ein glänzender Vorwand, Ihnen diese Mitteilung zu unterbreiten.

3.1. ÜBUNGEN ZUR LEXIK

3.1.1. Wandeln Sie die zusammengesetzten Wörter in Wortgruppen um:

Muster: die Versuchsperson — eine Person, die sich einem Versuch unterzieht

- | | |
|------------------------------------|---------------------------|
| 1. die Geheimhaltungsverpflichtung | 5. der Annäherungsversuch |
| 2. die Schweigepflicht | 6. der Orientierungssinn |
| 3. der Bestechungsversuch | 7. der Verkehrspolizist |
| 4. der Einschüchterungsversuch | 8. die Hilfsbereitschaft |

3.1.2. Lösen Sie die zusammengesetzten Wörter in Wortverbindungen mit Präposition auf:

Muster: das Erfolgsstreben — das Streben nach Erfolg

- | | |
|---------------------------|-----------------------------|
| 1. der Arbeitsdrang | 5. der Fünfminutenabstand |
| 2. der Kinderwunsch | 6. das Belehrungsbedürfnis |
| 3. das Liebesglück | 7. das Berufsinteresse |
| 4. die Teilnahmebedingung | 8. der Wissenschaftsbeitrag |

3.1.3. Wir arbeiten mit den Wörtern *versuchen* und *Versuch*.

1. Prägen Sie sich die Bedeutungsvarianten von «versuchen» ein: sich Mühe geben; etw. tun, um ein positives oder negatives Ergebnis einer Handlung festzustellen; sich vorübergehend mit etw. beschäftigen; etw. kosten, einen heftigen Wunsch verspüren.

2. Erklären Sie die jeweilige Bedeutung in den Sätzen:

1. Sie hatte vergeblich versucht, ihren neuen Zustand ganz zu begreifen. 2. Er versuchte es immer wieder mit neuen Testreihen. 3. Sie hatte sich nach der Medikamenteneinnahme verwandelt und als Mann versucht. 4. Sie brannte darauf, dieses Leben als Mann zu versuchen. 5. Beide versuchten den Wein, ohne daß er ihnen schmeckte. 6. Vielleicht versuchen Sie es noch einmal

3. Benutzen Sie die folgenden Wendungen zu Situationsschilderungen

- zur Versuchsperson gut geeignet sein ✓
- sich für einen Versuch hergeben
- jmdn. zu Versuchen zulassen
- den Versuch unternehmen
- eine Versuchsreihe abschließen
- den Versuch auswerten
- den Annäherungsversuch abwehren
- jmdn. zu Einschüchterungsversuchen zwingen
- jmd. vor Bestechungsversuchen warnen
- den Versuch abbrechen

4. Übersetzen Sie die Sätze ins Deutsche:

1. Спроба не вдалася. 2. Ці досліді проведено в нашій лабораторії. 3. Зробимо ще одну спробу. 4. Я хотіла зробити останню спробу викликати його на відвертість. 5. Він намагався зробити все, що від нього залежить. 6. Його намагання познайомитися з нею не увінчалось успіхом. 7. Я попереджую тебе — це спроба одвертого підкупу. 8. Подруги спробували застерегти її від цього необачного кроку.

3.1.4. Ergänzen Sie die Wortfamilie *sich rächen* und erarbeiten Sie für Ihre Gruppe eine Übung zur Festigung der Wörter und Wendungen.

sich rächen — das Rachemotiv — nach Rache, lechzen..., ...

3.1.5. Welchem nominalen Ausdruck entspricht der verbale?

- | | |
|---------------------------------|---|
| — den Hang zu etwas haben | mangeln/fehlen |
| — einen Mangel an etw. haben | schlecht über jmdn. sprechen |
| — jmdm. Vorschub leisten | zu etw. neigen |
| — zum Scheitern verurteilt sein | frei (offen), direkt sprechen |
| — ohne Umschweife reden | etw. Wichtiges verpassen |
| — eine einmalige Chance vertun | etw. vermerken (bemerken) |
| — sich aus der Affäre ziehen | aus einer unangenehmen Situation geschickt herauskommen |
| — etw. zur Kenntnis nehmen | jmdn. begünstigen, unterstützen (in negativer Sache) |
| — jmdn. in Mißkredit bringen | mißlingen, keinen Erfolg haben |

1. Übersetzen Sie folgende Sätze in die Muttersprache. Bestimmen Sie Ihre Stilschicht und Stilfärbung:

1. Aber was einer Frau einfach nicht steht, ist der Hang zum Absoluten.
2. Jeder mußte es für einen Mangel an Liebe halten, da ich ihn nicht mit Haut und Haaren für mich haben wollte.
3. Keine Menschenseele hat die Mieterin von Wohnung Nummer 17.09 vermißt und den neuen Nachbarn zur Kenntnis genommen.
4. Eine häßliche Person hätten wir, um unsere Methode nicht in Mißkredit zu bringen, zu diesen Versuchen auch nicht zugelassen.
5. Frauen, sagte unser kleiner Kybernetiker, die in der Wissenschaft die erste Geige spielen wollen, sind einfach zum Scheitern verurteilt.
6. Sie aber sprach am Montag ohne Umschweife von einem Fiasko.
7. In meinem widerwärtigen Hochmut werde ich noch diese einmalige Chance für alle anderen mit vertun.
8. Aber nun wollte ich sehen, wie wir uns aus der Affäre ziehen.
9. Man warf mir vor, ich hätte durch meine freiwillige Ehelosigkeit der um sich greifenden Eheunlust des schwachen Geschlechts Vorschub geleistet.

2. Formen Sie die Sätze mit Hilfe des verbalen Ausdrucks um.

Vergleichen Sie beide Varianten (Sprachökonomie, Bedeutungsunterschiede, Expressivität...).

3.1.6. Aus welchen Fachwortschätzen stammen folgende Ausdrücke?

1. Erklären Sie ihre Bedeutung im Allgemeinwortschatz:
— jmdn. ^{in die Knie} matt setzen — jmdm. die bedingungslose Kapitulation anbieten — ein Geständnis von jmdm. erpressen — sich an die Spielregeln halten — im Aus sein — jmdn. entwaffnen — böswillige Irreführung — Widerstand leisten — sabotieren — Rebellion — etw. jmdm. signalisieren — auf etw. zusteuern

2. Formen Sie den jeweiligen Textabschnitt in die normalsprachliche Variante um.

3.1.7. Erschließen Sie die Bedeutung folgender bildhafter Ausdrücke:

- jmdn. von Kopf bis Fuß — gute Miene zum bösen mustern
- jmdm. einen Wink geben
- jmdm. zu Leibe rücken
- wie vor dem Kopf geschlagen sein
- jmdm. in den Arm fallen
- mit keiner Wimper zucken
- die Fäden fest in der Hand halten

3.1.8. Ergänzen Sie den Satz durch den bildhaften Ausdruck:

1. Als sie das Zimmer betrat, wurde sie von allen...
2. Dem Gott tat der Grieche leid und er ..., wie er wieder ein Mann werden könne.
3. Ich mußte Sie zurechtweisen, Sie reagierten darauf ganz unverfroren und ...
4. Kühl nahm ich die Gelegenheit wahr und... Ihnen mit meinen Erfahrungen...
5. Er hatte keine Mühe auch in dieser peinlichen Situation...
6. Keine Rede mehr davon, es war offensichtlich, daß Sie Herr der Lage waren und...
7. Sie ließ mich abblitzen und ich stand da...
8. Wenn Sie mich bezahlen wollen, werde ich...

3.1.9. Andere Sprachen, andere Bilder? Wie heißt es bei Ihnen?

1. Ich war lange Zeit auf Dienstreise, und keine Menschenseele hat mich vermißt.

2. Mit unserem Versuch klappte alles wie *am Schnürchen*.
3. In dieser Situation hatte ich die Gelegenheit, *den Spieß umzudrehen*.
4. Sie fragte sich, ob sie nicht *an dem Schlamassel schuld war*.
5. Meine sportliche Kondition *ging zum Teufel*.
6. Sie sahen ein, daß sie *in der Klemme steckten*.
7. Sie hatte nicht das Gefühl, *im Glashaus zu sitzen*.
8. Er hatte *mit einem Schlag* das Problem begriffen.
9. Jede Frau mit Kindern und einem geliebten Beruf *sitzt in der Zwickmühle*.
10. Du mußt nun auch *die Suppe auslöffeln*, die *du dir etn-gebrockt hast*.
11. Welcher *Unglücksteufel hat mich nur geritten*, den erfolgreichen Versuch vorzeitig abubrechen?
12. Sie sollte bloß nicht so *hirnverbrannt* sein und *in die Fallgrube zurückplumpsen*, der sie glücklich entronnen war.
13. *Ohne viel Federlesens* schoben sie das Unglücksauto von der Kreuzung.
14. Irgendwo mußte ich schon mit der *Gockelei* anfangen — die Frauen lassen einem Mann keine Ruhe.

3.1.10. Erklären Sie die Bedeutung der Wortverbindungen und gebrauchen Sie sie in Kurzsituationen.

- etw. ist jmds. Pflicht und Schuldigkeit
- Fehler auf Fehler
- von Kopf bis Fuß
- mit Haut und Haaren
- kurz und gut
- ganz und gar
- weder Fisch noch Fleisch sein

3.1.11. Wählen Sie jeweils die passende Situation zu den Repliken:

Kopf hoch! Zum Teufel noch mal! Weit gefehlt! Olala! Kurz und gut! Schade, Poppel

3.1.12. Bilden Sie Sätze mit den folgenden Verben. Berücksichtigen Sie die Rektion.

1. sich in etw./jmdn. ver- (Frau — Mann)
wandeln
2. sich für etw. hergeben (Wissenschaftlerin — Versuch)
3. sich von etw./jmdm. (Versuchsperson — Fakten des
zurückziehen Protokolls)
4. sich von etw./jmdm. (Text — andere sechs Texte)
unterscheiden

5. geignet sein für/zu etw. (nicht jeder — Versuch)
6. jmdn. zu etw. zu- (Mitarbeiterin — Test)
lassen
7. über etw./jmdn. her- (Männer — Frauen)
ziehen
8. warnen vor etw./jmdm. (Forschungsgruppe — Folgen)
9. aufkommen gegen etw./ (Versuchsperson — alte Tricks)
jmdn.
10. sich an etw./jmdn. (Professor — Spielregeln)
halten

3.1.13. Stellen Sie die Bedeutung der Wörter aus der Wortfamilie *verstehen* fest:

Geständnis — Verständnis — Unverständnis — Zugeständnis — verständnislos — verständlicherweise — verständig — verständlich — Eingeständnis

3.1.14. Bilden Sie mit folgenden Wendungen Sätze:

- für jmdn. Verständnis aufbringen
- kaum/viel/wenig Verständnis haben
- einer Sache Verständnis entgegenbringen
- ein Geständnis ablegen, widerrufen, erpressen
- auf Unverständnis stoßen
- Zugeständnisse machen

3.1.15. Übersetzen Sie die Sätze ins Deutsche:

1. Мені повідомили про його приїзд. 2. Ми хочемо вільно розмовляти німецькою мовою. 3. З усіх спірних питань ми домовились. 4. Ми знайшли у них розуміння і співчуття. 5. Я говорю зрозуміло? 6. Це чесне зізнання. 7. Чесно кажучи, я не сподівався зустріти Вас тут. 8. Він змушений піти на компроміс. 9. Малий хлопчик був дуже кмітливий. 10. Зрозуміла річ, за таких умов ми були змушені припинити дослід.

3.1.16. Nennen Sie die Merkmale, die die folgenden partiellen Synonyme in ihrer Bedeutung unterscheiden:

unverfroren — böswillig — widerwärtig
gescheit — geistesgegenwärtig
schwächlich — kraftlos — ohnmächtig
zuverlässig — gewissenhaft
albern — spaßig — erheiternd
schlaksig — schlank — schmal

Benutzen Sie diese Wörter zu einer Personencharakteristik, zur Schilderung des Zustandes eines Menschen bzw. einer Begebenheit.

3.1.17. Verbinden Sie die Adjektive mit mehreren passenden Substantiven.

M u s t e r: zuverlässig (Nachricht, Kollegin, Gerät, ...)

- zuverlässige Nachricht
- zuverlässige Kollegin
- zuverlässiges Gerät

- | | |
|----------------|-------------------|
| 1. risikolos | 7. zwiespältig |
| 2. einwandfrei | 8. geringschätzig |
| 3. empfindlich | 9. böswillig |
| 4. verdächtig | 10. unverfroren |
| 5. auffallend | 11. heillos |
| 6. zwanglos | 12. schnippisch |

Verwenden Sie je 2—3 Wortgruppen in einem Kontext.

3.1.18. Wann sagt man von einem Menschen,

- daß er zuverlässig ist?
- daß er empfindlich ist?
- daß er gewissenhaft ist?
- daß er wissensdurstig ist?
- daß er gewissenlos ist?
- daß er böswillig ist?
- daß er zwiespältig ist?
- daß er albern und unfertig ist?
- daß er widerwärtig ist?
- daß er gescheit ist?

3.1.19. Übertragen Sie die Sätze in die Muttersprache, und bestimmen Sie die stilistische Funktion der zusammengesetzten Adjektive. Welcher Stilschicht und Stilfärbung sind sie jeweils zuzuordnen?

1. Neugier ist eine Untugend von Frauen und Katzen, während ein Mann *erkenntnis hungrig* und *wissensdurstig* ist.
2. Hatten wir eigentlich vorausgesehen, daß der *nagelneue* Mann auf die Erinnerung der ehemaligen Frau angewiesen sein würde?
3. Es war ein schöner, durchsichtiger Malabend, und überall sah man *blutjunge* Liebespaare.
4. Das war doch eine *hirnverbrannte* Idee — jetzt den Versuch abzubrechen.
5. Eines Abends, als ich durch die *menschenleeren* Straßen ging, bemerkte ich ein *blutjunges* Mädchen, dem offenbar übel war.
6. Die Männer drängen uns ihre *himmelschreiende* Bequemlichkeit noch als Gleichberechtigung auf.
7. Als er das Operncafé verließ, trat ein *wildfremder* junger Mann auf ihn zu.

3.1.20. Stellen Sie sich vor, Sie müßten einem Ausländer in der BRD das Telefonieren erklären.

1. Erläutern Sie ihm die folgenden Schritte:

1. Hörer abnehmen und Freizeichen abwarten
2. 30-Pfennig-Münzen einwerfen
3. die gewünschte Rufnummer wählen
4. nach dem Gespräch den Hörer einhängen/auflegen.

2. Geben Sie Ihrem ausländischen Studienfreund zusätzliche Hinweise für sprachliche Wendungen beim Telefonieren. Folgende Formulierungen helfen Ihnen dabei:

— sich melden mit:

«Guten Tag, mein Name ist... (hier Ist...) Könnte ich bitte Herrn/Frau... sprechen?»

— wenn der Name des Gesprächspartners nicht verstanden wurde, fragen:

«Mit wem spreche ich?»/«Wer ist am Apparat?»

— wenn der Gewünschte nicht anwesend ist, bitten Sie: «Kann ich eine Nachricht hinterlassen?»/«Richten Sie bitte Herrn M. aus, daß Maria Pawlowa aus Kiew angerufen hat. Ich rufe morgen gegen 18 Uhr noch einmal an. Auf Wiederhören!»

3. Spielen Sie ein Telefongespräch. Sie verabreden sich mit einem Fachkollegen an der Universität:

Gast

stellt sich vor
teilt mit (Ankunftszeit, Unterkunft, Absicht, z. B. noch vor der Konferenz sich mit Fachkollegen treffen zu wollen)
fragt nach Möglichkeiten, Zeitpunkt, freut sich über Entgegenkommen, verabschiedet sich

ein deutscher Fachkollege

meldet sich
freut sich über das Wiedersehen, erinnert sich an... reagiert zustimmend/ablehnend auf Vorschlag/schlägt anderen Zeitpunkt, Ort vor
verabschiedet sich

3.1.21. Inszenieren Sie das Gespräch zwischen dem Hausmeister und der Ich-Person anhand der Dialogimpulse:

A: Vorstellung, Cousine auf Dienstreise, Wohnung bewohnen

B: Dauer?

A: längere Zeit

B: ins Hausbuch eintragen

A: unter der Spalte «Dauerbesucher»

3.1.22. Inszenieren Sie das Gespräch zwischen der Ich-Person und ihrem Freund Bertram anhand der Dialogimpulse:

- A: nur noch die Arbeit im Kopf haben
B: Wissenschaftlerin sein
A: ganze Nächte im Institut verbringen müssen? Hang zum Absoluten einer Frau nicht stehen
B: äußerst interessante Arbeit — Beginn mit Affenversuchen
A: Hauptproblem ausweichen — Kinderwunsch
B: gerade Termin für ersten Humanversuch bekommen, Leitung der neuen Arbeitsgruppe anbieten
A: sich endlich entscheiden müssen, entgegenkommen
B: gemeinsam fernbeheizte Wohnung beziehen? Gemeinsame Fernsehabeude, ewige Geburtstagsfeiern im Kreise der großen Familie?
sich schon entschieden haben

3.1.23. Schreiben Sie das Protokoll der Ich-Person nach folgendem Schema:

Protokoll

- über (Verlauf/Ergebnisse des Experiments)
- Art des Experiments
- Ort, Datum
- Beginn/Ende
- Teilnehmer
- Beschlüsse, Festlegungen

3.1.24. Schreiben Sie die Bereitschaftserklärung der Versuchsperson (in der Ich-Form). Benutzen Sie folgende Formulierungen:

Bereitschaftserklärung

- getragen von ...
- geleitet von ...
- auf den Risikofaktor aufmerksam gemacht worden
- Kenntnis von Ersatz- und Entschädigungsleistungen durch die Akademie bei Mißlingen des Experiments

3.1.25. Füllen Sie den Fragebogen der Versuchsperson anhand der Fakten aus dem Text aus und ergänzen Sie die fehlenden beliebig.

Fragebogen

Familienname:
Geburtsdatum:

Vorname:
Geburtsort:

Nationalität:
Familienstand:
Wohnort:

Staatsangehörigkeit:

3.1.26. Erklären Sie mit einem Satz! Was verstehen Sie unter

- einem risikolosen Medikament
- einem einwandfreien Test
- einer gewissenhaften Protokollführung
- einer mannhaften Selbstüberwindung
- einschlägiger Literatur
- einem unrentablen Experiment
- einem kompetenten Wissenschaftler
- einer unausschöpfbaren Gelegenheit
- einer gewissenlosen Abwerbung
- einer unübersehbaren Aufzählung von Fakten

**3.2. FRAGEN UND AUFGABEN
ZUR TEXTINTERPRETATION
UND KONVERSATION**

3.2.1. Geben Sie einen Überblick über Leben und Schaffen Christa Wolfs. Benutzen Sie als Grundlage die Bio-bibliographischen Angaben.

Christa Wolf wurde 1929 in Landsberg/Warthe (Polen) als Tochter eines Kaufmanns geboren. 1945 kam sie als Umsiedlerin nach Mecklenburg. In Bad Frankenhausen/Kyffhäuser schloß sie die Oberschule mit dem Abitur ab und studierte danach bis 1953 Germanistik in Jena und Leipzig. Sie arbeitete nach dem Examen als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Schriftstellerverband, als Redakteur der Zeitschrift Neue Deutsche Literatur, und als Verlagslektorin. Seit 1963 ist sie freischaffend und wohnt in Berlin. Für ihr Schaffen wurde sie mit vielen Preisen geehrt, auch im Ausland.

Moskauer Novelle, 1961.— Der geteilte Himmel. Erzählung, 1963.— Juninachmittag. Erzählung, 1967.— Nachdenken über Christa T., Roman, 1968.— Lesen und Schreiben — Aufsätze und Betrachtungen, 1972.— Unter den Linden — Drei unwahrscheinliche Geschichten. 1974.— Kindheitsmuster. Roman, 1976.— Fortgesetzter Versuch — Aufsätze, Gespräche, Essays. 1979.— Kein Ort. Nirgends. Erzählung, 1979.— Der Schatten eines Traums. Erzählung, 1979.— Cassandra, Erzählung 1984.— Störfall. 1986.— Sommerstück. Erzählung, 1989.

3.2.2. Ist der vorliegende Prosatext wirklich als Traktat, als wissenschaftlicher Arbeitsbericht, anzusehen? Zu welchem

Genre oder zu welcher Erzählhaltung tendiert er eher? Arbeiten Sie mit dem Text.

1. Notieren Sie Stoff und Sujet des Textes.
2. Machen Sie sich beim wiederholten Lesen Notizen zu allen Gestalten. Sie können in den folgenden Gesprächen auf sie aufbauen. (die Ich-Erzählerin oder Versuchsperson, der Professor, Doktor Rüdiger, Irene, Beate, Bertram)
3. Nennen Sie alle Voraussetzungen, die die Versuchsperson für dieses Experiment mitbringen mußte.
4. Erklären Sie, warum die Frau dem Versuch zugestimmt hat.

3.2.3. Beschreiben Sie aus der Sicht der Ich-Erzählerin den 19. Februar, den Tag, an dem sie den Auftrag erhielt.

1. Teilen Sie die Meinung der Versuchsperson, daß sich für das umkehrende Experiment keine Testperson gefunden hätte?
2. Halten Sie Vorkommnisse, Gedanken und Gefühle der Frau an dem Wochenende vor dem Versuch in Form von Tagbuchnotizen fest. Erzählen Sie anhand der Notizen von den Tagen vor dem Beginn des Experiments.

3.2.4. Beschreiben Sie den Verlauf des Versuchs. Wie erlebt ihn die Frau?

1. Welche physischen und psychischen Veränderungen nahm die Frau unmittelbar nach ihrer Umwandlung an sich wahr?
2. Begründen Sie, wodurch die Hochstimmung nach dem gelungenen Versuch ausgelöst wird.

3.2.5. Welchen Erinnerungen hängt die Versuchsperson am zweiten Tag nach der Umwandlung nach?

- Können Sie erklären, warum die Liebe zwischen der Ich-Erzählerin und Bertram scheiterte?
- Wofür hatte sich die Frau entschieden, als sie sich gegen Bertram entschied? Welche Empfindungen begleiteten diesen Entschluß?
- Versuchen Sie damit im Zusammenhang die Worte zu interpretieren: «Eine Frau, die den eigens für ihr Geschlecht erfundenen Kompromiß ablehnt, ... die nicht gelebt werden will, sondern leben: sie wird erfahren, was schuldig sein heißt.»
Welcher Kompromiß, was für ein Schuldgefühl sind gemeint?
- Wie steht die ehemalige Frau nun als Mann zu dieser Entscheidung?
- Warum denkt sie schon in den ersten Tagen ihrer Mannwerdung an diese Liebe?

3.2.6. Beschreiben Sie, wie die Ich-Erzählerin in folgenden Episoden das Leben bald auf weibliche bald auf männliche Art erlebt.

Benutzen Sie Modelle und Konjunktionen wie:

Während sie sich als Frau... fühlt sie sich ...

Vergleicht man ... stellt sich heraus/ergibt sich, daß ... bald ... bald/teils ... teils/einerseits ... andererseits

1. Szene im Fahrstuhl
2. Verhalten beim ersten Reaktionstest
3. Fahrt mit dem Auto
4. Beistand für eine ohnmächtige Studentin
5. Assoziationen als Frau und als Mann zu «Stadt»

3.2.7. Auf welche gängigen Klischees werden Mann und Frau in den Episoden festgelegt?

3.2.8. Stellen Sie Dr. Rüdiger vor.

3.2.9. Notieren Sie in einigen Kernsätzen, warum Dr. Rüdiger die Geschlechtsumwandlung mit Genugtuung aufnimmt.

3.2.10. Ihre Meinung ist gefragt:

«Sie (die problemgeladenen Frauen) mögen sich ja nicht einmal selbst, sofern sie intelligent genug sind, die Zwickmühle zu sehen, in der sie stecken: zwischen Mann und Arbeitsdrang, Liebesglück und Schöpfungswillen, Kinderwunsch und Ehrgeiz ein Leben lang zick-zack laufen wie eine falsch programmierte kybernetische Maus.»

3.2.11. Stellen Sie die Kolleginnen Irene und Beate vor. Beleuchten Sie ihr Verhältnis vor und nach dem Versuch.

1. Wovor warnt Irene die zum Mann gewordene Frau?
2. Worum geht es in der Geschichte aus dem klassischen Altertum, die Doktor Rüdiger erzählt?
3. Wie reagieren die Zuhörer?
(Beate, Irene, die Ich-Erzählerin)

3.2.12. Die Ich-Erzählerin hat drei Tage lang keinen Bericht schreiben können. Erklären Sie die Gründe. Kommentieren Sie damit im Zusammenhang folgende Textauszüge:

- «Dafür bekam ich Schwierigkeiten mit der Anwendung aller Ableitungen des Personalpronomens 'ich'.»
- «Matt gesetzt — dieses Wort fiel mir ein, denn die Sprache hatte sich mir noch nicht entzogen ...»
- «Beate aber sprach am Montag ohne Umschweife von einem Fiasko.. Sie wissen, was passiert war: mein Versagen beim Gedächtnistest.»

3.2.13. Können Sie verstehen, warum Beate als Antwort auf das «Fiasko» weint? Was hatte sie sich erhofft?

3.2.14. Warum verlangt die Hauptgestalt die vorzeitige Beendigung des Versuchs?

— Klären Sie zunächst, in welchem Zusammenhang die Ich-Erzählerin folgende Begriffe verwendet und welche Bedeutung sie ihnen aus der Sicht des Mannes und aus der der Frau verleiht:

Selbstbetrug	Zufriedenheit
bequeme Vorrechte	Traurigkeit
Teilerblindung	Arbeitsteilung
Gleichmut	Realität

— Beschreiben Sie die äußere Handlung, die zur Erkenntnis des wesentlichsten Mangels des Professors durch die Ich-Erzählerin führt. Benennen Sie diesen Mangel.

3.2.15. Fassen Sie zusammen, was die Ich-Erzählerin (teils auch Irene) an den Männern, am Mannsein kritisieren.

3.2.16. Sicher ist Ihnen deutlich geworden, in welcher Beziehung die Schreiberin des Traktats zum Adressaten steht? Führen Sie Belegstellen an.

3.2.17. Lassen Sie nun den Professor über sein Experiment sprechen. Wie etwa könnten seine Betrachtungen zum Experiment aussehen? Schreiben Sie zuerst einen Stichwortzettel.

3.2.18. Steht nur die Polarität der Geschlechter in dem Text zur Debatte? Wie ist dann aber das Ende zu verstehen mit dem Ausblick auf das Experiment der Ich-Erzählerin: «Der Versuch zu lieben»?

3.2.19. Notieren Sie alle Problemfragen, die sich für Sie persönlich aus der Geschichte ergeben. Stellen Sie die Ihrer Meinung nach Interessanteste in Ihrer Gruppe zur Diskussion,

3.2.20. Lesen Sie nun Christa Wolfs Erläuterung zu Fragen, die sie mit der Erzählung provozieren will. Schreiben Sie sie heraus. Vergleichen Sie Ihre Auffassung zu dem gestellten Problem mit der der Autorin.

«Je mehr wir in der Lage sein werden, die materiellen Voraussetzungen für gleiche Startbedingungen beider Geschlechter sicherzustellen (dies ist ja die erste Strophe und muß sie sein), um so akuter wird das Problem werden, beiden Geschlechtern die Möglichkeit zur Differenzierung zu geben; anzuerkennen, daß sie unterschiedliche Bedürfnisse haben und daß nicht der Mann das Modell für den Menschen ist, sondern Mann und Frau. Auf diese Idee kommen die meisten Männer

nicht, aber auch nur die wenigsten Frauen versuchen, ihrem permanent schlechten Gewissen (weil sie einfach nicht schaffen können, was ihnen abverlangt wird) einmal auf den Grund zu gehen: Der Grund wäre ihre eigene Identifikation mit dem auch in sich überholten Männlichkeitsideal.»

3.2.21. Was meinen Sie:

Verpflichten Christa Wolfs Absichten die Frau nicht letzten Endes wieder auf ihre Rolle als nur Ehefrau und Mutter, also Dienerin an der Familie?

3.2.22. Unternehmen Sie einmal für sich das Gedankenexperiment des Geschlechtertauschs:

Würden Sie irgendetwas tun, was Sie anderen Geschlechts nicht getan hätten?

Was würden Sie dann an Ihrem Leben und an dem der Gesellschaft verändern wollen?

3.2.23. Wie ist der folgende Aphorismus zu deuten:

«Weh der Frau, die nicht im Falle der Not ihren Mann zu stehen vermag.» (Marie v. Ebner-Eschenbach)

3.2.24. Was meinen Sie zur solchen Sentenz:

«Frauen, durch ihre Auseinandersetzung mit realen und belangvollen Erfahrungen gereift, signalisieren einen radikalen Anspruch: als ganzer Mensch leben, von allen Sinnen und Fähigkeiten Gebrauch machen zu können.»

Kennt Sie solche Frauen oder haben Sie in der Gegenwartsliteratur von solchen gelesen?

Wie äußern sie Ihren Anspruch? Kommen sie problemlos zu recht im Leben?

Bereiten Sie einen Diskussionsbeitrag für Ihre Gruppe dazu vor.

3.2.25. Ein Stilmittel in dieser Geschichte ist die Ironie. An welche Episoden denken Sie dabei? Geben Sie Belegstellen an.

3.2.26. Wozu dienen die Science-Fiction-Elemente der Geschichte?

(utopischer Entwurf? Instrumente der Analyse gegenwärtiger Probleme? durch ausgeklügelte Umwelt Vernachlässigung der menschlichen Natur deutlich gemacht? ...)

3.2.27. Christa Wolf, nach den Aufgaben der Literatur heute befragt, sagte:

«Ich würde wünschen, daß die Literatur die Bedingungen untersucht, in denen sich der Mensch als moralisches Wesen selbst verwirklichen kann. Das ist ja Bobrowskis Thema ge-

wesen: Wie muß die Welt für ein moralisches Wesen beschaffen sein?»

Erörtern Sie diese Meinung an Beispielen der Weltliteratur.

3.3. IMPULSE ZUR DISKUSSION

3.3.1. Über den Ideengehalt der Erzählung «Selbstversuch»

1. Deuten Sie den ersten Satz der Erzählung, indem Sie den Inhalt des ganzen Werks in Betracht ziehen.

— Hat die Hauptgestalt mit ihrer Behauptung recht, daß das Experiment geglückt sei? Was meint sie damit? Der Versuch wurde doch nicht bis zu Ende durchgeführt.

— Vielleicht meint sie unter dem Wort «Experiment» nur die großangelegte Probe an sich, eine Frau in einen Mann zu verwandeln?

— Und vielleicht versteckt sie die Kehrseite der Probe unter das Wort «Versuch», das sogar in den Titel des Werks eingeleitet worden ist?

Sind diese Wörter Synonyme, Antonyme, oder stehen sie in keinem Zusammenhang miteinander?

Was will Ch. Wolf mit deren Hilfe gegenüberstellen: den Professor und die Erzählerin, Frau und Mann in ihr, Wissenschaft und Moral, Frauenemanzipation und Ursprünge der Geschlechterpsychologie, Weiblichkeit und Männlichkeit als polare und einander notwendig ergänzende Antriebe der menschlichen Existenz?

Nehmen Sie Stellung in diesem Kontext zum letzten Absatz der Erzählung, und begründen Sie Ihre Antwort mit weiteren Textzitataten.

2. Warum beginnt die Erzählerin ihre Erinnerungen nicht mit der Darstellung des angestellten Experiments, sondern mit der Charakterisierung seiner Ergebnisse?

— Weil sie auf seinen Erfolg fachmännisch stolz ist und deswegen nach dem Spruch handelt: «Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über»?

— Oder weil sie die Aufmerksamkeit des Lesers eben auf die Ergebnisse, nicht auf das Experiment selbst, ziehen will? Warum aber sind ihre Charakteristiken polar: «geglückt», «erfolgreich» u. ä. einerseits und «vorzeitig abbrechen», «diese Tollheit» usw. andererseits?

— Weil das Experiment nicht eindeutig einzuschätzen ist?

— Weil sein Schöpfer (der Professor) im Laufe des Versuchs

die Haltung zu seinem Geschöpf (der Erzählerin) verändert hat?

— Weil die Erzählerin im Laufe des physiologischen Experiments noch einen parallel laufenden, psychologisch-philosophischen, Versuch ausgeführt hat, um dem Ursprung des menschlichen Daseins auf den Grund zu gehen (d. h. das Problem Mann—Frau) aufzuklären und dieses Experiment an und für sich als unmoralisch, inhuman und unzulänglich hinzustellen?

Interpretieren Sie in diesem Kontext die Sentenz der Erzählerin aus der Mitte des Werks: «Höher als alles schätzen wir die Lust, erkannt zu werden!»

Beachten Sie hier insbesondere den Infinitiv Passiv, und vergessen Sie dabei nicht, daß ein Geschlecht erst von einem anderen Geschlecht, aber nicht von sich selbst, zu erkennen ist (im philosophischen und biblischen sowie alltäglichen Sinne dieses Verbes!)

3. Lesen Sie noch einmal die Szene, wo die Erzählerin ihre Personalien beschreibt. Was ist darin für die weitere Handlung und somit für den Ideengehalt des Werks wichtig?

— Daß sie, eine Frau, wie sie selbst vielsagend und ausdrucksvoll meint, «in noch brauchbarem Alter» (apropos, wozu brauchbar: zur Wissenschaft? Liebe? Ehe? Mütterlichkeit und Mutterschaft?), ohne Kind, ohne Mann, ohne Ehe, «alleinstehend» sei?

— Oder daß sie «intelligent» sei?

— Oder «geschult»?

— Oder «imstande, männlichen (eine Frau und «männlich»?!) Mut und mannhafte (ein Weib und «mannhaft»?!) Selbstüberwindung aufzubringen»?

Hilft Ihnen, eine passende Antwort vorzubereiten, die Feststellung der Erzählerin (in diesem Fall noch die männliche Gestalt Anders): «Die Frau in mir, die ich dringlich suche, war verschwunden. Der Mann noch nicht da»?

Ist diese Feststellung, daß eine modern emanzipierte Frau weder Frau noch Mann sei (oder, um mit der Erzählerin zu sagen, «Nicht Fisch, nicht Fleisch») und somit die Menschheit zum Abgrund rückt, das wichtigste Leitmotiv der Erzählung?

4. Analysieren Sie die Episoden, die darstellen, wie sich die Kollegen der Erzählerin dagegen verhalten, daß sie sich freiwillig als Versuchsperson zur Verfügung gestellt hat.

Warum sieht ihr die Kaderleiterin «mit Entsetzen und Begeisterung» zu?

Warum stößt Doktor Rüdiger «einen ordinären Pfiff» aus und sagt dabei «schade, Puppel»?

Warum benehmen sich andere Kollegen ähnlich?

Und wozu hebt die Erzählerin hervor, daß sogar der Professor «ihr unüblicherweise stumm die Hand drückte»?

Was verstecken all diese Charakteristiken?

— Daß alle Kollegen bedauern, so eine schöne und junge Frau für immer verlieren zu können?

— Daß sie stolz sind, mit einer mutigen weiblichen Persönlichkeit bekannt zu sein?

— Oder daß sie sie wegen ihres unvernünftigen Schritts tadeln?

Meinen alle Kollegen so wie der kleine Kybernetiker, daß die Frauen eine fragwürdige Gattung sei, die reduziert werden solle? Und Sie?

5. Wie schätzen Sie jene Textstellen ein, wo geschrieben steht, daß der Erzählerin Haltung zum Professor mehr als eine wissenschaftliche Verehrung ist?

— Warum vergleicht sie seinen Handdruck mit einem 10 Sekunden langen Sonnenschein im monatlich trüben Arbeitszimmer?

— Warum betont sie mehrmals, daß sie das Licht in seinem Arbeitszimmer aus allen Lichtern der Welt herausfnde und es fast symbolisch als Lebenslicht, als biblisches «Es werde Licht!» verstehe?

— Ist all das als ein poetisches Verhältnis der begabten Anhängerin zu ihrem genialen Meister zu erfassen?

— Oder nur (oder in erster Linie?) als eine langjährige, tiefe und unterbewußte Liebe der Frau in der Erzählerin zum Mann im Professor?

Vergessen Sie nicht, daß die Erzählerin einverstanden ist, am Experiment teilzunehmen, weil sie sich in die innere Welt des Professors hineintreiben will, die von ihr als «Geheimnis» bezeichnet wird und deswegen lockend ist, und es abbricht, nachdem sie erfahren hat, daß er nicht lieben könne. Ist es möglich, diese Erfahrung der Erzählerin als die Hauptidee des Werks zu interpretieren? Wenn ja, dann was für eine Idee wäre das?

— Daß eine große Liebe immer tragisch werde?

— Daß die Liebe eine wichtige Rolle im Leben einer Frau spiele?

— Daß es ohne Liebe kein menschliches Dasein gebe?

— Daß nur Frau, nicht Mann, das Reich der Liebe verkörpere und somit die Menschheit erlöse?

6. Im Zusammenhang mit der vorangehenden Frage kommentieren Sie die Episode mit Bertram, dem ehemaligen Liebhaber der Erzählerin. Warum will sie mit ihm keine Ehe schließen und von ihm kein Kind haben?

— Weil sie einen anderen Mann liebt?

— Weil sie Anhängerin einer freien Liebe ist und dazu noch keine Mutterfreuden genießen will?

— Oder weil sie sich ihre eigene Existenz emanzipiert (mit Anders gesagt: als eine problemgeladene Frau) vorstellt: kein routinemäßiges Frauendasein, sondern eine innere Mannwerdung (Hauptinteressen: Wirtschaft, Wissenschaft, Weltpolitik)?

Nehmen Sie Stellung zum Streit der Erzählerin und Bertram um die Vorausbestimmung des Weibs im Unterschied zu der des Manns, und sagen Sie, warum die Erzählerin während des Streits gegen Bertrams Meinung auftritt, nach drei Jahren aber ihn «mein lieber Bertram» nennt und seiner Frau recht gibt, daß er «etwas Kostbares» sei?

— Nur weil sie jetzt «alleinstehend» ist?

— Oder weil sie ihn um sein Eheglück beneidet?

— Oder weil sie nach dem Experiment endlich versteht, daß es einen wesentlichen (d. h. dem Wesen nach!) Unterschied zwischen Mann und Frau doch gäbe?

Wenn Sie mit der letzteren Antwort einverstanden sind, so stellen Sie fest, was dieser Unterschied wäre:

— Neugier — Wissensdurst?

— Liebe — Gefühllosigkeit?

— Sinne — Vernunft?

— Liebesglück — Schöpfungswille?

— Kinderwunsch — Ehrgeiz?

Erinnern Sie sich daran, wie die Erzählerin diesen Unterschied schildert, und insbesondere an ihre Sentenz, daß Mann und Frau auf verschiedenen Planeten wohnen.

7. Was verbergen jene Hinweise der Erzählerin, daß die Frau in ihr wie eine Katze zusammengerollt schlafe, daß das Lächeln, über das sie als Frau verfügt habe, noch in ihr sei und daß sie es deutlich fühlen könne? Bedeuten sie jene Tatsachen,

— daß das Experiment noch von keinem endgültigen Erfolg gekrönt ist?

— daß sich das Wesen der Erzählerin gegen die Mannwerdung sträubt?

— Oder sind diese Hinweise eine symbolische Verkörperung des Gedankens, daß die Weiblichkeit aus der Frau und somit

aus der Welt nicht auszutreiben sei, wenn auch die Frau selbst danach strebe?

Hilft Ihnen, eine passende Antwort vorzubereiten, die Schlußfolgerung aus der Szene mit der «Kleinen von nebenan»: «Ich bin es gewesen, ich: die Frau, die mit Spott oder Empfindlichkeit oder einfach durch Ungeduld die männlichsten Triumphe des Herrn Anders sabotierte?»

8. *Warum strebt die Erzählerin, die sich in einen Mann verwandelt ließ, «sich wieder Zutritt zu all den verschütteten Bezirken in ihrem Innern zu verschaffen»?*

— Weil sie ein echter Experimentator ist und alle Einzelheiten des Versuchs analysieren will?

— Oder weil sie erst im Laufe des Experiments sein weibliches Wesen zu verstehen beginnt, das sie früher «verschüttet hat»?

— Oder will Ch. Wolf damit sagen, daß die gegenwärtige Frauenemanzipation die Frau und somit die Menschheit in eine Sackgasse treibe, denn sie «verschütte alle Bezirke im Innern» der Frau?

Erinnern Sie sich daran, wie die Erzählerin die Weltauffassung des Weibs und dieselbe des Mannes beschreibt.

9. *Was will die Verfasserin mit der Episode «Anders — der Professor» am Alex sagen?*

— Daß sich Anders beim Professor darüber beklagen will, daß einem Mann das Erinnerungsarsenal einer Frau lästig werden könne?

— Daß die Frau in Anders den Mann im Professor immer noch liebt und deswegen nach freudebringenden Treffen und Gesprächen mit ihm strebt?

Warum aber sagt die Erzählerin, daß sie unerwartet verstehe, daß die Frau in ihr, die sie dringlich gesucht habe, verschwunden wäre? Meint sie jetzt unter dem Wort «Frau» ihr ehemaliges weibliches Wesen («das Frauendasein», wie sie sich äußert) oder nur jene Frau, die den Professor 14 Jahre lang liebte? Vergessen Sie dabei nicht, daß die Erzählerin nach dem Gespräch darauf verzichtet, im Professor ihren ehemaligen und höchstverehrten Lieblingslehrer weiterhin zu sehen und zu schätzen, und eine Nervendepression erleidet. Warum formuliert sie gerade aus diesem Gespräch mit einem Male die Schlußfolgerung, daß Mann und Frau auf verschiedenen Planeten leben?

— Weil der Professor sie nicht versteht?

— Weil sie ihn schon nicht mehr liebt?

— Weil der Mann die Frau überhaupt mißversteht?
— Weil der Mann im Reiche der Vernunft lebt, während die Frau in dem des Gefühls?

10. *Wodurch ist die Erzählerin nach dem Nachtgespräch mit dem Professor am Alex entsetzt und eine dreitägige Nervendepression erleidet?*

— Weil sie sich endlich in einen Mann völlig verwandelt hat? (Aber sie kann doch einen anderen Menschen lieben! Oder nicht?)

— Weil sie entdeckt hat, daß sie als Mann das Liebesgefühl endgültig und für allemal verloren hat? (Aber sie pflegte doch weder zu lieben noch geliebt zu werden! Oder nicht?)

— Weil sie zur Schlußfolgerung gekommen ist, daß nur das Liebesgefühl das Dasein befruchtet und verlebendigt und daß nur die Frau diese Gottesgabe innehat? (Ist aber in diesem Fall die Frau eine Kultur an sich, die auf einem anderen Planeten als der Mann lebt? Oder nicht?)

Nehmen Sie Stellung in diesem Kontext zum Gedanken der Erzählerin, daß das Experiment einen «barbarischen» Ausmaß habe. Erinnern Sie sich dabei daran, daß Barbaren die Kultur anderer Völker vernichteten und somit ihre eigene Existenz gefährdeten. Benimmt sich Anders nach seiner Nervendepression «barbarisch», indem er eine nie gekannte Zufriedenheit in sich ausbreiten läßt?

11. *Können Sie den Seelenzustand Anders' nach und während der Nervendepression einschätzen*

— als einen langsamen, aber unüberwindlichen psychologischen Wandel?

— als einen routinemäßigen Zeitvertreib eines gewöhnlichen Mannes?

— als ein mißlungenes Ergebnis des Experiments?

Hilft hier der Satz «Ein Schock konnte mich noch retten», eine passende Antwort vorzubereiten? Wenn ja, dann was für ein Schock wäre das? Als unerwünschte Folgen der Feststellung,

— daß Anders die Tochter des von ihm früher (als er noch Frau war) heißgeliebten Professors kennengelernt hat und in dessen Familie als Annas Bräutigam und später ihr Mann eintreten würde? (Wie sonst sind doch seine Entschuldigungen zu interpretieren, daß er nicht gewußt habe, daß Anna die Tochter des Professors sei?)

— daß der Professor sein eigenes Experiment mit dem Geschlechterwechsel für inhuman erklärt hat? (Wie sonst ist

doch der Satz «Aber so viel wurde klar: Sie boten Ihre bedingungslose Kapitulation an» aufzufassen?!)

— daß die Erzählerin endlich eingesehen hat, daß ihr Lieblingslehrer ein skrupelloser und liebloser Mensch sei? (Wie sonst ist doch die Schlußfolgerung Anders' zu deuten: «Daß Sie nicht lieben können und es wissen»?!)

— daß die Erzählerin in ihrer milden Brust eine unerwartete Rachedurst entdeckt hat? (Wie sonst ist doch das Wort «recht» in ihrem Gedanken zu erklären: «Sie steckten in der Klemme und sahen ein, daß Ihnen recht geschah»?!)

— daß die Männer gar nicht geeignet sind, zu lieben? (Wie sonst ist doch der Entschluß der Erzählerin zu bestimmen, das Experiment abubrechen?!)

12. Wie verstehen Sie den Titel der Erzählung?

— Direkt: als Ch. Wolfs Hinweis darauf, daß man über ein gewagtes Experiment erzählt, das von der Erzählerin an sich selbst (oder einfach von der Erzählerin selbst?) durchgeführt wird?

— Oder als Bezeichnung für eine dennoch selbständige Handlung der Hauptgestalt des Werkes?

— Oder indirekt: als eine verklappte Erinnerung der Verfasserin an die antike Weisheit «Erkenne dich selbst!»?

— Oder übertragen-symbolisch: als eine von der Menschheit sinnlos und vernunftwidrig vorgenommene und immer wieder anstellende Probe, Selbstmord zu begehen?

Vergessen Sie dabei nicht, daß das Wort «Versuch» mehrdeutig ist und nicht nur wissenschaftliches Experimentieren oder überlegtes Handeln, sondern auch strafbares Verbrechen (d. h. Beginn der Ausführung einer Straftat, die nicht vollendet wird) bedeuten kann! Hilft Ihnen der Untertitel, eine passende Antwort vorzubereiten? Versuchen Sie, den Sinn der beiden Substantive darin festzustellen. Sind sie synonym, antonym oder inhaltlich voneinander unabhängig?

3.3.2 Über die Darstellungsprinzipien Ch. Wolfs in «Selbstversuch»

1. Nehmen Sie Stellung zu drei folgenden Textzitaten aus dem Anfang der Erzählung und bestimmen Sie, welches davon für das Werk *sujet-* und *konfliktgestaltend* ist:

— «ein hervorragendes Mittel, geeignet, eine Frau in einen Mann zu verwandeln»,

— «Neugier ist eine Untugend von Frauen, während der Mann erkenntnisthungrig und wissensdurstig ist»,

— «Sie geben sich alle Mühe, niemals ertappt zu werden. Und ich wollte wissen, warum.»

Worum handelt es sich eigentlich im Werk?

— Um eine phantastische Geschlechtsumwandlung?

— Um wesentliche Unterschiede zwischen Mann und Frau?

— Um die Neugier der Erzählerin, den Professor zu «ertappen»?

— Oder um ihre Liebe zu ihm?

— Oder um dies alles zugleich?

Können Sie die im Werk angewandten Darstellungsprinzipien, die Komposition der Handlung und somit den Ideengehalt des Werks vielschichtig darlegen und das Werk als ein von Ch. Wolf wohl durchdachtes System von Darstellungsprinzipien einschätzen?

2. Kommentieren Sie die Äußerung der Hauptgestalt darüber, daß sich die Männer den drei großen W immer widmen würden: *Wirtschaft, Wissenschaft, Weltpolitik*.

— Ist das nur eine einfache, wenn auch dilemmatische, Charakterisierung der Männer seitens der Erzählerin?

— Oder ist es auch eine Anspielung auf gewisse sozial-politische und sittliche Haltung, daß sich die Frauen den drei großen K widmen müssen: Küche, Kindern, Kirche?

Können Sie dieses Reminiszenz-Prinzip in weiteren Textstellen finden?

3. Analysieren Sie die künstlerische Rolle des Traums der Erzählerin, indem sie sich in einen Mann verwandelt. Besteht sie darin,

— die seltsamen Gefühle und Visionen der Heldin zu zeigen?

— den ganzen weiteren Verlauf des Experiments wortkarg, sogar symbolisch vorauszusagen?

Wenn das Letztere, dann welche Wortverbindung in der Beschreibung des Traums kann als Schlüsselwort gelten: «jene verschwommenen Übergänge», «seltsam schöne Pflanzen und Tiere», «Nicht Fisch, nicht Fleisch» oder eine andere?

Suchen Sie aus dem Text weitere Intermezzo-Episoden mit demselben symbolischen Kommentar-Prinzip.

4. Analysieren Sie die Sprache der Erzählung.

Erinnern Sie sich daran, wie Ch. Wolf das Verb «meinen» («aus dem «urteilen» und «lieben» ein einziges Wort sein konnte: «meinen»), das Adjektiv «menschlich» («wie die Wörter «menschlich» und «männlich», einer Wurzel entsprungen, unrettbar weit voneinander weggetrieben») u. ä. interpretiert.

— Sind diese Wörter im Text eindeutig?

— Läßt Ch. Wolf sie ihre primäre und längst vergessene Bedeutung wiedergewinnen?
Ist dieses Prinzip der lexischen Erneuerung zu den wichtigsten Darstellungsprinzipien im Werk zu zählen?

5. *Wer ist in der Gestalt des Professors geschildert?*

— Ein besessener Wissenschaftler?

— Ein skrupelloser Streber?

Was verbergen aber solche Worte wie: «Ihr Geschöpf. Daß Sie ihn dabei beobachten könnten» oder «Keine Rede mehr davon, daß Sie die Fäden in der Hand hielten» u. a. m.?

— Nur das, was sie direkt zum Ausdruck bringen?

— Oder etwas Übertragenes?

Wenn das Letztere, dann was wäre das?

— Der Hinweis darauf, daß die gottlose Intention der europäischen Kultur, die Frau durch die Emanzipation «in einen Mann zu verwandeln», scheitern werde?

— Oder als eine symbolische Verkörperung der biblischen Legende, wie Gott den Mann geschaffen hat und wie dieses Geschöpf gegen seinen Schöpfer rebellierte?

Können Sie dieses Prinzip, in biblischen Gleichnissen zu reden, durch weitere Textstellen und -komponenten beweisen: durch das Sujet, die Hierarchie im Personensystem, die Teilnahme an der Handlung u. a. m.?

Sagen Sie dabei, ob die Verkörperung dieses Prinzips Ch. Wolf gelungen ist.

6. *Welche Stelle nimmt die Erzählung «Selbstversuch» im Schaffen Ch. Wolfs ein?*

— Ist sie der Problematik nach bedeutungsvoll?

— Verkörpert sie Ch. Wolfs Darstellungsprinzipien am deutlichsten?

Was ist dabei wichtig: wie die Problematik künstlerisch gemeistert oder wie sie weltanschaulich dargestellt wird?

Bestätigen Sie Ihre Antwort durch inhaltliche und formale Mittel des Werkes. Diskutieren Sie dabei das Thema der Darstellungsmittel der Erzählung. Beachten Sie die kommentierende Funktion dieser Mittel sowie deren Fähigkeit, den Leser zum Mitverfasser zu machen. Sinkt die Interessiertheit des Lesers für die Handlung dadurch?

3.3.3. «Selbstversuch» und die Gegenwart

1. *Können Sie im Werk die Antwort Ch. Wolfs auf eine der brennendsten Fragen der 80er Jahre finden, in denen das Werk geschrieben wurde?*

Was für eine Frage wäre das? Die Frage nach

— der Gefahr, daß sich die Menschheit in eine geschlechtslose Gattung ausartet?

— einer unaufhaltsamen Frauenemanzipation, die sich selbst und somit die ganze europäische Kultur von der Erde wegspülen will?

— der Verweigerung der Genetik, in die Menschengruppe einzugreifen?

Bestätigen Sie Ihre Antwort durch Textzitate. Sagen Sie dabei, wie Wolf die entsprechende Frage beantwortet.

2. *Äußern Sie sich über die Lage und Rolle der Frau in unserer Zeit. Erörtern Sie dabei folgende Aspekte: Frau und Liebe, Frau und Familie, Frau und Kinder, Frau und Gesellschaft.*

3. *Stellen Sie sich vor, daß Sie eine Persönlichkeit interviewen wollten.*

Mit welchen Fragen (im Rahmen der in diesem Abschnitt der Lektion zu besprechenden Probleme) würden Sie sich an sie wenden? Welche Antwort (im Rahmen der sich in diesem Abschnitt der Lektion anbietenden Möglichkeiten) würden Sie von ihr erwarten?

Wählen Sie für Ihr Interview: einen Wolfschen Helden, die Verfasserin selbst, einen Gelehrten, der sich mit Problemen der Mutterschaft beschäftigt.

4. *Veranstalten Sie eine Philologenkonferenz zum Thema «Ch. Wolf und ihre Erzählung «Selbstversuch».*

Spielen Sie diese Konferenz mit verteilten Rollen: Vorsitzender mit Einleitungs- und Schlußwort, einige Sprecher mit unterschiedlichem Herangehen an jedes Problem, Meinungsaustausch während der Debatte. Ziel der Konferenz: Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen des Werks und der heutigen Zeit. Behandeln Sie dabei folgende Themen:

a) «Selbstversuch» in Ch. Wolfs Leben und Schaffen.

b) Der Ideengehalt der Erzählung und Mittel seiner Verkörperung.

c) Das Problem der Weiblichkeit in der Erzählung als eine ewige und immer aktuelle Frage, als eine der Existenzgrundlagen der Menschheit.

4. HELGA KÖNIGSDORF

PI

(gekürzt)

Eigentlich heiße ich ganz anders. Den Namen haben sie mir in meiner alten Schule verpaßt. Wegen dem Vortrag, den ich da gehalten habe. Absolut nichts wußten die. Keine Ahnung, aber die große Klappe. So etwas kann mich ganz schön rasend machen.

In der Sechsten und Siebenten war es am schlimmsten. Die hatten zu nichts Lust. Du brauchtest nur zu sagen, daß dir ein Fach Spaß macht, schon warst du ein Streber. Zugegeben, ein bißchen stimmte das auch. Ich wollte zur EOS. Den anderen war es egal.

Ich gehörte zu den Kleinsten. Es gab welche, die wogen fast das Doppelte, und das waren nicht gerade die Klügsten. Ich weiß nicht, ob es da einen Zusammenhang gibt. Auf jeden Fall müssen sich die Kleinen dauernd was ausdenken, um durchzukommen. Wenn ich richtig in Wut gerate, schlage ich zu, da kenne ich mich selbst nicht mehr. Aber das hilft nicht viel, wenn fünf oder sechs Stärkere über dich herfallen. Manchmal war ich ganz schön fertig. Ich meine mit den Nerven. Abends konnte ich nicht einschlafen. Ich hatte oft solche verrückten Vorstellungen. Daß zum Beispiel ein Wolf in der Ecke vom Zimmer sitzt und mir auflauert. Du weißt natürlich, da kann gar keiner sein. Aber nach einer Weile hörst du ihn atmen. Dein Herz klopft wie wild. Du mußt aus dem Bett springen und Licht anschalten. Jetzt schlafe ich immer mit einer Taschenlampe in der Hand.

Mutter ist zweimal in die Schule gegangen und hat sich beschwert. Sie meinte es gut. Wollte sich wohl auch absichern. Damit sie sich nichts vorzuwerfen brauchte, wenn sie mich eines Tages totgeschlagen nach Hause brächten. Mir hat es das Leben nicht eben erleichtert.

Ich sollte mir ein Beispiel an Strudel nehmen. Sagte Mutter. Strudel ist meine Zwillingschwester. Aber wir sind uns überhaupt nicht ähnlich. Strudel ist ein typisches Mädchen. Wenig eigene Meinung. Keine vernünftigen Interessen. Die kann natürlich nie in Schwierigkeiten kommen. Kunststück. Außerdem war sie ein ziemlich gemeines Biest. Wenn sie gegen mich Stimmung machen konnte, fühlte sie sich unge-

heuer. Ihr fiel einfach nichts anderes ein, womit sie sich aufspielen konnte.

Ich bin heilfroh, daß sie die Aufnahmeprüfung für die Ballettschule bestanden hat und ich sie los bin. Da paßt sie verdammt gut hin. Hopserei nach Kommando. Blöb keinen eigenen Kopf machen.

Physik und Chemie waren immer meine große Leidenschaft. Aber entweder gab es Ausfall, weil die Lehrerinnen dauernd Kinder bekamen. Oder die Disziplin war so schlecht, und es machte keinen Spaß. Die Lehrer sahen auch nicht durch. Sechsurddreißig Schüler in einer Klasse. Fünf solche Klassen parallel. Zehn Klassenstufen und die nächste Schule gleich angebaut. Wer sollte denn da den Überblick behalten.

Wenn ich nur konnte, war ich draußen bei Opa Kümmel. Da hatte ich auch Freunde. Ehrlich. Die redeten dort ganz anders. Ohne solche brutalen Ausdrücke.

Wenn ich da draußen bin, auch heute noch, gehe ich angeln. Ich mache mir nichts aus Fisch. Überhaupt kenne ich niemanden, der sich was aus Fisch macht. Außer Jackie. Das ist der Kater von Opa Kümmel. Man kann also nicht sagen, daß es umwerfend nützlich ist, wenn ich angele. Trotzdem fühle ich mich fabelhaft dabei. Und das war wieder mal so eine Scheißdiskussion, neulich. Erläutern Sie Ihre Definition von sinnvoller Freizeitgestaltung. Immer, wenn sie mir so kommen, denke ich, meine Meinung ist wirklich gefragt und falle prompt rein. Also wenn wir nach Unterrichtsschluß die Schule saubermachen müssen, schließe ich mich nicht aus, denn es geht ja nicht, daß wir völlig verdrecken. Aber sinnvolle Freizeitgestaltung würde ich das nicht nennen. Meine Definition war kurz und bündig: Was mir Spaß macht und niemanden belästigt. Und ich kann nicht behaupten, daß mir die Schule reinigen so enormen Spaß macht. Vor allem, wenn fabelhaftes Beißwetter ist.

Unser Stabulehrer wollte mich unbedingt überzeugen, sinnvoll wäre gleich nützlich. Pi, sagte ich mir, das geht gegen dein Angeln, und ich wurde stur. Ich kann stur sein wie ein Panzernashorn. Der Mann war echt unglücklich. Aber ich konnte ihm nicht helfen. Ich dachte daran, wie morgens vor Sonnenaufgang der Himmel rote Ränder bekommt. Das Wasser liegt grün und schwer da. Die Pose steht ganz still. Der Schrei des Bleßhuhns im Schilf klingt wie Metall auf Metall. Andere Geräusche, die von weither kommen. Wie die Gedanken. Seltsame Ideen entstehen da manchmal in mir. Aber das konnte ich doch dem Stabulehrer nicht sagen. Der hätte möglicherweise gefragt, ob es wenigstens nützliche Ideen wären.

Opa Kümmel hat hinterher gesagt, ich sei zwar ein theoretischer Kopf, aber mein gesellschaftswissenschaftlicher Denkstil wäre infantil. Wenn ich nach meiner Definition des Zentimeters gefragt würde, ob ich da etwa meinen kleinen Finger als Bezugssystem nähme. Außerdem wäre ein Unterschied zwischen naturwissenschaftlichen und gesellschaftswissenschaftlichen Definitionen. Letztere hätten es nämlich an sich, wahr oder falsch zu sein. Das sei aber noch lange kein Grund, daß einige Kollegen nie über den Streit um Definitionen hinauskämen.

Opa Kümmel ist selbst so ein ulkiger Gesellschaftswissenschaftler. Er arbeitet nämlich an der Universität. Wenn das Gespräch auf seine Kollegen kommt, wird er immer fürchterlich wütend und vergißt, daß ich davon nichts verstehe. Er legt die Hände auf den Rücken und marschiert mit erstaunlich langen Schritten hin und her. Sein grauer, spitzer Bart sticht waagrecht in die Luft. Irgendwie sieht er dann ganz so aus, wie ich mir das tapfere Schneiderlein vorstelle. Mit Märchen hatte ich übrigens nie viel im Sinn. Ich mag überhaupt keine Bücher, wo sich einer nur was ausdenkt. Früher brachte Mutter Kinderbücher an. Du merkst gleich, da versucht ein Erwachsener eine kindliche Masche. Ich kann verdammt nicht leiden, wenn man mich nicht ernst nimmt. Wenn du genauer hinsiehst, wissen die Erwachsenen gar nicht so viel. Obwohl sie viel mehr Zeit hatten. In meiner Biologiephase, das ist schon ziemlich lange her, kannte ich fast das ganze Urania Tierreich auswendig. Erst dachte meine Biologielehrerin, ich spinne rum. Später konnte ich mir ausdenken, was ich wollte, ich bekam meine Eins. Damals habe ich gemerkt, Wissen ist fast so gut wie starke Muskeln.

Manche Leute werden auf der Strecke ganz schön wütend. Zum Beispiel unser Mathelehrer. Wenn der an der Tafel hängenbleibt, und man will ihm helfen, schreit der einen gleich an: «Sie arroganter Mensch!» Da kannst du nur abschalten. Aber Spaß macht das nicht.

Unserem Physiklehrer müssen wir auch alles erklären. Jedenfalls jetzt. In Mechanik wußte er noch ganz gut Bescheid. Aber in Elektronik ist der über Röhren nicht hinausgekommen. Wenn wir Schaltungen mit Transistoren aufbauen, läuft er umher wie ein nervöser Buntspecht und sagt dauernd: Macht bloß nichts kaputt.

Opa Kümmel meint, der Physiklehrer muß eine starke Persönlichkeit sein, wenn er zugeben kann, daß er es nicht weiß, und es sich von uns erklären läßt. Wahrscheinlich hat Opa

Kümmel recht! So gesehen, sind wir alle starke Persönlichkeiten, denn wir werden dauernd belehrt und müssen das aushalten. Es ist natürlich nicht ganz unangenehm, mal selbst mehr zu wissen. Der Physiklehrer ist sonst ziemlich in Ordnung. Der macht nie Terror. Manchmal ist er zwar mächtig gereizt, aber dann entschuldigt er sich glatt bei uns. Du merkst einfach, er respektiert dich. Trotzdem, irgendwie nachdenklich stimmt es einen doch. Ich meine, das mit den Röhren. Ich kann jedenfalls nicht sagen, daß mich das umwerfend stimuliert, wenn unsere Lehrer noch auf Röhren stehen, wo Transistoren schon fast wieder museumsreif sind. Bertie und ich, wir bauen längst mit integrierten Schaltkreisen.

Und es scheint in der Uni nicht besser zu werden. Jedenfalls glaube ich das jetzt nicht mehr, nach der Führung durch das Anfängerpraktikum. Physik war immer meine große Leidenschaft. Ehrlich. Aber wenn ich mir vorstelle, ich soll als Student erst mal anderthalb Jahre lang nur vorgeschriebene Stecker und Schalter bedienen... Ich gebe ja zu, für unsere Mädchen ist das wahrscheinlich genau das Richtige. Aber wenn ich von mir behaupten würde, ich fände diese Aussicht unheimlich begeisternd, wäre das eine glatte Lüge. Berufsorientierung nannte sich die Veranstaltung. Die Folge davon ist, ich weiß nun erst mal nicht mehr, was ich studieren soll.

Aber was ich nicht machen werde, das weiß ich genau: Mathe nicht. Und Lehrer auch nicht. Auf keinen Fall. Ich kann überhaupt nicht leiden, wenn ich zu etwas gezwungen werden soll. Mein Klassenlehrer in der alten Schule hat in meine Bewerbungsunterlagen zur EOS-Berufswunsch: Mathelehrer geschrieben. Dann haste mehr Chancen. Bertie sagt, das war gar keine Menschenfreundlichkeit von dem. Der hatte ein Soll. Und ich hatte in der Neunten eine Riesendiskussion am Hals.

Wenn du einmal auf dem falschen Dampfer sitzt, kommst du schwer wieder runter. Sagt Opa Kümmel. Er kennt viele, die auf einem falschen Dampfer sitzen. Manchmal habe ich das Gefühl, er meint auch sich selbst damit. Wundern würde mich das jedenfalls nicht. Ich stelle es mir ziemlich öde vor, den ganzen Tag am Schreibtisch zu sitzen und langweilige Bücher zu verfassen.

Ich stehe auf Naturwissenschaften. Dort interessiert mich alles. Bloß passieren müßte da was. Wenn man nur rauskommen könnte, auf welchem Gebiet in den nächsten Jahren am meisten los ist. Manchmal halten Leute von der Uni

bei uns Vorträge. Wenn du die so glasklar fragst, eiern sie ganz schön rum. Am Ende erklärt jeder sein eigenes Gehiet für enorm wichtig. Besonders überzeugend ist das nicht. Ich glaube, die sehn da auch nicht richtig durch.

In den Zeitungen stand ziemlich viel über Mikroelektronik. Ob ich da einen Namen kenne. Fragt Opa Kümmel. Er meint, ob ich einen Mikroelektroniker oder einen Wissenschaftler einer anderen Richtung kenne, bei dem ich gern studieren würde. Wie soll ich denn. Mir fehlt doch da der Überblick. Quatsch, Überblick. Sagt Opa Kümmel. Die Namen fehlen. Die man kennt. Auch ohne Überblick.

Vom rein ökonomischen Standpunkt aus betrachtet, lohnt sich Studieren überhaupt nicht. Ich bin jetzt sechzehn. Bleiben noch neun Jahre, bis ich das erste Geld verdiene. Zwei Jahre Schule. Anderthalb Jahre Armee. Fünf Jahre Studium. Und was du dann verdienst, ist nicht gerade üppig. Den Ausfall holst du nie wieder ein. Damit du dir nicht dumm vorkommst, bleibt dir gar nichts weiter übrig, als dir fest vorzunehmen, Geld spielt für dich keine Rolle. Überhaupt nicht. Nie. Aber wenn du das laut sagst, eckst du ganz schön an. Mutter war gleich mächtig beleidigt. Als hätte ich sie persönlich angegriffen. Ich verstehe nicht, warum sie so reagieren. Vielleicht haben sie in ihrem Leben vieles gemacht, nur wegen dem Geld. Ich meine, was sie sonst nicht getan hätten. Oder sie haben Angst, du willst dich ihrem Einfluß entziehen. Wenn du dann mal was brauchst, gleich heißt es: Ich denke, du machst dir nichts aus Geld. Dabei ist meine Mutter noch ziemlich großzügig. Ich kenne welche, die werden von ihren Eltern regelrecht erpresst. Das können Eltern sein, wie sie wollen, einmal kriegst du es doch um die Ohren, daß du ihnen bis fünffundzwanzig auf der Tasche liegst.

Aber ich habe mich damit abgefunden. Ich könnte mir einfach nicht vorstellen, ich sollte etwas anderes tun. Wenn ich über einem Problem sitze — mir zum Beispiel eine neue Schäftung ausdenke —, vergesse ich alles um mich. Steckt dann Mutter den Kopf zur Tür herein, und ich soll den Müll-eimer runterbringen, bin ich absolut sauer. Ich brülle, sie kann mich mal mit ihrem verdammten Mülleimer ... Ich gebe zu, das ist nicht gerade umwerfend freundlich von mir. Aber was soll ich denn machen. Die kapierten so etwas einfach nicht. Auch Mutter nicht. Obwohl sie selbst Ingenieur ist. Sie sagt: Ich kann mir auch nicht aussuchen, wann ich euer Essen kochte. Damit hat sie natürlich recht. Manchmal bin ich wirklich unausstehlich. Vor allem, wenn ich Ärger hatte. Das muß einfach aus mir raus. Habe ich aber etwas

gebaut und es funktioniert, könnte ich vor Freude an die Decke springen.

weil das so spannend ist, möchte ich später unbedingt etwas erfinden. Etwas, das es noch nie gab. Dazu mußt du studieren. Sonst kommst du da nicht ran. Deshalb habe ich auch irre Angst gehabt, ich könnte die Aufnahme in die EOS nicht schaffen.

Übrigens soll das ja nun erst mit der elften Klasse beginnen. Komisch, beim Leistungssport fangen sie schon im Kindergarten an. Aber vielleicht sind wir in der Wissenschaft bereits so enorm gut, daß wir die Medaillen auch so schaffen.

Ich sei hinter den Zensuren her, wie der Teufel hinter der Seele. Sagt Opa Kümmel. Der hat zwar viel erlebt, aber alles versteht er aber doch nicht mehr. Es kam schließlich auf jedes Zehntel an. In der Siebenten wäre ich für eine Eins zum Alex hin und zurück gelaufen. Einfach so. Ohne Sinn. Stellten die anderen etwas an, habe ich mich rausgehalten. Auch wenn sie mir Klassenkette androhten, denn zu allem Überfluß bin ich einer, der immer erwischt wird. Selbst wenn ich mit einer Sache überhaupt nichts zu tun habe, verzieht sich mein Gesicht, als wäre ich an allem schuld. Ich weiß nicht, woran das liegt. Aber ich kann einfach nichts dagegen tun.

Das war damals so ungefähr die mieseste Zeit, die ich mir vorstellen kann. Das wirst du so schnell nicht los. Noch heute wirft mich eine schlechte Zensur fast um. Dabei ist es jetzt für mich gar nicht mehr wichtig. Die Studienrichtungen, die für mich in Frage kommen, haben sowieso Bewerbermangel.

Zensuren. Was sind Zensuren, Du mußt selbst herausfinden, was dir wichtig ist. Ich kenne welche, die sind ihr ganzes Leben nur auf gute Zensuren aus. Das sind vielleicht Scheiß-typen. Sagt Opa Kümmel. Ich kenne auch solche. In meiner neuen Klasse, Einfach tot sind die. Überhaupt ist mit uns nicht viel los. Wenn wir uns mal aufschwingen, um etwas gemeinsam zu unternehmen, wird es gleich eine Pflichtveranstaltung, weil Babette das für ihren Rechenschaftsbericht braucht. Ich kann nicht sagen, daß mich Pflichtveranstaltungen wahnsinnig begeistern. Und weil ich so viel rumgemekckert habe, wollen sie nächstes Jahr mich wählen. Nicht daß ich mich darum reißen würde. Ehrlich. Aber irgendwie... Kurz, ich werde mir das noch überlegen.

Auf jeden Fall werde ich mit Opa Kümmel darüber reden. Mit dem kann ich wirklich über alles sprechen. Als er jung war, ist er durch die halbe Welt gekommen und hat minde-

stens drei Dutzend Berufe gehabt.) In Deutschland hätten sie ihn in ein Lager gesperrt. Seine Begründungen sind auch nicht so, daß nur Phrasen im Kreis herumgeschauvelt werden. Mit ihm diskutieren ist wie Fechttraining. Ich weiß nicht, ob das verständlich ist. Aber hinterher hast du richtig Lust, seine Argumente an anderen zu erproben.

Mit Mutter ist es unterschiedlich. Es gibt Phasen, da steht sie unter Druck wie ein verstopfter Pfeifkessel. Dann darf man ihr möglichst nicht über den Weg laufen. Das kommt daher, weil sie zuviel über den Sinn des Lebens nachdenkt. Sie will immer etwas Besonderes. Kann sich nicht normal verhalten. In ihrem Betrieb auch nicht. Immer muß sie sich ganz toll für irgend etwas einsetzen. Damit eckt sie dann prompt an. Ich muß doch meinem Leben einen Sinn geben. Sagt Mutter. Damit kann ich nichts anfangen. Natürlich finde ich Typen, die nur auf persönliche Bereicherung aus sind, auch nicht besonders enorm. Aber deshalb braucht man sich doch nicht ständig eine blödsinnige Zielstellung nach der anderen auszudenken, für die man sich unbedingt aufopfern muß. Ich denke, man sollte viel bescheidener sein. Manche Eltern wollen unbedingt ihre Kinder dazu bringen, so zu leben, wie sie selbst gern gelebt hätten. Das könnte ich überhaupt nicht ertragen.

Früher, mit Vater, war es bei uns schöner. Vater hat sich ungeheure Spiele ausgedacht. Wir hatten immer riesigen Spaß miteinander. Ich brauchte keine Angst zu haben, daß wir mit dem Geld nicht reichen. Und Mutter war auch noch nicht so nervös.

Das Schlimmste an der Scheidung war, daß man vorher gar nichts gemerkt hat. Plötzlich tun die feierlich und teilen dir mit, sie haben sich scheiden lassen. Du stehst da wie vor den Kopf geschlagen und denkst, jemand macht einen schlechten Witz mit dir. Allmählich erst begreifst du, es ist gar kein Witz. Und die sind auch noch stolz darauf, wie fein sie das hingekriegt haben.

Macht euch keine Sorgen. Wir sind uns in allem, was euch betrifft, vollkommen einig. Es wird sich für euch nicht viel ändern.

Scheißspiel. Da kannst du nur sehen, daß du rauskommst. Denen wirst du sowieso nie wieder etwas glauben.

Strudel hat es nicht so enorm geschockt. Die hatte eher ein Gefühl wie vor Ostern oder Weihnachten. Aber ich finde es nun mal wahnsinnig deprimierend, wenn andere über mich hinweg beschließen. Ich will wissen, was aus mir wird. Ob ich zum Beispiel mein Zimmer behalten kann. Früher sind

wir dauernd umgezogen. Als wir dann endlich die neue, große Wohnung hatten — bums — aus — Scheidung.

Schuld ist nur meine Mutter. Trifft einen Mann, und auf einmal ist an Vater nichts mehr richtig. Und der andere will sie gar nicht. Da hätte sie doch mit Vater zusammenbleiben können. Aber nein. So ist Mutter. Nie kann sie etwas normal sehen. Vater wäre nie auf solche Ideen gekommen.

Jetzt ist er wieder verheiratet. Mutter hat geweint, als sie es erfuhr. Vielleicht tut es ihr leid. Sicher tut es ihr leid. Es muß ihr einfach leid tun. Denn den Mann, mit dem sie sich jetzt zusammengetan hat, den kannst du vergessen.

Hat sich bei uns eingenistet. Verqualmt die Zimmer. Spielt sich auf. Mischt sich in alles ein. Dabei gehen ihn unsere Angelegenheiten überhaupt nichts an, wo er bei uns nicht einmal im Hausbuch eingetragen ist.

Wenn ich nach Hause komme, und der Typ sitzt da vor seinem Bier, seine Schweißfüße hängen durch das halbe Zimmer, möchte ich am liebsten gleich wieder abhauen. Ich begreife bloß nicht, wie sich Mutter mit dem in ein Bett legen kann. Ob sie das zusammen machen? Ich bin kein Spezialist für sexuelle Dinge. Aber ich denke, sie sind dafür zu alt. Zum Glück. Die Vorstellung wäre maximal ekelhaft.

Am Anfang hatte ich meine Strategie. Ich wollte ihn vergraulen, und ich kann behaupten, auf der Strecke bin ich nicht schlecht. Man muß bloß die Schwachpunkte bei einem rausfinden. Der hat mindestens drei. Am meisten wurmt ihn, daß Mutter sein Chef ist. Der Mensch ist nämlich auch Ingenieur und arbeitet im gleichen Betrieb.

Weiber sind wirklich komisch. In ihrer Arbeit ist sie der große Boß. Hat das Sagen. Verdient das Geld. Und zu Haus räumt sie so einem den Dreck nach. Bei uns ist es ja etwas anderes. Wir sind schließlich ihre Kinder. Aber dieser Mann geht uns doch nichts an. Und wenn ihr dann alles über den Kopf wächst und sie nervös wird, macht der sie noch fertig. Sie erzieht uns schlecht. Sagt er. Und schaut seelenruhig zu, wie sie ungeheuer am Schaffen ist. Wahrscheinlich würde der gern sehen, daß wir ihn auch noch bedienen. Doch da kennt er uns schlecht. Strudel und mich.

Also, ich hatte meine Strategie. Und Strudel war ganz meiner Meinung. Nie vorher waren wir uns so einig. Wir haben ihn einige Male voll erwischt. Erst stellte ich ihm einige knifflige Fragen, bei denen er mächtig ins Schwimmen kam. Dann erkundigte sich Strudel harmlos, ob man viel wissen müsse, um Abteilungsleiter zu werden. Er saß ganz blaß da und versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. Aber er war natürlich

auf Rache aus. Beim nächsten Minimalanlaß fing er einen Riesenstreit mit uns an. Uns war es recht. Wir wollten ja Streit. Vermutlich gibt es auf der ganzen Welt nicht wieder so einen boshaften Typ. Der ließ vielleicht Dampf ab und setzte sich jedesmal enorm ins Unrecht. Mutter mußte uns einfach zu Hilfe kommen, ob sie wollte oder nicht. Andernfalls hätte sie sich als Mutter disqualifiziert. Dann ging der Streit erst richtig los. Wir konnten uns da raushalten. Blöd bloß, daß Mutter am Ende immer heulte.

Ich soll froh sein, wenn Mutter beschäftigt ist. Sagt Bertie. Sonst hängt sie sich in alles bei dir rein. Und das stehst du nicht durch.

Ich weiß nicht. Früher war es doch schöner. Wenn ich den jetzt in Ruhe lasse, tue ich es nur Mutter zuliebe. Fakt bleibt, ich kann den Menschen nicht ausstehen.

Heiraten werde ich später nicht. Ich möchte gern draußen wohnen in einer Gegend mit kleinen Häusern und Gärten. Wie Opa Kümmel. Ich möchte einen Fleck haben, wo ich richtig zu Hause bin. Wo ich zum Beispiel einen Baum pflanzen kann, und der Baum gehört dann mir. Den darf mir niemand wegnehmen. Ein kleines Haus. Es braucht überhaupt nicht großartig zu sein. Hauptsache, ich kann mir eine Werkstatt einrichten, und niemand mischt sich ein. Ich werde immer irgend etwas erfinden. Und Tiere werde ich haben. Und Pflanzen züchten. Und sonntags gehe ich angeln, wenn es dann noch Seen mit Fischen gibt.

Unser Stabielehrer würde sagen: Ihren Vorstellungen fehlt die gesellschaftliche Komponente. Dabei stimmt das nicht, denn auf dem Weg dahin habe ich es mit ganz gehörigen gesellschaftlichen Komponenten zu tun.

Mutter meint, wenn ich erst in dem kleinen Haus sitze, werde ich entweder ein richtiger Spießbürger sein oder auch anfangen, über den Sinn des Lebens nachzudenken. Sie scheint zu glauben, man kann nur mit unerreichbaren Zielen glücklich sein.

Auf jeden Fall kann ich keine Frau gebrauchen. Die läßt sich scheiden, kriegt das Haus, und ich muß ziehen. So einen Baum kannst du doch auch nicht teilen.

Dann bekommst du aber keine Kinder. Sagt Opa Kümmel. Kinder hätte ich schon gern. Stell ich mir sogar prima vor. Aber wenn du die dann so richtig lieb hast, und sie werden dir weggenommen! Es gibt so etwas. Die Frau von meinem Vater läßt den Vater ihrer Tochter nicht zu seinem Kind. Das darf die. Die bekommt recht. Da ist es schon besser, du hast gar nicht erst Kinder.

Mit Mädchen kann ich sowieso nichts anfangen. Ich glaube, Mutter macht sich einen ziemlichen Kopf deswegen. Neulich sagte sie zu Tante Carola: Der Junge war immer etwas retardiert. Sie dachte wohl, ich hör das nicht. Ich finde es jedenfalls scheußlich, wie sie sich in alles reinhängen. Das ist doch nun wirklich meine Privatangelegenheit.

Bertie zuliebe bin ich mit zur Tanzstunde gegangen, weil der alleine sich nicht fräute. Ich kann nur sagen: Quälerei zum Quadrat. Ich habe getan, als machte es mir enormen Spaß, den Clown zu spielen. In Wirklichkeit war ich immer furchtbar wütend. Manchmal hätte ich die albernen Kichergänse am liebsten der Reihe nach abgeschossen. Peng. Peng. Peng.

Vor allem weiß ich nicht, was ich mit denen reden soll. Reden ist ganz wichtig. Sagt Bertie. Aber worüber ich mich gern unterhalte, Elektronik zum Beispiel, dafür interessieren die sich nicht. Und ich interessiere mich eben nicht für Schlager und das andere dumme Zeug.

Ich bin drauf und dran, ein richtiger Fachidiot zu werden. Sagt Opa Kümmel. Besser als einer, der über alles schwatzt und nichts Genaues weiß. Sage ich. Und Opa Kümmel versteht schon, wie es gemeint ist. Aber dem kannst du alles sagen, ohne daß er beleidigt ist.

Ich würde gern rausziehen zu Opa Kümmel. Platz wäre da genug. Ich kann doch Mutter nicht allein lassen. Die hat ja sonst gar nichts, woran sie sich halten könnte. Mit Strudel ist auch nichts mehr anzufangen, seit sie dauernd mit Liebeskummer herumläuft.

Übrigens ist Opa Kümmel gar nicht unser richtiger Großvater. Er hat Mutter nur adoptiert. Nach dem Krieg. Wo sie in einem Kinderheim war. Aber er ist der beste Großvater, den ich mir wünschen könnte, auch wenn wir selten einer Meinung sind. Der verträgt einfach, wenn ich mal was nicht einsehe.

Das kannst du leider von unserer Deutschlehrerin nicht behaupten. Die weiß schon, bevor sie in unsere Klasse kommt, welche Meinung wir hinterher haben sollen. Ich glaube, die nennt das «Erziehungsziel». Und dann stellt sie sich noch scheinheilig so, als wäre sie daran interessiert zu erfahren, was wir wirklich denken. Und ich Dummkopf fall auch prompt darauf rein.

Einmal sollten wir unsere wahren Empfindungen während irgendeiner Begebenheit beschreiben: Ich nehme den Appell, wo es so geregnet hat. Eine Hundekälte. Wir haben vielleicht gefroren. Die Hände ganz steif. Und immer wenn der Verantwortliche ans Mikrofon kam und wir aufatmeten und dachten, jetzt geht's los, zählte der nur «Eins», «Zwei», «Drei»

und verschwand wieder im Trocknen. Ich habe mich schon mit einer Lungenentzündung gesehen. Tatü, Tata. Blaulicht. Krankenhaus. Sauerstoffmaske. Und so.

Für den Aufsatz habe ich eine Vier bekommen. Überhaupt nicht diskutiert hat die mit mir. Froh sein sollte ich, wenn sie es auf sich beruhen läßt. Solche Miesmacher wie ich wären nämlich nicht gefragt.

Man muß eben rauskriegen, was die von einem hören wollen und sich danach richten. Wir haben da ganz große Asse.

Bertie sagt, unsere Deutschlehrerin hätte es sicher nicht leicht. Seine Tante ist nämlich auch an einer EOS, und die hat dauernd Angst, daß in ihrer Klasse ein Fall entsteht und daß sie dann vielleicht an eine andere Schule versetzt wird. An eine mit sechsunddreißig Schülern pro Klasse, die nicht gerade enorm drauf aus sind, viel zu lernen.

Die Deutschlehrerin ist eine Schnecke. Sagt Opa Kümmel. Und es könne schließlich mal passieren, daß ein Lehrer eine Schnecke ist. Nicht nur in Deutsch. Auch in Mathe. Zum Beispiel. Und da würde ich doch deshalb auch nicht zum Schluß kommen, Mathe sei nur etwas für Schnecken. Ich wollte mir das Leben bequem machen. Deutsch, Stabü und Geschichte erforderten mehr Persönlichkeit als Mathe und Physik. Und wer keine eigene Meinung dazu hat, sei darauf angewiesen nachzureden. Das macht natürlich keinen Spaß. Logisch. Bei meinem Aufsatz hätte ich auch nicht übertrieben nachgedacht. Empfinden würde man schließlich dieses und jenes. Wenn man es aber für wichtig genug halte, um es aufzuschreiben, bekäme das auf einmal einen völlig anderen Stellenwert und könnte ganz schön mißverstanden werden. Daran müßte ich in Zukunft schon einige Gedanken verschwenden! Du mußt immer versuchen, ehrlich und konsistent deine Meinung zu entwickeln. Sagt Opa Kümmel.

Das soll der mir erst mal vormachen. Unsere Aufsatzthemen heißen meistens: Beweisen Sie, daß dieses und jenes so und so ist. Wenn nun meine ehrliche und konsistente Meinung besagt, daß dieses und jenes nicht so und so ist, und ich entwickle das, heißt es, ich habe das Thema verfehlt. Was ja dann auch stimmt.

Die Bücher, die wir lesen müssen, sind so ziemlich das Letzte, was mich interessiert. Die haben mit mir ungefähr so viel zu tun wie ein Ameisenbär mit dem Siebengestirn. Was soll ich denn mit «Kabale und Liebe» und solchem hysterischen Zeug.

Bertie sagt, es ist wie mit den Röhren. Die Literatur ist auch längst bei den integrierten Schaltkreisen. Bloß ich merke das

nicht. Weil ich nichts lese, ganz im Gegensatz zu ihm. Und deshalb können sie mit Bertie nicht so umspringen wie mit mir. Manchmal habe ich ein Gefühl, als sitze ich irgendwo im Straßengraben, und Bertie marschiert inzwischen munter davon. Ich kann nicht behaupten, daß es ein ungeheuer erhebendes Gefühl ist, sich selber da sitzen zu sehen. Ich ahne schon, worauf das hinausläuft. Zuerst braucht man eine Menge Fakten. So ganz anders als in Bio oder Physik kann es schließlich auch nicht sein. Bloß eines macht mir Sorgen. Was passiert, wenn meine Speicherkapazität nicht ausreicht. Ich meine, wenn mein Gehirn überläuft. Dann Gute Nacht, Pii

ERLÄUTERUNGEN ZUM TEXT

Pi — Math. Verhältnis des Kreisumfangs zum Durchmesser (Ludolsche Zahl: 3, 14159...)

EOS — erweiterte Oberschule

die Definition (lat.) — Erklärung, Bestimmung, Festlegung und Abgrenzung (von Begriffen); logische Gleichung zur Bestimmung der Bedeutungen von Begriffen, Wörtern oder Zeichen; eigentl. Abgrenzung

die Stabü — Unterrichtsfach an den allgemeinbildenden Schulen (hatte in der ehemaligen DDR die Aufgabe, den Schülern gesellschaftswissenschaftliche Erkenntnisse zu vermitteln und sie zur sozialistischen Weltanschauung zu erziehen). Abkürzung von Staatsbürgerkunde. Dazu: Stabülehrer

die Pose (franz.) — 1. (gekünstelte) Stellung; gesuchte Haltung; geziertes Gebaren; Heuchelei; 2. an der Schnur befestigter Schwimmer (beim Friedfischangeln)

das Bleßhuhn — schwarzer Vogel von der Größe einer Ente mit einem weißen Fleck auf der Stirn, der nach Nahrung taucht und auf den Binnenseen und Teichen Europas, Asiens und Afrikas lebt

retardieren (franz.) — 1. verzögern, 2. zurückbleiben, langsamer werden. Dazu: retardiert — zurückgeblieben

der Appel (franz.) — das Auftreten zur Besichtigung, zur Befehlsausgabe usw.

Tatü, Tata — lautnachahmend für Signale eines Krankenwagens

Peng, Peng, Peng — lautnachahmend für Pistolenschüsse

adoptieren (lat.) — an Kindes Statt annehmen

konsistent (lat.) — zusammenhängend, dicht, dauerhaft, haltbar, beständig, fest, zäh; dickflüssig

die Kapazität (lat.) — Aufnahmefähigkeit, Fassungsvermögen; hervorragender Fachmann. Dazu: Speicherkapazität

PHONETISCHE ERLÄUTERUNGEN

1. Achten Sie auf die Aussprache der Eigennamen:

Babette [ba'betə/ba'bet]	Jackie ['dʒæki]
Bertil ['baertil]	Kümmel ['kyməl]
Carola [ka'ro:la/ka:rola]	Strudel ['ʃtru:dəl/ʃtru:dl]

2. Lesen Sie die Fremdwörter:

Chance ['ʃɑ:s(ə)/'ʃaŋsə], Chef [ʃɛf], Clown [klaʊn], Boß [bɔs],
Medaille [me'daljə], retardieren [retar'di:rən], Training ['trei-
nɪŋ/'tre:nɪŋ], schocken ['ʃɔkən]

3. Üben Sie die Aussprache folgender Wörter:

atmen ['a:tmən]	Masche ['maʃə]
bloß [blo:s]	prompt [prɔmt]
beschweren [bə'ʃve:rən]	Physik [fy'zi:k]
Biest [bi:st]	Opa ['o:pa]
Bart [ba:rt]	Ostern ['o:stern/'o:stɛrn]
hlaß [hlas]	öde ['ø:də]
brutal [bru'ta:l]	Spaß [ʃpa:s]
boshaft ['bo:shaft]	Stabülehrer ['ʃta:bylɛ:rər]
Chemie [çɛ'mi:]	Streber ['ʃtre:bər]
egal ['ɛga:l]	stur [ʃtu:r]
enorm ['ɛnɔrm]	Wut [vu:t]
EOS ['e:'o:'es]	Wert [ve:rt]
Hopserei ['hɔpsərei]	Terror ['tɛrɔr]
komisch ['komɪʃ]	Thema [te:ma]
logisch ['lo:gɪʃ]	Zensur [tsɛn'zu:r]

4. Achten Sie auf die Wortakzente:

A'ppel	'saubermachen	'Fechttraining
in'fan'till	ver'mutlich	Be'ruforientierung
Strate'gie	'Unrecht	'albern

ERLÄUTERUNGEN ZUR WORTBILDUNG

1. Suchen Sie abschätzigste Personenbezeichnungen aus dem Text. Erklären Sie die Situationen, in denen Sie gebraucht werden können.

2. Was paßt zusammen?

Hunde-	-anlaß
Fach-	-wetter
Minimal-	-idiot
Riesen-	-macher
Dumm-	-punkt
Mies-	-gans

Kicher-	-kopf
Schwach-	-streit
Beiß-	-kälte

3. Bilden Sie von den Adjektiven so viele Ableitungen, wie möglich: stark, klug, schwach, dumm.

4. Ungetrennte oder getrennte Verbteile?

1. Auf jeden Fall müssen sich die Kleinen dauernd was ausdenken, um ... (durchkommen). 2. Wenn die Mutter nicht beschäftigt ist, hängt sie sich in alles bei ihr rein, — sagt Bertie, — und das ... sie nicht ... (durchstehen). 3. Physik und Chemie waren immer meine große Leidenschaft. Aber entweder gab es Ausfall, oder die Disziplin war so schlecht, und es machte keinen Spaß. Die Lehrer ... auch nicht ... (durchsehen). 4. Der Lehrer hat sich in seiner Klasse ... (durchsetzen). 5. Der Kiefernwald ist mit Birken ... (durchsetzen). 6. Er hat durch ein Fernglas lange ... (durchschauen). 7. Er hat das Spiel schon lange ... (durchschauen).

4.1. ÜBUNGEN ZUR LEXIK

4.1.1. Sammeln Sie und ergänzen Sie den Wortschatz zum Themenkreis

- meine alte Schule
- in der Sechsten und Siebenten
- EOS

4.1.2. Wir machen Übungen zum Wort *Zensur*.

1. Ordnen Sie dem Wort «Zensur» möglichst viele Verben aus der Sicht des Lehrers und aus der des Schülers zu.

2. Ergänzen Sie die verbalen Urteile für die in der Ukraine üblichen Bewertungen:

5 (...), 4 (...), 3 (...), 2 (...), 1 (...)

3. Formulieren Sie die positive und negative Einschätzung einer Schülerleistung im Fremdsprachenunterricht:

(Diktat-, Aufsatzrückgabe, Übersetzung, Gedichtvortrag, Dialoggestaltung, Grammatikarbeit...)

4. Erarbeiten Sie die Bedeutungen der Komposita:

Zensurendurchschnitt, Vor-, End-, Jahresendzensur, Zensurenhascherei

5. Gebrauchen Sie die umgangssprachlichen Wendungen in einem Kontext:

- hinter den Zensuren her sein
- guten Zensuren nachjagen
- auf gute Zensuren aus sein
- um Zensuren feilschen *мысливаем за оцна*

4.1.3. Inszenieren Sie Gespräche anhand von Dialogimpulsen:

1. Beschwerde der Mutter in der Schule

- Pi: spät nach Hause kommen?
 M: mit Klassenlehrer reden
 Pi: Grund?
 M: sich beschwerden über ständige Schlägereien
 Pi: Wozu? nicht das Leben erleichtern!
 M: Beispiel nehmen an Schwester, keine Probleme in der Schule haben
 Pi: Kunststück! es sich leicht machen, keine eigene Meinung haben, nie in Schwierigkeiten kommen

2. Pi und Opa Kümmel über Zensuren

- O: Wie Aufsatz ausgefallen?
 Pi: Ach, Vier bekommen
 O: Sicher nur hinter den Zensuren her sein wie der Teufel hinter der Seele?
 Pi: Teils, teils schlechte Zensuren mich fast umwerfen, vor allem wenn ungerecht
 O: Vielleicht zu bequem gemacht?
 Pi: nur wahre Empfindungen beschrieben, gleich als Miesmacher eingestuft
 O: bei schöpferischen Arbeiten, zufällige, zeitweise Empfindungen anderen Stellenwert haben, ehrlich und konsistent seine Meinung entwickeln
 Pi: nicht leicht! ehrliche Meinung nicht immer gefragt sein

3. Pi und Bertie über die Familienverhältnisse

- B: Wie bei euch zu Hause gehen?
 Pi: Früher, mit Vater, schöner gewesen, riesigen Spaß miteinander haben, jetzt Mutter nervös sein, auch Geld nicht immer reichen
 B: Wenigstens keine Skandale vor der Scheidung gegeben
 Pi: deprimierend finden, andere über mich hinweg beschließen, den Neuen Schwester und ich nicht ausstehen können
 B: Hauptsache Mutter froh und beschäftigt, dann nicht in deine Angelegenheiten einmischen
 Pi: Nein, boshafter Typ, sich bedienen lassen, eigentlich ihn vergraulen wollen, aber Mutter zuliebe, ihn in Ruhe lassen

4.1.4. Erklären Sie Ihrem Kommilitonen die folgenden Ausdrücke an einer Situation:

- | | |
|--------------------------------------|--|
| das Thema verfehlen | |
| in Schwierigkeiten geraten | z. B. der Student/die Diplomarbeit |
| den Überblick behalten | |
| auf Rache aus sein | z. B. nach harter öffentlicher Kritik/der Vorgesetzte |
| gegen jmdn. Stimmung machen | |
| sich ins Unrecht setzen | z. B. die Mutter mit ungerechten Vorwürfen/die Tochter |
| sich dem Einfluß von jmdm. entziehen | |

4.1.5. Wie würden die folgenden Sätze normalsprachlich lauten? Formen Sie sie um.

1. Absolut nichts wußten die. Keine Ahnung, aber die große Klappe.
2. Manchmal war ich ganz schön fertig. Ich meine mit den Nerven.
3. Also wenn wir nach Unterrichtsschluß die Schule saubermachen müssen, schließe ich mich nicht aus, denn es geht ja nicht, daß wir völlig verdrecken.
4. Es kommt vor, daß der Mathematiklehrer an der Tafel hängenbleibt.
5. Der Physiklehrer ist sonst ziemlich in Ordnung. Der macht nie Terror.
6. Wenn du die Leute von der Universität glasklar fragst, eiern sie ganz schön rum.
7. Geld spielt für dich keine Rolle. Überhaupt nicht. Aber wenn du das laut sagst, eckst du ganz schön an.
8. Da können Eltern sein, wie sie wollen, einmal kriegst du es doch um die Ohren, daß du ihnen bis fünfundzwanzig auf der Tasche liegst.
9. Manchmal bin ich wirklich unausstehlich. Vor allem, wenn ich Ärger hatte. Das muß einfach aus mir raus.
10. Diese Typen, die sind einfach tot für mich.
11. Überhaupt ist mit unserer Klasse nicht viel los.
12. Ich reiße mich nicht um diese Funktion.
13. Wenn ich nach Hause komme, und der Typ sitzt da vor seinem Bier, seine Schweißfüße hängen durch das halbe Zimmer, möchte ich am liebsten wieder abhauen.
14. Und wenn der Mutter dann alles über den Kopf wächst und sie nervös wird, macht der (neue Mann) sie noch fertig.

4.1.6. Geben Sie gefühlsstarke Ausdrucksvarianten aus dem Text für folgende normalsprachliche Wörter und Wendungen:

- jmdm. etw. geben, sich nicht mehr konzentrieren, sich einmischen, betrogen, getäuscht werden, jmdm. gefällt etw., kritisieren, etw. ist gut gelungen, etw. ärgert jmdn.
- Rekonstruieren Sie mit diesen Wörtern den situativen Zusammenhang aus dem Text.

Bilden Sie nun Sätze ohne Verbindung zum Text, in denen Sie

- a) eine normalsprachliche b) eine semantisch-expressive Ausdrucksweise wählen.

Z. B. Der Vortrag war langweilig. Ich konnte mich kaum noch konzentrieren. Letzten Endes schaltete ich ab.

4.1.7. Durch welche Ausdrucksmittel werden die Aussagen in den Textbeispielen intensiviert?

«Manchmal ist er zwar mächtig gereizt, aber dann entschuldigt er sich glatt bei uns.»

«Ich kann verdammt nicht leiden, wenn man mich nicht ernst nimmt.»

«Ich gebe zu, das ist nicht gerade umwerfend freundlich von mir.»

«Ich kann nicht sagen, daß mich Pflichtveranstaltungen wahnsinnig begeistern.»

Suchen Sie weitere Textbeispiele mit verstärkenden sprachlichen Mitteln.

4.1.8. Erschließen Sie die Bedeutung folgender phraseologischer Wendungen mit Hilfe des Wörterbuches. Welche Wendungen passen in die nachstehenden Sätze?

— jmdm. auf der Tasche liegen *сесть на чужую спину*
Dampf ablassen

— ins Schwimmen kommen *(возом) нырять, зорваться/воняться*

— vor Freude bis an die Decke springen

— unter Druck stehen *на туже*

— eine große Klappe haben

— eine kindliche Masche versuchen

— auf dem falschen Dampfer sitzen *быть на худому дыму*

1. Ich kenne viele, die den falschen Weg eingeschlagen haben und die bis heute... *не знают/не узнают*

2. Immer, wenn er verärgert nach Hause kam, dann...

3. Früher brachte Mutter Kinderbücher an, wir merkten gleich, da versucht...

4. Wenn ich aber etwas gebaut habe und es funktioniert, dann könnte ich...

5. Sie wußten absolut nichts, aber sie...

6. Zur Zeit hat Mutter sehr viel zu tun, sie...

7. Meine Mutter ist ziemlich großzügig, trotzdem möchte ich nicht bis fünfundzwanzig...

8. Als ich ihm eine knifflige Frage stellte, kam...

4.1.9. Schlagen Sie die Bedeutungen der phraseologischen Wendungen im Wörterbuch nach. Formulieren Sie die folgenden Sätze mit ihrer Hilfe bildhafter und expressiver.

— jmd. ist ein theoretischer Kopf *быть на ветрах*

— etw. wächst jmdm. über den Kopf *вырастать/вырасти*

— sich einen Kopf machen *обдумывать/обдумать*

— sieh etw. durch den Kopf gehen lassen *не обращать внимания*

— etw./jmdn. am Hals haben *защипывать/защипать*

— vom Hals bleiben *оставаться/остаться*

— bis zum Hals in Schwierigkeiten stecken *загореть/загореться*

— etw. steht jmdm. bis zum Hals *быть по уши/по горло*

— jmdm. in den Ohren liegen *быть в ушах/ушах*

— nicht für jmds. Ohren bestimmt sein *быть не для ушей*

— er hat es faustdick hinter den Ohren *быть сзади уха*

— jmd. hat viel zuviel um die Ohren

1. Die Mutter muß den ganzen Haushalt allein machen.

2. Die Eltern meinten, daß das die Kinder nicht hören sollten.

3. Er ist ein sehr kluger Mensch.

4. Er ist in einer sehr komplizierten Lage.

5. Der Physiklehrer ist den fachlichen Anforderungen nicht mehr gewachsen.

6. Bitte lassen Sie mich damit in Ruhe!

7. Ständig sprach sie mit ihrer Mutter über die Ballettschule.

8. Sie muß noch einmal in aller Ruhe darüber nachdenken.

9. Der Junge hatte die ewigen Streitereien satt.

10. Er ist gerissen und durchtrieben.

11. Die Lehrer sind wirklich zu sehr belastet.

12. Sie machte sich wegen der Sache keine Sorgen.

4.1.10. Rekonstruieren Sie mit diesen Vergleichen den situativen Zusammenhang aus dem Text.

1. stur sein wie ein Panzernashorn

2. der Schrei des Bleßhuhns klingt wie Metall auf Metall

3. herumlaufen wie ein nervöser Buntspecht

4. hinter den Zensuren her sein wie der Teufel hinter der Seele

5. mit ihm diskutieren ist wie Fechttraining

6. unter Druck stehen wie ein verstopfter Pfeifkessel

7. wie vor den Kopf geschlagen

4.1.11. Beurteilen Sie die Ausdruckskraft der einzelnen Wörter und Wendungen in den nachfolgenden Synonymreihen (normalsprachlich, gehoben, dichterisch, umgangssprachlich, salopp-umgangssprachlich, vulgär)

- wütend — gereizt — rasend — zornig — erzürnt — böse — aufgebrachtkochen — wutentbrannt — geladen — fuchsig — vor Wut platzen — rotsehen — in Rage sein — grimmig — auf der Palme sein — Gift und Galle spucken
- sauer sein — beleidigt sein — eingeschnappt sein — gekränkt sein — verletzt sein — verschnupft sein — schmolzen
- sich brüsten — sich aufspielen — prahlen — angeben — sich wichtig machen — das große Wort führen — eine große Klappe haben — große Worte schwingen — große Töne spucken — das Maul (weit) aufreißen — sich aufbläsen

Üben Sie: 1) In welcher Stimmung waren Sie?

Der dritte Bus ist Ihnen bereits vor der Nase weggefahren. Sie haben wiederum eine Kontrollarbeit schlecht geschrieben. Ihr Freund hat Sie ungerechtfertigt beschuldigt.

Sie müssen, weil Sie bei rotem Licht über die Kreuzung gegangen sind, eine Ordnungsstrafe bezahlen.

2) Gestalten Sie eigene Übungen zur 2. und 3. Synonymreihe, indem Sie Ursachen und Folgen aufzeigen.

4.1.12. Suchen Sie Synonyme für die hervorgehobenen Wörter und Wortgruppen und formulieren Sie, wenn erforderlich, die Sätze neu.

- Die **hätten** zu nichts **Lust**. 2. Den Namen **haben** sie mir in meiner alten Schule **verpaßt**. 3. Physik und Chemie **wären** schon immer **meine große Leidenschaft**. 4. Die Lehrer **sahen** auch **nicht durch**. 5. Ich **mach** mir **nichts aus Fisch**. 6. Erst dachte meine Biologielehrerin, ich **spinne herum**. 7. Ich stelle es mir ziemlich **ode** vor, den ganzen Tag am Schreibtisch zu sitzen. 8. Ich **stehe auf** Naturwissenschaften. 9. Wenn man nur **herausbekommen** könnte, auf welchem Gebiet in den nächsten Jahren am meisten **los ist**. 10. **Stellten** die anderen etwas **an**, habe ich mich **herausgehalten**. 11. Noch heute **wirft** mich eine schlechte Zensur fast **um**. 12. Und weil ich so viel **rumgemeckert habe**, wollen sie mich nächstes Jahr wählen. 13. Denn den Mann, mit dem sie sich jetzt **zusammengetan hat**, den **kannst du vergessen**. 14. Am meisten **wurmt** ihn, daß Mutter sein **Chef** ist. 15. **Fakt** bleibt,

ich kann den Menschen nicht **ausstehen**. 16. Mit Bertie können sie so nicht **umspringen**.

4.1.13. Kennen Sie die deutschen Entsprechungen zu den Fremdwörtern? Formulieren Sie die Sätze neu.

- Und da war wieder mal so eine **Diskussion**. 2. Erläutern Sie Ihre **Definition** von sinnvoller Freizeitgestaltung. 3. Aber mein gesellschaftswissenschaftlicher Denkstil wäre **infantil**. 4. Du merkst einfach, er **respektiert** dich. 5. Ich kann jedenfalls nicht sagen, daß es mich **stimuliert**. 6. Hinterher möchte man seine **Argumente** an anderen erproben. 7. Ich finde es äußerst **deprimierend**, wenn andere über mich hinweg beschließen. 8. Die Vorstellung wäre **maximal** ekelhaft. 9. Andernfalls hätte sie sich als Mutter **disqualifiziert**. 10. Du mußt immer versuchen, ehrlich und **konsistent** deine Meinung zu entwickeln. 11. Der Junge war immer etwas **retardiert**. 12. Was **passiert**, wenn meine Speicherkapazität nicht mehr ausreicht?

4.1.14. Ordnen Sie die Wortgruppen einander zu.

- | | |
|------------------------------|------------------------------------|
| fertig sein mit jmdm. (umg.) | erschöpft sein |
| fix und fertig sein (umg.) | etw. nicht überwinden, bewältigen |
| nicht fertig werden mit etw. | mit jmdm. nichts mehr zu tun haben |

4.1.15. Welche Bedeutung haben folgende Wendungen, die man oft in der Alltagsrede hört? Erschließen Sie sie mit Hilfe des Kontextes.

- Ich war ganz schön fertig!
- Da kann man nur abschalten.
- Der ist in Ordnung!
- Den/das kannst du vergessen!
- Mir reicht's!
- Na, dann Gute Nacht!

4.1.16. Ergänzen Sie die Sätze mit folgenden sprachlichen Verkürzungen:

Zugegeben ... Ehrlich ... Kurz ... Kunststück ... Auf keinen Fall ... Einfach so ...

- Lehrer werde ich nicht. ...
- Man warf mir vor ein Streber zu sein. ...
- Da fühlte ich mich wohl, da hatte ich Freunde. ...
- Und warum bist du zum Alex gelaufen? ...
- Die kam natürlich nie in Schwierigkeiten. ...
- Aber irgendwie reizt mich diese Aufgabe. ...

4.1.17. In welcher Situation bezeichnen Erwachsene oder Jugendliche einen jungen Mann bzw. ein junges Mädchen als

— Streber (abwertend) — Biest (abwertend) — Typ (abwertend) — Dummkopf (umg. spöttisch) — Kiechergänse (umg. scherzhaft) — Miesmacher (umg. abwertend) — Fachidiot (umg. spöttisch) — As (umg.)

4.1.18. Berichten Sie über Pis liebste Freizeitbeschäftigung. Fertigen Sie dazu einen Stichwortzettel an. Beginnen Sie so: Unter sinnvoller Freizeitgestaltung verstehe ich alles, was mir Spaß macht und niemanden belästigt. Ich, z. B. angele und bastele gern ...

4.1.19. Schildern Sie aus der Sicht Pis einen Morgen am See. Nutzen Sie zur anschaulichen Darstellung auch Sprachbilder.

4.1.20. Im Text treffen Sie die Zwillingsformel *kurz und bündig*. Sammeln Sie weitere Beispiele aus dem Text und Ihrem aktiven Wortschatz. Ersetzen Sie die Formeln durch andere sprachliche Mittel.

4.1.21. Welches Tier dient zum Vergleich, wenn man folgende Eigenschaften eines Menschen verdeutlichen möchte, wie: störrisch, fleißig, schlau, stumm, treu... Sammeln Sie weitere Beispiele.

4.1.22. Ein beliebtes Stilmittel ist die Abwandlung des stilistischen Modells.

Beispiel: weiß wie Schnee
 weiß wie ein Schneelamm (Strittmatter)

Finden Sie dazu weitere Beispiele aus dem Text.

4.1.23. Pi hatte Bewerbungsunterlagen zu schreiben — einen Lebenslauf und eine Bewerbung für die EOS. Formulieren Sie anhand des Lückentextes Pis Lebenslauf.

Ich wurde am ... in ... geboren. Mein Vater (Name) ist von Beruf ... Meine Mutter (Name), geb. (Geburtsname), arbeitet als ...

Ich habe eine ... (Geschwister).

Von ... bis ... besuchte ich die Schule in ... Ich schloß die Schule mit dem Prädikat ... ab. Ich bin Mitglied ... (Organisation). Besonderes Interesse habe ich für ... Ich möchte gern ... studieren.

4.1.24. Rekonstruieren Sie Pis Bewerbungsschreiben an die EOS. Berücksichtigen Sie dabei folgende Angaben:

- Anlaß der Bewerbung
- Motive/Gründe für die Berufswahl

4.1.25. Schreiben Sie Pis Beurteilung. Benutzen Sie folgendes Schema:

*depression
anxiety*

P. hat eine ... Arbeitseinstellung. Er ist ..., ... und ... Aufträge übernimmt er ... und bemüht sich um ... Erfüllung. Die Klassenstunden belebt er durch ... Er ist ... informiert, kann ... argumentieren und Tagesereignisse ... In den Auseinandersetzungen mit den Fragen unserer Zeit bezieht P. stets einen ... Standpunkt. Sein Verhalten im Unterricht und im Kollektiv ist ... Hin und wieder unterliegt er ... Stimmungen. Seine Disziplin ist in dieser Hinsicht ... Bei seinen Klassenkameraden ist P. ... Er bemüht sich um seine Persönlichkeitsentwicklung.

4.1.26. Geben Sie eine kurze Personenbeschreibung von Opa Kümmel nach Pis Schilderung und Ihrer eigenen Vorstellung: ... Mann, etwa ... Jahre, ca ... m groß, schlank/korpulent ..., ... Haar, ... Augen, ... Gesichtsfarbe; besonders auffallend: ... Bart, ... Augenbrauen...

4.1.27. Gestalten Sie mit Hilfe verstärkender Ausdrucksmittel einen kurzen Erlebnisbericht zu einem selbstgewählten Thema (z. B. Studentenbrigade, Wiedersehen mit Freunden, ein interessanter Vortrag...)

4.2. FRAGEN UND AUFGABEN ZUR TEXTINTERPRETATION UND KONVERSATION

4.2.1. Geben Sie einen Überblick über Leben und Schaffen Helga Königsdorfs.

4.2.2. Formulieren Sie den Erzählgegenstand.

4.2.3. Sammeln Sie alle Angaben zur Person von Pi (Äußeres, Alter, Klasse).

1. Untersuchen Sie die erste Seite des Textes auf Aussagen zu psychischen und physischen Eigenheiten und Anlagen Pis.

2. Wir betrachten Pis Beziehungen in der Familie: Notieren Sie beim wiederholten Lesen, was Sie über Pis Familie an äußeren Angaben erfahren:

- Mutter (Alter, Familienstand, Beruf, Lebensansichten)
- Schwester (Alter, Interessen, Beziehung der Geschwister)
- Vater (Rolle im Leben Pis, Verhalten zu den Kindern)
- der neue Mann von Pis Mutter (Beruf, Verhalten zu den Kindern, Benehmen)
- Opa Kümmel (Lebenslauf, Beruf, Einfluß auf Pis Mutter)

3. Welches Bild hat Pi von seiner Mutter? Gehen Sie auf ihre Stellung im Beruf, in der Familie, auf ihr Lebensideal und ihre psychische Disposition ein.

4.2.4. Was meinen Sie dazu?

- Was kann in der Erziehung nur die Schule und was nur die Familie leisten? *Werbung, Zitate*
- Die Hälfte aller Arbeitsfähigen in der ehemaligen DDR sind Frauen. Zählen Sie die Probleme auf, vor denen berufstätige Mutter nach wie vor noch stehen.
- Wie stellen Sie sich Ihr zukünftiges Familienleben im Idealfall vor? *Partner mit*

4.2.5. Wie wirkte die Scheidung auf die Geschwister, und welche Folgen hatte sie für das Verhältnis von Müttern und Kindern?

1. Werten Sie das Verhalten der Eltern bei der Scheidung:

- A: Ich finde es ausgezeichnet, daß die Eltern halten der Eltern gegenüber (Kinder nicht belasten wollen, im Guten auseinandergelassen, Selbstbeherrschung ...)
- B: Ich akzeptiere das Verhalten der Eltern gegenüber den Kindern nicht, weil ... (sich hintergangen fühlen, sich vor die vollendete Tatsache gestellt sehen, nicht als Partner geachtet werden, ...)

2. Kommentieren Sie Pis Worte im Textzusammenhang: «Früher, mit Vater, war es bei uns schöner».

4.2.6. Was meinen Sie dazu:

- Die Statistik weist aus, daß in der ehemaligen DDR fast jede dritte Ehe geschieden wurde. Worin liegen die Ursachen? *Widerlegen oder bekräftigen*
- Widerlegen oder bekräftigen Sie die Ansicht, daß Eheanliegenheiten, besonders Ehescheidungen, Privatsache der Betroffenen sind?
- Wie erklären Sie, daß
- 40 Prozent aller Ehescheidungen Ehen betreffen, die zwischen einem Jahr und fünf Jahren bestanden?
- weit mehr als die Hälfte aller Ehescheidungen von Frauen eingereicht werden?

4.2.7. Nennen Sie Ursachen für das gespannte Verhältnis zwischen Pi und dem neuen Mann der Mutter (Eifersucht? Persönlichkeit des Mannes?...).

4.2.8. Verallgemeinern Sie:

Welche Konsequenzen muß jemand ziehen, wenn er sich

für einen Partner mit Kindern entscheidet? Worüber er sich vor der Eheschließung vollkommen im klaren sein.

4.2.9. Wir sprechen über Opa Kümmel:

1. Sprechen Sie anhand Ihrer Notizen über Opa Kümmels Lebenslauf.
2. Welche Beweggründe mag Opa Kümmel in seiner Jugend gehabt haben, ein Kind aus dem Kinderheim zu adoptieren?
3. Lesen Sie noch einmal aufmerksam die Textstellen, die die Mutter betreffen, und erläutern Sie, welche Lebensansichten er seiner Tochter vermittelte.
4. Welche Bedeutung spielt Opa Kümmel im Leben Pis?
 - Tragen Sie Belegstellen aus dem Text zusammen, die Pis Haltung zu Opa Kümmel kennzeichnen.
 - Worüber unterhalten sie sich, und warum hat Pi Freude an den Rededuellen?
 - Nennen Sie die Standpunkte Opa Kümmels zu Schule, Zensuren, Familie, Lehrern.
 - Wie erklären Sie, daß der alte Mann guten Kontakt zu seinem Enkel findet? (Lebensweisheit? Glaubwürdigkeit? ...)
 - Wie reagiert Pi auf Kritik von Opa Kümmel?
 - Sprechen Sie zusammenfassend darüber, was den älteren Mann und den Schüler Pi verbindet.
5. Wie stellen Sie sich Opa Kümmel als Hochschullehrer vor?
Warum könnte er auf seine Kollegen manchmal wütend sein?

4.2.10. Wir sprechen über Pi als Schüler:

1. Sammeln Sie alle Fakten über Pis Einstellung zu den Mitschülern, Lehrern, Zensuren und zum Lernen.
2. Wie erklären Sie sich, daß Pi Bertie akzeptiert? Worüber diskutieren die beiden? Welchen Einfluß hat Bertie auf Pi?
3. Schreiben Sie Kernsätze heraus, die seine Einstellung zum Lernen verdeutlichen.
 - Welche Motive gibt es für Pis Erkenntnis: «Wissen ist fast so gut wie starke Muskeln»?
 - Erklären Sie, wie der Ich-Erzähler zu seinem Spitznamen kam. *Wissen*
 - Arbeiten Sie Pis Haltung zu den natur- und gesellschaftswissenschaftlichen Fächern heraus.
 - Worin sehen Sie die Ursachen für seine zwiespältige Einstellung zur Literatur?

- 3 – Verstehen Sie die Behauptung Berties: «Die Literatur ist auch längst bei den integrierten Schaltkreisen?»
- Kommentieren Sie:
«Die Bücher, die wir lesen müssen, sind so ziemlich das Letzte, was mich interessiert. Die haben mit mir ungefähr so viel zu tun wie ein Ameisenbär mit dem Siebengestirn.»

4.2.11. Sprechen Sie über Ihre Erfahrungen mit dem Schul-lehrplan für Literatur.

Was müßten Sie bei der Auswahl von Lektüre im Fremd-sprachenunterricht beachten, wenn Sie als Lehrer arbeiten?

4.2.12. Schildern Sie die Atmosphäre im Deutschunterricht am Beispiel der Aufsatzbewertung.

- Nennen Sie den Standpunkt der Lehrerin, Pis und Opa Kümmels.
- Nehmen Sie Stellung zur Meinung Pis:
«Man muß eben rauskriegen, was die von einem hören wollen und sich danach richten.»
- Beziehen Sie in Ihren Kommentar Ihre eigenen Erfahrungen mit ein.
- Welche Schlußfolgerungen ziehen Sie als zukünftige Lehrer?

4.2.13. Erklären Sie, warum Pi nicht einen einzigen Lehrer anerkennt. Arbeiten Sie mit dem Text. Teilen Sie Pis kritische Meinung oder empfinden Sie ihn als arrogant?

- Legen Sie die Worte Opa Kümmels aus in bezug auf Pi:
«... ich sei zwar ein theoretischer Kopf, aber mein gesellschaftswissenschaftlicher Denkstil wäre infantil.»
- Stellen Sie sich vor, Sie wären Pis Klassenlehrer. Wie würden Sie mit solch einem Schüler arbeiten?
- Schätzen Sie Pi aus der Sicht eines Mitschülers ein (Verhalten im Klassenkollektiv, Einstellung zu den Lehrern ...).
- Stellen Sie sich vor, daß im Pädagogischen Rat die Beurteilung Pis zur Diskussion steht.
Lassen Sie die jeweiligen Fachlehrer, die im Text erwähnt werden, zu Wort kommen (Staatsbürgerkunde-, Mathematik-, Physik-, Biologie- und Deutschlehrer).

4.2.14. Schreiben Sie Pis Beurteilung für die Studienbewerbung. Dabei kann Ihnen folgendes Schema helfen. Ergänzen Sie die nicht aus dem Text ersichtlichen Angaben durch erfundene:

Beurteilung des Schülers...

Kopf: Der Schüler ..., geb. am ... in ... wohnhaft in ...
lernt seit ... an ...

... arbeitet im Unterricht ... und fällt ... auf. Er erreichte ... Leistungen. Die Aneignung und Verarbeitung des Stoffes fällt ihm ... Das trifft besonders für die Fächer... zu. Er ist ständig bestrebt, durch ... seine Leistungen zu steigern. Sein ... und ... sind beispielgebend für seine Mitschüler. ... ist seit ... Mitglied der ... und verantwortlich für ... Diese Funktion entspricht ... Er übt sie mit Ideenreichtum, ... und ... aus.

Seine Stellung im Klassenkollektiv ist ... Er wird von allen Schülern wegen seines (r) ... geachtet.

Wir halten ihn für das Studium der ... für außerordentlich geeignet.

4.2.15. Wir sprechen über Pis Lebensansichten.

- Teilen Sie Pis Freizeitdefinition, «was mir Spaß macht und niemanden belästigt?»
- Womit beschäftigt sich Pi in seiner Freizeit und was gefällt ihm so daran?
- Schildern Sie Pis kritische Sicht auf die außerschulischen Aktivitäten seiner Klasse.
- Worin sehen Sie als zukünftige Lehrer die Ursachen für die häufig passive Haltung vieler Schüler in bezug auf die gesellschaftliche Arbeit in der Schule?
- Ist es altersbedingt, wenn Pi die Mädchen als «alberne Kichergänse» bezeichnet, mit denen man sich über nichts unterhalten kann? Gehen Sie dabei auch auf das Verhältnis zu seiner Schwester ein.
- Erzählen Sie, wie sich Pi sein Leben als Erwachsener vorstellt.
 - Wie motiviert Pi seinen Wunsch nach einem Haus u. a.?
 - Sind Sie der Meinung, daß die Mutter das richtige Argument gefunden hat, wenn sie Pi entgegenhält:
«... wenn ich erst in dem kleinen Haus sitze, werde ich entweder ein richtiger Spießbürger sein oder auch anfangen, über den Sinn des Lebens nachzudenken.»
 - Erklären Sie Pis zwiespältige Gedanken über spätere eigene Kinder.
- Kommentieren Sie Pis Worte:
«Manche Eltern wollen unbedingt ihre Kinder dazu bringen, so zu leben, wie sie selbst gern gelebt hätten. Das könnte ich überhaupt nicht ertragen».

4.2.16. Was meinen Sie dazu:

1. Anatomische und physiologische Besonderheiten sind Entwicklungsbedingungen, die dem Prozeß der Auseinandersetzung mit der Umwelt und damit der Entwicklung psychischer Eigenschaften ein spezifisches Gepräge geben können.
Führen Sie Beispiele an (kleines, schwächliches Kind ...), und geben Sie Auskunft über notwendige richtige Verhaltensweisen der Eltern und Lehrer. Wodurch kann man den Kindern helfen, wodurch Schaden?
2. Kann man beim aufmerksamen Lesen feststellen, daß diese Geschichte von einer schreibenden Mathematikprofessorin stammt? Unterscheiden Sie im Text besonders lexikalische und syntaktische Besonderheiten.
3. Inwiefern signalisiert die Autorin Unzulänglichkeiten im Schul-bzw. auch im Hochschulwesen?
4. Formulieren Sie abschließend Ihren Eindruck von der Erzählung. Was vermag Helga Königsdorf?
Folgende Stichworte helfen Ihnen bei der Antwort. Ergänzen Sie sie. (mobilisieren von Spott und Wachsamkeit gegenüber Dingen, die nicht Vorstellungen und Normen unseres Zusammenlebens entsprechen; uns Leser mit einbeziehen in ihre deutliche Sympathie für die Gestalten, die sich um ehrliche, menschliche produktive Beziehungen bemühen, die nach einem aktiven, erfüllten Leben streben ...)

4.3. IMPULSE ZUR DISKUSSION

4.3.1. Über den Ideengehalt der Erzählung «Pi»

1. Deuten Sie die Episoden nach der Scheidung der Eltern Pis und dem neuen Mann seiner Mutter.
— Setzen sie die vorangehende Handlung über Pis Lebensauffassungen fort?
— Oder leiten sie eine neue Novelle (im Rahmen der ganzen Erzählung) über Pis Familienverhältnisse ein?
— Erfährt der Leser daraus etwas Neues, was Pis Verhalten zur Mutter und zum Leben angeht, oder nur etwas Nebensächliches?
— Ändert sich jetzt der Ideengehalt der vorangehenden Handlung?
Wenn ja, dann wie: von Schul- zu Familienpädagogik, von Lebensauffassungen zu Familienverhältnissen, von Pis Innenwelt zu seiner Außenwelt?

Können Sie sagen, daß Pi nach der Scheidung seiner Eltern (man nenne diesen Teil der Erzählung Pi-2) einen ganz anderen Charakter zeigt, der zum Wesen der früheren Gestalt Pis (es sei dieser Teil der Erzählung Pi-1 genannt) schon nicht mehr paßt?

Ist es eine belletristische Strategie der Verfasserin oder ihre Ungeschicktheit, ein echtes Kunstwerk zu schaffen?

2. Wozu läßt die Verfasserin ihren Titelhelden von Anfang der Erzählung an den Lesern über sein Verhältnis zum Wissen mitteilen?

— Um zu sagen, wie klug ihr Held sei?

— Um zu zeigen, wie es mit dem Wissen in der Schule stehe?

— Um zu betonen, daß das Wissen für einen jungen Menschen noch nicht das wichtigste Lebenszweck sein sollte?

Bestätigen Sie Ihre Antwort durch Textzitate.

Deuten Sie in diesem Kontext den Bericht über den Seelenzustand des Erzählers. Wozu lenkt die Verfasserin die Aufmerksamkeit des Lesers darauf, daß Pi schon nervenschwach ist? Stellen Sie fest, ob es einen Zusammenhang zwischen dem unbegrenzten Streben des Helden nach Wissen und seinen «verrückten Vorstellungen» gibt, daß ein Wolf in der Ecke des Zimmers sitze und dem Helden auflauere?

3. Wie schätzen Sie die ersten Gedanken des Erzählers über seine Mutter ein: «hat sich beschwert», «wollte sich absichern», «damit sie sich nichts vorzuwerfen brauchte»?

— Ist es sein berechtigter Ärger, daß die Mutter mit ihrem nicht gut durchdachten Benehmen das Leben des Sohns in der Schule nicht erleichtert habe?

— Ist es sein Hinweis darauf, daß die Mutter als eine «emanzipierte» Frau keinen Familiensinn und keine Mütterlichkeit besitze?

— Oder ist es eine verkappte Stellung der Verfasserin dazu, daß nur ein nervenkranker Sohn seine Mutter so verächtlich charakterisieren kann?

4. Im Zusammenhang mit der vorangehenden Frage analysieren Sie das Verhalten des Erzählers zu seiner Zwillingsschwester Strudel im «Pi-1»

— Ist das dem zu seiner Mutter ähnlich?

— Und wie steht es mit seiner Haltung zu Bertie?

Spüren Sie in seinen drei Charakteristiken (der Mutter, der Schwester, Berties) die Meinung eines nicht wohlwollenden Menschen?

Oder einen seelenlosen, wissensdurstigen, dem es nur um eine trockene wissenschaftliche Wahrheit geht? Beginnt hier die Hauptidee des «Pi-1», daß das Wissen um des Wissens willen das humane Wesen im Menschen zerstört und ihn zuerst nervenkrank macht, später aber auch amoralisch und inhuman?

Beweisen Sie Ihre Antwort durch Textzitate. Beachten Sie insbesondere drei letzte Sätze der Erzählung.

5. *Vergleichen Sie jene Textstellen aus dem «Pi-1», wo der Erzähler seine Mutter, Strudel, Bertie und seinen Opa Kümmel charakterisiert. Sind diese Charakteristiken ähnlich oder unterschiedlich?*

Wenn das Letztere, dann in welchem Maße:

— verächtlich zu den Jüngeren und achtungsvoll vor den Älteren?

— oder verächtlich zu den weiblichen Personen und achtungsvoll vor den männlichen?

— verächtlich zu allen Menschen und respektvoll nur vor dem Opa Kümmel als einer einzigen Individualität?

Ziehen Sie dabei die Beschreibung des Äußeren des Opas Kümmel und dessen Vergleich mit dem tapferen Schneiderlein in Betracht. Sagen Sie, was dahinter steckt: Pis Liebe, Nachsicht, Verachtung?

Hilft Ihnen, eine passende Antwort vorzubereiten, der Gedanke Kümmels, daß Pi zwar ein theoretischer Kopf sei, aber sein gesellschaftswissenschaftlicher Denkstil infantil wäre? Analysieren Sie hier insbesondere die Gegenüberstellung «ein theoretischer Kopf — gesellschaftswissenschaftlich infantil». Vergessen Sie dabei nicht, daß Kümmel Gesellschaftswissenschaftler ist, Pi aber Naturforscher werden will und daß Pi nur mit ihm wirklich über alles sprechen könne.

6. *Ist Pi aus dem «Pi-1» seinem Wesen nach seelenlos, böseartig, inhuman? Ist er ein Roboter, der nichts empfinden kann, nur alles rationell einschätzt? Oder trägt er nur unbewußt eine Maske des Roboters?*

Wenn ja, dann was hat ihn die Maske anziehen lassen: sein Wissensdurst oder der Andrang seiner Lehrer?

Erinnern Sie sich dabei an die Angeln- und «Stabülehrer»-Episode. Warum fühlt sich Pi in der ersten Episode «fabelhaft» und in der zweiten «stur»?

— Gibt es hier einen Widerspruch zwischen der Natur eines modernen Kindes und der Unzulänglichkeit einer modernen Schulpädagogik?

— Oder nur zwischen Pi und dem «Stabülehrer»?

Verwechseln Sie aber nicht Pis Benchmen in «Pi-1» und «Pi-2»!

7. *Hat Pi recht, indem er im «Pi-1» behauptet, daß das Wissen fast so gut wie starke Muskeln sei? Welches Wissen meint er damit: ein beliebiges oder nur seine beliebten Naturwissenschaften?* Suchen Sie Textstellen, die Ihre Antwort bestätigen. Beachten Sie dabei insbesondere Pis Verhalten zu den Gesellschaftswissenschaften. Warum pflegt er zu sagen, daß nur die Ergebnisse der Gesellschaftswissenschaften wahr oder falsch sein könnten, die Naturwissenschaften wollen aber immer recht behalten?

— Weil die ersteren Lehrfächer ihm schwer-, die letzteren doch leichtfallen?

— Weil er die Fachlehrer, die in Geist- oder Gesellschaftswissenschaften unterrichten, nicht gern hat, die anderen Lehrer aber gern?

— Oder weil er alles mit seiner Kindererfahrung auszuwerten sucht?

Warum aber verneint er die Mathematik als eine notwendige Wissenschaft?

— Weil nicht jedes «Wissen fast so gut wie starke Muskeln sei», sondern erst ein ganzheitliches System von Wissen? — Oder weil nicht jedes Wissen unmittelbare Früchte bringt?

Nehmen Sie Stellung in diesem Kontext zum Gedanken Pis über die Uni-Dozenten: «Am Ende erklärt jeder sein eigenes Gebiet für enorm wichtig. Besonders überzeugend ist das nicht.»

8. *Schätzen Sie die Auslegungen des Erzählers im «Pi-1» ein, wie man sich zu Geld, Studium, Beruf u. ä. verhalten sollte.*

— Sind sie für einen 16-jährigen ganz normal, ein bißchen pragmatisch, zu berechnend?

— Oder ist Pi einfach ein überlegener und nie zweifelnder Menschenschlag?

Warum aber fühlt er sich gemütlich im Kreise des Opas Kümmel und seiner Anhänger, die «ulkig» und zweifelnd sind wie der Opa selbst, und nicht in dem seiner eigenen Familienmitglieder, wo alle überlegener und berechnend sind?

— Darum, weil nur ein Gesellschaftswissenschaftler ein edles und offenes Gemüt haben kann?

— Oder weil Pis die Maske eines Roboters nur im Haus des Opas nicht zu tragen hat?

Nehmen Sie Stellung zu den zwei Gedanken Pis: «Du mußt selbst herausfinden, was dir wichtig ist» und «Mit Opa Kümmel

diskutieren ist wie Fechttraining. Hinterher hast du richtig Lust, seine Argumente an anderen zu erproben.» Hat noch irgendeiner Erzieher in der Erzählung so einen tiefen Einfluß auf Pi wie sein Opa? Und hat Pi schon längst, obwohl auch unterbewußt, nicht «herausgefunden, was ihm wichtig ist?»

9. Wie verstehen Sie den Titel der Erzählung?

— Als den Spitznamen eines vom Griechischen besessenen Jungen («pi» ist doch ein griechischer Buchstabe)?

— Oder als den eines von den präzisen Wissenschaften Besessenen (die Pi-Zahl ist doch ein Begriff der Geometrie)?

— Oder will die Verfasserin damit sagen, daß sich eine echte Persönlichkeit nie «geometrisch» (d. h. präzise), sondern menschlich (d. h. fehlerhaft) entfalten kann?

— Oder wird der Titel zu einem Symbol von Unberechenbarkeit des menschlichen Wesens (das Pi bedeutet doch eine unendliche Zahl)?

Hilft Ihnen, eine passende Antwort vorzubereiten, Pis Ausspruch aus dem Finale der Erzählung: «Deutsch, Stabü und Geschichte erforderten mehr Persönlichkeit als Mathe und Physik.» Vergessen Sie dabei nicht, daß Physik für Pi eine große Leidenschaft immer war.

3.4.2. Über die Darstellungsprinzipien Königsdorfs in «Pi»

1. Deuten Sie den Wortschatz der Erzählung aus stilistischer Sicht.

Unterscheiden Sie aber zwischen der Autoren- und Figursprache. Oder können Sie keinen Unterschied feststellen, ob Pi seine eigenen Gedanken äußert oder nur die anderer Gestalten wiedergibt?

Zu welchen Stilebenen gehören solche Wörter, Wortverbindungen und Redewendungen, die Pi gebraucht: «die große Klappe», «schön rasend», «umwerfend», «Stabülehrer», «Scheißspiel» u. a. m.? Sind sie gehoben, neutral, salopp, grob? Zeugen sie davon, daß Pi Hochdeutsch oder Jugendjargon spricht?

Gilt dieses Sprachporträt-Prinzip auch für andere Gestalten der Erzählung?

Beweisen Sie das anhand anderer Textstellen.

2. Analysieren Sie den 3. Satz der Erzählung syntaktisch.

— Ist er ein selbständiger Satz? Wo sind seine Hauptglieder?

— Worauf bezieht er sich: auf den vorangehenden Satz oder auf den nachfolgenden?

— Ist diese syntaktische Struktur stilistisch neutral, gefärbt?

— Wozu wird diese Emphase gebraucht: um den Gefühlszustand des Erzählers zu wiedergeben, oder um die sprachliche Gewandtheit der Verfasserin zu zeigen?

Können Sie dieses Parzellations-Prinzip als ein notwendiges Darstellungsmittel bewerten?

3. Schätzen Sie den 5. Satz der Erzählung syntaktisch ein, wie Sie das in der vorangehenden Frage mit dem 3. Satz des Werks zu machen hatten.

Sagen Sie, ob dieses Ellipse-Prinzip zu den wichtigsten Darstellungsmitteln Königsdorfs gezählt werden kann. Beweisen Sie Ihre Antwort durch Textzitate.

4. Wieviel Kompositionsteile können Sie in der Erzählung feststellen?

— Einen Teil: Pis Schicksal?

— Zwei Teile: In der Schule und zu Hause?

— Drei Teile: Pi, Opa Kümmel, Scheidung der Eltern?

— Vier Teile oder noch mehr? Was für Teile wären das?

Falls Sie in der Erzählung viele Kompositionsteile finden, so sagen Sie, wie sie miteinander verbunden worden sind: aufs engste, lose, gar nicht.

Beachten Sie insbesondere den Scheidungs-Teil und deuten Sie ihn, ob er für die Handlung der Erzählung wichtig, zweitrangig, überflüssig ist.

Können Sie dieses Mosaik-Prinzip als eines der Darstellungsmitteln Königsdorfs betrachten?

5. Welche Stelle nimmt die Erzählung «Pi» im Schaffen Königsdorfs ein?

— Ist sie der Problematik nach bedeutungsvoll?

— Verkörpert sie Königsdorfs Darstellungsprinzipien am deutlichsten?

Welche Seite der Schaffensprinzipien ist dabei wichtig: wie die Problematik künstlerisch gemeistert oder wie sie weltanschaulich dargestellt wird?

Bestätigen Sie Ihre Antwort durch inhaltliche und formale Mittel der Erzählung.

3.4.3. «Pi» und die Gegenwart

1. Können Sie in der Erzählung die Antwort der Verfasserin auf eine der aktuellen Fragen der Gegenwart finden? Was für eine Frage wäre das? Die Frage nach

— einer verantwortungsbewußten Haltung jedes jungen Menschen zum gesellschaftlichen Leben?

— der Notwendigkeit, dem wissensdurstigen Kind die Selbstachtung und Selbstvertrauen anzuerziehen, die für Persönlichkeitsentwicklung von Belang sind?

— einem verhängnisvollen Zusammenhang zwischen dem sogenannten wissenschaftlich-technischen Fortschritt und der Zukunft der Menschheit?

— der Gegenüberstellung von Schul- und Familienpädagogik oder von technischer und humanistischer Ausbildung?

Bestätigen Sie Ihre Antwort durch Textzitate. Sagen Sie dabei, wie die Verfasserin die entsprechende Frage beantwortet.

2. Äußern Sie sich über die Lage und Rolle der Schul- und Familienpädagogik in unserer Zeit.

Erörtern Sie dabei folgende Aspekte: Strafe und Belohnung bei der Erziehung, Gleichberechtigung oder Gegenüberstellung der Kinder in der Familienpädagogik, Familien- und Schulpädagogik.

3. Stellen Sie sich vor, daß Sie eine Persönlichkeit interviewen wollen.

Mit welchen Fragen (im Rahmen der in diesem Abschnitt der Lektion zu besprechenden Probleme) würden Sie sich an sie wenden?

Welche Antwort (im Rahmen der sich in diesem Abschnitt der Lektion darbietenden Möglichkeiten) würden Sie von ihr erwarten?

Wählen Sie für Ihr Interview: einen Königsdorfschen Helden, die Verfasserin selbst, einen Gelehrten, der sich mit akuten Problemen der Schul- und Familienpädagogik beschäftigt.

4. Veranlassen Sie eine Philologenkonferenz zum Thema «Königsdorf und ihr Werk «Pi».

Spielen Sie diese Konferenz mit verteilten Rollen: Vorsitzender mit Einleitungs- und Schlußwort, einige Sprecher mit unterschiedlichem Herangehen an jedes Problem, Meinungsaustausch während der Debatte. Ziel der Konferenz: Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen der Erzählung und der heutigen Zeit.

Behandeln Sie dabei folgende Themen:

- a) «Pi» in Königsdorfs Leben und Schaffen.
- b) Der Ideengehalt der Erzählung und Mittel seiner Verkörperung.
- c) Das Problem der humanistischen Ausbildung in der Erzählung als eine der zeitgemäßen Fragen.

5. JOACHIM NOWOTNY

FEIER DES TAGES

Trempeln, sagt Guste. Und natürlich heißt es trampeln. Aber so schlimm ist es nun wieder nicht, daß sie mit Rudi hochdeutsch reden müßte. Der hat seinen Teil getan, Kien gehackt für die Woche, Wasser geholt für den Rest des Tages, die Asche weggeschafft und den Baum aufgestellt. Als er anfang, im Karton nach Lametta und Kugeln zu kramen, schickte ihn Guste auf den Hof. Sie war gerade mit der Diele fertig geworden und wollte nicht noch einmal auf die Knie.

Rudi hackte Kien für eine weitere Woche. Die Eimer konnte er nicht schon wieder füllen, ihnen stand das Wasser bis zum Rand. Asche würde erst morgen wieder anfallen. So holte er einen Armvoll Holz aus dem Schuppen. Was in der Wohnküche vor dem Ofen lag, reichte zwar, aber konnte es nicht kalt werden? Rudi spähte über den Zaun und die Dächer. Niedrige Wolken, kein Schnee; um halb fünf spätestens war das Büchsenlicht weg. Wie von selber war Rudi ins Laufen gekommen: Immer auf dem Hofpflaster auf und ab.

Guste wußte, was die Glocke geschlagen hatte. Wenn Rudi mehr tat, als er unbedingt mußte, war etwas im Gange. Nicht bloß das Auf und Ab auf dem Pflaster. Was trempelst du, sagt sie also, geh bloß, Mann, geh! Eher gibst du ja keine Ruhe.

Na, sagt Rudi schuldbewußt, dann geh' ich also.

Ja, ja, raunzt Guste, geh und mach, daß du wiederkommst. Rudi hustet.

Lange werde ich sowieso nicht sein. Er tut ein paar Schritte, hin und her, als wolle er sich's überlegen. Aber es ist schon entschieden. Da ist der Weg zum Hoftor 'raus.

Zuerst zu Vinzenz. Rudi tappt im finsternen Flur, öffnet die Küchentür. Die Katze auf der Ofenbank streckt die Vorderpfoten. Sonst keiner da? Rudi fällt ein. Vinzenz wird in der Stube liegen. Nach der Schicht nimmt er gern die Beine hoch. Nicht, daß er schlief! Nur ruhn.

Die Stubentür knarrt. Vinzenz setzt sich einem Ruck auf. Rudi?

Ja, sagt er mürrisch.

Heute auch?

Warum denn nicht?

Fragen, die keiner Antwort bedürfen. Rudi geht jeden Freitag zur Jagd. Wird er auch heute gehn.

Dachte bloß, sagt Vinzenz und tappt in Socken zum Waffenschrank. Dachte: von wegen Feier des Tages.

I Quark, sagt Rudi.

Er hat die Flinte, hat Patronen und Obacht, daß Vinzenz richtig einschreibt. Dann fehlt wieder was und keiner weiß wieso. Aber ist alles in Ordnung.

Vinzenz kratzt den grauen Schädel. Ob er ein frohes Fest wünschen soll? Sie kennen sich zu gut. Aber was Weihnachtliches wäre vielleicht angebracht. Hinwiederum kann man einem Manne, der sich zur Jagd begibt, keinen Schnaps einschenken. Er, Vinzenz, darf ja auch nicht.

Na, du weißt schon, sagt er grämlich, immer dasselbe, Ella will zu den Kindern.

Jaja, sagt Rudi schnell. Glatters ist ja nicht. Und die Straßen sind frei. Die paar Kilometer schraubst aufm halben Arsch. Vinzenz geht nicht auf Rudis Ton ein. Er knauppelt an seiner Zigarette und überlegt. Er würde Heilig Abend gern mal wieder zu Hause sein. Einfach Fernsehen und ein paar Schnäpse. Später, wenn die Andacht 'raus ist, Ella. Ein bißchen Spaß auf dem Sofa. Hat man früher auch gemacht. Und so alt ist man noch nicht. Einmal ist der Tannenbaum umgefallen, mein lieber Mann. Vinzenz binzelt erheitert in die Stubenekke. Dort ist nichts. Kein Fichtenzweig, keine Kerze.

Du hast's gut, faßt er zusammen, keine Enkel und nischtl Rudi nickt vorsichtig. Man weiß nie, wie die Leute das meinen. Selbst bei Vinzenz nicht. Der hat vier, und wenn's ernst würde, gäbe er keins her.

Also, sagt Rudi und tippt an die grüne Mütze.

Vinzenz antwortet vom Stuhl. Bis dann.

Soviel als Feier unter Männern.

Rudi marschiert, die Flinte laufunter geschultert, über den Dorfplatz zu Max. Die Gaststube ist leer.

Wohl Ruhetag, sagt Rudi kratzig.

Um sechs mach' ich dicht, antwortet Max. Willst 'nen Schnaps?

Zigarren, sagt Rudi. Ich trink' was, wenn ich zurückkomme.

Um sechs ist Sense, sagt Max. Er steigt auf den Stuhl, um an die bessere Sorte heranzukommen. Zur Feier des Tages.

Aber Rudi winkt ab.

Das Krautl Gib mir meine Sorte.

Wenn 's später wird, mußt du hinten reinkommen, sagt Max. Rudi steckt sich eine an, wendet sich vom Schenkstock der Gaststube zu. Das ist eine Bewegung, für eventuell anwesende Dritte gedacht. Sie erspart die Worte und heißt: Hätt' ich sowieso gemacht.

Ist aber keiner weiter da.

Richtig geraucht, kleine Wölkchen ohne größere Pause, reicht der Stumpen durchs Dorf, über die Feldmark bis zur Waldkante. Der Stumpen verzischt im ölig schimmernden Restloch. Rudi zieht sich die Anszleiter hoch und prüft den Geschmack auf der Zunge. Schön bitter. Wird vorhalten, bis er wieder absteigt.

Die letzte Sprosse läßt Rudi aus. Man hat zuviel erlebt. Manch einer stürzte kurz vor dem Ziel. Oben riecht es nach nasser Rinde und Faulholz. Rudi lädt die Flinte mit Schrot, knöpft die Jacke auf und setzt sich auf den Rucksack. Er nimmt das Glas vor die Augen. Sucht das Gelände ab. Die Feldmark bleibt links liegen, über die ist er gekommen. Aber der Tagebau rechter Hand. Das große graue Loch. Leer. Von allen guten Geistern verlassen. Bloß noch der Ausleger der Brücke im Dunst des niedrigbewölkten feuchten Himmels. Nichts dreht sich. Hier ist die Kohle 'raus, hier wird Abraum verkippt. Heute nicht. Feier des Tages? Also dann die Kippe. Blaugraue Hügelketten und Täler, zu schön, um wahr zu sein. Dann die Ebene bis zu der Linie, wo der Dunst zur Horizontwolke wird. Auf der ganzen Fläche kein Baum, kein Strauch. Höchstens kümmerliches Wermutkraut. Und solche Haufen. Das dauert noch ewig. Drüben in Pulkwitz haben sie schon gesät. Aber dort ist besserer Boden. Hier bloß Sand. Fast toter Sand. Also weiter nach rechts auf den Streifen zwischen Kippe und gewachsener Erde. Was im Sommer üppig wucherte, bedeckt nur notdürftig die Hinterlassenschaft des Bergbaus. Rohre, Absperrseile, Spurrinnen. Ein Eldorado für Raubzeug.

Rudi sucht jeden Schlupfwinkel gewissenhaft ab. Es rührt sich nichts.

Ohne Vorsatz läßt er das Glas sinken, schaltet er vom Gesicht aufs Gehör. Es könnte ein Fuchs keckern. Oder eine Rotte wilder Schweine brechen. Im Jagdbuch hat er von vornehmen Menschen gelesen, die feine Rindenpartikel knistern hörten, die beim Mardersprung von Baum zu Baum rieseln sollen. Marder gibt's die Menge hinter ihm im Hochwald. Vinzenz fängt sie mit der Falle. Er, Rudi, hat noch keinen lebend gesehen, geschweige denn gehört. Er hört nur die Stille und das, was sich nicht beschreiben läßt, aber die Stille hörbar

macht. Eine Art Weltgeräusch. Unwillkürlich horcht er in sich hinein. Da rührt sich auch nichts.

Er fühlt aber so ein Ziehen. Fühlen, das trifft's nicht mal. Es ist kein Schmerz, eher eine Art Verlegenheit. Als würde was fehlen. Gerade an so einem Tage.

Da geht das Glas wie allein vors Auge. Rudi richtet es auf den Dunst über dem Tagebau, dorthin, wo er die ohnehin geringen Unterschiede zu einem schwärzlich-toten Grau verwischt. Ungefähr an dieser Stelle stand das Dorf seiner Kindheit und Jugend. Dort hat er seinen ersten Arsch voll gekriegt und das erste Mädchen ins Heu gelegt. Dort waren die Gräber der Eltern. Es kommt ihm unwahrscheinlich vor. Der Dunst ist sowas von Nichts, daß er nie etwas anderes gewesen sein kann. Doch wenn er das Glas nur ein wenig nach links schwenkt, sieht er am Rande des Tagebaus vier alte Bäume, die, Rest einer Allee, einst seinen Schulweg säumten.

Tausendmal hat er das Glas geschwenkt, tausendmal versucht, aus dem Nichts das Runde, das Kantige, das lebendig Bewegte, den Rauch der Schornsteine und die Richtung der Wipfel in sein Gedächtnis zu holen. Es gelingt ihm nun, ohne daß er einen Schmerz fühlt. Ist lange her. Seine Wege verlaufen seit Jahren im Schuldorf; sie führen in das kleine Haus, dessen Ofen Guste feuert. Von dort zur Arbeit in der Grube, Feierabend zu Vinzenz, zu Max und ein bißchen bedudelt heim zu Guste. Die Wege kann er gehen, wie er will. Er ist sie heute gegangen, wird sie morgen gehen und übermorgen auch. So lange, bis er nicht mehr gehen kann. Nein, es tut nicht mehr weh.

Vielleicht verdichtet sich der Dunst dort zu Nebel. Dann wird etwas sein, wo sonst nichts ist.

Aber das Ziehen macht ihn zapplig. Es wird stärker. Beinahe kriminell jetzt. Rudi muß Beschwichtigungen erfinden: Nun mal langsam, alter Zausel. Bloß keine Panik! Ist doch lachhaft, so was.

Davon wird es nicht besser. Im Gegenteil. Wenn bloß ein Fuchs käme. Es liegen versandete Rohre da unten. Geradezu ideal für das Raubzeug. Rudi würde eiskalt warten, bis sich der Rote langsam herangemäuselt hat. Dann würde er ihm aus beiden Läufen eins auf den Pelz brennen. Jawohl. Es würde ihm nichts ausmachen. Von wegen heiliger Stille und Feier des Tages. Wo gibt's denn das!

Erschrocken hält er inne. Das kann es nämlich sein: Daß da einer gar nichts mehr fühlt. Daß ihm alles Wurscht ist. Da zieht's einen mit Leichtigkeit mitten hinein in den wesenslosen Dunst.

Wie ein Süchtiger, der sein Schicksal kennt und sich ihm ergibt, sieht Rudi dorthin. Die rechte Hand zittert einen Deut mehr als die linke. Das bringt das Glas in Bewegung. Bei der Entfernung macht das einen Kilometer, den der Blick wandern muß. Er faßt nun doch etwas, was zu erkennen wäre, würde man es kennen. Rudi ist einer von den wenigen. Er sichtet zuerst das Pappdach. Dann eine lüderlich geputzte Mauer, ein blindes Fenster. Das Ganze ist seinerzeit übriggeblieben, es riecht nach Baracke und dient als Versammlungsschuppen. Plischke nennt es Kulturraum. Der sagt auch zu einer mit Girlanden geschmückten Scheune Palast. Vorige Woche hatten sie Beratung dort. Rudi denkt das Wort, als müsse er Worcestersoße denken. Anschließend Jahresabschlußfeier, weil Weihnachtsfeier nicht sein soll. Aber doch eine Fichte und Lametta unter der Neonröhre. Plischke hat von Arbeiterehre geredet. Vom Ringen um Planerfüllung. Von echtem Wettbewerbsgeist.

Rudi hat zugehört und sich gefragt, ob die Sprüche etwas von ihm wollten. Hörte sich beinahe so an. Blieb das Problem, ob er was von ihnen wollte. Rudi sah kaum eine Möglichkeit. Konnte auch nicht weiter darüber nachdenken, denn dann gab's Schnaps, Doppelkorn, den du sonst für den Preis nicht kriegst, und Kaffee. Beides nicht ganz kosher, aber Plischke trank mit. Und dann war da eine Neue. So eine junge Schwarze mit allerhand was in der Schürze. Rudi erinnert sich. Einer hatte gesagt: Die ist jetzt bei uns am Band. Sie trug die Kannte durch die Reihen, und weil es eng war, mußte sie sich zwischen die Stühle und die Tischkante drücken. Rudi sah es und spürte in seinem Kopf ein federleichtes Mühlrad gehen. Als ihm die Schwarze zwischen die Beine geriet, als sie sich zur Tasse gegenüber beugte, da begann es schwer zu schlängeln. Das Gelächter wuchs zum Gekreisch, das Raunzen der Männer dröhnte in seinen Ohren. Für sein Leben gern hätte er zugreifen wollen, links und rechts in die Hüftkerbe. Er hätte das Fleisch fühlen wollen, junges festes Weiberfleisch für die Ewigkeit eines Männertraumes. Er hat es nicht getan. Es zeigte sich, daß ein paar der Sprüche ihre Wirkung nicht verfehlt hatten.

Immerhin, denkt Rudi, immerhin. Das Ziehen läßt nach. Dafür juckt es mörderisch im rechten Bein. Eingeschlafen. Er streckt und dreht den Fuß, bis er das Blut wieder in den Zehen fühlt. In diesem Augenblick sieht er den Fuchs. Der ist auf einmal ganz nahe, keine dreißig Schritte vom Hochsitz entfernt. Auf der Kippe. Rudi schraubt am Glas und faßt zugleich zur Flinte. Wenn er

gleich fliegen läßt, beide Läufe, dann könnte er das Tier strecken. Doch es hält sich an keine Regel. Er schnürt in den ungünstigsten Winkel über die kahle Fläche, hält vor einem Geländegrund inne, äugt, springt dann mit allen vieren zugleich auf das, was sich bei äußerster Glasschärfe nun doch als Queckenhaufen zu erkennen gibt. Der Fuchs schnappt das Mäuslein, oder er schnappt es nicht. Das kann man beim besten Willen nicht erkennen.

Rudi legt die Flinte über die Knie. Ob Maus oder nicht, der Rote wird wissen, was er tut. Rudi bringt es nicht über das rasch klopfende Herz, in diese Hoffnung hineinzuschießen. Die Kippe liegt vor ihm; er möchte ihr in die Hüften fassen.

Der Fuchs verschwindet im Dunst. Rudi hangelt sich herunter, er faßt die obere Sprosse nicht an, geht über die Feldmark direkt zu Max. Der schenkt schweigend den Schnaps und das Bier. Zieht wütend die Tür vom Vereinszimmer ins Schloß, hinter der seine drei Jungs bei hartem Rock feiern. Drückt mit dem Fuß nach hinten auch die Küchentür zu, denn von dort kommt's aus dem Radio von wegen Stillen Nacht, Heillger Nacht. Ist froh, daß er freitags mal keine Gäste hat. Ist knurrig, weil er nicht weiß, wie er den Abend rumkriegen soll. So sieht er das Licht in Rudis Augen nicht.

Auch Vinzenz hat keinen Blick dafür. Er umkreist unruhig seinen Trabi, nimmt Rudi die Flinte gleich im Hof ab, fragt hloß: War was?

Kein Anlauf, sagt Rudi.

Zu Hause löffelt er die fälligen Mohnklöße mit angetäuschem Genuß. Er vermeidet es, Guste anzusehen. Die würde nicht locker lassen, ehe sie nicht wüßte, was mit ihm los ist. Aber das kann ja kein Mensch erzählen.

ERLÄUTERUNGEN ZUM TEXT

das Lametta (*ital.*) — papierdünn ausgewalztes und in schmale Streifen geschnittenes Aluminium oder Zinn (als Weihnachtsbaumschmuck)

das Büchsenlicht — Helligkeit, die zum sicheren Schuß gerade noch ausreicht

I — Ausruf des Eckels, Abscheus: I Quark!

der Quark (*salopp abwertend*) — belanglose, unbedeutende, wertlose Sache, Kleinigkeit, Unsinn

Eldorado oder Dorado — (sagenhaftes) Goldland, Wunschland, Paradies (eigntl. das Vergoldete)

bedudelt — angeheitert

Wurscht (in festen Wendungen) — *salopp*: ihm ist alles Wurscht, ihm ist alles vollkommen gleichgültig

der Deut (nur in festen Verbindungen), *umg.* einen Deut — ein kleines bißchen

die Worcestersoße — scharfe Gewürztunke (nach der englischen Stadt)

koscher (*hebr.*) — den jüdischen Speisegesetzen gemäß erlaubt; *umg.* sauber, in Ordnung. Das ist ja nicht ganz kosher! — *umg.* für Das geht nicht mit rechten Dingen zu

die Feldmark — die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche einer Gemeinde oder eines landwirtschaftlichen Großbetriebes

die Kippe (*bergm.*) — Stelle, wo umfangreicher Abraum gelagert wird

Trabi — Kurzwort für Trabant (einen modernen Mittelklassewagen)

Sense — (nur in den festen Verbindungen), *salopp*: bei jemandem ist Sense — jemand macht Schluß, Feierabend

Bis dann — Grußformel mit dem Hinweis auf das nächste Wiedersehen

PHONETISCHE ERLÄUTERUNGEN

1. Achten Sie auf die Aussprache der Eigennamen:

Ella ['ɛla]	Rudi ['ru:di]
Guste ['gʊstə]	Trabi ['tra:bi]
Plischke ['plɪʃkə]	Vinzenz ['vɪntsɛnts]
Pulwitz ['pʊlvɪts]	

2. Lesen Sie die Fremdwörter:

Eldorado ['ɛldo'ra:do], kosher ['ko:ʃər], Worcestersoße ['vʊstərzo:sə], Karton [kartō/kar'tɔŋ/kar'to:n]

3. Üben Sie die Aussprache folgender Wörter:

Asche ['aʃə]	Nebel ['ne:bəl]
Blut [blu:t]	Obacht ['o:baxt]
Büchsenlicht ['byksənliçt]	Ofenbank ['o:fənbaŋk]
Hügelketten ['hy:gəlketən]	Palast [pa'last]
husten ['hu:stən]	Patronen [pa'tro:nən]
Hopfplaster ['ho:fpflastər]	Regel ['re:gəl]
Flur [flu:r]	Sofa ['zo:fa]
Genuß [gə'nʊs]	Schnee [ʃne:]
grämlich ['grɛ:mlɪç]	Schädel ['ʃɛ:dəl]
Jagd [ja:kt]	spüren ['ʃpy:rən]
Kilometer [kilo'me:tər]	tut [tu:t]
Lametta [la'mɛta]	vorsichtig ['fo:rziçtɪç]
Marder ['mardər]	Wurscht [vʊrst]

4. Achten Sie auf die Wortakzente:

'Hochwald	'trepeln	'federleicht
Hinterlassenschaft	'Panik	'wesenlos
'unwilkürlich	'Männerträume	'Zause

ERLÄUTERUNGEN ZUR WORTBILDUNG

1. Wie ist Rudis Einstellung zu folgenden Wörtern?

Beratung, Kulturraum, Versammlungsschuppen, Jahresabschlussfeier, Weihnachtsfeier, Arbeiterehre, Planerfüllung, Wettbewerbsgeist.

2. Nach welchem Modell werden folgende Derivate gebildet?

1. Rudi hat seine Flinte lafunter geschultert. 2. Er lädt die Flinte mit Schrot, knöpft die Jacke und setzt sich auf den Rucksack. 3. Seine Wege führen ihn in das kleine Haus, dessen Ofen Guste feuert. 4. Rudi würde eiskalt warten, bis der Rote gemaust hat. 5. Zu Hause löffelt er die fälligen Mohnklöße mit angetäuschem Genuß.

3. getrennte oder ungetrennte Verbeile?

1. Vinzenz hat unruhig seinen Trabi ... (umkreisen). 2. Einmal ist der Tannenbaum ... (umfallen). 3. Er hat sein Haus ... (umbauen). 4. Der Platz ist mit modernen Wohnhäusern ... (umbauen). 5. Sie hat einige Kakteen ... (umpflanzen). 6. Er hat das Beet mit Buchsbaum ... (umpflanzen).

4. Welche Basisswörter haben folgende Derivate?

sich verdichten, sich verstärken, sich verbreitern, sich verbessern, verbleichen, veredeln, verdeutlichen, verlängern.

5. Wie ist die wortbildende Bedeutung des Präfixes ver-?

1. Der Stummel verzischt im ölig schimmernden Restloch. 2. Der Tagebau ist von allen guten Geistern verlassen. 3. Hier ist die Kohle 'raus, hier wird Abraum verkippt. 4. Rudi richtet das Glas auf den Dunst über dem Tagebau, dorthin, wo er die ohnehin geringen Unterschiede zu einem schwärzlich-toten Grau verwischt. 5. Seine Wege verlaufen seit Jahren im Schuldorf. 6. Vielleicht verdichtet sich der Dunst dort zu Nebel. 7. Es zeigt sich, daß ein paar der Sprüche ihre Wirkung nicht verfehlt hatten. 8. Der Fuchs verschwindet im Dunst. 9. Er vermeidet es, Guste anzusehen. 10. Tausendmal hat er versucht, aus dem Nichts das Runde, das Kantige, das lebendig Bewegte, den Rauch der Schornsteme in sein Gedächtnis zu holen.

5.1. ÜBUNGEN ZUR LEXIK

5.1.1. Sammeln Sie den Wortschatz zum Themenkreis «Hausarbeit im Haus und Hof». Beschreiben Sie die häuslichen Pflichten des Mannes.

5.1.2. Erklären Sie Ihrem Freund die Vieldeutigkeit des Wortes *Diele*. Geben Sie dafür Satzbeispiele.

5.1.3. Ordnen Sie die Wörter der Synonymreihe von *Zimmer* den Stilschichten zu:

Zimmer — Stube — Loch — Gemach — Bude — Kabinett — Kammär — Räuberhöhle — Raum

Setzen Sie das passende Synonym ein:

1. In dies- ... haust ihr also. 2. Die Studenten feierten auf ihr- ... weiter. 3. Das junge Ehepaar mußte sich mit ein- ... begnügen. 4. Leider hatte er kein- ... zum Arbeiten. 5. Sie besichtigten im Schloß auch das ... des Kronprinzen. 6. In sein- ... kann man vor lauter Unordnung nichts finden. 7. Das Paar bewohnte am Anfang nur ein-klein- ... bei seinen Eltern. 8. Endlich hatten sie eine größere Wohnung zugewiesen bekommen, so daß der Wissenschaftler nun in aller Ruhe in sein- ... arbeiten kann. 9. Zu Weihnachten waren fast keine Gäste in der Gast- ...

✓ 5.1.4. Ergänzen Sie die Verben zum *Weihnachtsbaum*:

einen Baum kaufen, ..., ..., ..., ...
Womit kann man einen Baum schmücken?
Lametta, ..., ..., ..., ...

5.1.5. Wir erarbeiten uns den Wortschatz zum Thema: *Jagd*.

1. Lösen Sie die Komposita in Wortgruppen auf und erklären Sie Ihre Bedeutung.

Jagdrevier, Jagdbuch, Jagdzeug, Jagdschein, Jagdzeit, Jagdfrevler, Jagdfieber, Jagdtrophäe.

2. Schreiben Sie den Wortschatz zum Thema Jagdrevier (ehemaliges Tagebaugelände) aus dem Text heraus und benutzen Sie ihn zu einer Landschaftsschilderung.

3. Beschreiben Sie das Jagderlebnis mit Hilfe der Stützwörter:

- zur Jagd gehen
- die Flinte lafunter geschultert losmarschieren
- sich die Ansitzleiter hochziehen
- das Glas vor die Augen nehmen
- das Gelände absuchen
- jeden Schlupfwinkel gewissenhaft absuchen
- das Glas sinken lassen

- vom Gesicht aufs Gehör schalten (ein Fuchs könne keckern, wilde Schweine brechen)
- nur Stille hören
- plötzlich den Fuchs keine dreißig Schritte vom Hochsitz entfernt erblicken
- Tier schnürt über die kahle Fläche, hält inne, äugt, springt mit allen vierten zugleich auf etwas, schnappt das Mäuslein
- den Fuchs aus beiden Läufen eins auf den Pelz brennen wollen
- es nicht über sich bringen, zu schießen, das Tier zu strecken
- sich den Hochsitz herunterhangeln

5.1.6. Sagen Sie, was machen Sie mit dem Fernrohr?

- es vor die Augen nehmen, einstellen
- nach links/rechts schwenken
- am Glas schrauben

Ergänzen Sie die Wendungen und benutzen Sie sie zur Schilderung einer spannenden Begebenheit.

5.1.7. Ergründen Sie die Bedeutung der phraseologischen Wendungen aus der Jägersprache.

— auf dem Busch klopfen — durch die Lappen gehen — aufpassen wie ein Schießhund — jmdm. eine Falle stellen — jmdm. auf die Spur kommen — jmdm. ins Gehege kommen — jmdm. zur Strecke bringen — auf falscher Fährte sein — mit allen Hunden gehetzt sein — sich aus der Schlinge ziehen — das Hasenpannier ergreifen
Benutzen Sie 3—4 Wendungen zu einer anschaulichen Darstellung, z. B. einer Jagdszene oder des Kampfes gegen Jagdfrevler.

5.1.8. Übersetzen Sie die Sätze in die Muttersprache. Achten Sie dabei auf die Vieldeutigkeit des Wortes *Fuchs*.

1. Plötzlich sieht er den Fuchs sich heranmäuseln. 2. Heute ritt er einen Fuchs beim Wettkampf. 3. Auf seinem Gebiet ist er ein Fuchs. 4. Alle bewunderten den Fuchs, den sie (auf ihrem Mantel) trug. 5. Auf seinem Waldspaziergang bewunderte er ein besonders schönes Exemplar des Kleinen Fuchses auf einer Blüte. 6. Dort sagen sich Fuchs und Hase gute Nacht.

5.1.9. Ordnen Sie die Tiere nach ihren Stimmen und Tätigkeiten:

Bär	röhren, brüllen	sich im Schlamm
	Brunstzeit	suhlen, wälzen

Wildschwein	brummen	das Gehörn abwerfen
Fuchs	kläffen, bellen	Schafe reißen
Hirsch	schniefen	klettern, tappen
Wolf	keckern	schnüren, anspringen
Hase	heulen	hoppeln, Haken schlagen

5.1.10. Wie ist jemand, wenn er schlechte Laune hat?

grämlich, knurrig, gereizt, !!!
Finden Sie die Ursache dafür.

5.1.11. Wer oder was bringt Sie in solch eine Stimmung?

- Wann können Sie fuchsteufelswild und fuchsig werden?
- Was fuchst Sie?

5.1.12. Wir machen Übungen mit dem Wort *rauchen*.

1. Was kann rauchen? Der Ofen, ..., ..., ...
2. Wie kann Rauch sein? Beißend, ..., ..., ...
3. Was kann jemand rauchen? Zigaretten, ..., ..., ...
4. Wie kann jemand rauchen? Viel, ..., ..., ...
5. Was kann rauchig sein? Die Gaststube, ..., ..., ...
6. Verstehen Sie die bildhaften Wendungen? Wie lauten sie in Ihrer Muttersprache?
— vor Zorn rauchen — eine Zigarette einstecken
— jmdm. raucht der Kopf müssen
— jmdm. eine Zigarre verpassen — etw. in den Rauch schreiben

7. Übersetzen Sie ins Deutsche.

1. Дім видає очі. 2. Прохання не палити! 3. Я запалюю сигару. 4. Наша піч димить. 5. Від читання голова мені йде обертом. 6. Він димить як паровоз. 7. Сьогодні у нас банний день. 8. Він задимів усю кімнату. 9. Над річкою здіймається туман. 10. Лампа коптить. 11. Він загасив сигарету. 12. Він мовчки вислухав догану.

5.1.13. Die in den Sätzen hervorgehobenen Wendungen hört man oft in der Alltagsrede. Wie lauten sie normalsprachlich?

1. Guste wußte, was die Glocke geschlagen hatte *er ging los*
2. Wenn Rudi mehr tat, als er unbedingt mußte, war etwas im Gange.
3. Die paar Kilometer hast du schnell mit deinem Trabi *heruntergeschraubt.*
4. Um sechs ist Sense, sagt Max. *Trabant*

5. Das große graue Loch. Leer. Von *allen guten Geistern verlassen*.
6. Dort stand das Dorf seiner Kindheit. Dort hat er *seinen Hintern vollgekiegt*.
7. Die *rechte Hand zittert einen Deut mehr* als die linke.
8. Er ist *knurrig*, weil er nicht weiß, wie er den Abend *rumkriegen soll*.
9. Nach der Schicht *nimmt er gern die Betne hoch*. Nicht, daß er schlief.
10. Feierabends ging er zu Max und kam ein bißchen *bedudelt* heim.

5.1.14. Wählen Sie die Situation zu den folgenden Repliken:

1. Das ist doch alles Quark!
2. Nun mal langsam! Bloß keine Panik!
3. Das ist doch lachhaft!
4. Immerhin
5. Das geht beim besten Willen nicht!
6. Es ist zu schön, um wahr zu sein!

5.1.15. Wir machen Übungen mit den Wörtern *feiern* und *Feier*.

1. Erklären Sie Ihrem Freund die Vieldeutigkeit des Wortes feiern mit Hilfe von Beispielsätzen:
 - a) feiern = ein feierliches, frohes Ereignis in größerem Kreis festlich begehen, z. B. den Geburtstag
 - b) feiern = jmdn., etw. verherrlichen, preisen, z. B. einen Jubilar
 - c) feiern = die Arbeit ruhen lassen (unfreiwillig feiern)
2. Was kann man feiern? Weihnachten, ..., ..., ...
3. Wie kann man feiern? Still, fröhlich, ..., ..., ...
4. Bilden Sie Komposita mit Feier: Geburtstagsfeier, ..., ..., ...
5. Ergänzen Sie die Verben zu Feier:
 - eine Feier veranstalten, ansetzen, ..., ..., ...
 - zu einer Feier gehen, ..., ..., ...
6. Was kann man zur Feier des Tages tun? Gäste einladen, ..., ..., ...
7. Kommentieren Sie die Sprichwörter:

Man muß die Feste feiern, wie sie fallen!
Ungeladene Gäste gehören nicht zum Feste.
Tanz und Gelag ist des Teufels Feiertag.
8. Schildern Sie ein feierliches Ereignis. Verwenden Sie dabei den Wortschatz aus der Übung.

5.1.16. Leiten Sie aus den Beispielsätzen die Bedeutungen des Wortes *Spruch* ab:

1. Es ist eine Lust zu leben — das ist ein bekannter Spruch von Goethe
2. Das Kind brachte hastig, nur mühsam, sein Sprüchlein hervor.
3. Rudi hat zugehört und sich gefragt, ob die Sprüche vom Ringen um Planerfüllung etwas von ihm wollten.
4. Mach keine Sprüche, komm endlich zur Sache!
5. Der Richter verkündete den Urteilspruch.
6. Es zeigte sich später, daß ein paar Sprüche ihre Wirkung nicht verfehlt hatten.

5.2. FRAGEN UND AUFGABEN ZUR TEXTINTERPRETATION UND KONVERSATION

5.2.1. Benutzen Sie die Bio-bibliographischen Notizen für einen kurzen Überblick über Leben und Schaffen Joachim Nowotnys.

Joachim Nowotny wurde am 16.6.1933 in Rietschen (Oberlausitz) als Sohn eines Arbeiters geboren. Als gelernter Zimmermann legte er 1954 an der ABF das Abitur ab und studierte anschließend Germanistik in Leipzig. Ab 1958 arbeitete er im technisch-wissenschaftlichen Verlagswesen. 1963 wird er freiberuflicher Schriftsteller, 1967 Oberassistent und 1970 Dozent am Institut für Literatur «Johannes R. Becher» in Leipzig. Er wurde mit verschiedenen Kunstpreisen und mit dem Nationalpreis geehrt. Nowotny lebt in Leipzig.

Hexenfeuer. Erzählung, 1965.— Labyrinth ohne Schrecken. Erzählungen, 1967. Sonntag unter Leuten. Erzählungen, 1971.— Ein gewisser Robel. Roman, 1976.— Ein seltener Fall von Liebe. Erzählungen, 1978.— Die Äpfel der Jugend. Erzählungen, 1983.— Letzter Auftritt der Komparsen. Novelle, 1981.— Schäfers Stunde. Erzählungen, 1985. Unsere Erzählung entnehmen wir dem Band «Schäfers Stunde».

5.2.2. Notieren Sie Stoff und Sujet der Handlung.

1. Ist Nowotnys Geschichte «Feier des Tages» eine von denen, «deren Inhalt man nicht erzählen kann, die sich nicht auf die simple Mitteilung von Vorgängen und Ereignissen reduzieren lassen, die sich überhaupt auf nichts reduzieren lassen als auf sich selbst»? Beweisen Sie Ihre Meinung am Text.
2. Stellen Sie anhand Ihrer Notizen die Hauptgestalt vor. (etwaiges Alter, Tagesrhythmus, Tätigkeit ...)
3. Warum zieht es Rudi auch am Heilig Abend zur Jagd?

5.2.3. Wir sprechen über Rudis Weg ins Jagdrevier:

1. Was erfahren wir über die Gestalt des Vinzenz? Welcher Art ist die Beziehung zwischen Vinzenz und Rudi?
2. Wer ist Max? Warum sucht Rudi ihn auf?

5.2.4. Wir sprechen über Rudis Oedanken und Eindrücke bei der Jagd:

1. Beschreiben Sie:
 - den Blick vom Hochsitz auf die verwüstete Natur
 - die Erscheinung des verschwundenen Dorfes seiner Kindheit im Dunst über dem Tagebau. Woran denkt er?
2. Unterstreichen Sie die Sätze, in denen Nowotny die Empfindungen seiner Gestalt angesichts der Kindheitserinnerungen wiedergibt. Was artikulieren sie (Sentimentalität? Erschrecken? Abwehr? Selbstbeschwichtigung? ...)

5.2.5. Verallgemeinern Sie zum Problem: Objektive Notwendigkeit des Kohleabbaus und subjektive Folgen

1. Informieren Sie Ihre Kommilitonen über die Bemühungen in der ehemaligen DDR, Tagebaugelände zu rekultivieren. Benutzen Sie folgende Stichworte:
 - jährlich 2000 bis 3000 Hektar Boden aufreißen, Braunkohle freilegen
 - Tagebau erst erschlossen werden dürfen, wenn Nutzung des Geländes nach dem Abbau genau geplant
 - wertvoller kulturfähiger Boden nicht auf die Halde, sondern zwischengelagert werden
 - für Rekultivierung der Böden, Bergbaubetriebe investieren pro Hektar 25 000 bis 35 000 Mark; Mittel für Dünger und Melioration aus dem Staatshaushalt kommen; ein Hektar «Neuland» etwa 45 000 Mark kosten
 - Boden nach Rekultivierung oft wertvoller als vor Beginn des Kohlebergbaus; Beweis erbrachten langjährige Untersuchungen
 - Tagebaurestlöcher — genutzt als Speicherbecken für Wasserwirtschaft, Landwirtschaft oder Industrie, fischereiwirtschaftliche Nutzung, zum Naturschutz und zum Zweck der Erholung; Beispiele: Senftenberger See (1000 ha), Süden Leipzigs: 1400 Hektar großer Waldgürtel geplant und Gewässer
2. Vollziehen Sie nach, welche äußeren und psychischen

Folgen sich für die Bewohner eines Gebietes ergeben, das für den Kohleabbau vorgesehen ist?

3. Gehen Sie von der Hauptgestalt in vorliegender Geschichte aus. Wägen Sie ab: Tragödie oder Harmonie?

5.2.6. Wie äußert sich das Jagdfieber bei Rudi?

Folgendes Wortmaterial kann Ihnen bei der textnahen Nacherzählung helfen:
die Stille hören — ein Ziehen fühlen — zapplig werden — Beschwichtigungen erfinden

5.2.7. Formulieren Sie den Widerspruch zwischen Rudis Absicht als Jäger und seinem Verhalten beim Auftauchen des Fuchses.

5.2.8. Worüber erschrickt Rudi, und wodurch könnte es erklärt werden?

Interpretieren Sie in diesem Zusammenhang die Befürchtung Rudis: «Da ziehts einen mit Leichtigkeit mitten hinein in den wesenlosen Dunst.»

Welche Ausdrücke könnten hinter der Formulierung «wesenloser Dunst» stehen?

5.2.9. Schildern Sie die Weihnachtsfeier.

5.2.10. Liegt auch hier die Gefahr nahe, daß die Geschehnisse auf der Feier Rudi und die anderen in den «wesenlosen Dunst» ziehen?

Erarbeiten Sie sich in Ihrer Gruppe eine Deutung.

5.2.11. Wie stellt Nowotny die Beziehung des Ehepaares dar? Welche Sätze entschlüsseln ganz besonders das Verhältnis von Guste und Rudi?

1. Warum kann/mag Rudi seiner Frau nicht von dem Erlebten erzählen? Welche Empfindungen klingen Ihrer Meinung nach an in den Worten:
«Aber das kann ja kein Mensch erzählen!»?
2. Stellen Sie sich vor, Rudi versuchte doch, alle seine Gedanken, Gefühle, Zweifel und Probleme in Worte zu fassen. Übernehmen Sie seine Rolle.

5.2.12. Berichten Sie knapp:

Wie begehen die Gestalten der Geschichte den Heiligen Abend? (Rudi und Guste, Vinzenz und seine Frau, Max und seine erwachsenen Kinder)

5.2.13. Lesen Sie die Geschichte noch einmal.

Sprechen Sie über die Kontexte, in denen der Titel «Feier des Tages» leitmotivartig in der Geschichte auftaucht.

Ist es tatsächlich überall feierlich zur Feier des Tages?
Interpretieren Sie den Titel der Geschichte.

**5.2.14. Was zählt für Rudi zur Feier des Tages? Woher könnte
«das Licht in Rudis Augen» rühren?**

5.2.15. Wir verallgemeinern:

1. Treffen diese Worte Nowotnys auf die vorliegende Erzählung zu?
«Unter Umwelt kann man sich nichts Kleinräumiges, Beschränktes vorstellen. Man denkt, unwillkürlich über Grenzen hinweg und ist unversehens bei einem der großen Weltprobleme angelangt.»
2. Setzen Sie sich mit folgender Kritikermeinung auseinander:
Arbeiten Sie mit dem Text.
«Nowotnys Stärke liegt im Schildern der Kuriositäten des Alltags. Er liebt die feinsinnig ausgemalten Stimmungsbilder des Landlebens. Mit ungewöhnlicher Detailtreue beschreibt er die Situationen, ohne unbedingt auf dramatische Zuspitzung zu achten.
Es passiert nichts Weltbewegendes, und doch bewegt sich diese kleine Welt, weil dieser Autor tief in das Verhalten der einfachen Leute blickt, deren moralische Ansprüche würdigt.»
3. Lesen Sie nun die Geschichte noch einmal aufmerksam unter stilistischem Gesichtspunkt. Sagen Sie, wodurch die aufgelockerte, ungezwungene, konzentrierte Wirkung der Geschichte zustandekommt.
4. Schreiben Sie eine Rezension für eine deutschsprachige Zeitung (kritisch wertend!).
5. Wenn Ihnen die Erzählung gefallen hat, verfassen Sie doch einmal einen Klappentext (interessierend — werbend!).

5.3. IMPULSE ZUR DISKUSSION

5.3.1. Über den Ideengehalt der Novelle «Feier des Tages»

1. *Wie schätzen Sie den Aufbau der Novelle ein:*
— als ein fortwährendes Sujet, das alle Personen miteinander aufs engste verbindet?
— als eine sich langsam abspielende Episode (bzw. eine Reihe ähnlicher Episoden) aus dem Leben eines Menschen, die alle Gestalten miteinander kaum noch vereint?
— als eine lose Montage einiger dem Wesen nach autonomen,

aber chronologisch hintereinanderfolgenden Lebensepisoden verschiedener Menschen?

— als jenes Mosaik aus vereinzelt Bildern, das nur als eine Ganzheit ästhetisch wichtig ist und wo jede Komponente allein uninteressant bleibt?

Wozu dient das Aufbauprinzip der Novelle:

— die Aufmerksamkeit des Lesers an die äußere Handlung zu fesseln?

— psychologische Abgründe im Alltagsleben der sogenannten einfachen und kleinen Leute zu entdecken und darzustellen?

— vor den Lesern des Autors Talentlosigkeit oder Ungeschicktheit zu verhehlen, ein einfaches echtes Kunstwerk meistern zu können?

2. *Welche Ziele verfolgt der Verfasser mit der Anfangsepisode Rudi—Guste, indem er den Alltag dieses Ehepaars ausführlich beschreibt? Will er zeigen,*

— daß die Eheleute kein Eheglück haben?

— daß das Familienleben und Glück nicht immer zusammenfallen?

— daß ein äußerlich ärmliches und routinemäßiges Dasein täuscht, weil es ein intensiver Innenleben verbergen kann?

Hilft Ihnen, eine passende Antwort vorzubereiten, folgendes Textzitat: «Wie von selber war Rudi ins Laufen gekommen; Immer auf dem Hopflaster auf und ab. Guste wußte, was die Glocke geschlagen hatte. Wenn Rudi mehr tat, als er unbedingt mußte, war etwas im Gange. Nicht bloß das Auf und Ab auf dem Pflaster?»

3. *Können Sie dieselbe Tendenz, die Figuren der Novelle mehr psychologisch als äußerlich zu schildern, auch in anderen Episoden feststellen? Wie kommt sie zur Geltung? Dadurch,*

— daß der Verfasser das Leben seiner Helden ausführlich beschreibt?

— daß der Verfasser auf deren Innenwelt nur wortkarg hinweist?

Nehmen Sie Stellung in diesem Kontext zum Satz aus der Vinzenz-Szene: «Du hast's gut, faßt Vinzenz zusammen, keine Enkel und nischt!» Was kann der Satz bedeuten?

— Daß die Vinzenschen Enkel schlechter als die Rudis erzogen sind?

— Daß die Frau Vinzenz' für ihre Enkel sorgt, für ihren Mann aber nicht?

— Oder daß Guste und Rudi überhaupt keine Kinder und keine Enkel haben?

Vergessen Sie nicht, daß Vinzenz diese Sentenz äußert, nachdem seine Gedanken darüber, daß Ella zu den Kindern wolle und daß im Haus kein Weihnachtsbaum stehe, obschon der Silvesterabend da sei, deutlich ausgedrückt worden sind. Finden Sie ähnliche Gedanken im weiteren Text der Novelle.

4. Analysieren Sie die Erinnerung Rudis an die Beratung, wo Plischke «von Arbeiterlehre» geredet hat.

— Regte Plischkes Rede die Rudische Seele auf, oder ließ sie sie kalt?

— Vielleicht aber ist Rudi überhaupt seelenlos? Finden Sie Textstellen, wo das bestätigt bzw. verneint wird.

Vergessen Sie dabei nicht die Episoden mit der Kellnerin («einer jungen Schwarzen») und dem Fuchs (die Jagd-Szene). Wovon zeugt das Verhalten Rudis zur Rede Plischkes?

— Daß er auf den Redner nicht achtet?

— Oder nur auf seine Worte?

— Oder verzichtet Rudi darauf, einen nüchternen Sinn in all diesen Sprüchen «von Arbeiterlehre, vom Ringen um Planerfüllung, von echtem Wettbewerbsgeist» zu entdecken?

Können Sie sagen, daß diese Erinnerung die öffentliche und Privatsphäre des Menschenlebens einander gegenüberstellt oder daß sie nur Plischke als einen demagogischen Arbeiterfunktionär zeigt? Oder tritt Rudi selbst hier politisch rückständig auf?

Nehmen Sie Stellung in diesem Kontext zum Satz: «Rudi hat sich gefragt, ob die Sprüche etwas von ihm wollten, ob er was von ihnen wollte».

5. Deuten Sie die Haltung Rudis in der Fuchs-Szene.

— Warum schießt er auf ihn nicht? Hat er doch gesagt, daß «er dem Fuchs aus beiden Läufen eins auf den Pelz brennen würde». Welche Rolle spielt hier die Beschreibung des öden Geländes eines ausgearbeiteten Tagebaues?

— Die der Landschaftsdarstellung?

— Die des wortkargen Kommentars, wie Rudi all das einschätzt?

Und wie schätzt er das ein? Daß man liederlich arbeite? Oder daß man vor jedem Lebewesen Ehrfurcht zu hegen habe? Hilft Ihnen, eine passende Antwort vorzubereiten, jene Tatsache, daß der Fuchs mit der Kellnerin verglichen wird (genauer gesagt: das Benehmen Rudis in den beiden Episoden)?

6. Wie verstehen Sie den Titel der Novelle?

— Direkt: als Nowotnys Hinweis darauf, wie sein Held den feierlichen Tag verbringt?

— Oder übertragen: als das Symbol dessen, daß der Held etwas Feierliches an einem gewöhnlichen Tage entdeckt hat? Und was hat Rudi entdeckt: etwas in seiner Außenwelt (den Tagebau? eine junge Schwarze? die Beratung über die Arbeiterlehre? den Fuchs? ä. m?) oder in seiner Innenwelt (Liebe zu Guste? Freundschaftsgefühl zu Vinzenz? oder zu Max? Ehrfurcht vor der lebendigen Natur? ä. m?)?

5.3.2. Über die Darstellungsprinzipien Nowotnys in «Feler des Tages»

1. Analysieren Sie die Redearten im zweiten Absatz der Novelle.

Gibt es darin nur die Autoren- oder auch die Figurensprache? Wenn die letztere, dann in welcher Form: die direkte Rede, die indirekte?

Wie können Sie Ihre Antwort beweisen?

Helfen Ihnen, eine passende Antwort vorzubereiten, solche Sätze wie:

— «Asche würde erst morgen wieder anfallen»?

— «Was in der Wohnküche vor dem Ofen lag, reichte zwar, aber konnte es nicht kalt werden?»?

— «Niedrige Wolken, kein Schnee; um halb fünf spätestens war das Büchsenlicht weg»?

Was zeigt darin, wer hier spricht (der Verfasser oder der Held, d. h. der Autor oder die Figur): Lexik, Morphologie, Syntax, Logik?

Vergessen Sie nicht, daß Rudi auch Hochdeutsch spricht, was der Verfasser dem Leser schon im zweiten Satz der Novelle mitzuteilen strebt.

Gebraucht Nowotny das Prinzip des inneren Monologs oft?

2. Wie schätzen Sie den ersten Dialog zwischen Guste und Rudi ein: Ist er literatur- oder umgangssprachlich?

Finden Sie phonetische, lexikalische, morphologische und syntaktische Merkmale dieses Dialogs, die Ihre Antwort bestätigen. Beachten Sie die Reduzierung der Personalendungen («geh' ich») und der Anlaute («sich's», «'raus») sowie die phonetisch-morphologischen Dubletten («trampeln» — «trepeln»), und sagen Sie, ob diese Besonderheiten der Autoren- oder der Figurensprache gehören und ob sie Merkmale der Literatur- oder Umgangssprache sind.

Analysieren Sie aus stilistischer Sicht auch weitere Eigenschaften des Dialogs, und sagen Sie, ob das Sprachporträt zu einem der wichtigsten Schaffensprinzipien Nowotnys gezählt werden kann.

3. Nehmen Sie Stellung zu den Worten über Rudi aus jener Episode, wo er auf einen Fuchs ansitzt und das Gelände mit dem Glas absucht:

«Er hört die Stille und das, was sich nicht beschreiben läßt, aber die Stille hörbar macht. Eine Abart Weltgeräusch. Unwillkürlich horcht er in sich hinein».

— Ist es eine Beschreibung des äußeren Handelns Rudis?

— Oder auch die seiner Innenwelt?

Können Sie hier ein Wort (bzw. eine Wortverbindung) als Schlüsselwort nennen? Wenn ja, dann welches (bzw. welche) wäre das: «Stille» — «Weltgeräusch» — «unwillkürlich» — «in sich hineinhorchen»?

Können Sie sagen, daß dieses In-sich-Hineinhorchen (oder dieses In-die-Seele-der-Personen-Hineinhorchen) ein anschauliches Leitmotiv der Nowotnyschen Darstellungsprinzipien in der zu analysierenden Novelle ist?

4. Wieviel Kompositionsteile können Sie in der Novelle sehen?

— Nur einen Teil: Rudis Feierabend?

— Zwei Teile: Rudis Vorbereitung auf die Jagd und Rudis Jagd?

— Drei Teile: zu Hause, bei den Freunden zu Gast, auf der Jagd?

— Vier Teile oder noch mehr? Was für Teile wären das?

Bevor Sie eine passende Antwort finden, erinnern Sie sich daran, wie das Benehmen Rudis vor und nach der Jagd und während der Jagd dargestellt wird. Können Sie sagen, daß Rudi dort und hier ein und denselben Charakter offenbart? Wo ist Rudi trocken, sogar zugeknöpft, wortkarg, sogar schweigsam, und wo ist er impulsiv, gedankenreich, gefühlvoll?

Ist die Komposition der Novelle, aus diesem Standpunkt gesehen, eine Ringkomposition? Wenn ja, dann welche Rolle spielt sie? Die der Gegenüberstellung von Außen- und Innenwelt eines Individuums, öffentlichem und Privatleben, Zivilisation und Natur?

5. Welche Kompositionsschichten können Sie in der Novelle feststellen?

— Was für eine Handlung spielt sich in der Gegenwartschicht ab?

— Und was für eine in der Vergangenheitsschicht?

— Wie werden diese beiden verbunden?

Was erzielt der Verfasser damit?

— Nur die Sparsamkeit belletristischer Mittel?

— Oder auch die Möglichkeit, durch eine Episode eine andere zu kommentieren?

Beweisen Sie Ihre Antwort durch Textzitate, insbesondere aus Szenen: Jugend — Heute, Kellnerin — Fuchs.

6. Welche Stelle nimmt die Novelle «Feier des Tages» im Schaffen Nowotnys ein?

— Ist sie der Problematik nach bedeutungsvoll?

— Verkörpert sie Nowotnys Darstellungsprinzipien am deutlichsten?

Was ist dabei wichtig: wie die Problematik künstlerisch gemeistert oder wie sie weltanschaulich dargestellt wird? Bestätigen Sie Ihre Antwort durch inhaltliche und formale Mittel der Novelle. Diskutieren Sie dabei das Thema dieser Darstellungsmittel.

5.4.3. «Feier des Tages» und die Gegenwart

1. Können Sie in der Novelle die Antwort des Verfassers auf eine der brennendsten Fragen der Gegenwart finden? Was für eine Frage wäre das? Die Frage nach

— der ökologiegefährdeten Zeit, wo der Mensch nicht nur die Natur, sondern auch sich selbst zerstört?

— einem krassen Widerspruch zwischen der öffentlichen und Privatsphäre des modernen Lebens?

— menschlichem Verkehr in unserer Zeit, wo das gegenwärtige Individuum zurückgezogen und autonom zu leben pflegt?

Nehmen Sie Stellung in diesem Kontext zum Schlußsatz der Novelle: «Aber das kann ja kein Mensch erzählen».

2. Äußern Sie sich über die Rolle der Psyche in der Lebensführung eines Menschen.

Erörtern Sie dabei folgende Aspekte: individuelle und Massenpsychologie, Zusammenhang zwischen der Innen- und Außenwelt des Menschen; Psyche und Individualität.

3. Stellen Sie sich vor, daß Sie eine Persönlichkeit interviewen wollen.

Mit welchen Fragen (im Rahmen der in diesem Abschnitt der Lektion zu besprechenden Probleme) würden Sie sich an sie wenden? Welche Antwort (im Rahmen der sich in diesem Abschnitt der Lektion anbietenden Möglichkeiten) würden Sie von ihr erwarten?

Wählen Sie für Ihr Interview: einen Nowotnyschen Helden, den Verfasser selbst, einen Gelehrten, der sich mit Problemen der Psyche beschäftigt.

4. *Veranstalten Sie eine Philologenkonferenz zum Thema «J. Nowotny und seine Novelle «Feier des Tages».*

Spielen Sie diese Konferenz mit verteilten Rollen: Vorsitzender mit Einleitungs- und Schlußwort, einige Sprecher mit unterschiedlichem Herangehen an jedes Problem Meinungs- austausch während der Debatte. Ziel der Konferenz: Ausein- andersetzung mit aktuellen Fragen der Novelle und der heu- tigen Zeit.

Behandeln Sie dabei folgende Themen:

- a) «Feier des Tages» im Nowotnyschen Leben und Schaffen.
- b) Der Ideengehalt der Novelle und Mittel seiner Verkörper- ung.
- c) Das Problem der individuellen Psychologie in der Novelle und im tatsächlichen Leben.

6. HEINRICH BÖLL

DU FÄHRST ZU OFT NACH HEIDELBERG

Für Klaus Staeck, der weiß, daß die Geschichte von Anfang bis Ende erfunden ist und doch zutrifft.

Abends, als er im Schlafanzug auf der Bettkante saß, auf die Zwölf-Uhr-Nachrichten wartete und noch eine Zigarette rauchte, versuchte er im Rückblick den Punkt zu finden, an dem ihm dieser schöne Sonntag weggerutscht war. Der Mor- gen war sonnig gewesen, frisch, maikühl noch im Juni, und doch war die Wärme, die gegen Mittag kommen würde, schon spürbar: Licht und Temperatur erinnerten an vergangene Trainingstage, an denen er zwischen sechs und acht, vor der Arbeit trainiert hatte

Eineinhalb Stunden lang war er radgefahren am Morgen, auf Nebenwegen zwischen den Vororten, zwischen Schrebergär- ten und Industriegelände, an grünen Feldern, Lauben, Gär- ten, am großen Friedhof vorbei bis zu den Waldrändern hin, die schon weit jenseits der Stadtgrenze lagen; auf asphaltier- ten Strecken hatte er Tempo gegeben, Beschleunigung, Ge- schwindigkeit getestet, Spurts eingelegt und gefunden, daß er immer noch gut in Form war und vielleicht doch wieder einen Start bei den Amateuren riskieren konnte; in den Bei- nen die Freude übers bestandene Examen und der Vorsatz, wieder regelmäßig zu trainieren. Beruf, Abendgymnasium, Geldverdienen, Studium — er hatte wenig dran tun können in den vergangenen drei Jahren; er würde nur einen neuen Schlitten brauchen; kein Problem, wenn er morgen mit Kron- sorgeler zurechtkam, und es bestand kein Zweifel, daß er mit Kronsorgeler zurechtkommen würde.

Nach dem Training Gymnastik auf dem Teppichboden in seiner Bude. Dusche, frische Wäsche, und dann war er mit dem Auto zum Frühstück zu den Eltern hinausgefahren: Kaffee und Toast, Butter, frische Eier und Honig auf der Terrasse, die Vater ans Häuschen angebaut hatte; die hübsche Jalousie — ein Geschenk von Karl — und im wärmer werdenden Morgen der beruhigende, stereotype Spruch der Eltern: «Nun hast du's ja fast geschafft; nun hast du's ja bald geschafft.» Die Mutter hatte «bald», der Vater «fast» gesagt — und im- mer wieder der wohlige Rückgriff auf die Angst der vergan-

genen Jahre, die sie einander nicht vorgeworfen, die sie miteinander geteilt hatten: über den Amateurbezirksmeister und Elektriker zum gestern bestandenen Examen, überstandene Angst, die anfang, Veteranenstolz zu werden; und immer wieder wollten sie von ihm wissen, was dies oder jenes auf spanisch hieß: Mohrrübe und Auto, Himmelskönigin, Biene und Fleiß, Frühstück, Abendbrot und Abendrot, und wie glücklich sie waren, als er auch zum Essen blieb und sie zur Examenfeier am Dienstag in seine Bude einlud: Vater fuhr weg, um zum Nachttisch Eis zu holen, und er nahm auch noch den Kaffee, obwohl er eine Stunde später bei Carolas Eltern wieder würde Kaffee trinken müssen; sogar einen Kirsch nahm er und plauderte mit ihnen über seinen Bruder Karl, die Schwägerin Hilda, Elke und Klaus, die beiden Kinder, von denen sie einmütig glaubten, sie würden verwöhnt — mit all dem Hosen- und Fransen- und Rekorderkram, und immer wieder dazwischen die wohligen Seufzer: «Nun hast du's ja bald, nun hast du's ja fast geschafft. Diese «fast», diese «bald» hatten ihn unruhig gemacht. Er hatte es geschafft! Blieb nur noch die Unterredung mit Kronsorgeler, der ihm von Anfang an freundlich gesinnt war. Er hatte doch an der Volkshochschule mit seinen Spanisch-, am spanischen Abendgymnasium mit seinen Deutschkursen Erfolg gehabt.

Später half er dem Vater beim Autowaschen, der Mutter beim Unkrautjäten, und als er sich verabschiedete, holte sie noch Mohrrüben, Blattspinat und einen Beutel Kirschen in Frischhaltepackungen aus ihrem Tiefkühler, packte es ihm in eine Kühltasche und zwang ihn, zu warten, bis sie für Carolas Mutter Tulpen aus dem Garten geholt hatte; inzwischen prüfte der Vater die Bereifung, ließ sich den laufenden Motor vorführen, horchte ihn mißtrauisch ab, trat dann näher ans heruntergekurbelte Fenster und fragte: «Fährst du immer noch so oft nach Heidelberg — und über die Autobahn?» Das sollte so klingen, als gelte die Frage der Leistungsfähigkeit seines alten, ziemlich klapprigen Autos, das zweimal, manchmal dreimal in der Woche diese insgesamt 80 Kilometer schaffen mußte.

«Heidelberg? Ja, da fahr ich noch zwei-, dreimal die Woche hin — es wird noch eine Weile dauern, bis ich mir einen Mercedes leisten kann.»

«Ach ja, Mercedes», sagte der Vater, «da ist doch dieser Mensch von der Regierung, Kultur, glaube ich, der hat mir gestern wieder seinen Mercedes zur Inspektion gebracht. Will nur von mir bedient werden. Wie heißt er doch noch?»

«Kronsorgeler?»

«Ja, der. Ein sehr netter Mensch — Ich würde ihn sogar ohne Ironie vornehm nennen.»

Dann kam die Mutter mit dem Blumenstrauß und sagte: «Grüß Carola von uns und die Herrschaften natürlich. Wir sehen uns ja am Dienstag.»

Der Vater trat kurz bevor er startete, noch einmal näher und sagte: «Fahr nicht so oft nach Heidelberg — mit dieser Karre!»

Carola war noch nicht da, als er zu Schulte-Bebrungs kam. Sie hatte angerufen und ließ ausrichten, daß sie mit ihren Berichten noch nicht fertig war, sich aber beeilen würde; man sollte mit dem Kaffee schon anfangen.

Die Terrasse war größer, die Jalousie, wenn auch verblaßt, großzügiger, eleganter das Ganze, und sogar in der kaum merklichen Verkommenheit der Gartenmöbel, dem Gras, das zwischen den Fugen der roten Fliesen wuchs, war etwas, das ihn ebenso reizte wie manches Gerede bei Studentendemonstrationen; solches und Kleidung, das waren ärgerliche Gegenstände zwischen Carola und ihm, die ihm immer vorwarf, zu korrekt, zu bürgerlich gekleidet zu sein. Er sprach mit Carolas Mutter über Gemüsegärten, mit ihrem Vater über Radsport, fand den Kaffee schlechter als zu Hause und versuchte, seine Nervosität nicht zu Gereiztheit werden zu lassen. Es waren doch wirklich nette, progressive Leute, die ihn völlig vorurteilslos, sogar offiziell, per Verlobungsanzeige akzeptiert hatten; inzwischen mochte er sie regelrecht, auch Carolas Mutter, deren häufiges «entzückend» ihm anfangs auf die Nerven gegangen war.

Schließlich bat ihn Dr. Schulte-Bebrung — ein bißchen verlegen, wie ihm schien — in die Garage und führte ihm sein neu erworbenes Fahrrad vor, mit dem er morgens regelmäßig ein «paar Runden» drehte, um den Park, den Alten Friedhof herum; ein Prachtschlitten von einem Rad; er lobte es begeistert, ganz ohne Neid, bestieg es zu einer Probefahrt rund um den Garten, erklärte Schulte-Bebrung die Beinmuskulararbeit (er erinnerte sich, daß die alten Herren im Verein immer Krämpfe bekommen hatten!), und als er wieder abgestiegen war und das Rad in der Garage an die Wand lehnte, fragte Schulte-Bebrung ihn: «Was denkst du, wie lange würde ich mit diesem Prachtschlitten, wie du ihn nennst, brauchen, um von hier nach — sagen wir — Heidelberg zu fahren?» Es klang wie zufällig, harmlos, zumal Schulte-Bebrung fortfuhr: «Ich habe nämlich in Heidelberg studiert, hab auch damals ein Rad gehabt und von dort bis hier habe ich damals — noch bei jugendlichen Kräften — zweieinhalb Stunden

gebraucht.» Er lächelte wirklich ohne Hintergedanken, sprach von Ampeln, Stauungen, dem Autoverkehr, den es damals so nicht gegeben habe; mit dem Auto, das habe er schon ausprobiert, brauche er ins Büro 35, mit dem Rad nur 30 Minuten. «Und wie lange brauchst du mit dem Auto nach Heidelberg?» — «Eine halbe Stunde.»

Daß er das Auto erwähnte, nahm der Nennung Heidelbergs ein bißchen das Zufällige, aber dann kam gerade Carola, und sie war nett wie immer, ein bißchen zerzaust, und man sah ihr an, daß sie tatsächlich todmüde war, und er wußte eben nicht, als er jetzt auf der Bettkante saß, eine zweite Zigarette noch unangezündet in der Hand, er wußte eben nicht, ob seine Nervosität schon Gereiztheit gewesen, von ihm auf sie übergesprungen war oder ob sie nervös und gereizt gewesen war — und es von ihr auf ihn übergesprungen war. Sie küßte ihn natürlich, flüsterte ihm aber zu, daß sie heute nicht mit ihm gehen würde. Dann sprachen sie über Kronsorgeler, der ihn so sehr gelobt hatte, sprachen über Planstellen, die Grenzen des Regierungsbezirks, über Radfahren, Tennis, Spanisch, und ob er eine Eins oder nur eine Zwei bekommen würde. Sie selbst hatte nur eine knappe Drei bekommen. Als er eingeladen wurde, zum Abendessen zu bleiben, schützte er Müdigkeit und Arbeit vor, und niemand hatte ihn besonders gedrängt, doch zu bleiben; rasch wurde es auf der Terrasse wieder kühl; er half Stühle und Geschirr ins Haus tragen, und als Carola ihn zum Auto brachte, hatte sie ihn überraschend heftig geküßt, ihn umarmt, sich an ihn gelehnt und gesagt: «Du weißt, daß ich dich sehr, sehr gern habe, und ich weiß, daß du ein prima Kerl bist, du hast nur einen kleinen Fehler: du fährst zu oft nach Heidelberg.» Sie war rasch ins Haus gelaufen, hatte gewinkt, gelächelt, Kußhände geworfen, und er konnte noch im Rückspiegel sehen, wie sie immer noch dastand und heftig winkte.

Es konnte doch nicht Eifersucht sein. Sie wußte doch, daß er dort zu Diego und Teresa fuhr, ihnen beim Übersetzen von Anträgen half, beim Ausfüllen von Formularen und Fragebögen; daß er Gesuche aufsetzte, ins reine tippte; für die Ausländerpolizei, das Sozialamt, die Gewerkschaft, die Universität, das Arbeitsamt; daß es um Schul- und Kindergartenplätze ging, Stipendien, Zuschüsse, Kleider, Erholungsheime; sie wußte doch, was er in Heidelberg machte, war ein paarmal mitgefahren, hatte eifrig getippt und eine erstaunliche Kenntnis von Amtsdeutsch bewiesen; ein paarmal hatte sie sogar Teresa mit ins Kino und ins Café genommen und von ihrem Vater Geld für einen Chilenen-Fonds bekommen.

Er war statt nach Hause nach Heidelberg gefahren, hatte Diego und Teresa nicht angetroffen, auch Raoul nicht, Diegos Freund; war auf der Rückfahrt in eine Autoschlange geraten, gegen neun bei seinem Bruder Karl vorbeigefahren, der ihm Bier aus dem Eisschrank holte, während Hilde ihm Spiegelerbriet; sie sahen gemeinsam im Fernsehen eine Reportage über die Tour de Suisse, bei der Eddy Merckx keine gute Figur machte, und als er wegging, hatte Hilde ihm einen Papiersack voll abgelegter Kinderkleider gegeben für «diesen spirrigen netten Chilenen und seine Frau».

Nun kamen endlich die Nachrichten, die er mit halbem Ohr nur hörte: er dachte an die Mohrrüben, den Spinat und die Kirschen, die er noch ins Tiefkühlfach packen mußte; er zündete die zweite Zigarette doch an: irgendwo — war es Irland? — waren Wahlen gewesen: Erdrutsch — war es wirklich der Bundespräsident? — hatte irgendwas sehr Positives über Krawatten gesagt; irgendeiner ließ irgendwas dementieren; die Kurse stiegen; Idi Amin blieb verschwunden.

Er rauchte die zweite Zigarette nicht zu Ende, drückte sie in einen halb leergegessenen Yoghurtbecher aus; er war wirklich todmüde und schlief bald ein, obwohl das Wort Heidelberg in seinem Kopf rumorte.

Er frühstückte frugal: nur Brot und Milch, räumte auf, duschte und zog sich sorgfältig an; als er die Krawatte umband, dachte er an den Bundespräsidenten — oder war's der Bundeskanzler gewesen? Eine Viertelstunde vor der Zeit saß er auf der Bank vor Kronsorgelers Vorzimmer, neben ihm saß ein Dicker, der modisch und salopp gekleidet war; er kannte ihn von den Pädagogikvorlesungen her, seinen Namen wußte er nicht. Der Dicke flüsterte ihm zu: «Ich bin Kommunist, du auch?»

«Nein», sagte er, «nein, wirklich nicht — nimm's mir nicht übel.» Der Dicke blieb nicht lange bei Kronsorgeler, machte, als er herauskam, eine Geste, die wohl «aus» bedeuten sollte. Dann wurde er von der Sekretärin hineingebeten; sie war nett, nicht mehr ganz so jung, hatte ihn immer freundlich behandelt — es überraschte ihn, daß sie ihm einen aufmunternden Stubs gab, er hatte sie für zu spröde für so etwas gehalten. Kronsorgeler empfing ihn freundlich; er war nett, konservativ, aber nett; objektiv; nicht alt, höchstens Anfang Vierzig. Radsportanhänger, hatte ihn sehr gefördert, und sie sprachen erst über die Tour de Suisse; ob Merckx geblufft habe, um bei der Tour de France unterschätzt zu werden, oder ob er

wirklich abgesunken sei; Kronsorgeler meinte, Merckx habe geblufft; er nicht, er meinte, Merckx sei wohl wirklich fast am Ende, gewisse Erschöpfungsmerkmale könne man nicht bluffen. Dann über die Prüfung; daß sie lange überlegt hätten, ob sie ihm eine Eins geben können; es sei an der Philosophie gescheitert; aber sonst: die vorzügliche Arbeit an der VHS, am Abendgymnasium; keinerlei Teilnahme an Demonstrationen, nur gäbe es — Kronsorgeler lächelte wirklich liebenswürdig — einen einzigen, einen kleinen Fehler. «Ja, ich weiß», sagte er, «ich fahre zu oft nach Heidelberg.»

Kronsorgeler wurde fast rot, jedenfalls war seine Verlegenheit deutlich; er war ein zartfühlender, zurückhaltender Mensch, fast schüchtern, Direktheiten lagen ihm nicht.

«Woher wissen Sie?»

«Ich höre es von allen Seiten. Wohl ich auch komme, mit wem ich auch spreche. Mein Vater, Carola, deren Vater, ich höre nur immer: Heidelberg. Deutlich höre ich's, und ich frage mich: wenn ich die Zeitansage anrufe oder die Bahnhofs-Auskunft, ob ich nicht hören werde: Heidelberg.»

Einen Augenblick lang sah es so aus, als ob Kronsorgeler aufstehen und ihn beruhigend die Hände auf die Schultern legen würde, erhoben hatte er sie schon, senkte die Hände wieder, legte sie flach auf seinen Schreibtisch und sagte: «Ich kann Ihnen nicht sagen, wie peinlich mir das ist. Ich habe Ihren Weg, einen schweren Weg, mit Sympathie verfolgt — aber es liegt da ein Bericht über diesen Chilenen vor, der nicht sehr günstig ist. Ich darf diesen Bericht nicht ignorieren, ich darf nicht. Ich habe nicht nur Vorschriften, auch Anweisungen, ich habe nicht nur Richtlinien, ich bekomme auch telefonische Ratschläge. Ihr Freund — ich nehme an, er ist Ihr Freund?»

«Ja.»

«Sie haben jetzt einige Wochen lang viel freie Zeit. Was werden Sie tun?»

«Ich werde viel trainieren — wieder radfahren, und ich werde oft nach Heidelberg fahren.»

«Mit dem Rad?»

«Nein, mit dem Auto.»

Kronsorgeler seufzte. Es war offensichtlich, daß er litt, echt litt. Als er ihm die Hand gab, flüsterte er: «Fahren Sie nicht nach Heidelberg, mehr kann ich nicht sagen.» Dann lächelte er und sagte: «Denken Sie an Eddy Merckx.»

Schon als er die Tür hinter sich schloß und durchs Vorzimmer ging, dachte er an Alternativen: Übersetzer, Dolmetscher, Reiseleiter, Spanischkorrespondent bei einer Maklerfirma. Um

Profi zu werden, war er zu alt, und Elektriker gab's inzwischen genug. Er hatte vergessen, sich von der Sekretärin zu verabschieden, ging noch einmal zurück und winkte ihr zu.

ERLÄUTERUNGEN ZUM TEXT

das Training (*engl.*) — allseitige sportliche Ausbildung und Vorbereitung durch regelmäßiges Üben unter fachlicher Anleitung und sportärztlicher Kontrolle

trainieren (*engl.*) — ein Training absolvieren, jmdn. durch Training vorbereiten

der Schrebergarten — ein Kleingarten (mit Laube) in einer Laubenzolonie

der Spurt (*engl.*) — plötzliche Steigerung der Geschwindigkeit; höchste Anstrengung (im Endkampf)

der Amateur (*franz.*) — jmd., der eine Tätigkeit nicht berufsmäßig, sondern aus Liebhaberei ausübt; Nichtfachmann — Sport: ohne vertraglich festgelegte materielle Vorteile startender Sportler

der Toast (*engl.*) — 1. geröstete Weißbrotschnitte, 2. Trinkspruch

die Jalousie (*franz.*) — aus verstellbaren waagerechten Holz-, Plast- oder Leichtmetallstreifen bestehender, mit Schnurzug zu bedienender Sonnenschutz vor bzw. an Fenstern

stereotyp, auch **stereotypisch** (*griech.*) — (fest)stehend, unveränderlich; ständig wiederkehrend, formelhaft; in der Form erstarrt, leer, abgedroschen, langweilig

die Ampel (*lat.*) — Verkehrssignal

Tour de Suisse (*franz.*) — größtes Etappenrennen durch die Schweiz für Radprofis

Tour de France (*franz.*) — größtes Etappenrennen durch Frankreich für Radprofis

Profi — der Professional (*engl.*) — Berufssportler

der oder **das Yogurt**, auch **Joghurt** (*türk.*) — durch bakterielle Gärung gesäuertes, dickes Milchgetränk

frugal (*lat.*) mäßig, einfach, genügsam, bescheiden

PHONETISCHE ERLÄUTERUNGEN

1. Achten Sie auf die Aussprache der Eigennamen:

Carola [ka'ro:la/'ka:rola]	Klaus [klaos]
Diego [di'εʒo/di'e:go]	Raoul [ra'ul]
Eike [i'æko]	Mercedes [mɛr'tse:des]
Eddy [i'edi]	Teresa [te're:za/te'resa]
Idi Amin. [i'di 'a'mi:n]	Schreiber [ʃre:bər]

6.1.3. Erklären Sie Ihrem Freund die Bedeutungen des Verbes schaffen anhand der folgenden Beispielsätze:

1. Die Einwohner haben sich hübsche Schrebergärten geschaffen.
2. Nun hast du es ja fast geschafft!
3. Sie selbst hatte nur eine knappe Drei geschafft.
4. Sie hatten ihm günstige Studienbedingungen geschaffen.
5. Der Vater hatte sein Leben lang fleißig geschafft.
6. Bis zum Mittag hatten sie alles geschafft: Autowaschen, Unkrautjäten.
7. Kannst du den Papiersack voll abgelegter Kinderkleider zu dem netten Chilenen schaffen?
8. Was haben Sie eigentlich mit diesem Menschen zu schaffen?
9. Die häufigen Fahrten des Sohnes nach Heidelberg machten dem Vater viel zu schaffen.
10. Die Stelle wäre für ihn wie geschaffen!

6.1.4. Erklären Sie die Bedeutungen der Wörter in einem Kontext.

der Rückblick (Kindheit), der Rückfall (Alkoholmißbrauch), die Rückgabe (Prüfungsarbeiten), der Rückspiegel (Auto), die Rücksprache (Abteilungsleiter), der Rückhalt (Familie), die Rückfahrt (Autoschlange), die Rückfrage (zwecks Stellenangebot)

6.1.5. Beantworten Sie die Fragen mit Hilfe präpositionaler Adverbialbestimmungen:

1. Wie saß er auf der Bettkante? (der Schlafanzug)
2. Worauf wartete er? (die Zwölf-Uhr-Nachrichten)
3. Wann hatte er trainiert? (die Arbeit)
4. Wo war er vorbeigefahren? (der große Friedhof)
5. Wo hatte er Tempo gegeben? (die asphaltierten Straßen)
6. Wohin ist er mit dem Auto gefahren? (die Eltern)
7. Wo hatte er Erfolg mit seinen Spanischkursen gehabt? (die Volkshochschule)
8. Wo muß er noch einmal Kaffee trinken? (Carolas Eltern)

6.1.6. Erklären Sie die semantischen Unterschiede von einmütig — einhellig — einstimmig — übereinstimmend — einheitlich. Gestalten Sie dazu eine Substitutionsübung.

6.1.7. Erarbeiten Sie sich die Bedeutungen des Wortes Punkt:

1. Das Flugzeug verschwand als kleiner Punkt am Himmel.
2. Beachten Sie, im Deutschen setzt man nach der Überschrift keinen Punkt.
3. Nun mach mal einen Punkt!

4. Er versuchte im Rückblick den Punkt zu finden, an dem ihm dieser schöne Sonntag verdorben wurde.
5. Auch sie berührte mit ihrer Frage einen wunden Punkt.
6. Er hat seine Richtlinien Punkt für Punkt zu befolgen.
7. Auf den Punkt genau betrat er das Vorzimmer des Chefs.
8. Die Mannschaft gewann mit 10 zu 6 Punkten.
9. Der Rennfahrer hatte schnell seinen toten Punkt überwunden.
10. In seiner Philosophiearbeit hat er leider nur 40 Punkte erreicht.

6.1.8. Übersetzen Sie ins Deutsche.

1. Після крапки слова пишуться з великої букви.
2. Час закінчувати роботу.
3. У даліні мерехтіли зірки слабкими цятками.
4. Засідання починається рівно о третій годині.
5. Я прибув на пароплаві в місто Н., один із найвіддаленіших населених пунктів нашої Вітчизни.
6. На порядку денному стоять п'ять питань.
7. Угода розглядалася пункт за пунктом.
8. Це важливе, але не головне питання.
9. Справу треба зрушити з мертвої точки.
10. Він, одержавши найбільше очок, здобув перемогу.

6.1.9. Wir machen Übungen mit Rad und Radfahren:

1. Welche Präposition ist zu verwenden? von — mit — auf?
... Rad sitzen, sich ... sein Rad schwingen, ... / ... Rad stürzen, ... Rad abspringen, ... Rad verunglücken
2. Vervollständigen Sie:
 1. Er fühlte sich als Amateursportler nur wohl, wenn ... (täglich, Rad sitzen)
 2. Jeden Morgen ... (begeistert, er, schwingen, Rad)
 3. Er hatte das Asphaltloch nicht gesehen und ... (stürzen, in hohem Bogen, Rad)
 4. In Heidelberg angekommen, ... er voller Erleichterung ... (aus dem Sattel, springen)
 5. Unterwegs sah er einen riesigen Verkehrsstau und ... (anhalten, Rad), um die Ursache zu erkunden.
 6. Er lobte das neue Rad begeistert, ganz ohne Neid und ... (Probefahrt, Rad, besteigen)
3. Übersetzen Sie folgende Kurzsätze ins Deutsche und achten Sie auf die Schreibweise von Radfahren. Nehmen Sie den Duden zu Hilfe.
 1. Яку швидкість може розвинути ваша машина?
 2. Хто водить машину?
 3. Сідайте в машину!
 4. Машина йде на вокзал.
 5. Я на машині приїхав.
 6. Коли доїдете до

рогу, поверніть ліворуч. 7. Будьте ласкаві, заправте мою машину. 8. Де можна помити машину? 9. Перевірте, будь ласка, гальма, карбюратор, свічі запалення. 10. На цьому місці недавно сталася аварія. 11. Мотор потребує ремонту.

4. Benutzen Sie die Stichwörter für eine (expressive) Schilderung der Radtour am Morgen (in der Ich-Form):

- eineinhalb Stunden am Morgen radfahren
- auf Nebenwegen zwischen Vororten, zwischen Schrebergärten fahren
- am Friedhof vorbeifahren
- auf asphaltierten Strecken Tempo geben
- Beschleunigung, Geschwindigkeit testen
- Spurts einlegen
- Feststellung: gut in Form sein
- vielleicht wieder einen Start bei Amateuren riskieren
- Vorsatz: wieder regelmäßig trainieren

6.1.10. Was drücken folgende Gesten mit der Hand aus?

1. Er streckte ihm die Hände entgegen.
2. Er legte sie ihm auf die Schulter.
3. Er hatte seine Hände schon erhoben, senkte sie aber wieder.
4. Er legte seine Hände flach auf den Tisch.
5. Er rieb sich die Hände.
6. Er preßte sie gegen die Stirn.
7. Er drückte ihm die Hand.

6.1.11. Wir machen Übungen zu dem Wort *Auto*.

1. Welche Bezeichnungen gibt es in der Umgangssprache für Auto:
 - a) für ein neues, modernes Auto: Schlitten, ..., ..., ...
 - b) für ein altes, gebrauchtes Auto: Kiste, ..., ..., ...
2. Was für ein Auto können Sie kaufen: ein modernes, schnittiges, ..., ..., ...
3. Ergänzen Sie die Verben:
ein Auto anschaffen, einfahren, tanken, ..., ..., ...
4. Was kann man am Auto prüfen: die Bereifung, ..., ..., ...
5. Was kann der Autofahrer tun: ins Auto einsteigen, losfahren, wenden, ..., ..., ...
6. Und was bedeutet die salopp-umgangssprachliche Wendung:
Er guckt wie ein Auto.
7. Übersetzen Sie ins Deutsche.

1. Ви вмієте їздити на велосипеді? 2. Я люблю їздити на велосипеді. 3. Тут дозволяється їздити на велосипеді. 4. Їзди-

ти на велосипеді заборонено. 5. Чи можна скористатися з Вашого велосипеда? 6. Чи Ви на велосипеді приїхали? 7. Ми зробимо екскурсію на велосипедах. 8. З моїм велосипедом щось не все гаразд.

8. Benutzen Sie den Wortschatz zur Schilderung der Autofahrt nach Heidelberg oder in die Umgebung der Stadt.

6.1.12. Können Sie sich denken, was die Adjektive bedeuten? Erklären Sie es.

1. Er war todmüde und schlief sofort ein. 2. Der Morgen war frisch, maikühl noch im Juni. 3. Er führte ihm sein funkelneues Fahrrad vor. 4. Die Tulpen waren taufrisch. 5. Sie wurde knallrot vor Verlegenheit. 6. Er zog ein schneeweißes Hemd an. 7. Er kostete von den Kirschen, sie waren zucker süß.

6.1.13. Folgende Wortgruppen und Wörter werden häufig in der Umgangssprache verwendet. Ersetzen Sie sie durch den neutralen Ausdruck.

1. Fahr nicht so oft nach Heidelberg mit dieser *Karre*.
2. Er würde nur einen neuen *Schlitten* brauchen.
3. Die Kinder würden verwöhnt werden mit all dem *Hosen-, Fransen- und Rekorderkram*.
4. Du bist ein *prima Kerl*, du hast nur einen Fehler...
5. Er setzte Gesuche auf, die sie dann ins reine *tippte*.
6. Der Rennfahrer hatte diesmal *keine gute Figur gemacht* bei dem Rennen.
7. Um *Profi* zu werden, war er zu alt.

6.1.14. Inszenieren Sie anhand der Dialogimpulse den Beginn des Gespräches zwischen Kronsorgeler und dem Besucher:

A: Begrüßung! Platz anbieten

B: Erwiderung

A: Tour de Suisse im Fernsehen verfolgt? Meinung über Merckx — abgesunken oder geblufft?

B: am Ende seiner Kräfte gewesen; Erschöpfungsmerkmale nicht bluffen können

A: Gratulation zum guten Prüfungsergebnis; lange Diskussion über Abschlußnote; an der Philosophiearbeit gescheitert, ansonsten gute Arbeit an der VHS, am Abendgymnasium geleistet; keine Teilnahme an Demonstrationen — nur einen kleinen Fehler —

B: es wissen, zu oft nach Heidelberg fahren...

6.2. FRAGEN UND AUFGABEN
ZUR TEXTINTERPRETATION
UND KONVERSATION

6.2.1. Benutzen Sie die Bio-bibliographischen Notizen für einen kurzen Überblick über Leben und Schaffen Heinrich Bölls.

Heinrich Böll lebte von 1917 bis 1985 in Köln. Er war Sohn eines Bildhauers und Schreinermeisters und wurde nach dem Abitur Buchhändlerlehrling. 1938/39 wurde er zum Arbeitsdienst eingezogen, danach konnte er ein Semester Altphilologie studieren. 1939 bis 1945 war er Soldat. Bei seiner Rückkehr aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft studierte er Germanistik, gleichzeitig arbeitete er als Hilfsarbeiter in der Tischlerei seines Bruders, dann wurde er Angestellter am Statistischen Amt in Köln. Seit 1951 lebte er dort als freischaffender Schriftsteller.

Mitherausgeber der Zeitschrift «Labyrinth», wiederholte Irlandaufenthalte; 1964 Gastdozent für Poetik an der Universität Frankfurt. Wanderer, kommst du nach Spa... Erzählungen, 1950.— Der Zug war pünktlich. Erzählung, 1949.— Wo warst du, Adam? Roman, 1951.— Und sagte kein einziges Wort. Roman, 1953.— Haus ohne Hüter. Roman, 1954.— Billard um halb zehn. Roman, 1959.— Ansichten eines Clowns. Roman, 1963.— Entfernung von der Truppe. Erzählung, 1954.— Ende einer Dienstfahrt. Erzählung, 1966.— Frankfurter Vorlesungen. 1966.— Die verlorene Ehre der Katharina Blum oder: Wie Gewalt entstehen und wohin sie führen kann. Erzählung, 1974.— Fürsorgliche Belagerung. Roman, 1979.— Frauen vor Flußlandschaft.

6.2.2. Bestimmen Sie Ort und Zeitebenen der Handlung.

1. Notieren Sie beim wiederholten Lesen alle Angaben zu den handelnden Personen.
2. In welcher Situation führt uns der Autor den Ich-Erzähler auf der Gegenwartsebene vor?

6.2.3. Wir sprechen über das im Rückblick erzählte Geschehen.

Die folgende Gliederung soll Ihnen zunächst die Nacherzählung erleichtern. Besprechen Sie anschließend die damit im Zusammenhang stehenden Fragen und Probleme in Ihrer Gruppe.

1. Training am Sonntagmorgen, Vorsätze und Gedanken
2. Besuch bei den Eltern
 - In welchen Verhältnissen leben die Eltern?

- Wie äußert sich die Sorge der Eltern um ihren Sohn?
 - Welche Beziehung hat der Sohn zu den Eltern?
3. Kaffeetrinken bei Schulte-Bebrungs
 - Schildern Sie die Atmosphäre und die soziale Lage in Carolas Elternhaus.
 - Suchen Sie den Grund für die Gereiztheit des Ich-Erzählers.
 - Gibt es Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Paar?
 - Stellen Sie den Widerspruch im Verhalten Carolas fest.
 - Wie interpretieren Sie die Abschiedsszene? (Abschied für immer? Schuldgefühl? Vorwurf? Verrat an ihrer Liebe? ...)

Arbeiten Sie immer mit dem Text!

4. Tätigkeiten in Heidelberg und seine ergebnislose Fahrt dorthin. Der Abstecher zu seinem Bruder
 - Warum hilft er den Chilenen? (Nächstenliebe, Kommunist? Sprachkenntnisse vervollkommen? Freundschaft? ...)
 - Wie stehen Bruder und Schwägerin zu den Chilenen?
5. Späte Heimkehr
6. Vorbereitung auf die Unterredung am Montag morgen
7. Die Unterredung bei Kronsorgeler
 - Beweisen Sie an Textstellen, daß der Ich-Erzähler keinen Zweifel am positiven Ausgang der Unterredung mit Kronsorgeler hat.
 - Warum beginnt Kronsorgeler die Unterredung mit einem Gespräch über Radsport?
 - Erklären Sie den Zwiespalt, in dem Kronsorgeler steckt und die Motive für den Ausgang der Unterredung. Oder gibt es gar keinen Zwiespalt für Kronsorgeler und er ist einfach nur ein wohlherzogener Bundesbürger?
8. Alternativen
 - Beschreiben Sie die Reaktion der Hauptgestalt auf die endgültige Entscheidung.
 - Teilen Sie seinen Optimismus?

6.2.4. Erläutern Sie zusammenfassend die Bedeutungsvarianten des Satzes «Du fährst zu oft nach Heidelberg!», die von den jeweiligen Gestalten aktualisiert werden. Verwenden Sie folgende Verben und Wortgruppen:

ausdrücken, bekunden, meinen, formulieren, besagen, offenbaren, zum Ausdruck bringen, in Worte fassen

6.2.5. Warum stößt die Hauptgestalt bei allen auf Unverständnis?

6.2.6. Erzählen Sie Freunden die Episode der Unterredung mit Kronsorgeler so, als ob Sie sie selbst miterlebt hätten. Stellen Sie ihnen zu Beginn den Ich-Erzähler vor.

6.2.7. Schreiben Sie über das Vorgefallene eine knappe Zeitungs-meldung.

6.2.8. Welche landeskundlichen Besonderheiten haben Sie in dieser Geschichte festgestellt? Stellen Sie sie in Ihrer Gruppe zur Diskussion.

1. Welche Voraussetzungen muß ein Bewerber mitbringen, um für die Beamtenlaufbahn zugelassen zu werden?
2. Verstehen Sie das Wort «Gesinnungsschnüffelei»?
3. Ist der Ich-Erzähler ein Opfer der Gesinnungsschnüffelei geworden oder beschreibt Böll nur eine Episode der bundesdeutschen Wirklichkeit?

6.2.9. Mit welchen Problemen setzen sich heute die Studenten in der BRD auseinander?

Stützen Sie sich auf folgende Angaben und aktuelles Zeitungsmaterial:

- in den letzten Jahren eine Milliarde DM dem Bildungswesen entzogen
- Bildungschancen hängen immer noch von sozialer Herkunft ab; 4,5 Prozent der Studenten sind Arbeiterkinder
- jeder 2. Student geht regelmäßig arbeiten (horrende Mieten, hohe Fahr- und Bücherpreise)
- 18 Prozent erhalten ein Stipendium, aber nur auf Darlehensbasis (nach dem Studium muß das Darlehen zurückgezahlt werden)
- überfüllte Mensen, Wohnheime, auch Hörsäle und Seminarräume
- viele Professoren und Dozenten solidarisieren sich mit den Forderungen der Studenten
- zwei von sechs Absolventen finden eine Anstellung entsprechend ihrer Qualifikation

6.2.10. Bereiten Sie sich auf ein Treffen mit BRD-Studenten vor. Schildern Sie:

1. Ihren Bildungsweg
 2. Licht- und Schattenseiten des Studiums aus Ihrer persönlichen Sicht
- Nutzen Sie hier besonders die Möglichkeiten des Konzessivsatzes, der mit den Präpositionen wie *wenngleich*, *obwohl*, *wenn auch*, *trotzdem* und *anderen* eingeleitet wird.
- M u s t e r:** Obgleich die Fahr- und Bücherpreise bei uns jetzt recht hoch sind, ...

3. Erzählen Sie, ob Sie sich das Studium so vorgestellt haben wie es zur Zeit ist, was Ihnen besonders gefällt und was Sie am liebsten sofort verändern würden.

4. Welche Fragen würden Sie an die BRD-Studenten stellen?

6.2.11. Mit dem Begriff der ABFÄLLIGKEIT entwickelte Böll seine zentrale literarische Kategorie.

1. Prüfen Sie, ob Sie die Bedeutungsvarianten, die mit Abfall und abfällig zusammenhängen, kennen.

2. Lesen Sie Bölls Erklärung:

«Abfall ist ja vieles in unserer Gesellschaft, in den Augen der meisten. Auch Menschen; abfällig im sozialen wie auch juristischen Sinne. Und zwar weil sie zum Beispiel einfach nicht von der Mode vorgeschriebenen Klischees folgen. Man wird sehr schnell zum Abfall, wenn man nicht dauernd up to date ist, mit allem: Möbeln, Kleidern, Lebensgewohnheiten und so weiter. Und so produziert unsere — aber nicht nur unsere — Gesellschaft natürlich permanent abfällige Existenzen, die man als Abfall betrachtet, und sie sind, meine ich, der wichtigste Gegenstand der Literatur, der Kunst überhaupt.»

3. Stellen Sie zwischen dem Zitat und der Geschichte einen Bezug her. Wer gehört in der Geschichte zum ABFALL, wer verkörpert «die Gesellschaft»?

6.2.12. Wenn sich Böll solch einen Gegenstand wählt, was versucht er damit zu bewirken?

Kommentieren Sie damit im Zusammenhang:

«Literatur ist Aneignung und Kommunikation, Reflex auf Erfahrungen und Aktion auf den gesellschaftlichen Leser hin.»

6.2.13. Lesen Sie noch einmal die Widmung im Untertitel der Geschichte, und äußern Sie Ihre Gedanken zum Problem des Erfundenen und Authentischen in der Literatur.

6.3. IMPULSE ZUR DISKUSSION

6.3.1. Über den Ideengehalt der Novelle «Du fährst zu oft nach Heidelberg»

1. Ziehen Sie den ganzen Inhalt der Novelle in Betracht, und bestimmen Sie, was im ersten Absatz für die Entwicklung ihres Sujets wichtig ist:

— das Plusquamperfekt im Satz «Der Morgen war sonnig gewesen» (als der Hinweis darauf, daß die weitere Handlung nur als eine Erinnerung des Haupthelden erfaßt werden soll)?

— das Epitheton «schön» in der Wortverbindung «dieser schöne Sonntag» (als lege der Hauptheld diesem Tag mehr Wert als allen anderen Tagen seines Lebens bei)?

— das Substantiv «Punkt» im Satz «er versuchte im Rückblick den Punkt zu finden, an dem dieser schöne Sonntag weggerutscht war» (als wolle der Verfasser mit seinem Heiden darüber streiten, ob dieser recht hat, daß der schöne Tag ihm an einem einzigen Punkt weggerutscht sei und nicht ein gesetzmäßiges und unausbleibliches Ergebnis seiner politischen Haltung wäre)?

Hilft Ihnen, eine passende Antwort vorzubereiten, die Partikel «zu» im Titel der Novelle und insbesondere das Gespräch zwischen dem Haupthelden und Kronsorgeler darüber, ob er nach Heidelberg überhaupt zu fahren brauche?

2. *Schätzen Sie die Sporttermini im zweiten Absatz des Werks ein. Warum gebraucht Böll (später auch sein Held) sie?*

— Um den Leser auf den Gedanken zu bringen, daß sich der Held für den Radsport sehr gern interessiert? (Oder daß er ein guter Radsportler ist?)

— Um zu sagen, daß ein im Radsport so erfahrener Anhänger dem Kronsorgeler-Amt sehr nützlich sein würde?

— Oder um später, im Gespräch zwischen dem Haupthelden und Kronsorgeler, zu zeigen, daß politische Ansichten des Bewerbers um eine Stellung größeres Gewicht als seine Berufskennntnisse haben?

Finden Sie weitere Textstellen, wo der Held als ein erfahrener Fachmann charakterisiert wird oder auftritt.

Nehmen Sie Stellung in diesem Kontext zur Äußerung Kronsorgelers, daß der Held ein erfahrener Fachmann sei, aber einen einzigen, einen kleinen Fehler begehe.

3. *Im Zusammenhang mit der vorangehenden Frage deuten Sie den Gedanken des Helden am Anfang des Werks, daß er mit Kronsorgeler zurechtkommen würde.*

Vergleichen Sie diesen Gedanken mit dem Gespräch bei Kronsorgeler, wo es sich erwies, daß der Held mit Kronsorgeler doch nicht zurechtkommen konnte. Was bedeutet der obenerwähnte Gedanke des Helden?

— Daß dieser den Kronsorgeler gar nicht kennt, obwohl er meint, daß Kronsorgeler ihm von Anfang an freundlich gesinnt gewesen sei?

— Daß Kronsorgeler ein geborener Schuft ist?

— Daß der Held dem Amt Kronsorgelers nicht paßt, aber das nicht ahnt?

— Daß der Held Ehrenmann, aufrichtig und offen, aber politisch naiv ist?

Erinnern Sie sich in diesem Kontext an das Verhalten des Helden zu dem Dicken und der Sekretärin.

4. *Analysieren Sie die Bedeutung des Satzes «Du fährst zu oft nach Heidelberg» in allen Situationen der Novelle (als ihn der Vater, Carola, Kronsorgeler und endlich der Held selbst sprechen), und stellen Sie fest, ob sein Inhalt*

— derselbe bleibt,

— unterschiedlich wird,

— sich allmählich verändert?

Können Sie diesen Satz als eine Stilfigur der Gradation erfassen, wo die Bedeutung zunimmt, sich vom trivialen Alltags-sinn einer Fahrt bis zum politischen Berufsverbot steigert? Liegt es dem Verfasser viel an dieser Gradation?

Erinnern Sie sich daran, daß ein knapper, aber inhaltsreicher Kommentar dem Satz immer beigefügt wird. Meint der Held, indem er Kronsorgeler im Finale der Novelle sagt, daß er oft nach Heidelberg fahren würde, dasselbe, was er seinem Vater nach dessen Frage über Fahrten nach Heidelberg am Anfang der Novelle erwiderte?

5. *Warum beschreibt der Verfasser Gemütlichkeit und Wohlstand, Sauberkeit und Ordnung im Alltagsleben des Helden sowie im Haus seiner Eltern und in dem seiner Braut Carola (und auch in dem seines Bruders Karl) so detailliert, sogar aufdringlich?*

— Um zu zeigen, daß man in der BRD heute im Wohlstand lebt?

— Oder um zu betonen, daß der moderne Mensch nach einem äußeren Gedeihen strebt, im Innern aber sich ungerieint fühlt?

Hilft Ihnen, eine passende Antwort vorzubereiten, der Hinweis Bölls, daß die chilenischen Freunde des Helden, Diego und Teresa, fast bettelarm leben: «Hilde hatte ihm einen Papiersack abgelegter Kinderkleider gegeben für diesen spirrigen netten Chilenen und seine Frau.» Beachten Sie hier zwei Epitheta: «abgelegt» und «spirrig».

6. *Welche künstlerische Rolle spielt die Beschreibung der Zwölf-Uhr-Nachrichten?*

— Die der Darstellung des Alltags des Helden (d. h. was, warum und wie er es macht)?

— Die der Charakterisierung des Bundesrundfunks (d. h. ob dieser inhaltsreich sendet)?

— Die des Hinweises auf ein konkretes Datum (d. h. wann sich die Handlung der Novelle abspielt)?

Wenn das Letztere, dann welche Funktion erfüllt diese Nachricht über die Wahlen irgendwo, einen Erdrutsch, einen Präsidenten, Idi Amin?

Warum braucht Böll den Hinweis auf diese bestimmte Zeit der Handlung?

— Um das Sujet zu detaillieren?

— Um den Inhalt der Novelle dadurch zu modernisieren?

— Um das Werk als lebensnah hinzustellen?

7. Wie verstehen Sie den Titel der Novelle?

— Direkt: daß man so oft nach einer Stadt, wo man nichts besonderes zu tun hat, nicht fahren soll?

— Oder indirekt-politisch: daß man mit extremistisch gesinnten Ausländern keinen Umgang haben darf?

— Oder sogar national-patriotisch: daß der zu rege internationale Verkehr die nationale Identität gefährden kann?

Erinnern Sie sich an jene Tatsache, daß eben die Heidelberger Romantiker (C. M. Brentano, L. A. von Arnim, J. Görres u. a.) Anfang des 19. Jahrhunderts das Volksbewußtsein als Gewähr der souveränen historischen Entwicklung der Nation betrachteten.

6.4.2. Über die Darstellungsprinzipien Bölls in der Novelle «Du fährst zu oft nach Heidelberg»

1. Deuten Sie die textinterpretierende Rolle der Zueignung. Was ist darin für den Leser wichtig:

— der Eigenname?

— wie sein Träger charakterisiert wird?

— daß die Geschichte erfunden ist?

— daß sie zutrifft?

Und was ist für den Verfasser wichtig: dasselbe oder nur die Gegenüberstellung «erfunden ist» — «zutrifft»?

Läßt die Zueignung die Aufmerksamkeit des Lesers an die Handlung fesseln oder tritt sie als sein Kommentar auf?

Wenn das Letztere, dann wie oft wird dieses Kommentar-Prinzip in der Novelle verwendet?

Begründen Sie Ihre Antwort!

2. Nehmen Sie Stellung zu folgendem Textzitat aus dem Novellenanfang: «Diese «fast», diese «bald» hatten ihn unruhig gemacht. Er hatte es geschafft!»

Wozu teilt der Verfasser das dem Leser mit? Um zu sagen, — daß die übertriebene Fürsorglichkeit der Eltern dem Sohn schon auf die Nerven gehe?

— daß der Sohn hinter der elterlichen Fürsorge noch etwas spüre, was ihn «unruhig» mache? Was wäre dieses «Etwas»?

Vergessen Sie nicht, daß Böll nach der oben zitierten Textstelle noch über Kronsorgelers Besuch bei den Eltern des Helden sowie darüber erzählt, daß der Vater dem Sohn die Fahrt nach Heidelberg nicht empfiehlt. Können Sie dieses Mosaik so interpretieren, daß Kronsorgeler mit den Eltern des Helden ein ernstes Gespräch über dessen politische Haltung (d. h. über dessen Fahrten nach Heidelberg, wo politisch «verdächtige» Chilenen wohnen) schon geführt hat und dabei hervorgehoben, daß ihr Sohn es erst dann schaffen würde, falls er auf seine Heidelberg-Chilenen-Fahrten verzichte? Erinnern Sie sich dabei an das Finale der Novelle, und sagen Sie, ob der Held recht hat, indem er im oben erwähnten Gespräch mit seinen Eltern meint, daß er es nicht «fast» oder «bald», wie sie behaupten, sondern **schon** geschafft habe.

Können Sie dieses Prinzip der Wortkargheit (d. h. möglichst viel Inhalt durch möglichst wenige lexikalische Mittel zum Ausdruck zu bringen) auch in anderen Textstellen finden?

3. Vergleichen Sie je zwei Episoden:

— eine über Radsport- (oder Sprach-) kenntnisse des Helden am Anfang der Novelle und eine darüber, wie Kronsorgeler ihn im Finale um eine Stelle zu bewerben zwingt,

— eine über gemütliches häusliches Leben der Deutschen und eine über die Elend der Chilenen,

— eine über das Gespräch des Helden mit Dem Dicken in Kronsorgelers Vorzimmer und eine über die Unterredung mit Kronsorgeler, wo der Held auf seine freundschaftlichen Beziehungen zu den beiden Chilenen nicht verzichten will.

Ist es eine einfache zeitliche Reihenfolge von Episoden? Ist es Bölls künstlerischer Griff, eine Episode durch eine andere zu kommentieren? Was für einen Kommentar würden Sie zu den oben genannten Fällen äußern?

Suchen Sie weitere Textstellen mit demselben Episoden-Kommentar-Prinzip.

4. Deuten Sie die Worte Des Dicken, daß er Kommunist sei, und seine Geste nach dem Gespräch mit Kronsorgeler, die wohl «aus» bedeuten sollte.

Welche künstlerische Rolle spielt hier die Aneinanderreihung von Gedanken («Kommunist» — «aus»)?

— Die der konsequenten Darstellung des Geschehenen: was früher kommt, muß zuerst genannt werden?

— Die der einfachen Beschreibung von zwei autonomen, in keinem Zusammenhang zueinander stehenden Tatsachen über die politischen Ansichten Des Dicken und darüber, daß Kronsorgeler ihm eine Absage gibt?

— Oder die des Kommentars: die vorangehende Zeile interpretiert die nachfolgende? Was für eine Interpretation wäre das?

Können Sie weitere Textstellen mit demselben Zeilen-Kommentar-Prinzip nennen?

5. Welche Stelle nimmt die Novelle «Du fährst zu oft nach Heidelberg» im Schaffen Bölls ein?

— Ist sie der Problematik nach bedeutungsvoll?

— Verkörpert sie Bölls Darstellungsprinzipien am deutlichsten?

Was ist dabei wichtig: wie die Problematik künstlerisch gemeistert oder wie sie weltanschaulich dargestellt wird? Bestätigen Sie Ihre Antwort durch inhaltliche und formale Mittel der Novelle. Diskutieren Sie dabei das Thema der Darstellungsmittel des Werks. Beachten Sie die kommentierende Funktion dieser Mittel sowie deren Fähigkeit, den Leser zum Mitverfasser zu machen. Sinkt die Interessiertheit des Lesers für die Handlung dadurch?

Vergleichen Sie diese ästhetische Erfindung Bölls mit den Darstellungsmitteln einer traditionellen Novelle in der Weltliteratur.

6.4.3. «Du fährst zu oft nach Heidelberg» und die Gegenwart

1. Können Sie in der Novelle Bölls seine Antwort auf eine der aktuellen Fragen der 80er Jahre finden, in denen das Werk geschrieben wurde?

Was für eine Frage wäre das? Die Frage nach

— dem nicht eingerichteten Leben der Immigranten (d. h. der Gastarbeiter oder der politischen Flüchtlinge) in der Bundesrepublik Deutschland?

— dem damals zunehmenden Berufsverbot für alle links gesinnten BRD-Bürger?

— dem sich in der damaligen BRD entfaltenden Rassismus? Begründen Sie Ihre Antwort mit Textzitate. Sagen Sie dabei, wie der Verfasser die entsprechende Frage beantwortet.

2. Äußern Sie sich über die Rolle der Politik in unserer Zeit.

Erörtern Sie dabei folgende Aspekte: Politik und Massenmedien, Politik und Humanismus, Politik und Moral, Politik und Propaganda, Politik und Berufsverbot, Politik und Familie.

3. Stellen Sie sich vor, daß Sie eine Persönlichkeit interviewen wollen

Mit welchen Fragen (im Rahmen der in diesem Abschnitt der Lektion zu besprechenden Probleme) würden Sie sich an sie wenden? Welche Antwort (im Rahmen der sich in diesem Abschnitt der Lektion anbietenden Möglichkeiten) würden Sie von ihr erwarten?

Wählen Sie für Ihr Interview: einen Böllschen Helden, den Verfasser selbst, einen Gelehrten, der sich mit aktuellen Problemen der Politik beschäftigt.

4. Veranstalten Sie eine Philologenkofferenz zum Thema «H. Böll und seine Novelle «Du fährst zu oft nach Heidelberg».

Spielen Sie die Konferenz mit verteilten Rollen: Vorsitzender mit Einleitungs- und Schlußwort, einige Sprecher mit unterschiedlichem Herangehen an jedes Problem, Meinungsaustausch während der Debatte. Ziel der Konferenz: Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen der Novelle und der heutigen Zeit.

Behandeln Sie dabei folgende Themen:

a) «Du fährst zu oft nach Heidelberg» in Bölls Leben und Schaffen.

b) Der Ideengehalt der Novelle und Mittel seiner Verkörperung.

c) Das Problem der politischen Gewalttätigkeit in der Novelle und im tatsächlichen Leben.

7. MAX FRISCH

DON JUAN, ODER DIE LIEBE ZUR GEOMETRIE

(AUSZÜGE)

PERSONEN: Don Juan, Miranda, Don Gonzalo (Komtur von Sevilla), Donna Elvira (dessen Gattin), Pater Diego, Don Roderigo (Freund des Don Juan), Don Balthazar Lopez (ein Ehemann), Leporello, Witwen von Sevilla.

ORT: Ein theatralisches Sevilla

ZEIT: Eine Zeit guter Kostüme

ERSTER AKT

(Vor dem Schloß. Nacht. Musik. Es kommen ein Greis und ein runder Pater)

TENORIO. Geduld! Sie haben leicht reden, Pater Diego. Und wenn der Lümmel überhaupt nicht kommt? Schon ist es Mitternacht. Geduld! Nehmen Sie meinen Sohn nicht in Schutz. Er hat kein Herz, ich sag's, genau wie seine Mutter. Kalt wie Stein. Mit zwanzig Jahren: Ich mache mir nichts aus Frauen! Und was das Schlimme ist, Pater Diego: er lügt nicht. Er sagt, was er denkt. Seine Geliebte, sagt er mir ins Gesicht, seine Geliebte sei die Geometrie. Was hat mir dieser Junge schon Sorge gemacht! Sie sagen es ja selbst, sein Name kommt in keiner Beichte vor. Und so etwas ist mein Sohn, mein einziger, mein Stammhalter! — mit zwanzig Jahren noch nie bei einem Weib gewesen, Pater Diego, können Sie sich das vorstellen?

PATER DIEGO. Haben Sie Geduld.

TENORIO. Sie kennen die Celestina —

PATER DIEGO. Scht.

TENORIO. — Spaniens berühmte Kupplerin, sie, die sogar Bischöfe zu ihren Kunden macht, aber nicht meinen Sohn, nicht meinen Sohn. Und was habe ich schon bezahlt! Und wenn er schon einmal im Bordell sitzt, so spielt er Schach. Ich habe es selbst gesehen. Schach!

PATER DIEGO. Leise, Vater Tenorio.

TENORIO. Macht sich nichts aus Frauen!

DRITTER AKT

(Vor dem Schloß. Im Morgengrauen sitzt Don Juan auf der Treppe; er verzehrt ein Rebhuhn; Don Roderigo erscheint)

DON RODERIGO. Denk jetzt an deine Braut!

DON JUAN. An welche?

DON RODERIGO. Die draußen um den Teich irrt und deinen Namen ruft — Juan, du hast sie geliebt, ich weiß es.

DOL JUAN. Ich weiß es auch. *(Er wirft den Knochen fort)*. Das war ein unvergeßliches Rebhuhn! *(Er wischt sich die Finger)*. Ich habe sie geliebt. Ich erinnere mich. Im Frühjahr, wie ich Donna Anna zum ersten Mal sah, hier bin ich auf die Knie gesunken, hier auf dieser Treppe. Stumm. Wie vom Blitz getroffen. So sagt man doch? Ich werde das nie vergessen: wie sie Fuß vor Fuß auf diese Stufen sinken ließ, Wind im Gewand, und dann, da ich kniete, blieb sie stehen, stumm auch sie. Ich sah ihren jungen Mund, unter dem schwarzen Schleier sah ich den Glanz zweier Augen, blau. Es war Morgen wie jetzt, Roderigo, es war, als flösse die Sonne durch meine Adern. Ich hatte nicht den Atem, um sie anzusprechen, es würgte mich im Hals, ein Lachen, das nicht zu lachen war, weil es geweint hätte. Das war die Liebe, ich glaube, das war sie. Zum ersten und zum letzten Mal.

DON RODERIGO. Wieso zum letzten Mal?

DON JUAN. Lebwohl, Roderigo!

DON RODERIGO. Wohin?

DON JUAN. Zur Geometrie.

DON RODERIGO. Juan, das ist nicht dein Ernst.

DON JUAN. Hast du es nie erlebt, das nüchterne Staunen vor einem Wissen, das stimmt? Zum Beispiel: was ein Kreis ist, das Lautere eines geometrischen Orts. Ich sehne mich nach dem Lauteren, Freund, nach dem Nüchternen, nach dem Genaunen; mir graust vor dem Sumpf unsrer Stimmungen. Vor einem Kreis oder einem Dreieck habe ich mich noch nie geschämt, nie geekelt. Weißt du, was ein Dreieck ist? Unentrinnbar wie ein Schicksal: es gibt nur eine einzige Figur aus den drei Teilen, die du hast, und die Hoffnung, das Scheinbare unabsehbarer Möglichkeiten, was unser Herz so off verwirrt, zerfällt wie ein Wahn vor diesen drei Strichen. So und nicht anders! sagt die Geometrie. So und nicht irgendwie! Da hilft kein Schwindel und keine Stimmung, es gibt eine einzige Figur, die sich mit ihrem Namen deckt. Ist das nicht schön? Ich bekenne es, Roderigo: ich habe noch nichts Größeres erlebt als dieses Spiel, dem Mond und Sonne gehorchen. Was ist feierlicher als zwei Striche im Sand, zwei Paralle-

len? Schau an den fernsten Horizont, und es ist nichts an Unendlichkeit; schau auf das weite Meer, es ist Weite, nun ja, und schau in die Milchstraße empor, es ist Raum, daß dir der Verstand verdampft, unausdenkbar, aber es ist nicht das Unendliche, das sie allein dir zeigen: zwei Striche im Sand, gelesen mit Geist... Ach Roderigo, ich bin voll Liebe, voll Ehrfurcht, nur darum spotte ich. Jenseits des Weihrauchs, dort wo es klar wird und heiter und durchsichtig, beginnen die Offenbarungen; dort gibt es keine Launen, Roderigo, wie in der menschlichen Liebe; was heute gilt, das gilt auch morgen, und wenn ich nicht mehr atme, es gilt ohne mich, ohne euch. Nur der Nüchterne ahnt das Heilige, alles andere ist Geflunker, glaub mir, nicht wert, daß wir uns aufhalten darin. (Er reicht nochmals die Hand). Lebwohl!

V I E R T E R A K T

(Ein Saal. Don Juan, jetzt ein Mann von dreißig Jahren, steht vor einer festlichen Tafel mit Silber und Kerzen, die er mustert. Don Juan steht vor einem Spiegel, seine Krause ordnend, als durch die offene Türe langsam eine verschleierte Dame eintritt. Pause. Don Juan entdeckt sie im Spiegel. Er dreht sich um)

DON JUAN. Wer sind Sie?

DIE DAME. Du hast mir den Empfang verweigert. Plötzlich fand ich die Türen offen...

DON JUAN. Womit kann ich dienen?

DIE DAME. Ich habe dich einmal geliebt, weil ein Schach dich unwiderstehlicher lockte als ein Weib. Und weil du an mir vorbei gegangen bist wie ein Mann, der ein Ziel hat. Hast du es noch? Es war die Geometrie. Lang ist es her! Ich sehe dein Leben: voll Weib, Juan, und ohne Geometrie.

DON JUAN. Wer bist du?

DIE DAME. Ich bin jetzt Herzogin von Ronda.

DON JUAN. Worum handelt es sich, Herzogin von Ronda?

DIE DAME. Um deine Rettung.

DON JUAN. Sie sind die Dame, die mich heiraten will. Sie sind das Schloß mit den vierundvierzig Zimmern. Ihre Ausdauer ist erstaunlich, Herzogin von Ronda. Im übrigen haben Sie recht: obschon mich ein Schach unwiderstehlicher lockt als ein Weib, ist mein Leben voll Weib. Und dennoch irren Sie sich! Noch hat das Weib mich nicht besiegt, Herzogin von Ronda, und eher fahre ich in die Hölle als in die Ehe—

DIE DAME. Nun habe ich dieses Schloß in Ronda —

DON JUAN. Es wurde mir geschildert.

DIE DAME. Ich dachte so: Du kannst im linken Flügel wohnen, ich wohne im rechten wie bisher. Und dazwischen ist ein großer Hof. Springbrunnenstille. Wir müssen einander überhaupt nicht begegnen, es sei denn, man habe ein Verlangen nach Gespräch. Und dazu käme ein herzogliches Vermögen, groß genug, um nicht allein deine dummen Schulden zu tilgen, groß genug, daß die Gerichte dieser Welt, die dich des Mordes verklagen, davor verstummen. Kurz und gut: kein Mensch, solange du in Ronda wohnst, vermag dich zu stören in deiner Geometrie.

DON JUAN. Aber?

DIE DAME. Kein Aber.

DON JUAN. Ihr Verständnis für den Mann, ich gebe es zu, ist außerordentlich, Herzogin von Ronda. Was aber ist der Preis für diese Rettung?

DIE DAME. Daß du sie annimmst, Juan.

DON JUAN. Nichts weiter?

DIE DAME. Mag sein, ich liebe dich noch immer, doch soll es dich nicht erschrecken; ich habe erfahren, daß ich dich nicht brauche, Juan, und das vor allem ist es, was ich dir biete; ich bin die Frau, die frei ist vom Wahn, ohne dich nicht leben zu können. *(Pause)*. Überlege es dir. *(Pause)*. Du hast immer bloß dich selbst geliebt und nie dich selbst gefunden. Drum hassest du uns. Du hast uns stets als Weib genommen, nie als Frau. Als Episode. Jede von uns. Aber die Episode hat dein ganzes Leben verschlungen. Warum glaubst du nicht an eine Frau, Juan, ein einziges Mal? Es ist der einzige Weg, Juan, zu deiner Geometrie.

LEPORELLO *(führt den Bischof von Cordoba herein)*. Seine Eminenz!

DON JUAN. Sie entschuldigen mich, Herzogin von Ronda, seine Eminenz und ich haben ein geschäftliches Gespräch, aber ich hoffe, Sie bald bei Tisch zu sehen: ohne Schleier.

DIE DAME. In Ronda, mein lieber Juan! *(Die Dame rafft ihren Rock und macht einen tiefen Knicks vor dem Bischof, dann entfernt sie sich, gefolgt von Leporello, der die Türen schließt)*.

DON JUAN. Sie sehen, Eminenz, nicht einen Augenblick habe ich Ruhe. Alle wollen mich retten durch Heirat...

BISCHOF. Worum handelt es sich?

DON JUAN. Kurz gesprochen: Um die Gründung einer Legende.

BISCHOF.— wie bitte?

DON JUAN. Um die Gründung einer Legende. Mein Vorschlag ist einfach und klar: Don Juan Tenorio, Ihr nachgerade volkstümlicher Erzfeind, der vor Ihnen sitzt im Glanz seiner

besten Mannesjahre und im Begriff, unsterblich zu werden, ja, ich darf es wohl sagen: ein Mythos zu werden — Don Juan Tenorio, sage ich, ist entschlossen und bereit, tot zu sein mit dem heutigen Tag.

BISCHOF. Tot?

DON JUAN. Unter gewissen Bedingungen.

BISCHOF. Welcher Art?

DON JUAN. Wir sind unter uns, Eminenz. Also rundheraus: Sie, die spanische Kirche, geben mir eine bescheidene Rente, nichts weiter, eine Klausur im Kloster, Männerkloster, nicht allzu winzig, wenn ich Wünsche äußern darf, und womöglich mit Aussicht auf die andalusischen Berge; allda lebe ich mit Brot und Wein, namenlos, vom Weib verschont, still und zufrieden mit meiner Geometrie.

BISCHOF. Hm.

DON JUAN. Und Ihnen, Bischof von Cordoba, liefere ich dafür, was die spanische Kirche dringender braucht als Geld: die Legende von der Höllenfahrt des Frevlers. *(Pause)*.

Was sagen Sie dazu?

BISCHOF. Hm.

DON JUAN. Jetzt sind es zwölf Jahre schon, Eminenz, seit dieses Denkmal steht mit dem peinlichen Spruch: DER HIMMEL ZERSCHMETTERTE DEN FREVLER, und ich, Don Juan Tenorio, spaziere dran vorbei, sooft ich in Sevilla bin, unzerschmettert wie irgendeiner in Sevilla. Wie lang, Eminenz, wie lang denn soll ich es noch treiben? Verführen, erstechen, lachen, weitergehen... *(Er erhebt sich)*. Es muß etwas geschehen!

BISCHOF. Es wird.

DON JUAN. Was mache ich für einen Eindruck auf unsre Jugend? Die Jugend nimmt mich zum Vorbild, ich sehe es kommen, ein ganzes Zeitalter sehe ich kommen, das in die Leere rennt wie ich, aber kühn nur, weil sie gesehen haben, es gibt kein Gericht, ein ganzes Geschlecht von Spöttern, die sich für meinesgleichen halten, eitel in einem Hohn, der billig wird, modisch, ordinär, dumm zum Verzweifeln — ich sehe das kommen!

BISCHOF. Hm.

DON JUAN. Sie nicht? Verstehen Sie mich richtig, Bischof von Cordoba, nicht bloß der Damen bin ich müde, ich meine es geistig, ich bin des Frevlers müde. Zwölf Jahre eines unwiederholbaren Lebens: vertan in dieser kindischen Herausforderung der blauen Luft, die man Himmel nennt! Ich bin vor nichts zurückgeschreckt, aber Sie sehen ja selbst, Eminenz, meine Frevel haben mich bloß berühmt gemacht. Ich

bin verzweifelt. Dreiunddreißigjährig teile ich das Geschick so vieler berühmter Männer: alle Welt kennt unsere Taten, fast niemand ihren Sinn. Mich schaudert's wenn ich die Leute reden höre über mich. Als wäre es mir je um die Damen gegangen!

BISCHOF. Immerhin —

DON JUAN. Im Anfang, ich bekenne es, machte es Spaß. Meine Hände, so höre ich, sind wie Wünschelruten; sie finden, was der Gatte zehn Jahre lang nicht gefunden hat an Quellen der Lust.

BISCHOF. Sie denken an den braven Lopez?

DON JUAN. Ich möchte hier keine Namen nennen, Eminenz.

BISCHOF. Don Balthazar Lopez.

DON JUAN. Auf alles war ich gefaßt, Eminenz, aber nicht auf Langeweile. Ihre verzückten Münder, ihre Augen dazu, ihre wässrigen Augen, von Wollust schmal, ich kann sie nicht mehr sehen! Gerade Sie, Bischof von Cordoba, sorgen für meinen Ruhm wie kein anderer, es ist ein Witz: die Damen, die von euren Predigten kommen, träumen ja von mir, und ihre Ehegatten ziehen die Klinge, bevor ich die Dame auch nur bemerkt habe, so muß ich mich schlagen, wo ich stehe und gehe. Übung macht mich zum Meister, und noch bevor ich meine Klinge wieder einstecke, hängen die Witwen an meinem Hals, schluchzend, damit ich sie tröste. Was bleibt mir andres übrig, ich bitte Sie, als meinem Ruhm zu entsprechen, Opfer meines Ruhms zu sein — davon redet ja niemand in unserem höflichen Spanien: wie das Weib sich an mir vergeht! — oder aber: ich lasse die Witwe einfach liegen, drehe mich auf dem Absatz und gehe meines wirklichen Wegs, was alles andere als einfach ist, Eminenz, wir kennen die lebenslängliche Rachsucht des Weibes, das einmal vergeblich auf Verführung gehofft hat —

BISCHOF. Ehen geschändet, Familien zerstört, Töchter verführt, Väter erstochen, ganz zu schweigen von den Ehemännern, die ihre Schande überlegen müssen — und Sie, der alles dies verschuldet hat, Sie wagen es, Don Juan Tenorio, zu sprechen von Ihrer eignen Not!

DON JUAN. Sie zittern ja.

BISCHOF. Im ganzen Land verlacht zu sein als ein gehörnter Ehemann, haben Sie schon einmal erlebt, was das heißt?

DON JUAN. Haben Sie's, Eminenz?

BISCHOF. Ein Mann wie dieser brave Lopez —

DON JUAN. Eminenz scheinen ja verwandt mit ihm zu sein, daß Sie ihn immerfort erwähnen, Ihren braven Lopez, der, ich weiß, ein halbes Vermögen gestiftet hat, damit die spani-

sche Kirche es nicht aufgibt, mich zu verfolgen, und jetzt ist er sogar dazu übergegangen, Ihr braver Lopez, mein Haus mit seinen Schergen zu umstellen. Sie erbleichen, Eminenz, aber es ist Tatsache: ich kann mein Haus nicht mehr verlassen, ohne jemand zu erstechen — es ist eine Not, Eminenz, glauben Sie mir, eine wirkliche Not. Sie brauchen bloß ja zu sagen, Bischof von Cordoba, und die Legende ist gemacht. Ich habe eine Person gemietet, die uns den toten Komtur spielt, und die Damen werden schon kreischen, wenn sie seine Grabesstimme hören. Machen Sie sich keine Sorge! Dazu ein schönes Gelächter meinerseits, so daß es ihnen kalt über den Rücken rieselt, ein Knall im rechten Augenblick, so daß die Damen ihre Gesichter verbergen — Eminenz sehen die sinnreiche Maschine unter dem Tisch! — und schon stinkt es nach Schwefel und Rauch. Alldies sehr kurz, versteht sich; Verblüffung ist die Mutter des Wunders. Und Sie, so dachte ich, sprechen sofort ein passendes Wort, wie Sie es gerne tun, ein Wort von der Zuverlässigkeit des Himmels, meine Musikanten spielen das bestellte Halleluja, und Schluß.

BISCHOF. Und Sie?

DON JUAN. Ich bin in den Keller gesprungen — Eminenz sehen diesen sinnreichen Deckel in der Diele! — natürlich nicht ohne einen geziemenden Schrei, der Furcht und Mitleid erregt, wie Aristoteles es verlangt. Im Keller erwarten mich meine braune Kutte und ein geschärftes Messer, um meinen allzu berühmten Schnurrbart zu entfernen, und auf staubigem Pfad wandelt ein Mönch.

BISCHOF. Ich verstehe.

DON JUAN. Don Juan ist tot. Ich habe meine Ruhe zur Geometrie. Und Sie, die Kirche, haben einen Beweis von himmlischer Gerechtigkeit, wie Sie ihn sonst in ganz Spanien nicht finden.

BISCHOF. Ich verstehe.

DON JUAN. Eminenz, nennen Sie mir das Kloster!

BISCHOF. Sie sind Ihrer Sache sehr sicher — *(Der Bischof nimmt seine Verkleidung ab und die dunkle Brille, die er getragen hat, und zeigt sein wirkliches Gesicht).*

DON JUAN. Don Balthazar Lopez?

LOPEZ. Ja.

DON JUAN. Also doch.

LOPEZ. Nachdem ich erfahren habe, was Sie im Schilde führen, um unsrer Rache zu entgehen, soll es mir ein Vergnügen sein, Ihre gotteslästerliche Legende zu entlarven. Lassen Sie die Damen herein! Sie bleiben auf dieser Erde, Don Juan Tenorio, genau wie wir, und ich werde nicht ruhen, bis mei-

ne Rache vollendet ist, bis ich auch Sie, Don Juan Tenorio, als Ehemann sehe.

DON JUAN. Ha!

LOPEZ. Und zwar mit meiner Frau!

(Eintritt Leporello.)

LEPORELLO. Die Damen! *(Es kommen die dreizehn Damen in voller Entrüstung, die beim Anblick des vermeintlichen Bischofs vorerst verstummen; Lopez hat seinen bischöflichen Hut wieder aufgesetzt, und die Damen küssen den Saum seines Gewandes).*

DON JUAN. Ich danke euch, meine Geliebten, daß ihr alle gekommen seid, alle sind es freilich nicht, aber genug, so denke ich, um meine Höllenfahrt zu feiern. Ich weiß nicht, Don Balthazar, ob Sie sich jetzt schon entlarven möchten oder später.

LOPEZ. *(entlarvt sich)*. Mein Name ist Lopez. Don Balthazar Lopez.

DON JUAN. Schatzkanzler von Toledo, wenn ich nicht irre, Inhaber verschiedener Orden, wie ihr seht, Herr Lopez hat in selbstloser Weise das immer heikle Amt übernommen, die Eifersucht der Ehemänner zu vertreten.

LOPEZ. Ihr Spott, Don Juan, ist am Ende. *(Man hört ein dumpfes Poltern).*

DON JUAN. Ruhe! *(Man hört ein dumpfes Poltern)*. Herr Lopez von Toledo hat das Wort. *(Man hört ein dumpfes Poltern).*

LOPEZ. Erschrecken Sie nicht, meine Damen, ich weiß, was hier gespielt wird, hören Sie mich an!

LEPORELLO. Die Türen sind geschlossen. *(Die Damen kreischen).*

LOPEZ. Hören Sie mich an! *(Die Damen sind zu den Türen gelaufen, die geschlossen sind; Don Juan hat sich auf die Tischkante gesetzt und schenkt sich Wein in ein Glas).*

DON JUAN. Hören Sie ihn an!

LOPEZ. Meine Damen —

DON JUAN. Sie gestatten, daß ich unterdessen trinke; ich habe Durst. *(Er trinkt)*. So reden Sie schon!

LOPEZ. Er wird dieses Haus nicht verlassen, meine Damen, nicht ohne die gerechte Strafe. Dafür habe ich gesorgt. Die Stunde des Gerichtes ist da, das Maß seiner Frevel ist voll.

DON JUAN. Ist es das nicht schon lang? *(Er trinkt)*. Und trotzdem geschieht nichts, das ist ja der Witz. Gestern auf dem Friedhof, Leporello, haben wir nicht alles unternommen, um den toten Komtur zu verhöhnen?

LEPORELLO.— Herr...

DON JUAN. Habe ich ihn nicht zu dieser Tafel geladen?

DONNA ELVIRA. Meinen Gemahl?!

DON JUAN. Mein braver Diener hat es mit eigenen Augen gesehen, wie er mit seinem steinernen Helm gewackelt hat, dein Gemahl, offenbar zum Zeichen, daß er heute Zeit hat. Warum kommt er nicht? Es ist Mitternacht vorbei. Was soll ich denn noch tun, damit euer Himmel mich endlich zerschmetterte? (*Man hört das dumpfe Poltern*).

LOPEZ. Bleiben Sie, Donna Elvira, bleiben Sie! (*Man hört das dumpfe Poltern*). Es ist nicht wahr, eine Spitzbüberei ohnegleichen, es ist alles nicht wahr, er will Sie zum Narren halten — hier: sehen Sie diese sinnreiche Maschine unter dem Tisch? Knall und Schwefel sollen Sie erschrecken, damit Sie alle Vernunft verlieren, damit Sie glauben, Don Juan sei zur Hölle gefahren, ein Gericht des Himmels, das nichts als Theater ist, eine Gotteslästerung sondergleichen, damit er der irdischen Strafe entgehe. Ganz Spanien zum Narren zu halten, das ist sein Plan gewesen, eine Legende in die Welt zu setzen, damit er unsrer Strafe entgehe, nichts weiter, das ist sein Plan gewesen, nichts als Theater — (*Don Juan lacht*). Bestreiten Sie es?

DON JUAN. Durchaus nicht.

LOPEZ. Sie hören es, meine Damen!

DON JUAN. Nichts als Theater.

LOPEZ. Hier: Sie sehen diesen sinnreichen Deckel in der Diele, meine Damen, hier, meine Damen, überzeugen Sie sich mit eigenen Augen! (*Don Juan lacht*). Nichts als Theater.

DON JUAN. Was sonst. (*Er trinkt*). Das sage ich ja schon seit zwölf Jahren: Es gibt keine wirkliche Hölle, kein Jenseits, kein Gericht des Himmels. Herr Lopez hat vollkommen recht: Nichts als Theater.

LOPEZ. Hören Sie's, meine Damen?

DON JUAN. Hier: — (*er erhebt sich und tritt zum Vorhang im Hintergrund, den er öffnet, so daß man das theatrale Denkmal des Komturs sieht*) — bitte. (*Die Damen kreischen*). Warum zittert ihr?

STIMME. Don Juan!

LEPORELLO. — Herr — Herr...

STIMME. Don Juan!

DON JUAN. Nichts als Theater.

STIMME. Don Juan!

LEPORELLO. Herr — es streckt seinen Arm...

DON JUAN. Ich fürchte mich nicht, meine Lieben, ihr seht es, ich greife seine steinerne Hand — (*Don Juan greift die Hand des Denkmals, Knall und Rauch, Don Juan und das*

Denkmal versinken in der Versenkung, die Musikanten spielen das bestellte Halleluja).

LOPEZ. Es ist nicht wahr, meine Damen, nicht wahr, ich beschwöre Sie, bekreuzigen Sie sich nicht! (*Die Damen knien und bekreuzigen sich*). Weiber... (*Alle Türen öffnen sich, ein Scherge in jeder Türe*). Warum bleibt ihr nicht auf euren Posten?

SCHERGE. Wo ist er?

LOPEZ. — jetzt hat er's erreicht...

FÜNFTER AKT

(*Eine Loggia. Im Vordergrund steht ein Tisch, gedeckt für zwei Personen. Don Juan wartet offensichtlich auf die andere Person. Nach einer Weile reißt ihm die Geduld, er will sich entfernen, aber aus dem Garten kommt der rundliche Bischof von Cordoba, ehemals Pater Diego, mit einer Aster in der Hand*)

BISCHOF. Wohin denn so eilig?

DON JUAN. Ah!

BISCHOF. Die Herzogin wird jeden Augenblick kommen.

DON JUAN. Wird sie.

BISCHOF. Es sei ihr nicht ganz wohl, sagt sie. (*Don Juan überreicht das gefüllte Glas*). Wie geht's der Geometrie?

DON JUAN. Danke.

BISCHOF. Was Sie das letzte Mal erzählten, hat mich noch lange beschäftigt, Ihre Geschichte mit den Dimensionen, wissen Sie, und daß auch die Geometrie zu einer Wahrheit kommt, die man sich nicht mehr vorstellen kann. So sagten Sie doch? Linie, Fläche, Raum; was aber soll die vierte Dimension sein? Und doch können Sie durch Denken beweisen, das es sie geben muß — (*Don Juan kippt sein Glas*). Don Juan, was ist los mit Ihnen?

DON JUAN. Mit mir? Nichts. Wieso? Gar nichts. (*Er füllt sein Glas zum zweiten Mal*). Nicht der Rede wert! (*Er kippt sein Glas zum zweiten Mal*). Was soll los sein?

BISCHOF. Zum Wohl.

DON JUAN. Zum Wohl. (*Er füllt sein Glas zum dritten Mal*). — jeden Tag wiederhole ich meinen schlichten Wunsch, man soll mich nicht rufen, bevor man wirklich essen kann. Nicht zu machen! Erst war es der Gong, den die Herzogin nicht hörte, wenn im Tal die Grillen zirpten, und ich habe einen andern verfertigen lassen, der die Schlucht von Ronda übertönt. Im Ernst, ganz Ronda weiß, wann hier gegessen werden soll. Nur die Herzogin nicht. Ich habe meine Diener erzogen, die Herzogin persönlich zu unterrichten: das Essen

ist bereit! und mich nicht zu rufen, bevor die Herzogin tatsächlich über den Hof kommt. Sie lächeln! Es sind Nichtigkeiten, ich weiß, nicht der Rede wert; gerade das macht sie zur Folter. Was soll ich tun? Ich bin ja ihr Gefangener, vergessen Sie nicht, ich kann ja nicht aus diesem Schloß heraus; wenn man mich draußen sieht, ist meine Legende hin, und das heißt, ich hätte abermals als Don Juan zu leben — (*Er kippt das dritte Glas*). Reden wir nicht davon!

BISCHOF. Sie lieben sie.

DON JUAN. Das kommt noch dazu. Wenn sie eine Woche drüben in Sevilla weilt, um sich die Haare färben zu lassen, ich will nicht sagen, daß ich sie vermissen —

BISCHOF. Aber Sie vermissen sie.

DON JUAN. Ja. Es fehlt jetzt nur, daß das Geschlecht mir auch noch die letzte Schlinge um den Hals wirft ...

BISCHOF. Und das wäre?

DON JUAN. Daß es mich zum Vater macht. Was werde ich tun? Sie kann ja nichts dafür. Wir werden uns an den Tisch setzen wie immer und sagen: Mahlzeit!

MIRANDA (*die Herzogin von Ronda, erscheint*). Habe ich die Herren unterbrochen?

BISCHOF. Durchaus nicht, meine liebe Miranda. Wir plauderten grad von der Höllenfahrt des Don Juan. (*Zu Don Juan*): Haben Sie das Spektakel in Sevilla gesehen? (*Zu Miranda*): Sie geben es jetzt auf dem Theater. —

DON JUAN. Ich komme ja nicht nach Sevilla.

MIRANDA. Ein Spektakel? sagen Sie.

BISCHOF. «DER BURLADOR VON SEVILLA», nennt es sich, «ODER DER STEINERNE GAST», ich habe er mir neulich ansehen müssen. Übrigens zweifle ich, ob es wirklich ein Tirso de Molina ist; es ist allzu fromm, scheint mir, und sprachlich nicht auf der Höhe seiner andern Stücke. Aber wie dem auch sei. (*Der Bischof geht, begleitet von Don Juan. Miranda ist einige Augenblicke allein, eine Geste verrät, daß ihr nicht wohl ist. Don Juan kommt zurück*).

DON JUAN. Nimmst du Wein?

MIRANDA. Danke, nein.

DON JUAN. Wieso nicht?

MIRANDA. Plötzlich war mir wieder so schwindlig, ich glaube, wir bekommen ein Kind.

DON JUAN. Ein Kind —

MIRANDA. Du mußt jetzt nicht behaupten, daß es dich freut, Juan, aber es wird mich glücklich machen, wenn ich eines Tages sehe, daß es dich wirklich freut. (*Der Diener kommt mit dem silbernen Tablett und serviert*).

DON JUAN. Mahlzeit.

MIRANDA. Mahlzeit.

(*Sie beginnen schweigsam zu essen, langsam fällt der Vorhang*)

ERLÄUTERUNGEN ZUM TEXT

der Komtur (*lat.*) — Ordensritter, Leiter einer Komturie

die Komturei — Verwaltungsbezirk Ritterordens

der Bischof — hoher geistlicher Würdenträger

das Bordell (*franz.*) — Dirnenhaus, in dem Prostitution betrieben wird (eigentl. Bretterhütte)

die Eminenz (*lat.*) — Hoheit (Titel der Kardinäle). Eigentl. Erhabenheit

der Mythos (*griech.*) — Sage, Geschichte, Erzählung von Göttern, Helden, Geistern und von Ereignissen der Urzeit; Überlieferung aus vorgeschichtlicher Zeit

der Frevler (*gehoben*) — Missetäter, Gesetzverletzer
ordinär (*franz.*) — niedrig, gemein, gewöhnlich; alltäglich, gebräuchlich

Hallelujah oder Alleluja (*hebr.*) Lobet den Herrn!

die Loggia (*ital.*) — von Pfeilern oder Säulen getragene halb-offene Bogenhalle; auf einer Seite nach dem Freien offener Raum im Hause (eigentl. Laube)

der Burlador (*span.*) — Spötter, Verführer

Tirso de Molina — Pseudonym, unter dem der spanische Mönch Gabriel Tellez (1571—1648) seine Dramen veröffentlichte

das Tablett (*franz.*) — Auftrage-, Geschirrbrett

der Ort — hier: die geometrische Bestimmungslinie

das Geflunker — umg. das (fortwährende) Flunkern

flunkern — umg. die Unwahrheit sagen, schwindeln

der Pater — katholischer Geistlicher, der einem Orden angehört

der Orden — 1. religiöser, selten auch weltlicher Verband, dessen Mitglieder nach bestimmten Regeln leben müssen, 2. hohes staatliches Ehrenzeichen

PHONETISCHE ERLÄUTERUNGEN

1. Lesen Sie die Eigennamen:

Anna [l'ana]	Leporello [leporello]
andalusisch [l'anda'luzi:]	Ronda [l'ronda]
Balthazar [l'baltazar]	Juan [xuan]
Celestina [θeles'tina]	Miranda [mi'randa]
Cordoba [l'kordoba/l'kordoba]	Tenorio [te'norio]
Diego [di'eŷo/di'e:go]	Roderigo [rodə'ri:go]

Elvira [e'lvi:ra]
Gonzalo [gɔn'θalo]
Lopez [l'ɔpɛθ]

Sevilla [se'viʎa]
Tirso de Molina ['tirso de-
mo'li:na]

2. Achten Sie auf die Aussprache der Fremdwörter:

Komtur [kɔm'tu:r], Loggia [l'ɔdʒa], Burlador [bvr'la:dɔr]

3. Üben Sie die Aussprache folgender Wörter:

Aster ['astər]	Frevel ['fre:fəl]
Ader ['a:dər]	Figur [fi'gu:r]
Atem ['a:təm]	Gong [gɔŋ]
Bischof ['biʃɔf]	Not [no:t]
Bischöfe [bi'ʃø:fə]	Mythos ['my:tɔs]
ekeln ['e:kəl]	ordinär ['ɔrdi'nɛ:r]
Eifersucht ['i'æfərvʊxt]	Rachsucht ['raxvʊxt]
entlarven ['ɛnt'larvən]	schnödes ['ʃnø:dəs]
Eminenz ['emi'nents]	Schwefel ['ʃvɛ:fəl]
Legende [le'gendə]	Scherge ['ʃɛrgə]
Halleluja [hale'lu:ja]	trösten ['trø:stən]
Hölle ['hoelə]	verschont [fɛr'ʃo:nt]
Herzogin ['hɛrtso:gin]	Wollust ['vɔlvʊst]
Horizont [hori'tsɔnt]	Wünscheruten ['vynʃɛnru:- tən]

4. Achten Sie auf die Wortakzente:

'unwiderstehlich	'Höllenfahrt	'meinesgleichen
un'endlich	'Mahlzeit	zer'schmettern
voll'enden	Ver'führung	'sinnreich

ERLÄUTERUNGEN ZUR WORTBILDUNG

1. Füllen Sie die wortbildenden Ketten aus.

... — ... — unwiederholbar;
... — ... — unentrinnbar;
... — ... — unabsehbar;
... — ... — unausdenkbar;
... — ... — Unendlichkeit;
... — ... — Herausforderung;
... — ... — Verführung;
... — ... — Gründung.

2. Was paßt zusammen?

unvergeßlich	Leben
unwiederholbar	Möglichkeit
unentrinnbar	Treffen
unabsehbar	Schicksal
lebenslänglich	Rachsucht

3. Bilden Sie so viele präfixale Verben, wie es möglich ist:
leben, lachen, stören, folgen, nehmen, treten, sinken, den-
ken, brechen, raten.

4. Setzen Sie die abgeleiteten Adjektive ein: *geistig, kindisch, richtig, unwiederholbar.*

Verstehen Sie mich ..., Bischof von Cordoba, nicht bloß der Damen bin ich müde, ich meine es ..., ich bin des Frevels müde. Zwölf Jahre eines ... Lebens: vertan in dieser... Herausforderung der blauen Luft, die man Himmel nennt!

5. Bestimmen Sie die Bedeutung der Adjektive, die bezeichnen: Fehlen als a) Mangel, b) Vorzug.

der steuerfreie Nebenverdienst, der jugendfreie Spielfilm, die schlaflose Nacht, die nutzlose Arbeit, die grundlose Beschuldigung, das harmlose Kind, das einwandfreie Betragen, der eisfreie Hafen, das schulterfreie Abendkleid, der schwindelfreie Bergsteiger.

7.1. ÜBUNGEN ZUR LEXIK

7.1.1. Wir machen Übungen zum Themenkreis Geometrie.

1. Definieren Sie: Womit beschäftigt sich die Geometrie?

(Teilgebiet der Mathematik, befaßt sich mit ebenen und räumlichen Gebilden)

2. Nennen Sie geometrische Figuren: die Kurve, ..., ..., ...

3. Was gibt es für Dreiecke? Ein spitzes, ..., ..., ...

4. Ergänzen Sie die Verben: ein Dreieck konstruieren, ..., ..., mit dem Zirkel einen Kreis schlagen, ...

5. Verstehen Sie die Wendungen? In welchen Situationen kann man sie gebrauchen?

— in einem Kreis sitzen, stehen

— sich in einen Kreis stellen

— sich im Kreis bewegen, drehen

— im Kreis laufen

— einen breiten Kreis von Fragen behandeln

— etw., z. B. eine Affäre zieht immer größere Kreise

6. Übersetzen Sie ins Deutsche, und bestimmen Sie die Bedeutungen von Kreis:

1. Він відвідав усі визначні населені пункти цього району.

2. Танцюристи рухаються колом. 3. Вони сиділи в колі.

4. Літак зробив кілька кругів над аеропортом. 5. Чутки поширюються з надзвичайною швидкістю. 6. Він користується популярністю в широких колах суспільства. 7. Вони

відзначили цей день урочисто у вузькому колі друзів та родичів.

7. Welche Assoziationen ruft das Wort *Geometrie* bei der Hauptperson hervor? Ergänzen Sie die Stichwortsammlung und sprechen Sie zusammenhängend über *Don Juans Liebe zur Geometrie*:

- nüchternes Staunen vor einem Wissen
- Sehnsucht nach dem Lauteren, nach dem Nüchteren, nach dem Genauen
- nie Scham und Ekel vor Kreis und Dreieck empfunden ...

7.1.2. Suchen Sie für die umgangssprachlichen Wendungen mit *machen* treffendere synonyme Ausdrücke:

1. Er macht sich nichts aus Frauen. 2. Sie hat sogar Bischöfe zu ihren Kunden gemacht. 3. Sie machte einen tiefen Knicks vor dem Bischof. 4. Was mache ich für einen Eindruck auf unsere Jugend? 5. Sie brauchen bloß ja zu sagen und die Legende ist gemacht. 6. Da ist nichts zu machen! 7. Es sind Nichtigkeiten, nicht der Rede wert, aber gerade das macht sie zur Folter. 8. Sie hat mich zum Vater gemacht. 9. Es wird mich glücklich machen, wenn ich eines Tages sehe, daß es dich wirklich freut. 10. Sie läßt sich die Haare machen. 11. Laß mich nur machen! 12. Was soll ich nur machen? 13. Sie werden ein großes Geschrei machen. 13. Sie machte mir schöne Augen. 14. Er hat sich bereits einen Namen gemacht.

7.1.3. Erklären Sie die semantischen Unterschiede der Wörter und gebrauchen Sie sie in einem Kontext:

Schwindel — Lüge — Geflunker — Spitzbüberei

7.1.4. Kennen Sie die Bedeutungen von *zurückschrecken* und *vor etw. zurückschrecken*?

- a) zurückschrecken = erschrecken, zurückfahren
b) vor etw. zurückschrecken = von etw. aus Furcht Abstand nehmen; nicht wagen

Ergänzen Sie:

Sie schreckte zurück, als sie die Schlange sah.
Sie schreckte zurück beim Anblick der Schlange.
(das Bild der Zerstörung, das Denkmal, der Tote)

Wovor kann man zurückschrecken?

(die Rache, der Mord, die Strafe, die Entscheidung, die Verantwortung)

7.1.5. Leiten Sie anhand der Beispielsätze die Bedeutungen von *gefaßt sein* und *auf etw. gefaßt sein* ab:

1. Ich war auf alles gefaßt, aber nicht auf Langeweile. 2. Sie war gefaßt und zuversichtlich. 3. Wir sind auf alles gefaßt. 4. Er kann sich auf etwas gefaßt machen. 5. Die Entlarvung nahm er gefaßt auf. 6. Er sprach mit gefaßter Stimme.

7.1.6. Umschreiben Sie die Bedeutungen der Adjektive und verbinden Sie sie mit passenden Substantiven:

unentrinnbar — unausdenkbar — unwiderstehlich — unsterblich — unvergeßlich — unschlagbar — unwiederholbar

7.1.7. Ergänzen Sie die Körperteile in den Wortverbindungen und gebrauchen Sie je zwei Wendungen in einer Situationschilderung:

— jmdn. etw. ins ... sagen	Herz
— jmdm. am ... hängen	Hände
— etw. rieselt jmdm. kalt über ...	Hals
— sich mit eigenen ... von etw. überzeugen	Gesicht
— jmdn. ins ... schließen	Knie
— vor jmdm. auf ... sinken	Augen
— jmdm. sind ... gebunden	Rücken

7.1.8. Verstehen Sie die Wendungen?

— die Klinge ziehen	zum Zweikampf herausfordern
— die Klängen kreuzen	fechten
— über die Klinge springen lassen	töten
— über die Klinge springen	sterben
— die Klinge wieder einstecken	Kampf ist beendet

Geben Sie den Grund an, warum sich die Hauptgestalt schlagen muß, und schildern Sie den Zweikampf!

7.1.9. Erfragen Sie die Ursachen, warum der betreffende gerichtlich bestraft werden soll.

M u s t e r: Warum wurde er vor die Schranken des hohen Gerichts gestellt?
Wegen mehrfachen Betrug wurde er vor die Schranken des Gerichts gestellt.

— jmdn. dem Gericht übergeben	Diebstahl
— jmdn. bei Gericht verklagen	Körperverletzung
— jmdm. mit dem Gericht drohen	Schandtaten
— eine Sache vor Gericht bringen	Frevelei
— jmdn. vor Gericht laden	Verleumdung
— sich vor dem Gericht verantworten müssen	Mord

7.1.10. Ergänzen Sie die Anklagerede von Lopez. Beginnen Sie so:

Die Stunde des Gerichtes ist da. Das Maß Ihrer ... ist voll. Sie haben Ehen ..., Familien ..., Töchter ..., Väter ..., ganz zu schweigen von den Ehemännern, die ihre Schande ... müssen. Sie wissen ja nicht, was das heißt als ... Ehemann im ganzen Land ... zu sein. Ich habe erfahren, was Sie im Es ist mir ein Vergnügen Ihre gotteslästerliche ... zu ... Ich werde nicht eher ..., bis meine Rache ..., bis ich auch Sie als Ehemann sehe. Sie wollen ganz Spanien mit dieser Legende zum Narren ... — das wird Ihnen nicht gefingen. Sie werden unserer gerechten Strafe nicht entgehen.

7.1.11. Wir machen Übungen zu den Wörtern *Hohn* und *Spott*.

1. Erschließen Sie mit Hilfe von Synonymen die Bedeutung der Wörter:

höhnisch — höhnen — hohnsprechen — jmdn. verhöhnen — Hohngelächter

2. Wie kann *Hohn* sein? Beißend, bitter, ..., ..., ...

3. Wie kann er sich äußern?

- durch ein höhnisches Lachen
- durch einen höhnisch verzogenen Mund
- ... (ergänzen Sie)

4. Verstehen Sie die Wendungen? Wählen Sie zur Illustration eine Textstelle oder eine Episode aus dem Alltag.

- voll Hohn sprechen — jmd. erntet nur Hohn und Spott
- jmdn. mit Hohn behandeln, — jmdm. etw. zum Hohn tun
- etw. wie Hohn empfinden — viel Hohn und Spott erdulden
- etw. für Hohn halten — wie Hohn klingen

5. Was bedeutet die Redewendung: *Das ist ja der reinste Hohn.*

6. Übersetzen Sie ins Deutsche.

1. Це йде всупереч усім фактам. 2. Це справжнє знуцання з нас. 3. Він знуцється з нас. 4. Ви даремно смієтесь наді мною. 5. Я Вам не дозволю насміхатися з мене. 6. Цього не можна собі уявити. 7. Він зробив насмішкувату міну.

7.1.12. Wir machen Übungen zu dem Wort *Theater*.

1. Suchen Sie Komposita zu *Theater*: *Theaterabend*, *Theateraufführung*, ..., ..., ...

2. Wie heißen die entsprechenden Mitarbeiter im Theater:

Regie — Dramaturgie — Bühnenbild — Kostüme — Maske — Musik — Beleuchtung — Schauspiel — Choreographie

3. In welchen Situationen hört man folgendes:

1. Dieses Theater mache ich nicht mehr mit!
2. Ihre Tränen sind doch nur Theater!
3. Das Ganze hier ist nichts als Theater!
4. Nun aber Schluß mit dem Theater!
5. Er spielt doch nur Theater.

4. Was bedeutet «*theatralisch*»? Unterscheiden Sie:

- a) theatralisch = bühnengerecht
 - b) theatralisch = übertrieben, unnatürlich, gespreizt
- Erklären Sie, was bedeutet: ein theatralisches Denkmal, das theatralische Sevilla, theatralisches Spiel, theatralische Gesten, eine theatralische Stimme, ein theatralisches Auftreten?

7.1.13. Ergänzen Sie die Sätze:

1. Sie haben leicht reden, aber ...
2. Ich war gerade im Begriff ...
3. Nichts zu machen, ...
4. Es fehlt nur noch, ...
5. Aber wie dem auch sei, ...
6. Kurz und gut:
Erfinden Sie Kurzdialoge, in denen diese Wendungen vorkommen.

7.1.14. Wir machen Übungen zu dem Wort *Himmel*.

1. Erklären Sie Ihrem Freund die Bedeutungen von *Himmel*:

- a) Himmelsgewölbe = scheinbar hohle Halbkugel über der Erde
 - b) Sitz der Gottheit = Gegensatz zu Hölle
 - c) Baldachin
- Bilden Sie selbst Beispiele.

2. Bestimmen Sie die Bedeutung von *Himmel* in den folgenden Sätzen und übersetzen Sie sie in die Muttersprache:

1. Was soll ich noch tun, damit euer Himmel mich endlich zerschmettert!
2. Zwölf Jahre meines Lebens habe ich vertan in dieser kindischen Herausforderung der blauen Luft, die man Himmel nennt.
3. Ein Gericht des Himmels, das nicht als Theater ist, eine Gotteslästerung sondergleichen.
4. Sie sprechen sofort ein passendes Wort, ein Wort von der Gerechtigkeit des Himmels.
5. Am Himmel ist kein Wölkchen zu

sehen. 6. Dem Throne gegenüber, unter einem rotsamtenen Himmel, stand der Altar.

3. *Wie kann der Himmel sein?* Wolkenlos, ..., ..., ..., ..., ...,

4. *Verstehen Sie die Wendungen mit Himmel? Wie lauten sie in Ihrer Muttersprache?*

- unter freiem Himmel nächtigen
- zwischen Himmel und Erde schweben
- das Blaue vom Himmel herunterlügen
- wie ein Blitz aus heiterem Himmel kommen
- die Sterne vom Himmel holen

5. *Welche bildhaften Ausdrücke entsprechen den bildlosen? Schildern Sie alltägliche Situationen, in denen die Wendungen sinnvoll und angemessen sind.*

- | | |
|--|--|
| — in höchster Wonne, überglücklich sein | — aus allen Himmeln fallen, stürzen |
| — jmd. hat es über alle Maßen gut | — Himmel und Hölle in Bewegung setzen |
| — jmdn. übermäßig loben | — sich(wie) im siebenten Himmel fühlen |
| — plötzlich ernüchtert, sehr überrascht sein | — den Himmel auf Erden haben |
| — alles aufbieten | — in den Himmel heben |

6. *In welchen Situationen haben Sie schon mal diese Ausrufe gehört? Was drücken Sie aus?*

Um Himmels willen!	Fluch
O gerechter Himmel!	Erleichterung
Der Himmel gnade dir!	Bestürzung, Erregung
Das schreit ja zum Himmel!	Fassungslosigkeit
Himmel, Arsch und Zwirn!	Empörung, Drohung
(vulgär)	

7.1.15. *Kennen Sie die Bedeutungen von Hölle?*

Gegensatz zu Himmel: a) rel. Strafort für die nach dem Tode verdammten Seelen
b) übertr. Ort großer Qualen

Übersetzen Sie die Sätze in die Muttersprache und bestimmen Sie die jeweilige Bedeutung des Wortes «Hölle» und seinen Stilwert.

1. Der Pater hielt eine Predigt, in der er alle Schrecken der Hölle in glühenden Farben heraufbeschwor. 2. Eher fahre ich in die Hölle als in die Ehe... 3. Sie machte ihm das Leben zur Hölle. 4. Es gibt keine wirkliche Hölle, kein Jenseits, kein Gericht des Himmels. 5. Scher dich zur Hölle! 6. Er

setzte Himmel und Hölle in Bewegung, damit der Frevler der gerechten Strafe nicht entgehe. 7. Nach dem Knall und Rauch war im Schloß die Hölle los. 8. Die betrogenen Ehemänner machten ihm die Hölle heiß.

7.1.16. *Welche kontextualen Synonyme haben Sie zu Don Juan in dem Auszug getroffen? Von wem wird er so bezeichnet und in welchem Zusammenhang?*

Lümmel — Sohn — ..., ..., ...,

7.1.17. *Erarbeiten Sie den semantischen Unterschied zwischen Weib — Frau — Dame: a) in den Auszügen des Stückes b) in der deutschen Gegenwartssprache. Beachten Sie die Nuancen von Weib und Frau bei der Übersetzung in die Muttersprache.*

1. Mit zwanzig war er noch nie bei einem Weib gewesen.
2. Obschon mich ein Schach unwiderstehlicher lockt als ein Weib, ist mein Leben voller Weib.
3. Noch nie hat mich das Weib besiegt.
4. Du hast uns stets als Weib genommen, nie als Frau.
5. Warum glaubst du nicht an eine Frau?
6. Als wäre es mir je um die Damen gegangen!
7. Die Damen, die von euren Predigten kommen, träumen ja von mir...
8. Wie sich das Weib an mir vergeht!

7.1.18. *Sammeln Sie weitere Wendungen aus dem Amtsdeutsch und kleiden Sie sie in einen Kontext:*

- | | |
|------------------------------------|-------------------------------|
| — Inhaber verschiedener Orden sein | — das (heikle) Amt übernehmen |
| — das Wort haben, ergreifen | — ein passendes Wort sprechen |
| — in selbstloser Weise etw. tun | — jmdn. vertreten |
| — auf dem Posten bleiben | — ... |

7.1.19. *Wie würden die hervorgehobenen Wörter und Wendungen, die etwas gehoben und zum Teil veraltet sind, in der Normalsprache lauten? Formen Sie die Sätze um.*

1. *Ich hatte nicht den Atem*, um sie anzusprechen, *es würgte mich im Hals*.
2. *Mir graust* vor dem Sumpf.
3. Schau in die Milchstraße empor, es ist Raum, *daß dir der Verstand verdampft*.
4. Du hast mir *den Empfang verweigert*.

5. Ich bin die Frau, *die frei ist von Wahn*, ohne dich nicht leben zu können.
6. *Also rundheraus*: Sie geben mir eine bescheidene Rente.
7. *Allda* lebe ich mit Brot und Wein, namenlos, vom Weib verschont.
8. Nicht bloß *der Damen bin ich müde*, ich meine es geistig, ich bin *des Frevels müde*.
9. Dreiunddreißigjährig, teile ich *das Geschick* so vieler berühmter Männer.
10. *Mich schaudert's*, wenn ich die Leute reden höre über mich.

7.1.20. Analysieren Sie den Abschnitt auf der Seite....
Welche Wirkung erzielt der Autor mit den Stilfiguren?

7.2 FRAGEN UND AUFGABEN ZUN TEXTINTERPRETATION UND KONVERSATION

7.2.1. Benutzen Sie die Bio-bibliographischen Notizen zu einem kurzen Überblick über Leben und Schaffen Max Frischs.
Max Frisch wurde 1911 in Zürich als Sohn eines Architekten geboren. 1931 bis 1933 studierte er Germanistik, verdiente sich nach dem Abbruch des Studiums seinen Unterhalt als Journalist. 1936 nahm er ein Architekturstudium auf und war für lange Zeit seit 1940 in dem Doppelberuf als Architekt und Schriftsteller tätig. Nach Kriegsende unternahm er zahlreiche Studienreisen. Seitdem lebt er als freischaffender Schriftsteller in der Schweiz und in Berlin. Für sein Schaffen wurde er mit zahlreichen Preisen geehrt. Er ist Dr. h. c. der Universität Marburg.

Nun singen sie wieder. Drama, 1946.— Tagebuch 1946—49; 1950.— Don Juan oder Die Liebe zur Geometrie. Komödie, 1953.— Stiller. Roman, 1954.— homo faber. Roman, 1957.— Mein Name sei Gantenbein. Roman, 1964.— Stücke, Sammlung 1973.— Tagebuch 1966—1971, 1974.— Stich-Worte, 1975.— Montauk. Erzählung, 1975.— Triptychon. Drei szenische Bilder. 1978.— Der Mensch erscheint in Holozän, Erzählung, 1979.

7.2.2. Wir machen uns Gedanken über die Gestalt des galanten Frauenverführers.

1. *Mit welchen Assoziationen verbinden Sie den Namen Don Juan? Notieren Sie so rasch wie möglich, was Ihnen dazu einfällt.*

2. *Werten Sie Ihre Notizen im Seminar aus. Wer wußte am besten Bescheid?*

3. *Übersetzen Sie folgenden Artikel aus der Sowjetischen Enzyklopädie zu Don Juan. Notieren Sie die Herkunft der literarischen Gestalt und die unterschiedlichen Interpretationen der verschiedenen Autoren in deutscher Sprache:*

Образ (постать) створено середньовічною легендою. Одне з перших літературних опрацювань — п'єса іспанського драматурга Тірсо де Моліна «Севільський пустун, або Камінний гість» (1630); його Дон Жуан, марнославний спокусник жінок, виявився настільки соціально типовим, що звернув на себе увагу багатьох письменників, музикантів, художників. Викривальною антифеодальною сатирою прозвучала комедія Мольєра «Дон Жуан, або Камінний бенкет». Герой опери Моцарта «Дон Жуан» (1787) — свавільний мрійник, шукач вічної жіночності. Це тлумачення розвивали письменники-романтики (Гофман, Мюссе). В однойменному романі Байрона Дон Жуан — не стільки легковажний життєлюбець, скільки бунтар в ім'я свободи особистості. У гуманістичному трактуванні Пушкіна «Камінний гість» — це егоїст, що потоптав людські закони і тому приречений.

4. *Könnten Sie die im Lexikontext angeführten künstlerischen Verarbeitungen durch weitere ergänzen?*

Wissen Sie über eine genauere Bescheid? Informieren Sie Ihre Mitstudenten.

5. *Kennen Sie noch andere literarische Gestalten der Weltliteratur, die eine derart große Zahl von Interpretationen und Verarbeitungen erfahren haben?*

6. *Welche (unerwartete) Interpretation der Gestalt begegnet uns im Don Juan von Max Frisch?*

Formulieren Sie knapp Ihre ersten Eindrücke. Gehen Sie dabei vom Titel aus.

7.2.3. Umreißen Sie Stoff und Sujet der Komödie.

Sammeln Sie Fakten zur Gestalt des Don Juan. Unterstreichen Sie beim Lesen wichtige Textstellen, die Aufschluß über ihn geben.

7.2.4. Wir erarbeiten uns den Text.

Die folgende Gliederung soll Ihnen zunächst die Nacherzählung erleichtern. Besprechen Sie nach diesem ersten Schritt die damit im Zusammenhang stehenden Fragen und Probleme:

1. Klage des Vaters

- Nennen Sie den Grund der Klage.
 - Sprechen Sie zu Alter, Familie und Leidenschaften Don Juans.
2. Don Juans Leidenschaft
- Erzählen Sie von seiner ersten und letzten Liebe.
 - Stellen Sie die Motive seiner Liebe zur Geometrie heraus.
 - Was meinen Sie zu dieser Gegenüberstellung von Wissenschaft und Liebe?
 - Welchen Behauptungen Don Juans stimmen Sie ganz zu, welchen teilweise und welche lehnen Sie kategorisch ab?
Wirken die Argumente verführerisch auf Sie?
 - Empfinden Sie die Meinung Don Juans als tragisch oder lebensbejahend oder ...? Wie versteht er die Liebe? «Jenseits des Weihrauchs, dort wo es klar wird und heiter und durchsichtig, beginnen die Offenbarungen; dort gibt es keine Launen, Roderigo, wie in der menschlichen Liebe; was heute gilt, das gilt auch morgen, und wenn ich nicht mehr atme, es gilt ohne mich, ohne euch. Nur der Nüchterne ahnt das Heilige, alles andere ist Geflunker, glaub mir, nicht wert, daß wir uns aufhalten darin».
3. Das Angebot einer Dame
- 7.2.5. Sprechen Sie über die Veränderungen, die sich im Leben Don Juans vollzogen haben.**
1. Stellen Sie den Damenbesuch vor.
- Welches Angebot unterbreitete die Dame Don Juan? Nennen Sie ihre Motive: Herausforderung? Alte Liebe? Rache? ...
 - Interpretieren Sie:
«Du hast uns stets als Weib genommen, nie als Frau. Als Episode. Jede von uns. Aber die Episode hat dein ganzes Leben verschlungen. Warum glaubst du nicht an eine Frau, Juan, ein einziges Mal? Es ist der einzige Weg, Juan, zu deiner Geometrie.»
 - Warum meint die Herzogin, daß ihr Zusammenleben Don Juan den Weg zur Geometrie freimache?
2. Die Gründung einer Legende
- Wie begründet Don Juan sein Vorhaben?
 - Welches Bild von Don Juan ergibt sich nach seiner Selbstdarstellung?
 - Erzählen Sie die mißglückte Überführung durch den vermeintlichen Bischof.

3. Die «Höllenfahrt» — Ausweg oder Endstation für Don Juan? Auf der Loggia in Ronda
- Wie gestaltet sich Don Juans Leben?
 - Worüber ist er verstimmt?
 - Was erwartet ihn?

7.2.6. Wir deuten die Gestalt des Don Juan und benutzen dazu Gedanken von Max Frisch. Verstehen Sie sie? Äußern Sie dazu Ihre Meinung. Benutzen Sie vorwiegend Modelle der vorsichtigen Aussage, wie:

- Soweit ich verstanden habe... Wenn ich recht verstanden habe ...
 - Ich nehme an, daß ...
 - Max Frisch erklärt Mir scheint, daß ...
1. In bezug auf die Untreue: «Es reißt ihn nicht von Wollust zu Wollust, aber es stößt ihn ab, was nicht stimmt. Und nicht weil er die Frauen liebt, sondern weil er etwas anderes (beispielsweise die Geometrie) mehr liebt als die Frau, muß er sie immer wieder verlassen. Seine Untreue ist nicht übergroße Triebhaftigkeit, sondern Angst, sich selbst zu täuschen, sich selbst zu verlieren...»
2. «Er kommt sich als ein Stück der Natur vor, blind, lächerlich, vom Himmel verhöhnt als Geist-Person. Aus dieser Verwundung heraus kommt sein wildes Bedürfnis, den Himmel zu verhöhnen, herauszufordern durch Spott und Frevel...»
3. «Don Juan ist kinderlos, meine ich, und wenn es 1003 Kinder gäbe! Er hat sie nicht, sowenig wie er ein Du hat. Indem er Vater wird — indem er es annimmt, Vater zu sein — ist er nicht mehr Don Juan. Das ist seine Kapitulation, seine erste Bewegung zur Reife.»

7.3. IMPULSE ZUR DISKUSSION

7.3.1. Über den Ideengehalt des Stücks «Don Juan, oder Die Liebe zur Geometrie»

1. Worum handelt es sich im Gespräch zwischen Tenorio und Pater Diego am Anfang des ersten Aktes?
- a) Um einen schlecht erzogenen Sohn (Tenorio)? Um ein schwarzes Schaf, d. h. einen verlorenen Kirchensohn (Pater Diego)? Durch welche Textstellen können Sie jenen oder diesen Standpunkt beweisen? Charakterisieren Sie dabei die Haltungen Tenorios und Pater Diegos. Was ist ihnen eigen: Empörung? Angst? Übereinstimmung? Gegenüberstellung?

b) Besitzt dieses Gespräch einen tieferen, nicht nur direkten (d. h. gegenständlichen, expliziten) Sinn, sondern auch einen übertragenen (d. h. kontextualen, impliziten)? Wenn ja, dann wovon ist die Rede in dieser zweiten Bedeutungsschicht der Episode:

— von Problemen der ethischen und geistlichen Erziehung?
— von der weltanschaulichen Kluft zwischen den Generationen von Vätern und Söhnen?

— von einer neuen Konzeption der für die europäische Belletristik traditionellen Don-Juan-Gestalt?

c) Pflöge eine traditionelle Darstellung von Don Juan sein unaufhaltsames Streben nach einem sinnlichen Leben zu betonen oder zeigte sie Don Juan als einen passionierten Sucher nach ewig Weiblichem, nach einer ideallen Frauengestalt und einer echten Liebe?

Berufen Sie sich auf die Geschichte der europäischen schöngeistigen Literatur, und sagen Sie, welche konzeptualen Unterschiede das Don-Juan-Bild darin hat — beim Spanier Tirso de Molina (1571—1648, das Drama «Der Burlador von Sevilla, oder Der steinerne Gast», 1620), beim Franzosen Moliere (1622—1673, das Drama «Don Juan, oder Das steinerne Gastmahl», 1665), beim Italiener L. Da Ponte (1749—1839, nach dessen Drama «Don Juan», 1787, der Österreicher Mozart seine gleichnamige Oper komponiert hat), beim Deutschen E. Th. A. Hoffmann (1776—1822, die Novelle «Don Juan», 1814), beim Engländer G. G. N. Byron (1788—1824, das Versepos «Don Juan», 1824), beim Russen A. S. Puschkin (1799—1837, die lyrische Tragödie «Der steinerne Gast» 1830), beim Österreicher N. Lenau (1802—1850, das Poem «Don Juan», 1844), beim Iren G. B. Shaw (1856—1950, das Drama «Mensch und Übermensch», 1903), bei der Ukrainerin L. Ukrainka (1871—1913, das Drama «Der steinerne Hausherr», 1912), beim Schweizer M. Frisch (1911—1989, das Drama «Don Juan, oder Die Liebe zur Geometrie», 1962), beim Sowjetdichter W. Fjodorow (1918—1984, das Poem «Don-Juans Heirat», 1977) und bei vielen anderen Schriftstellern apropos: bei wem?)

Beachten Sie dabei die Lösung des oben erwähnten traditionellen Konflikts Don Juan — Frauen: ob man ihn moralisch, politisch, philosophisch oder nur vom Standpunkt des sogenannten gesunden Menschenverstandes aus beurteilen kann?

d) Welche Besonderheiten der Frischschen Don-Juan-Konzeption können Sie im zu analysierenden Gespräch hervorheben:

— Oder handelt es sich hier überhaupt nicht um das sinnliche Leben, sondern um etwas ganz anderes? Aber wovon dann?

Wovon zeugt die kontextual synonyme Wortreihe in den Monologen Tenorios: «kein Herz» — «seine Mutter» — «kalt wie Stein» — «mit zwanzig Jahren» — «nichts aus Frauen» — «seine Geliebte» — «in keiner Beichte» — «mein Stammhalter» — «nie bei einem Weib» — «die Celestina» — «Spaniens berühmte Kupplerin» — «sogar Bischöfe» — «im Bordell»?

Können Sie diese Wortreihe als ein Leitmotiv der bildlichen (= symbolischen) Verkörperung der Geschlechtsliebe (= des sinnlichen Lebens) einschätzen? Wie wird dabei Don Juan dargestellt: als Sucher eines solchen Daseins, als dessen Kenner, dessen Gegner, dessen Zerstörer?

Gibt es in den Monologen Tenorios eine zweite, kontextuell synonyme, Wortreihe, die die Haltung Juans verkörpert? Wenn ja, dann was für eine:

— «der Lümmel» — «mein Sohn» — «er lügt nicht» — «Sorge gemacht» — «was habe ich schon bezahlt»?

— «er hat kein Herz» — «macht nichts aus Frauen» — «nie bei einem Weib gewesen»?

— «kalt wie Stein» — «seine Geliebte sei die Geometrie» — «im Bordell Schach spielen»?

Nennen Sie nur ein Wort, das diese Haltung Juans symbolisiert! Vergessen Sie dabei nicht, was Juan in seinem Gespräch mit Roderigo dazu meint.

2. Analysieren Sie das Gespräch zwischen Roderigo und Juan als eine «vielschichtige» Struktur, wie wir das mit dem vorangehenden Gespräch Tenorio — Diego gemacht haben.

a) Bestimmen Sie zuerst die oberflächliche (d. h. gegenständliche, direkte) Schicht.

Beachten Sie dabei die drei Frischschen Varianten, Juan darzustellen, und bestimmen Sie, ob sie einander gegenübergestellt werden oder miteinander übereinstimmen:

— die Darstellung des verflochtenen Gefühls Juans zu Donna Anna als seiner Geliebten,

— die der Haltung Juans zu Anna als seiner Braut,

— die des Benehmens Juans nach seiner Flucht vor Anna.

Deuten Sie auch jene Tatsache, daß die drei Darstellungen verschiedenen «Sprechern» sowie unterschiedlichen Redarten gehören: Don Juan (dem Monolog), Roderigo (den Repliken), dem Verfasser (den Bühnenanweisungen).

Welche Darbietungsformen Beschreibung, Bericht, oder Betrachtung wird vorwiegend gebraucht? Oder werden alle Darstellungsformen in gleichem Maße gebraucht?

Können Sie feststellen, daß Frisch bei einer Beschreibung Wörter, Sätze, und Absätze nach dem Gesetz des Raumes verbindet («es ist hier, und dieses ist weiter, und jenes ist an einem anderen Ort»), bei einem Bericht — nach dem der Zeit («es ist früher geschehen, und dieses war später, und jenes kommt am spätesten») und bei einer Betrachtung — nach dem der Logik («es findet statt, weil...», «wenn es stattfindet, so...»)?

Wozu gebraucht Frisch verschiedene Darbietungsformen, indem er das Verhältnis Juans zu Anna schildert: um beim Leser zu erwecken

— einen flüchtigen Eindruck des Mitleids (Beschreibung)?

— oder nur ein dynamisches und auch schnell vorübergehendes Gefühl der Bejahung (Bericht)?

— oder der Verneinung (Bericht)?

— oder einen tiefen und ständigen Gedanken des Zweifels (Betrachtung)?

Resümieren Sie Ihre Einschätzung der direkten Bedeutungsschicht des zu analysierenden Gesprächs Juan — Roderigo, und sagen Sie, worum es sich darin doch eigentlich handelt: daß ein junger Mann seine erste und echte Liebe verscherzt, verraten, zu einem faden und gemeinen Liebesspiel gemacht, nicht verstanden und deswegen verloren, durch andere Leidenschaften ersetzt oder doch für höhere Werte geopfert hatte?

Nehmen Sie Stellung in diesem Kontext zum Schlußsatz des Juanschen Monologs und zum vorletzten Wort darin: «Das war die Liebe, ich glaube, das war sie. Zum ersten Mal und zum LETZTEN Mal».

b) Bestimmen Sie jetzt die zweite, tiefere, kontextuale Bedeutungsschicht des Gesprächs Juan — Roderigo.

Beachten Sie dabei zwei Monologe Juans den über die Liebe zu Anna und den über die zur Geometrie, und bestimmen Sie, ob sie einander gegenübergestellt werden oder miteinander übereinstimmen.

Vergessen Sie nicht Tenorios Worte über Juan «Er lügt nicht». Deuten Sie auch jene Tatsache, daß Juan in seinen beiden «Lieben» erst und nur nach dem «Wissen, das stimmt» strebt, wie er selbst das äußert.

Was versteht er unter diesem «das stimmt»:

— daß unsere Meinung der Beschaffenheit des zu untersuchenden Objekts entsprechen müsse?

— daß jede einmal gezogene Schlußfolgerung, wenn sie irgendwann stimmte, für immer gelte?

— daß die geistige und sinnliche Zueinandergehörigkeit leider auch die Liebesbindungen, nicht immer die Schlußfolgerung, die «stimmt», ziehen lassen?

— daß man allein im Reiche des idealen Geistes (d. h. der Mathematik und ihrer höchsten Verkörperung — der Geometrie) zu den für alle Zeiten geltenden Schlußfolgerungen kommen könne?

Beweisen Sie Ihre Meinung durch entsprechende Textzitate. Helfen Ihnen Juans Worte aus seinem Gespräch mit Roderigo, eine passende Antwort vorzubereiten: «Jenseits des Wehrauchs» (d. h. weit von der Kirche, wo die Ehe Juan — Anna eingeweiht werden sollte) gibt es keine Launen, Roderigo, wie in der menschlichen Liebe; was heute gilt, das gilt auch morgen, ... alles andere ist Geflunker)?

c) Gibt es im zu analysierenden Gespräch Juan — Roderigo eine dritte, allgemeinmenschliche, künstlerisch-symbolische Bedeutungsschicht, die nicht nur das Sujet des Stücks (Juans Schicksal) provoziert (wie auch die erste obengenannte Juan-und-Anna-Schicht), nicht nur seinen Konflikt (Juan — Frauen) herausfordert (wie auch die zweite obengenannte Juan-und-Geometrie-Schicht), sondern auch die Hauptidee des Kunstwerkes Frischs verkörpert?

Was für eine Schicht wäre das:

— daß unsere Sinne von unserem Verstand beschattet werden?

— daß die Frau den Mann an seiner allseitigen Entfaltung hindert und somit die Entwicklung der ganzen Menschheit beeinträchtigt?

— daß die Wissenschaft den Menschen auf seinem Egoismus verharren läßt?

— daß der Mensch seiner Natur nach sinnlich, gefühlvoll und deswegen unberechenbar, oder, was dasselbe bedeutet, human ist («Irren ist menschlich!» Oder lateinisch: «Errare humanum est!»), während die Wissenschaft (d. h. die «Geometrie», um mit Frisch zu sagen), ihn berechenbar und deswegen inhuman macht?

Nehmen Sie Stellung in diesem Kontext zum Gedanken Juans aus seinem Monolog über die Geometrie: «Vor einem Kreis oder einem Dreieck habe ich mich noch nie geschämt, nie geekelt.» Heißt es, daß Juan **nur** vor Leuten solche niederdrückenden Gefühle schon gehabt hat, jetzt hat und immer wieder haben wird? Oder erst vor Annas Liebe? Oder vor seiner Liebe zu Anna?

Hilft Ihnen, eine passende Antwort vorzubereiten, jene Tatsache, wie Juan seine «Lieben» zu Anna und Geometrie charakterisiert? Wie macht er das: unterschiedlich oder ähnlich dem Inhalt, der Form und dem Pathos nach?

3. Schätzen Sie die Hauptgedanken des Gesprächs zwischen Don Juan und der Dame am Anfang des 4. Aktes ein.

Vergessen Sie aber nicht, daß diese Frauengestalt noch zwei Namen trägt: Herzogin von Ronda (zur Zeit des zu analysierenden Gesprächs) und Miranda (als Prostituierte im Bordell Celestinas zur Zeit der Juanschen Jugend und als Juans Gattin im 5. Akt).

a) Können Sie im Gespräch eine oder einige Bedeutungsebenen feststellen? Was für einen Inhalt finden Sie darin:

— eine sinnliche Liebeserklärung eines neuen Opferlammes Juans (nicht er macht sie ihm, sondern es drängt sich ihm auf, obschon Die Dame allzuges weiß, daß Juans Leben voll Weib und ohne Liebe sei!)?

— eine hingebungsvolle Hilfeleistung, um Juans Leben zu retten (man will ihn doch töten, wie es sich im Finale des 4. Aktes erweist!)?

— eine endgültige Bekehrung Juans zu der einzig echten Menschenliebe von seinem früheren «geometrischen» Gefühl (Juan versteht doch, daß sein ganzes Leben ein verhängnisvoller Irrtum war, sonst wozu braucht er diese großangelegte Maschinerie-Schwinderei mit, wie er selbst sagt, «der Legende von der Höllenfahrt des Frevlers»!)?

Beweisen Sie Ihre Antwort durch Textzitate.

b) Finden Sie und deuten Sie die Sprachmittel, die den versteckten, kontextuellen Inhalt des Gesprächs zeigen.

— Meint Die Dame nur den gegenständlichen Sinn des Wortes, indem sie über «Empfang», «Türen», «Rettung» u. a. m. spricht?

— Und zwei Pausen in ihrem Monolog darüber, daß sie Juan schon nicht mehr liebe («Ich bin die Frau, die frei ist vom Wahn, ohne dich nicht leben zu können.» — Pause. — «Überlege es dir.» — Pause.), zeugen nur davon, daß Die Dame einfach schweigen will oder nach passenden Worten sucht, oder daß sie erregt ist, oder daß sie selbst an ihre Worte nicht glaubt und deren Bezweifelung von Juan durch die Pausen erwartet und sogar fordert? (Warum sagt sie «Überlege es dir» und nicht «Glaube mir»?)

— Und Juan? Spricht es auch zweideutig oder nur «geometrisch» klar? Vergleichen Sie seine erste Ansprache Der Dame

(«Wer sind Sie?») und seine dritte («Wer bist du?!»). Warum duzt er Die Dame jetzt? Weil sie dasselbe macht? Aber warum siezt er sie schon in seinem nächsten Satz und im weiteren Gespräch, obwohl sie ihn immer wieder duzt? Und wovon zeugt die Anhäufung von Satzzeichen in der dritten Ansprache? Daß Juan erstaunt, empört, erschrocken ist? Hängt die Anhäufung mit diesem einmaligen Juanschen Duzen zusammen? Warum kommen die beiden künstlerischen Mittel (die Satzzeichen und das Duzen) erst nach dem Gedanken Der Dame zur Geltung, daß die ganze Lebensauffassung Juans falsch und menschenwidrig gewesen sei («Voll Weib, Juan, und ohne Geometrie»)? Weil Juan schreien will, daß sich Die Dame irre? Oder daß sie recht habe? Oder daß sie seine Gedanken errate? Oder daß sie als sein Richter und Retter gekommen sei?

Hilft Ihnen, eine passende Antwort vorzubereiten, der Juansche Schlußsatz zu Der Dame im zu analysierenden Gespräch: «Ich hoffe, Sie bald bei Tisch zu sehen: ohne Schleier»? Vergessen Sie nicht, daß das Drama gerade damit endet: Juan und Miranda (so heißt Die Dame) «bei Tisch» und «ohne Schleier» als ein eheliches Paar!

c) Steckt irgendeiner Doppelsinn dahinter, daß Miranda aus einer ehemals bettelarmen Dirne nicht nur zu einer reichen Herzogin («das Schloß mit den 44 Zimmern») geworden ist, sondern auch das Herz des unbesiegbaren Don Juan gewonnen hat?

— Will Frisch damit sagen, daß Miranda gierig ist und nach dem Juanschen Gut zielt? (Oder ist Juan bettelarm?)

— Zeigt der Verfasser damit, daß Miranda ruhsüchtig ist und den schon zu einem Mythos gewordenen, aber die Ehe wie der Teufel das Weihwasser fürchtenden Don Juan Tenorio doch heiraten will? (Geht es Miranda darum, den berühmten Frauenverführer unbedingt zu heiraten oder ihn zu retten?)

— Verkörpert der Dramatiker damit seine gewisse Idee, daß ein Mann an einer Frau nur das Äußerliche all zu oft sieht und einschätzt, während, ihr Wesen aber als ihr echter Reichtum für ihn eine Schatzkammer unter sieben Siegeln bleibt?

— Können Sie behaupten, daß Miranda von Frisch als eine Juan heiß liebende, nur ihm opferbringende und treue Frau dargestellt wird?

Nehmen Sie Stellung in diesem Kontext zum Schlußmonolog Der Dame mit dem Hauptgedanken: «Es ist der einzige Weg, Juan, zu deiner Geometrie».

4. Warum schlägt Miranda Juan «den einzigen Weg» zur Geometrie (d. h. zu sich selbst) durch die Heirat vor? Warum geht Don Juan darauf nicht ein? Warum will er die Endstation zu sich selbst durch die Flucht in eine wissenschaftliche Werkstatt in einem Männerkloster erreichen? Wer hat recht: sie oder er?

a) Ist Miranda wirklich sicher, daß Juans Glauben, wie sie es im 4. Akt sagt, «an eine Frau ein einziges Mal» sein «einziger Weg zur Geometrie» sei? Oder meint sie (wie es im Finale des Dramas der Fall ist), daß erst ihr opferfreudiges und hoffnungsvolles Erwarten seiner Gegenliebe sie den einzig echten Weg zur Juanschen «Geometrie» (d. h. zu Juans Wesen) betreten läßt?

Deuten Sie aus dieser Sicht ihre Worte aus dem Dramenschluß: «Es wird mich glücklich machen, wenn ich eines Tages sehe, daß es dich wirklich freut.»

b) Ist Juan wirklich sicher, daß er, wie er es zu Don Lopez im 4. Akt sagt, in «einer Klausur im Männerkloster mit Brot und Wein, namenlos, vom Weib verschont, still und zufrieden mit seiner Geometrie» leben könne? Oder meint er (wie es im Finale des Dramas der Fall ist), daß ein echtes Leben gerade aus den «Nichtigkeiten» bestehe, die die Gattin zu jener «Folter» mache, die das Eheglück genannt werden dürfe?

Deuten Sie aus dieser Sicht die Worte Juans zum Bischof Diego im 5. Akt: «Ich kann ja nicht aus diesem Schloß heraus; wenn man mich draußen sieht, ist meine Legende hin, und das heißt, ich hätte abermals als Don Juan zu leben.»

5. Wozu schildert Frisch im 4. Akt die Episode mit dem scheinbaren Tod Juans?

— Um die uralte und religiöse Legende von der Höllenfahrt des Freylers atheistisch zu entlarven? Können die bissigen Worte Juans über die Kirche («Und Sie, die Kirche, haben einen Beweis von himmlischer Gerechtigkeit») als ein anschauliches Leitmotiv einer solchen Deutung gelten?

— Um Frischs neue Interpretation des traditionellen Don-Juan-Sujets irgendwie theatralisch effektiv darzustellen? Können Sie die wahrheitsgetreuen Worte Don Lopez' über die Entstehung dieser Legende («Nichts als Theater») oder das Juansche (oder das Frischsche?) ästhetische Kredo («wie Aristoteles es verlangt») als ein anschauliches Leitmotiv einer solchen Deutung einschätzen?

— Um Juan den Don-Juan-Tenorio-Mythos in sich selbst töten zu lassen und Juans irdisches und nicht mythisches Wesen zum Ausdruck zu bringen? Können die Anwesenheit

vieler Juanscher ehemaliger Geliebter und sein Verabschieden von ihnen («Ich danke euch, daß ihr alle gekommen seid, ...um meine Höllenfahrt zu feiern», «Es gibt keine wirkliche Höllen») als ein anschauliches Leitmotiv einer solchen Deutung kommentiert werden?

— Um diese drei Deutungen zugleich zu behaupten?

— Oder noch eine vierte? Was für eine wäre das?

6. Wie verstehen Sie den Titel des Stückes?

— Daß Frisch ein traditionelles Sujet riskant neu bearbeitet (Don Juan ohne sinnliche Liebe zu Frauen!)?

— Als Frischs Hinweis auf ein fehlerhaftes menschliches Schicksal (ein Leben ohne echte Liebe)?

— Will der Verfasser damit sagen, daß die Geschlechtsliebe auf das Streben des Mannes nach einer mathematischen («geometrischen») Ausrechnung (Enträtselung) des Weibes beruht und solange dauert, bis sich diese vollzieht?

— Wird der Titel zu einem Symbol des gegenwärtigen menschlichen Daseins: das sinnliche Leben (d. h. «Don Juan») bedarf keines «Wissens, das stimmt» (d. h. «Die Liebe zur Geometrie») und wird davon zerstört (d. h. «oder»). Also: entweder — oder?

7.3.2. Über die Darstellungsprinzipien M. Frischs im Stück «Don Juan, oder Die Liebe zur Geometrie»

1. Lesen Sie die Monologe Tenorios aus dem Beginn des 1. Aktes noch einmal.

Welche Wortschatzschichten spielen hier die auffallendste Rolle: Vergleiche, Phraseologismen, Synonyme? Und welche Stilfärbungen: gehoben, literarisch, salopp?

Finden Sie jene und diese in folgenden Textzitate: «kalt wie Stein», «in Schutz nehmen», «Lümmel», «Sohn», «Stammhalter», «kein Herz haben», «Gellebte», «Geometrie», «Kuppelerin», «Schach».

Welche syntaktischen Besonderheiten sind Tenorios Monologen eigen: Ellipsen, rhetorische Fragen, Ausrufesätze, die gerade oder die invertierte Wortstellung, konjunktionshafte Satzverbindung? Zeigen Sie das anhand von Textzitate.

Können Sie sagen, daß die obenerwähnten lexikalischen, stilistischen und syntaktischen Eigenschaften das Sprachporträt Tenorios bilden und daß das Sprachporträt-Prinzip das führende Darstellungsprinzip Frischs im Stück ist?

2. Erinnern Sie sich an den Dialog zwischen Roderigo und Juan am Anfang des 3. Aktes.

Analysieren Sie den Satz Juans daraus: «Das war ein unvergeßliches Rebhuhn!»

Wie verstehen Sie das Wort «Rebhuhn»:

— direkt, übertragen?

— Ist es eine Komponente eines Phraseologismus? Oder ein Wortspiel?

— Bezieht sich das Wort auf den Knochen, den Juan fortwirft und wovon die Rede in der diesem Satz vorangehenden Bühnenanweisung ist, oder auf die Braut Juans, worum es sich im Dialog handelt?

Vergessen Sie dabei nicht, daß einige phraseologische Fügungen mit der Komponente «Huhn» die Bedeutung «Dummkopf» haben.

Können Sie das Prinzip des Wortspiels durch andere Textstellen beweisen?

3. Kann die Gesamtheit von Wörtern, die einen Frischschen Helden charakterisieren, durch ein Schlüsselwort ersetzt werden, das Frisch nicht immer direkt, aber unbedingt in Form eines kontextualen Synonyms gebraucht?

Bestimmen Sie, welches Wort (welche Wortverbindung) in der entsprechenden Wortreihe das Schlüsselwort genannt werden darf und auf welche Dramengestalt es (bzw. sie) paßt:

— «leicht reden» — «nicht in Schutz nehmen» — «das Schlimme» — «Sorge gemacht» — «schon bezahlt»;
— «Lümmel» — «Stammhalter» — «Bordell» — «Frauen» — «Geometrie» — «Schach»;
— «ein gehörnter Ehemann» — «seiner Sache sicher sein» — «Rache» — «die gerechte Strafe» — «die Stunde des Gerichtes» — «Vernunft verlieren» — «nichts als Theater»;

Roderigo
Herzogin von Ronda
Lopez

Don Juan
Tenorio
Leporello

— «den Empfang verweigert» — «um deine Rettung» — «ich liebe dich» — «es wird mich glücklich machen, wenn es dich wirklich freut».

Gilt dieses Leitmotiv-Prinzip für alle Helden?

4. Was versteckt der Frischsche Hinweis darauf, daß Juan im 4. Akt ein Mann von 33 Jahren sei?

— Nur das Alter des Titelhelden?

— Oder auch die Zahl der Jahre, die zwischen dem ersten und dem vierten Akt verflossen sind?

— Oder noch eine Reminiszenz aus der Bibel (dem Neuen Testament), wo Jesus Christus auch 33 Jahre alt war, als er seine Mission auf Erden begann und bald den Sühnetod starb.

Vergessen Sie nicht, daß was uns als Tod erscheint, für ein höheres Leben womöglich eine gesetzmäßige Entwicklungsstufe ist. Mit dem Menschentod hört die Bestimmung des Menschen nicht auf.

Unendliche Ordnung und Harmonie kommen durch den Menschen in die Welt. Er führt seine Bestimmung auf der Erde selber aus.

Alle Individuen sind in einer großen Einheit des reinen Geistes eingeschlossen.

Das ist wohl ein Gesetz der Vernunft als historische Notwendigkeit einer sich fortschreitend befreienden Menschheit. Die Liebe spielt dabei eine entscheidende Rolle..

5. Nehmen Sie Stellung zu den Worten Mirandas am Anfang des 4. Aktes: «Du hast mir den Empfang verweigert. Plötzlich fand ich die Türen offen.» Was ist damit gemeint?

— Nur der direkte Sinn: Juan hatte sie nicht sehen wollen, sie aber betrat den Raum ganz zufällig?

— Oder ein verallgemeinerter: Juan liebte sie nicht, sie aber gewinnt sein Herz?

— Oder ein übertragen symbolischer: Don Juan hat jedem Weib den «herzlichen» Empfang verweigert, aber jedes fand doch «die Türen» seines Herzens offen?

Vergessen Sie dabei nicht, daß sich Miranda nach Juan seit vielen Jahren ohne Gegenliebe sehnt und seine heißgeliebte Frau doch endlich wird.

Können Sie sagen, daß Frisch dieses Prinzip des symbolischen (oder vielschichtigen) Kontextes oft gebraucht?

6. Welche Stelle nimmt das Drama «Don Juan» im Schaffen Frischs ein?

— Ist es der Problematik nach bedeutungsvoll?

— Verkörpert es Frischs Darstellungsprinzipien am deutlichsten?

Was ist dabei wichtig: wie die Problematik künstlerisch gemeistert oder wie sie weltanschaulich dargestellt wird? Bestätigen Sie Ihre Antwort durch inhaltliche und formale Mittel des Dramas. Diskutieren Sie dabei das Thema der Darstellungsmittel des Werks. Beachten Sie die kommentierende Funktion dieser Mittel sowie deren Fähigkeit, den Leser zum Mitverfasser zu machen. Sinkt die Interessiertheit des Lesers für die Handlung dadurch?

7.4.3. «Don Juan, oder Die Liebe zur Geometrie» und die Gegenwart

1. Können Sie im Drama die Antwort Frischs auf eine der brennendsten Fragen der 50er—60er Jahre finden, in denen das Werk geschrieben wurde?

Was für eine Frage wäre das? Die Frage nach — dem Streben der Kirche, den Menschen auf die rechte Bahn zu führen?

— dem amoralischen Wesen der sogenannten «sexuellen Revolution»?

— dem Wesen unserer technischen («geometrischen» mit Frisch gesagt) Zivilisation, die uns in den sicheren Tod jagen kann?

— nach der Bestimmung des Menschen in diesem Leben? Läßt sich die Bestimmung des Menschen nur in der Gesellschaft verwirklichen? Vergessen Sie nicht, daß der gesellschaftliche Trieb (neben dem Geschlechtstrieb) unter die Grundtriebe des Menschen gehört. Der Mensch ist bestimmt, in der Gesellschaft zu leben. Er ist kein vollendetes Geschöpf und widerspricht sich selbst, wenn er isoliert lebt. Die Sinnlichkeit am Menschen ist ein bloßer Moment seiner historischen Pflicht.

2. Stellen Sie fest, ob es eine inhaltliche Beziehung zwischen dem Frischschen «Don Juan» und den Worten Frischs über seinen Titelhelden gibt:

«Ikarus oder Faust sind Don Juan verwandter als Casanova. Sein Ruhm als Verführer ist ein Mißverständnis seitens der Damen. Don Juan ist ein Intellektueller. Was ihn unwiderstehlich macht für die Damen von Sevilla, ist durchaus seine Geistigkeit, sein Anspruch auf eine männliche Geistigkeit, die Affront ist, indem sie ganz andere Ziele kennt als die Frau.»

Läßt sich der Frischsche Don Juan von solchen Prinzipien leiten?

3. Vergleichen Sie den Inhalt der vorangehenden Frage mit der Behauptung des weltbekannten spanischen Denkers im XX. Jahrhundert Ortega-y-Gasset aus seinem Essay «Der Intellektuelle und der Andere»:

«Die Welt, die der Intellektuelle antrifft, scheint ihm nur dazusein, damit sie in Frage gestellt werde. Die Dinge an sich genügen ihm nicht. Er macht ein Problem aus ihnen. Und das ist das größte Symptom der Liebe. Dies ahnt manchmal das Weib.»

Können Sie sagen, daß der Konflikt (Mann — Weib) und die Idee des Frischschen «Don Juan» (Liebe — Erkenntnis) gerade auf diesem Gedanken des spanischen Philosophen basieren? Hat er recht?

4. Äußern Sie sich über die Lage und Rolle der Ehe in unserer Zeit.

5. Stellen Sie sich vor, daß Sie eine Persönlichkeit interviewen wollen.

Mit welchen Fragen (im Rahmen der in diesem Abschnitt der Lektion zu besprechenden Probleme) würden Sie sich an sie wenden? Welche Antworten (im Rahmen der sich in diesem Abschnitt der Lektion darbietenden Möglichkeiten) würden Sie von ihr erwarten?

Wählen Sie für Ihr Interview: einen Frischschen Helden, den Dramatiker selbst, einen Gelehrten, der sich mit aktuellen Problemen der Ehe beschäftigt.

6. Veranlassen Sie eine Philologenkonferenz zum Thema «M. Frisch und sein Werk Don Juan, oder Die Liebe zur Geometrie».

Spielen Sie die Konferenz mit verteilten Rollen: Vorsitzender mit Einleitungs- und Schlußwort, einige Sprecher mit unterschiedlichem Herangehen an jedes Problem, Meinungsaustausch während der Debatte. Ziel der Konferenz: Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen des Werks und der heutigen Zeit.

Behandeln Sie dabei folgende Themen:

a) «Don Juan, oder Die Liebe zur Geometrie» in Frischs Leben und Schaffen.

b) Der Ideengehalt des Dramas und Mittel seiner Verkörperung.

c) Das Problem des Antagonismus und der Harmonie zwischen Mann und Weib als eine immer aktuelle Frage der menschlichen Existenz.

8. MAXI WANDER

GUTEN MORGEN, DU SCHÖNE!

PROTOKOLL NACH TONBAND

Schaut her, hier ist auch eine!

Barbara

Warum wollen manche Frauen nicht erkannt werden? Wenn ich mich gebe, wie ich bin, können die andern noch besser eingehen auf mich, weil sie wissen, ich bin ebenso. Wenn ich mich verstecke, sind auch die Menschen anders; dann komme ich nie zurecht. Ich bin offen, aber ich erzähle nicht viel. Einem sagt man's, weil man weiß, es kommt was anderes von ihm zurück. Beim andern fragt man sich: Warum soll ichs ihm denn sagen? Bloß, daß ers weiß? Oder damit ichs loswerde? Wenn ich nach Hause komme, dann erzähl ich eigentlich immer, ohne daß sie lange fragen müssen. Dadurch, daß ich viel unterwegs bin, bin ich oft so erfüllt, und da reagieren die Eltern schön, sie freuen sich richtig, das macht Spaß, nicht?

Während des Studiums habe ich Karin kennengelernt. Karin ist eigentlich der erste Mensch, na, wie denn, der erste richtige Freund. Wenn einem das bewußt wird, das ist schön. Wie ist denn das mit uns? Jeder hat Achtung vor dem andern, trotzdem will jeder jemand sein, nicht nur ein Teil vom andern. Wir sagen uns nur, was wir für gut empfinden, was gediegen ist. Dadurch ist das ein richtig edles Verhältnis. Wir sind auch zärtlich zueinander. Wenns richtig schön ist, wenn man sich wohl dabei fühlt, nicht? Was dann die andern denken, ach! Irgendwo sind wir mächtig verwöhnt.

Karin und ich sind oft unterwegs, und das ist schön, wenn beide dieselben Erlebnisse haben, was gleich empfinden, im selben Moment. Ich merke eigentlich immer mehr, wenn man mit so einem Menschen zusammenleben, wenn man sich gegenseitig interessant bleiben will, dann muß die Arbeit das allerwichtigste sein. Jeder muß mächtig mit sich zu tun haben, um aus sich was zu machen. Damit breitet sich ja auch die Atmosphäre nach Feierabend aus, nicht? Es muß schon sein, daß jeder für sich in seiner Arbeit steckt, daß da zwei Wege sind, die zusammenkommen und wieder auseinandergehen und wieder zusammenkommen und so. Nicht, daß je-

der vom andern was erwartet, um froh zu werden. Man darf nicht ein schlechtes Gewissen kriegen, weil man was macht und der andere wartet, daß man auf ihn eingeht. Er muß schon selber jemand sein. Da war ein Nicki, von der Armee, mit seiner Tusnelda. Und zuletzt war sie nicht mehr da. Nun will er den ganzen Tag mit mir zusammensein, so wie vorher mit seiner Tusnelda. Das geht aber nicht. Erstens will ich nicht so in der Stadt herumziehen wie die beiden, und dann kann ich nicht den ganzen Tag mit so einem Nicki zusammen sein, nicht?

Jetzt ist ein Georg da, das ist ein ganz Guter. Der hat aber mächtig mit sich zu kauen. So richtig auf die Dauer, er und ich, das bewältigt er nicht. Das macht mich traurig. Aber ich akzeptiere es, ich kann ja nichts erzwingen. Irgendwie spornit es auch mächtig an, wenn einer, den man mag, so viel macht und so neugierig auf alles ist. Wenn einer gleich so einen Besitzinstinkt hat, wenn einer gleich bleiben will, na ja, wie werd ich denn da? Da werd ich ein bißchen kalt und abweisend. Da weiß ich nicht, was das soll.

Manche halten es für gut, richtig abschalten zu können, von der Arbeit. Das geht überhaupt nicht. Ich habe gelesen, die Arbeit ist der Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur. So empfinde ich das. Mein Beruf ist eigentlich ideal, weil das alles eben zusammengeht. Auch wenn wir herumziehen, mit Zeichnen wird nicht viel, aber man guckt ja, saugt sich richtig voll. Jetzt schaffe ich eigentlich nur so herum. Ich arbeite mal bei der Post, mach Telefondienst im Betrieb, dann habe ich wieder ein bißchen Geld und kann zeichnen. Manchmal steh ich Modell. Sechs Mark die Stunde. Es ist mächtig anstrengend. Ich muß mich jedesmal überwinden, hinzugehen. Aber oft kann ich lesen dabei, so daß ich nicht den ganzen schönen Tag verliere. Diese Jobs, die sind nur zum Essen und Mietebezahlen da. Vorher habe ich in einem Verlag gearbeitet, Zeitungsseiten entwerfen und kleine Zeichnungen hineinbringen. Das war alles so hektisch, man konnte nichts wirklich gut machen. Da bin ich weggelaufen, obwohl ich einen Vertrag hatte. Eigentlich habe ich in meinem Leben nie richtig Zeit gehabt, in mich hineinzuhorchen, was ich will. Ich will mich nicht so schnell festnageln lassen. Weil das Studium mich so gehabt hat, ich war nicht richtig da. An sich bin ich kein Schulmensch. Wenn das Studium ein Jahr länger gedauert hätte, wäre ich wahrscheinlich geschmissen worden. Jeden Tag mußten wir acht Stunden in der Schule absitzen. In der Entwurfszeit, wo sich jeder was ausdenken soll, geht das nicht, sieben Leute in einem Raum. Der eine

braucht Musik, nicht? Der andere muß hin und her laufen und rauchen. Das ist ein Kampf gewesen. Irgendwie läßt man etwas ganz Wichtiges beiseite, etwas Heiliges. Das muß man danach wieder hervorkrämen und richtig stark machen. Wenn ich die Schnäuze voll hatte und dem Heulen nahe war, bin ich hinausgelaufen, das war schön. Einmal hab ich unterwegs eine alte Frau getroffen, ganz weiß und winzig, die viele Kartons in den Händen hielt, und sie wollte in ein Haus hinein, und ich hab ihr die schwere Tür aufgehalten. Da hat die Frau zu mir hochgeguckt mit ihren blauen Augen, das hat völlig gereicht, da konnte ich wieder in die Schule gehen. Überhaupt rede ich viele Leute an. Weil das so absurd ist, wie die Leute hintereinanderstehen, und keiner sagt was. Man kann ruhig ein bißchen laut sprechen, weil es schön ist, wenn sie sich freuen. Für mich habe ich schon ein bißchen illustriert, die «Zwei Schwestern» von Busch. Die Adelheid, die immer roten Wein trank, und das Käthchen, dem schenkt sie Wasser ein. Dann kriegt aber das Käthchen einen Prinzen, weils so gut ist und einen Frosch küßt, weil der Frosch geküßt werden will, und da wird er ein Prinz. Und die Adelheid, die muß unter Wasser sitzen. Ich sing richtig beim Sprechen, nicht? Manchmal denken die Leute, ein bißchen Mecklenburg, manchmal, ein bißchen Sachsen. Wenn ich irgendwo bin, wos richtig schön ist, dann gehört die Sprache mit dazu. Wenn ich wie die Leute rede, dann empfinde ich auch ein bißchen wie die Leute. Jetzt war ich sechs Wochen bei einem Bildhauer in Dresden, dort fühlte ich mich zu Hause. Aber eine richtige Heimat habe ich eigentlich nicht, weil ich so viel herumziehe. Ich schlafe überall schnell ein, mit dem Schlafsack auf dem Feld oder in fremden Betten. Hauptsache, ich habe tagsüber meine Arbeit gemacht.

Ich habe mir vorgestellt, was so in meinem Leben passieren müßte. Entweder ich lebe auf dem Land, oder ich bin draußen in der Welt. Ich hab mal einen Finnen kennengelernt, da wollte ich nach Finnland, das ist so schön weit und voller Wälder und Seen. Ich habe mich nur mit Finnland beschäftigt, hab mir ein Wörterbuch gekauft, um zu sehen, wie die Sprache aussieht. Wenn ich einen Menschen interessant finde, will ich alles wissen.

Zu Hause bin ich jetzt auch in meinem Berliner Zimmer. Ich hab keine Gardinen dran, und jeder kann sehn, wenn ich hin und her gehe. Oder ich habe eine Kerze im Fenster stehen, die sagt, schaut her, hier ist eine. Ich darf nicht das Gefühl haben, in vier Wänden eingeschlossen zu sein. 7)

Wenn ich rausgucke, habe ich eine Silhouette von Schorn-

steinen und viel, viel Himmel. Ich habe schon auf den Dächern gesessen. Man kann so schön im Geviert herumwandern zwischen den Schornsteinen, wie ein Kater, man kann in die Höfe hineinschauen und von einem hohen Baum die Blätter abzupfen. Mein Zimmer hat ein ganz großes Fenster. Und ich habe nichts weiter drin. An richtig ernsthaften Möbelstücken nur einen Schreibtisch, den hab ich in einem Hof gefunden. Dann hab ich einen runden Tisch, den hab ich nur ein bißchen kürzer gemacht. Man muß die alten Sachen achten, zu denen man eine Beziehung hat. Zwei Matratzen habe ich zusammengelegt, das ist mein Bett. Ein Reißbrett an der Wand und ein Regal mit Büchern. Und sonst spielt sich alles auf dem Teppich ab. Den hab ich auf dem Müllplatz gefunden, wo Schutt abgeladen wird aus alten Häusern. Die Wände habe ich weiß gestrichen. In der Küche, die ist groß und hell, habe ich zwei Türen von einem alten Kleiderschrank mit Stricken an die Decke gehängt. Jeder schlägt die Hände überm Kopf zusammen und sagt, das darf ja überhaupt nicht halten. Da hab ich aber ganz viel Papier und Pappe drauf. Die Jungs haben mit geholfen, die Tapete herunterzureißen. Da waren noch Zeitungen aus den zwanziger Jahren darunter, und da haben wir Zeitung gelesen. War mächtig interessant. Zuerst wären furchtbar viele Möbel drin, wie ich eingezogen bin, die waren aber nicht gut. Da haben wir alles hinausgeschmissen auf den Hof. Couches und Küchenschrank und Stühle. Und dann kam die Gerümpelaktion. Ach ja, und ein herrliches schwarzes Ofenrohr ist auch da, das geht so und so und so in die Wand hinein. Zuerst habe ich lange den weißen Raum angeschaut, nur die zwei Matratzen und ich im Zimmer. Dann hab ich ein Bild hingehängt, mit Stecknadeln, ein Bild von einem alten Mann, richtig schön. Rahmen und Glasscheiben sind mir zu abgeschlossen. Schrank habe ich keinen, ich hab ja keine Kleider. Der braune Samtrock ist schön, nicht? Hab ich von Oma, nur enger gemacht, man fühlt sich wohl darin, nichts darunter. Und mit den Jesuslatschen und barfuß, solange es geht. Man muß merken, auf welchem Boden man läuft und wie beweglich man ist. Das ist schön. Sachen anziehen, die nicht schnüren, sich gerne ausziehen, nackt herumlaufen. Letztes Wochenende war ich hinter Wittenberge. Mit Pferden hatte ich es schon immer. Das ist aber so teuer, nicht? Na ja, da sind wir Sonnabend zweieinhalb Stunden geritten und Sonntag wieder. Ich habe zum erstenmal auf einem Pferd gesessen. Und am Sonntag bin ich über die Felder galoppiert, es war herrlich. Es ist auch das Gefühl, daß man was ganz schnell aufnehmen kann, wenn man mit

dem ganzen Körper engagiert ist, nicht? Was fangen Großstadtmenschen denn mit ihrem Körper an? Ich hab mich richtig schön geschunden, hinterher war alies wund. Ich wollte nicht, daß die Jungs auf mich Rücksicht nehmen. Na ja, nun kann ichs.

Mit achtzehn bin ich aus dem Haus hinaus, eigentlich schon mit sechzehn, da habe ich meine Lehre als Offset-Retoucheur gemacht. Um vier mußte ich aufstehn, und abends um fünf erst zu Hause. Da war ich nur mehr zum Schlafen zu Hause. Und dann das Studium. Einer hat mir sein Zimmer angeboten in Berlin, da hab ich Wirtschaft geführt für mich, hab heizen gelernt und ein bißchen kochen, das war schön. Wir sind sehr früh selbständig geworden, meine Schwester und ich. In der ersten Klasse hab ich schon Stullen geschmiert und Milch warm gemacht, für die Katze auch. Ich hatte eigentlich ganz schön zu knappern als Kind. Hanka hat nur rumgetobt, und von mir wurde verlangt, daß ich vernünftig sein soll, weil ich die Ältere bin. Einmal war Hanka sechs Wochen lang im Kinderheim an der Ostsee, weil Mutti verreist war. Und ich beneidete sie leidenschaftlich. Ich mußte immer zu Hause bleiben, weil ich so brav war. Das find ich gemein. Und auch die Schule, die war nie richtig schön. Ich weiß genau, daß ich als Kind für später gelebt habe. Richtige Freundin hatte ich nicht, Marina, die war die einzige, mit der ich manchmal zusammen war. Die ist jetzt dick und hat Kinder und sitzt immer vorm Fernsehen und ist in die Partei eingetreten, ganz solide. Keine Probleme mehr. Die war schon immer anpassungsfähiger als ich. Aber es hat ihr ein bißchen weh getan, weil bei mir auf einmal so viel passierte, und bei ihr wars eben vorbei. Ich glaube, ich war vernünftiger als die andern, ich habe mehr Verständnis für die Lehrer gehabt. Valentin, der hatte Mathe bei uns. Wenn ich meinen Rechenschieber immer wieder vergessen habe, tat mir Valentin richtig leid. Aber ich habe ihn auch heraufgefordert. Der war ein richtiger Mann. In der zehnten Klasse, kurz vor den Prüfungen, also, wer traut sich, den schönen Valentin zu küssen? Ja ja, ich traue mich, ich küsse gern. Fünfzig Mark waren auch zu kriegen, das war doch was, nicht? Einmal nimmt er mich an die Tafel, und die ganze Klasse lauert. Wenn man so blöd in Mathe ist wie ich, dann ist das sowieso schon aufregend, nun soll man auch noch ans Küssen denken, nicht? Bin einfach losgerannt, auf ihn zu — und der hat sich das nicht gefallen lassen, ging in Deckung, ach, je! Und ich habe meine fünfzig Mark nicht gekriegt. Ich strömere jetzt viel herum und lerne mächtig viele Menschen kennen.

Das verbindet mich sehr mit meinem Vati, der ist auch immer unterwegs. Was mich noch mit Vati verbindet, ist das Zeichnen. Als Kinder haben wir oft an seinem Tisch gesessen, Mutti auch, das hat uns mächtig Spaß gemacht. Und wenn Vati gearbeitet hat und wir malten, sind wir oft hinübergewandert zu ihm. Da legte er die Arbeit zur Seite und guckte sich das an, das dauerte uns viel zu lange, so sehr machte er da mit. Na ja, dieses Gefühli, daß das alles zusammengeht, daß es gut ist, was man macht, ist ganz wichtig! Meine Eltern haben beide ihr Gebiet, das sie ausfüllt, und jeder hat sein Eigenleben. Deswegen vertragen sie sich so gut. Mit Mutti wars manchmal ein bißchen schwierig, wenn sie so kaputt nach Hause gekommen ist. Da hat sie nur gesagt: Kinder, ihr müßt jetzt schnell verschwinden, sonst brülle ich euch an, das geht nicht. Das hat sie uns in einer ruhigen Minute erklärt, und wir haben das verstanden. Mutti konnte in Ruhe Luft ablassen, und wir sind uns eigentlich nie richtig in die Wölle geraten. Unser Vati hat ein einziges Mal in seinem Leben toll zugeschlagen. Da hat Hanka die Tür geknallt, und Vati hat gesagt: Hanka, das geht nicht, das ist laut, der Putz fällt runter und so. Na ja, die Hanka knallt wieder mit der Tür. Da hats Vati noch einmal gesagt, nicht? Und Hanka knallt auch die nächste Tür, und Vati sagt: Hanka, guck mal, wir können nicht schon wieder ausmalen, wenn du es noch einmal machst, muß ich dich schlagen. Und die Hanka hat die Türen wieder geknallt. Da hat Vati sie toll gedroschen. Ich mußte die Luft anhalten, es war ganz schön beeindruckend. Hanka hat nicht wieder mit den Türen geknallt. Aber sonst, ich weiß nicht, sonst war nichts richtig schlimm in meiner Kindheit. Wenn ich Kinder hätte, würde ich es nicht viel anders machen. Diese Ehrlichkeit zu Hause, mit nackt herumlaufen und so, daß man die Eltern eben in der Badewanne zusammen findet. Und daß sie Fehler machen und das auch sagen. Mutti hat eine Zeitlang an mir gezweifelt, ob ichs richtig mache, was ich für ein Leben führe und so. Sie macht sich leicht Sorgen, dann kann die liebe Barbara sagen: Ach je, Mutter! Aber sie schreibt uns nie was vor. Ihre Sorgen macht sie sich mehr im stillen, sie belästigen uns nicht. Unsere Eltern haben uns eigentlich nie ihre eigenen Vorstellungen vom Leben aufgedrängt, vielleicht haben sie keine sehr festen Vorstellungen. Sie haben sich mehr dafür interessiert, was wir machen. Wir haben immer das Gefühl gehabt, mächtig ernst genommen zu werden. Das war für uns Kinder gut, nicht? Prinzipien und so, das ist doch nichts.

Während des Studiums, das war richtig schön, da hab ich meine Mutti in die Schule geholt, damit sie uns was aus ihrem Leben erzählt. Als Kind hat sie mir manchmal was erzählt, aber nur ein bißchen, sie macht sich ja nie groß, und es hat mich nicht interessiert. Und auf einmal hat das geriebelt und gebebt in mir, ich weiß nicht, ich war am meisten berührt von allen.

Dieser Mensch da vorne, der ist so jung und lebendig, da guckst du, du kannst es nicht fassen, daß das deine Mutter ist. Die ist richtig schön und groß in dem Moment. Und du bist so froh, daß du dazu gehörst, nicht?

Mein Vati und ich sind uns auch sehr interessant, obwohl wirs nicht lange miteinander aushalten. Wenn wir im Bus fahren, erklärt er mir immer, was draußen vorgeht. Und das sehe ich ja auch, nicht? Dann werde ich kribbelig, aber das ist eben so. Das Problem Emanzipation hat es für mich eigentlich nie gegeben, dazu kann ich nichts sagen. Man muß Gefühl und Verständnis füreinander haben, das ist alles. Was ich ganz schön finde: Wir waren in Rumänien, Karin und ich, und wir haben beim Trampen zwei Jungs kennengelernt, die aus dem Kaukasus kamen. Wir haben dann eine Nacht zusammen verbracht, haben Lagerfeuer gemacht, die Jungs hatten mächtig viel zu tun, und wir haben für die schönen Sachen gesorgt, für Musik und Vorlesen und so. Lange, lange, lange. Bei uns wars auch so, daß Vati die schönen Sachen machte, der war der ruhige Pol, wie das bei Männern so ist, und Mutti kümmerte sich um alles. Am nächsten Morgen waren die Jungs zeitig wieder auf, da haben sie Mais gepflückt, gekocht, Blätter darüber gelegt, damits warm bleibt. Irgendwie, ich weiß nicht, hatten wir keine Lust, mit ihnen zu schlafen, aber niemand hat das vermißt, es war richtig schön. Wenn man miteinander schläft und sich nicht weiter kennt, das müssen ganz gute Leute sein. Die Schönheit der Körper genießen, ach, das ist wunderbar. Manchmal ists schwierig, manchmal bin ich traurig. Da kenne ich den Stefan. Stefan ist verheiratet. Zuerst wars nur wegen der Wohnung, dann haben sie ein Kind gekriegt. In Stefan war ich richtig toll verliebt. Mensch! Wenn ich in der Schule so eine trockene Aufgabe hatte, und ich hätte alle umarmen können und lachen vor Freude, wer soll da ein Fachbuch gestalten, wenn er so verliebt ist! Mit Stefan ist es eigentlich nie richtig zu Ende gegangen. Und jetzt denke ich, es geht eigentlich nicht mehr, es ist vorbei. Wegen seiner Frau hab ich mir nie Gedanken gemacht. Wens wirklich schön und ehrlich ist, dann wars doch schade, wenn man es nicht gemacht hätte, nicht?

Eifersucht, i wo, die ist mir fremd. Wenn mich einer vernachlässigt, dann stimmts eben nicht mehr, da kann ich nichts machen, als selber aktiv zu werden. Bei Menschen, die ich sehr achte, kann ich mich ganz toll freuen, wenn sie sich an jemand anderem freuen, ich kann als Dritter miterleben, wie was Schönes zwischen ihnen entsteht. Ein Leben zu zweit kann ich mir überhaupt nicht vorstellen. Irgendwie denke ich mir, daß wir mal zu viert leben werden. Karin und ich, wir gucken schon gegenseitig unsere Männer an.

Aber Männer teilen ist nicht drin, wir sind zu verschieden. Na ja, wir haben schon solche Sachen probiert, da haben wir bloß gekichert hinterher.

Mensch, Kinder müßten wohl auch sein, nicht? Das ist ein Problem! Vielleicht verteilt sich das besser in einer größeren Gemeinschaft, so daß einem nicht leid tun muß, was man alles nicht machen kann wegen der Kinder. Karin will eigentlich keine Kinder. Sie ist ganz anders als ich, ein bißchen untersetzt, hat ein männliches Gesicht und wenig Busen, hat aber ganz weiche kleine Hände und schönes kurzes Haar. Ist eigentlich ein sehr anspruchsvolles Gesicht. Ich geh auch gern allein zu Feten. Immer einen an meinen Fersen, das mag ich nicht. Ich bin in keinem festen Kreis drin. Die bleiben immer so in sich, die sind zu wenig offen nach außen. Eine Zeitlang tanzen sie, dann haben sie wieder ihre Diskutierzeit, dann langweilen sie sich miteinander. Ach, und tanzen! Da kommts vor, daß ich zu Hause eine Weile gegessen habe, dann muß ich rumfoben. Einmal bin ich in den Studentenklub gerannt, kannte keinen, hab mir einen Jungen ausgesucht, mit dem ich tanzte. Das war für die andern ein bißchen komisch. Mensch, die Jungs haben zu tun in den Tanzpausen, um sich jemand zu suchen, die haben ja für nichts anderes Zeit, das ist ganz schön blöd, nicht? Ich gehe deshalb selten in die offiziellen Tanzgaststätten, schon die Atmosphäre, dieser Lärm die ganze Nacht. Die schauen einen nicht richtig an, die reden kein Wort mit einem! Als Frau hat man das eigentlich nicht mehr nötig. Es kommt vor, daß ich irgendwo rumtobe, und alle anderen sitzen und gucken mir zu. Mir machts Spaß, weil ich Platz habe, und die andern freuen sich. Ich empfinde das überhaupt nicht als überheblich. Früher hätte man mir das bestimmt so ausgelegt. Ach, bei mir sprudelts heute richtig. Ich rede sonst nie so viel. Mitteilungsbedürfnis habe ich eigentlich nie, so was muß erst wachsen und groß werden, bevor ich einem anderen was sage. Beim Trampen ist es oft blöd, da fragt mich jeder dasselbe. Wenn einer mal was anderes sagt, oder wenn die

Fahrt aus Flöten besteht und aus Singen, das ist schön. Ich spiele ein bißchen Flöte, da spiel ich vor mich hin, wo ich gerade bin.

Wir denken uns auch sonst vieles aus. Einmal haben wir ein Puppenspiel bei Karin veranstaltet. Wir haben viele Leute eingeladen. Der Harry ist ein richtiger Puppenspieler, und die Puppenbühne ist rot, ganz rot und geht fast bis zur Decke, und im Puppenfenster sind viele Kerne und Spitzen und Federn und so. Nun wird gebimmelt, lange, bis es ganz leise ist. Und in den Pausen wird geflötet. Eine richtig edle Stimmung, den ganzen Abend keinen falschen Ton. Wir haben auch andere Puppentheater erlebt. Beim Schweinebraten in Berlin war mal ein Puppenspieler, und das war schlimm. Die Leute quatschten, die konnten nicht zuhören! Wenn Leute so stumpf sind, wie werd ich denn da, da werd ich kribbelig, da geh ich weg. Ich hab in Berlin zum erstenmal gesehen, was es an Leid gibt, ach, da hatte ich tüchtig zu kauen. Darauf war man ja nicht vorbereitet. Bloß, es nützt nichts, wenn einen das kaputtmacht, das muß andersherum gehen. Man muß die Kraft haben, dem zu begegnen, den Menschen zu zeigen, daß es auch was andres gibt, nicht?

Mit Politik, vielleicht ist das eine Schande, fange ich überhaupt nichts an. Irgendwie kann ich da nur aha sagen, das sind doch nur Informationen. Warum muß ich denn auf dem laufenden sein? Um darüber schwatzen zu können? Ja, diese Leute, die so viel reden können über alles, mit denen fang ich nichts an. Die leben nur außen, und innen sind sie leer. Oh, manchmal rieselts, da erreicht es mich schon, aber ich darf nicht dazu gezwungen werden. Es muß alles aus mir selber kommen, sonst stimmts nicht, sonst nützt es auch keinem. Nur wenn man mit Menschen zu tun hat, ist es gut. Ich hab den Dagermann gelesen, «Der Mann, der nicht weinen wollte». Der hat als Kind seine Eltern verloren, lebte bei den Großeltern, sein Großvater ist dann von einem Verrückten umgebracht worden, seine Großmutter ist an dem Schock gestorben. Und sein Freund ist in den Bergen umgekommen. Darüber schreibt er. Und mit einunddreißig hat er sich das Leben genommen. Das versuche ich nachzuerleben, da bekommt man einen Einblick in andere Lebensverhältnisse, das ist Politik für mich.

Was ich gern machen möchte, ist Fliegen. Im Traum bin ich schon viel geflogen. Einmal bin ich auf einer Fußbank geflogen, wie eine Hexe, hab eine Wäscheleine hinter mir hergezogen, bin über die Stadt geflogen und hab die Wäsche getrocknet. Und über die Obstbäume am Puhl, die Zweige streicheln

gerade so meinen Bauch, und dann hinunter ins hohe weiche Gras, ganz, ganz langsam, wie unter Wasser. Am Erlenweg hat ein Rotschopf gewohnt, so ein frecher Jünge und sommersprossig, vor dem habe ich als Kind mächtig Angst gehabt. Ich hab mir immer gewünscht, hopsen zu können wie ein Känguruh. So hopse ich heute noch, in ganz hohen langsamen Sprüngen, wenn ich Leute treffe, die ich eigentlich nicht treffen möchte, quer über den Alexanderplatz, oder wenn ich einem zeigen möchte, was ich alles kann.

Was ich noch gerne mache, lesen. Hölderlin, ein bißchen Rilke. Und «Nur ein Seutzer lang» von der Anne Philipe, das habe ich schon ein paarmal gelesen. Ich kann mir vorstellen, wie der Garten aussieht, in dem Gerard und Anne gelebt haben, ich wünsche mir, daß es ihn noch gibt. Und Anakreon, der ist schon alt, und er freut sich über junge Mädchen und träumt von ihnen. Er will hingehen zu ihnen, da kommen die jungen Burschen, und die Mädchen laufen mit den Burschen weg. Und Anakreon wacht auf und ist ganz aufgeregt und kann nicht wieder einschlafen. Da kommt ein schöner Jüngling, der schenkt ihm einen Kranz, und Anakreon ist ganz verliebt in den Jüngling. Sonst habe ich wenig gelesen, ich habe überhaupt keine Allgemeinbildung. Ich kenne Thomas Mann nicht, den «Tod in Venedig» nur vom Film, und so geht das weiter. Manchmal ärgert mich das. Ich finde es aber gut, wenn mir einer sagt: Mensch, Barbara, da hast du noch viel Schönes vor dir, was andere schon hinter sich haben, freu dich doch.— Und das tu ich dann. Einer hat mich mal narzistisch genannt. Aber das berührt mich nicht. Wie soll ich denn leben?

Selbstverleugnung ist vielleicht den Alten zugestanden. Was ich noch im Leben machen möchte: herauskriegen, was mit den Leuten in den Gefängnissen und Irrenhäusern geschieht, in der ganzen Welt. Das hat mich schon immer mächtig interessiert. Da hat einmal einer über mir in Untermiete gewohnt. Der hat einen Traktor gefahren, hat nur acht Klassen gehabt, keinen Vater und einen Haufen kleinere Geschwister. Und der ist manchmal zu mir hereingekommen, weil er gemerkt hat, ich bin auch allein. Ich hab aber nicht immer Zeit für ihn gehabt. Ich hab ihn auf mein Bett gesetzt, weil nichts anderes da war, und hab ihm ein großes Stückchen Papier und einen Stift gegeben, und dann hat er gezeichnet. Hat vorher nie gezeichnet, fand das blöd und hat auf einmal Gefängnisfenster gezeichnet, richtig mit Perspektive und so. Er hat mir erzählt, er hat mal mächtig randaliert, weil nichts in seinem Leben zusammenpaßt, ich weiß nicht, was noch,

jedenfalls hat er gegessen. Nun war er wieder mit denselben Leuten wie vorher zusammen. Der spielte wieder Karten und trank Bier, der wußte doch nicht, was er anfangen sollte. Auf einmal hat er gemerkt, es gibt noch was anderes, der kam mit seinen Leuten nicht mehr klar. Einmal war ich mit ihm im Kino, in einem richtig guten Film, wo der sonst nie hinging. Da hat er mich gefragt, ob er mich küssen darf. Einmal ist er nachts gekommen und hat gefragt, ob er bei mir schlafen darf, er wird sich neben mein Bett legen und wird gleich einschlafen. Ich war so blöd, ich hab nein gesagt. Und da hat er den Gashahn aufgedreht, in derselben Nacht. Wollte nicht mehr allein sein. Ich lief zur Beerdigung, ach, Mensch! Die Mutter, ganz allein, und noch vier Jungs, die sitzen alle in Abständen. Der Junge hat doch nicht nur die Gefängnisfenster gemeint, für ihn war alles ein Gefängnis, sein ganzes Leben, aus dem er nicht herausgekommen ist. Ich hätte sehen müssen, was er da zeichnete. Der hat nach Hilfe geschrien. Ach, Mensch! Wenn alte Leute sterben, drückt mich das wenig. Ich weiß ja, daß wir alle sterblich sind. Deshalb soll man auch nicht so lange trauern, sondern soll was Schönes machen, was dem Toten auch Freude gemacht hätte.

ERLÄUTERUNGEN ZUM TEXT

akzeptieren (*lat.*) — annehmen, einwilligen
der Job (*engl.*) — gewinnbringendes Geschäft, (vorübergehende) gute Verdienstmöglichkeit; Stelle, Beschäftigung
der Karton (*franz.*) — steifes dickes Papier, Feinpappe, Pappschachtel
passieren (*franz.*) — sich zutragen, sich ereignen, geschehen, zustoßen
die Silhouette — Umriß, Schattenbild (nach dem gleichnamigen französischen Finanzminister Ludwigs XV.)
die Couch (*engl.*) — breite gepolsterte Liege mit niedriger Lehne
Jesuslatschen (Pl.) — abgetragene Schuhe
der Offsetdruck (*engl.*) — Flachdruckverfahren, bei dem das Druckbild von der Form erst auf ein Gumm Tuch und von diesem auf Bedruckstoff übertragen wird
der Of set-Retoucheur (*franz.*) — Facharbeiter, der Mängel beim Offsetdruck beseitigt
die Mathe — Mathematik
die Emanzipation (*franz.*) — Befreiung aus entwürdigender gesellschaftlicher und rechtlicher Abhängigkeit, Verselbständigung, Gleichstellung

i wol — i bewahre! (salopp) — aber nein! keineswegs!
die Fete (*franz.*) — Fest, Feier
das Känguruh (*austral.*) — mit mehreren Arten in Australien vorkommendes springendes Tier

PHONETISCHE ERLÄUTERUNGEN

1. Lesen Sie die Eigennamen:

Adelheid [ˈa:dəlhaet]	Kaukasus [ˈkaokazus]
Anne [ˈanə:æn]	Käthchen [ˈkɛ:tçən]
Anakreon (ˈaːna:kreɔn]	Marina [maˈri:na]
Barbara [ˈbarbara]	Mecklenburg [ˈmɛ:klɛnbʊrk]
Chaucer [ˈtʃɔ:sə]	Nicki [ˈniki]
Dagermann [ˈda:gərman]	Philippe [fiˈlip]
Dresden [ˈdrɛ:sdən]	Rotschopf [ˈro:tʃɔpf]
Erlenweg [ˈɛrlɔnvɛ:k]	Rilke [ˈrɪlkə]
Gerard [ʒeˈra:r]	Rumänien [ruˈmɛ:njən]
Georg [ˈgɛ:ɔrk/ˈgɛˈɔrk]	Sachsen [ˈzaksən]
Harry [ˈhəriˈhəri]	Stefan [ˈʃtefan]
Hanka [ˈhanka]	Tusnela [ˈtʊsnɛlda]
Hölderlin [ˈhoeldərli:n]	Valentin [vaˈlɛnti:n]
Jesus [ˈjɛ:zʊs]	Thomas Mann [ˈto:mas ˈman]
Karin [ˈka:rɪn]	Venedig [veˈnɛ:diç]
Käthe [ˈkɛ:tə]	Wittenberg [ˈvɪtɛnbɛrk]

2. Lesen Sie die Fremdwörter:

Couch [kaʊtʃ], engagieren [ɛ̃gaˈʒi:rən], Karteon [karˈtɔ̃/karˈtɔ̃ŋ], Känguruh [kɛnguˈru:], Offset-Retoucheur [ˈɔ̃fsetretuʃø:r], Silhouette [ziˈlʏetə]

3. Üben Sie die Aussprache folgender Wörter:

Armee [ˈarːmɛ:]	Jüngling [ˈjʏŋlɪŋ]
absurd [ˈapːzʊrt]	Kater [ˈka:tər]
Atmosphäre [ˈatmoːsfɛ:rə]	komisch [ˈko:mɪʃ]
aktiv [ˈakti:f]	Kino [ˈki:no]
aufregend [ˈaʊfrɛ:gənt]	Mathe [ˈmatə]
barfuß [ˈba:rfu:s]	Matratze [maˈtratsə]
brav [bra:f]	Mais [maɛs]
blöd [blø:t]	Musik [muˈzi:k]
bloß [blo:s]	nötig [nø:tiç]
Beerdigung (bəˈe:rdigʊŋ]	Obstbäume [ˈo:pstbø:mə]
Busen [ˈbu:zən]	Oma [ˈo:ma]
Erlebnis [ˈɛrlɛ:pnɪs]	Möbelstück [ˈmø:bəlʃtyk]
eben [ˈɛ:bən]	Prüfungen [ˈpry:fʊŋən]
edle [ˈɛ:dəl]	Problem [proˈblɛ:m]
Emanzipation [ˈemantsipaˈtsiɔn]	Pol [po:l]

einschlafen [ˈaɛnʃla:fən]
 Feten [ˈfe:tən]
 festnageln [ˈfɛstna:gəlɪn]
 Flöten [ˈflø:tən]
 hektisch [ˈhɛktrɪʃ]
 Höfe [ˈhø:fə]
 Jeder [ˈje:dər]
 ideal [ˈideˈa:l]
 jung [jʊŋ]
 Jubel [ˈju:bəl]

rumtoben [ˈrʊmto:bən]
 sprudeln [ˈʃpru:dəlɪn]
 Stoffwechsel [ˈʃtɔfveksəl]
 stromen [ˈʃtro:mən]
 Tapete [taˈpe:tə]
 Traktor [ˈtraktər]
 Ton [to:n]
 umarmen [ˈʊmˈarmən]
 überheblich [ˈy:bərˈhe:plɪç]
 Schock [ʃɔk]

4. Achten Sie auf die Wortakzente:

'Feierabend	Atmos'phäre	Unter'nehmer
'Schornstein	'langweilen	Emanzipa'tion
Besitzinstinkt	'Untermiete	Informa'tion
'Schulmensch	unter'setzt	'Ostsee
'Hauptsache	'Unterlaß	ka'puttmachen

ERLÄUTERUNGEN ZUR WORTBILDUNG

1. Welche wortbildenden Modelle und Wortbildungsmittel sind für die Erzählung «Guten Morgen, du Schöne» regelrecht typisch?

2. Formen Sie die Sätze durch die Transformation von Verben, Wortgruppen in die Wortbildungskonstruktionen mit/ohne Verben um.

1. Jeder achtet den anderen, trotzdem will jeder jemand sein, nicht ein Teil vom andern. 2. Dadurch verhalten sie sich zueinander richtig edel. 3. Karin und ich sind oft unterwegs, und das ist schön, wenn beide dasselbe erleben, was gleich empfinden, im selben Moment. 4. Wir haben immer gefühlt, mächtig ernst genommen zu werden. 5. Das Bedürfnis, etwas mitzuteilen, habe ich eigentlich nie, so was muß erst wachsen und groß werden, bevor ich einem anderen was sage.

3. Was paßt nicht zusammen?

Rück-	-sicht
	-blick
	-antwort
	-bitte
	-brief
	-preis
	-ware

4. Nach welchen Wortbildungsmodellen sind folgende Wortbildungskonstruktionen gebildet?

mächtig, verheiraten, belästigen, Verständnis, Mitteilungsbedürfnis, Jüngling, Möbelstück, wahrscheinlich, wirklich, männlich, überheblich, anpassungsfähig, beeindrucken

5. Nennen Sie die wortbildenden Ketten, deren Endkomponenten folgende Wörter sind:

Ehrlichkeit, Vorlesen, Vernachlässigung, narzistisch, anspruchsvoll

6. Bilden Sie Komposita mit der ersten Komponente Puppe-. Erklären Sie ihre Motiviertheit.

8.1. ÜBUNGEN ZUR LEXIK

8.1.1. Stellen Sie den Wortschatz zu den Themenkreisen zusammen:

— Partnerschaft (Zusammenleben, auseinandergehen, nichts erzwingen, bleiben wollen, ...)

— Seelen- und Gefühlsleben (mächtig mit sich zu kauen haben, in sich hineinhorchen, ...)

Reproduzieren Sie mit dem Wortschatz Episoden aus dem Text oder aus Ihrem Leben.

8.1.2. Untersuchen Sie die Bedeutungen, die das Präfix ab- den folgenden Wörtern verleiht:

weisen, schalten, sitzen, schreiben, fallen, passen, schließen, sich schinden, rieseln, spielen, schaffen, legen, halten, laufen.

Bilden Sie Sätze zu den jeweiligen Präfixverben.

Zum Beispiel: Sie reagierte abweisend, wenn sie bei jemandem Besitzerinstinkt spürte.

8.1.3. Wir machen Übungen zu den Ordnungszahlen von drei und zwei.

1. Bestimmen Sie ihre Bedeutungen und übersetzen Sie die Sätze in Ihre Muttersprache.

2. In welchen Sätzen kann man die phraseologischen Wendungen durch sinnentsprechende Ausdrücke ersetzen? Formulieren Sie sie neu.

1. Sie hatte die seltene Eigenschaft, sich als Dritte mitfreuen zu können am Glück von anderen.

2. Die beiden nahmen ihn in ihre Studentenbude auf, und er wurde der Dritte im Bunde.

3. Ein Leben zu zweit kann sich Barbara nicht vorstellen.

4. Bei ihren Streitigkeiten gab es keinen lachenden Dritten; alle fühlten sich gleich stark betroffen.
5. Sie erfuhr erst aus zweiter Hand davon.
6. Jedes dritte Wort von Barbara ist «nicht».
7. Der Gelderwerb war erst in zweiter Linie wichtig für sie.
8. Ihre Mutti mußte sich bei einem Besuch nie als Dritte fühlen.
9. In ihrer Familie spielte keiner die zweite Geige; alle waren gleich.
10. Karin bat Barbara, keinem Dritten etwas davon zu erzählen.
11. In der heutigen Aufführung konnte ich nur Sänger der zweiten Garnitur entdecken.
12. So oder so, eine dritte Möglichkeit gibt es nicht.
13. Ich schlage vor, wir treffen uns an einem dritten Ort.
14. In dieser komplizierten Lage mußte man genau überlegen, um nicht den zweiten vor dem ersten zu gehen.

8.1.4. Übersetzen Sie die Sätze in Ihre Muttersprache. Suchen Sie für die hervorgehobenen Verben bedeutungsähnliche.

1. Die ganze Klasse *lauert* auf das Kommende.
2. Sie behauptete, daß sie sich *traue*, ihren Lehrer zu küssen.
3. Am Sonntag bin ich über die Felder *galoppiert*.
4. Ich habe mich beim Reiten richtig schön *geschunden*.
5. In der Liebe kann man nichts *erzwingen*.
6. Es *spornte* einen *an*, wenn andere Menschen um einen herum so aktiv sind.
7. Die Eltern *drängten* ihren Kindern ihre Vorstellungen vom Leben nicht *auf*.
8. Intimitäten hat niemand *vermißt*.
9. Wenn einer *vernachlässigt wird*, stimmt die Partnerschaft nicht mehr.
10. Mit Mühe *kramte* sie die alten Sachen wieder *hervor*.

8.1.5. Kennen Sie die deutschen Entsprechungen für die Fremdwörter? Formulieren Sie die Sätze mit ihnen neu.

1. Ich *akzeptiere* sein Verhalten völlig.
2. Nach der Geburt ihres Kindes ist meine frühere Freundin ganz *solide* geworden.
3. Die Arbeit hat auch auf die *Atmosphäre* nach Feierabend Einfluß.
4. Die Grafikerin *illustrierte* eine Geschichte von Wilhelm Busch.
5. Wenn ich aus dem Fenster schaue, habe ich eine *Silhouette* von Schornsteinen vor mir.
6. Beim Reiten ist man mit dem ganzen Körper *engagiert*.

7. Einmal hatte er mächtig in einer Gaststätte *randallert*.
8. Der Maler beachtet die *Perspektive* ganz bewußt nicht.

8.1.6. Wir üben Heimat, heimatlich, heimisch und Heimweh.

1. Übersetzen Sie folgende Sätze ins Deutsche. Die in Klammern stehenden Wörter sollen Ihnen dabei helfen:

1. Коли Ви їдете на Батьківщину?
(in die Heimat fahren)
 2. Тут усе-нагадує мені Батьківщину.
(heimatlich anmuten)
 3. Я почувуюся тут, як вдома.
(sich heimisch fühlen)
 4. Я два роки не була на Батьківщині.
(nicht in der Heimat sein)
 5. Я там зовсім обжилася.
(heimisch werden)
 6. Письменник довгі роки сумував за Батьківщиною.
(Heimweh haben)
2. Setzen Sie ein:
1. Diese Stadt ist meine zweite ... geworden.
 2. In der neuen Umgebung fühlte ich mich recht bald ...
 3. Er kehrte nach langen Exiljahren in ... zurück.
 4. Die meisten Menschen quält in der Fremde ...
 5. Er freute sich, als er nach der langen Bahnfahrt die ... Landschaft wiedererkannte.
 6. Nun, nach all den Jahren fühlte er sich in dieser Stadt...

8.1.7. Wir üben Nadel:

1. Ist Nadel in den folgenden Sätzen zu verstehen als Werkzeug, Zeiger, Schmuckgegenstand, Pflanzenteil oder im übertragenen Sinn für: großes Gedränge herrschen; etwas sehr eilig und flüchtig nähern?

1. Sie steckte das Bild einfach mit Nadeln an die Wand.
2. An ihrem schönen Samtkleid trug sie eine alte silberne Nadel.
3. Die Bäume in den Industriegebieten verlieren ihre Nadeln.
4. Während des Meetings konnte keine Nadel zu Boden fallen.
5. Man sieht es dem Kleid an, daß es mit heißer Nadel genäht wurde.
6. Die Nadel des Tachos steht auf der Höchstgeschwindigkeit fünfzig Stundenkilometer.

2. *Wie heißen die entsprechenden Nadeln, die zum nähen, häckeln, stopfen, stricken, stecken, injizieren und radieren dienen?*

3. *Was ist gemeint mit einer/einem:*

Nadelarbeit, Nadelkissen, Nadelöhr, Nadelwald, Nadelstreifen, Nadelstich oder einer Anstecknadel?

4. *Vervollständigen Sie die Stichwörter zu einer Aussage, bilden Sie Sätze:*

1. Enkeltochter /Oma/ Nadel einfädeln
2. Mutter /dickes Garn/ Nadel mit großem Ohr suchen
3. Sprechstundenhilfe /Injektionsnadeln/ zum Sterilisieren bringen
4. Barbara /Bild/Wand/Stecknadeln/feststecken
5. Oma/beim Fernsehen/aus Versehen/Maschen von der Nadel fallen lassen
6. Kompaßnadel/lange zittern/bevor still stehen
7. Goldschmiedemeister/unikale silberne Nadel/Kundin/anfertigen
8. Nadel abbrechen/neue in Nähmaschine einsetzen
9. Abgerissener Rocksaum/wenige Nadelstiche/wieder befestigen
10. Splitter/mit Hilfe/dünne, feine, spitze Nadel/nur entfernen können

5. *Schildern Sie die Arbeitsschritte beim Umnähen eines Rocksaumes mit der Nähmaschine. Benutzen Sie folgende Stichworte:*

anprobieren, abmessen, umstecken, Nadel einfädeln, heften mit Heftgarn, Nähmaschine bereitstellen, dünne Nadel einsetzen, nähen, Heftstiche entfernen, dämpfen.

Die Aufeinanderfolge der Handgriffe drückt man aus mit: zuerst, anschließend, dann, danach, daraufhin, als nächstes, nach ... folgt ..., dem ... schließt sich ... an

8.1.8. Schlagen Sie die Bedeutungen der phraseologischen Wendungen im Wörterbuch nach. Formulieren Sie die folgenden Sätze mit ihrer Hilfe bildhafter und expressiver.

- sich in die Wolle geraten
- sich in Wolle reden
- jmdm. auf den Fersen folgen
- jmdm. (dicht) auf den Fersen sein
- alles nur Krampf sein (umg.)
- keinen Krampf machen (umg.)

1. Mach nicht so ein überflüssiges Getue.
2. Ihr gefällt es nicht, wenn ihr jemand ständig hinterhergeht.

3. In ihrer Familie haben sie sich nie richtig gezankt.
4. Sie wollte die Ruhe bewahren, redete sich dann aber immer mehr in Zorn.
5. Unter diesen Umständen — sieben Studenten in einem Raum — war es ein nutzloses Bemühen, schöpferisch arbeiten zu wollen.
6. Die Polizei hatte die verdächtige Person schon entdeckt und fast eingeholt.

8.1.9. Ordnen Sie die Glieder der Synonymreihe den Stilschichten zu:

normalsprachlich, gehoben, dichterisch, umgangssprachlich und salopp-umgangssprachlich
arbeiten — sich betätigen — sich rühren — die Hände regen — sich beschäftigen — herumwirtschaften — schanzen — sich schinden — schaffen — werkeln — bulksen — schufteln — dienen — ackern — puddeln

In welchen Kommunikationssituationen (frei erfundenen oder aus dem Text) und welchem Gesprächspartner gegenüber verwenden Sie jeweils die Wörter?

M u s t e r: Barbara verdiente sich ihr Brot auf verschiedene Weise, sie schaffte nur so herum, erzählte sie der Autorin.

8.1.10. Wie würden die folgenden Sätze normalsprachlich lauten? Formen Sie sie um.

1. Auch wenn wir viel herumziehen, mit zeichnen wird nicht viel.
2. Ich will mich nicht so schnell festnageln lassen. Weil das Studium mich so gehabt hat.
3. Wahrscheinlich wäre ich bald von der Schule geschmissen worden.
4. Jeder schlägt die Hände überm Kopf zusammen und sagt, das darf ja überhaupt nicht halten.
5. Als Kinder warteten wir oft geduldig, bis Mutti nach der Arbeit Luft abgelassen hatte.
6. Unser Vati hat uns nur einmal toll gedroschen.
7. Als ich zum ersten Mal so viel Leid gesehen habe, hatte ich tüchtig daran zu kauen.
8. Als Älteste mußte ich immer vernünftig sein und hatte manchmal ordentlich zu knabbern.

8.1.11. Lösen Sie die Komposita in Wortgruppen auf. Wofür brauchen Sie besonders viel zusätzliches lexikalisches Material, um verständliche Gruppen zu bilden?

— Müllplatz — Theaterplatz — Alexanderplatz

- Puppenspieler — Puppentheater — Puppenspiel
- Gaststätte — Tanzgaststätte — Ausfluggaststätte
- Samtrock — Faltenrock — Jeansrock
- Kinderheim — Altersheim — Betriebsferienheim

8.1.12. Sagen Sie, wie sind Menschen, die als edel, stumpf, brav, schwierig, anspruchsvoll, zärtlich, anpassungsfähig eingeschätzt werden?

8.1.13. Erklären Sie Ihren Kommilitonen die folgenden Ausdrücke an einer Situation:

- auf dem laufenden sein z. B. in bezug auf:
- über etw. reden können regelmäßiges Zeitungslesen
- meistens nur aha sagen können
- nichts im Leben zusammenpassen
- nicht mehr mit jmdm. klarkommen Barbaras Nachbar
- nichts mit sich anzufangen wissen
- in (k)einem festen Kreis sein
- Arbeit sich besser verteilen in Kinder/Freundes-
- einer Gemeinschaft kreis
- zu wenig nach außen offen sein
- etw. aus sich machen
- kein schlechtes Gewissen kriegen Partnerbeziehung
- müssen
- nicht von der Arbeit abschalten
- können

8.1.14. Inszenieren Sie Gespräche zwischen Barbara (B) und der Autorin Maxi Wander (W) anhand folgender Dialogimpulse:

1. Was eine Partnerschaft zusammenhält

- W: das wichtigste im Zusammenleben sein?
- B: sich gegenseitig interessant bleiben
- W: Arbeit nicht störend und belastend?
- B: im Gegenteil, Arbeit das allerwichtigste sein
- W: strittige Frage
- B: Partner nur in intensiver Arbeit etwas aus sich machen können; Atmosphäre auch nach Feierabend ausbreiten
- W: Gefahr der Entfremdung naheliegen?
- B: nicht glauben, jeder seinen Weg gehen müssen; dann wieder zusammenkommen; wenn einer nur warten, zu einseitig sein, nur schlechtes Gewissen beim andern provozieren

- W: also Fazit: jeder selbst Persönlichkeit sein müssen
- B: zustimmen, bei meinen Eltern so sein, jeder sein Gebiet haben, sein Eigenleben, sich gut vertragen

2. Barbara und die Arbeit

- W: Beruf einer Grafikerin gefallen?
- B: idealer Beruf sein
- W: mir näher erklären müssen
- B: gelesen und zustimmen — Arbeit sei Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur; sich vollsaugen mit Eindrücken; Beruf gern haben, aber jetzt wenig zeichnen
- W: seltsamer Widerspruch sein
- B: nach Studium Vertrag bei Verlag haben, aber sehr hektisch sein, nichts wirklich gut machen können; weggehen; z. Z. Gelegenheitsarbeiten annehmen
- W: bald Qualifikation verlieren; Jobs Zeitvergeudung
- B: keineswegs; Jobs zum Leben nötig, aber sich nicht mehr so festlegen lassen wollen, sondern Muße haben, in Ruhe suchen, entwerfen, z. Z. nur für sich etwas illustrieren

3. Barbara und ihre Wohnung

- W: solche Wohnung Seltenheit sein
 - B: viele junge Leute ähnlich wohnen
 - W: karge Wohnungseinrichtung, sicher nicht nur am Geld liegen?
 - B: keinesfalls, offen bleiben; sich nicht belasten wollen, freies Gefühl haben
 - W: gar keine Möbel mögen?
 - B: doch, Beziehung haben zu alten Sachen
 - W: kaum üblich, keine Gardinen vor den Fenstern haben, warum?
 - B: nicht das Gefühl haben, eingeschlossen zu sein; viel Himmel sehen können
- Inszenieren Sie noch einen Dialog zu einem weiteren Thema Ihrer Wahl.

8.1.15. Drücken Sie Sympathien und Antipathien Barbaras aus:

1. Sagen Sie, was Barbara gern hat/macht. Erinnern Sie sich an die Modelle:

lieben, mögen, gern haben, auf etw. stehen (umg.), vorziehen, hängen an, zugetan sein, ins Herz schließen, versessen sein auf, verrückt sein nach (umg.)

2. Sagen Sie nun, was sie nicht mag. Notieren Sie zunächst alle möglichen Aussagemodelle, um Abneigung auszudrücken.

8.1.16. Erzählen Sie aus der Sicht Barbaras von ihrem schöpferischen Schaffensprozeß.

Muße haben — herumziehen — sich vollsaugen mit Eindrücken — Gesehenes verarbeiten — sich auf etw. Wichtiges, Heiliges besinnen — etw. entwerfen — Zeichnung in Ruhe vollenden

8.1.17. Berichten Sie aus Barbaras Sicht über ihr Verhältnis zu den Eltern. Benutzen und ergänzen Sie die Stichwortsammlung. Beginnen Sie so:

Ich habe eigentlich ein gutes Verhältnis zu meinen Eltern. In meiner Kindheit...

(Älteste sein, immer vernünftig sein müssen, früh selbständig sein, gern und offen alles Erlebte erzählen, Eltern schön reagieren, sich mitfreuen, oft mit Vati malen, immer das Gefühl haben, daß alles zusammengeht, gut vertragen, Ehrlichkeit in jeder Beziehung, Fehler zugeben, sich Sorgen machen, aber mehr im stillen, nicht eigene Vorstellungen vom Leben aufdrängen, uns ernst nehmen, eben stets Gefühl und Verständnis füreinander haben...)

8.2. FRAGEN UND AUFGABEN ZUR TEXTINTERPRETATION UND KONVERSATION

8.2.1. Benutzen Sie die Bio-bibliographischen Angaben zu einem kurzen Überblick über Leben und Schaffen Maxi Wanders.

Maxi Wander wurde 1933 in Wien geboren, ist in einem der roten Vorstadtbezirke Wiens aufgewachsen. Ihre Eltern wie auch andere Mitglieder der Familie arbeiteten illegal für die kommunistische Partei Österreichs. Maxi Wander arbeitete in verschiedenen Berufen, unter anderem als Sekretärin im Wiener Scala-Theater und im Österreichischen Friedensrat. 1958 siedelte sie mit Fred Wander in die ehemalige DDR über. Dort war sie als Sekretärin in verschiedenen Betrieben tätig, versuchte sich aber auch als Journalistin, Fotografin, Drehbuchautorin.

Maxi Wander starb 1977 an Krebs.

Zusammen mit Fred Wander: Doppeltes Antlitz. Pariser Impressionen, 1966. Provenzalische Reise, 1978.

Guten Morgen, du Schöne. Protokolle nach Tonband, 1977. Tagebücher und Briefe von Maxi Wander, 1979 herausgegeben von Fred Wander.

8.2.2. Dieser Text ist Teil eines Protokollbandes und gehört demnach zu dokumentarischen Genres in der Literatur. Er fand ein äußerst lebhaftes Echo.

— Lesen Sie folgende Bemerkungen der Autorin aus ihrem Vorwort und stellen Sie Vermutungen an, worin dieser Erfolg begründet liegt: «Ich habe nicht nach äußerer Dramatik gesucht oder nach persönlicher Übereinstimmung. Ich halte jedes Leben für hinreichend interessant, um anderen mitgeteilt zu werden... Entscheidend war für mich, ob eine Frau die Lust oder den Mut hatte, über sich zu erzählen. Mich interessiert, wie Frauen ihre Geschichte erleben, wie sie sich ihre Geschichte vorstellen. Man lernt dabei, das Einmalige und Unwiederholbare jedes Menschenlebens zu achten und die eigenen Tiefs in Beziehung zu anderen zu bringen. Künftig wird man genauer hinhören und weniger zu Klischeemeinungen und Vorurteilen neigen.»

Was bezweckte Maxi Wander mit ihrem Buch?

8.2.3. Wir erarbeiten uns den Text.

1. Notieren Sie beim Lesen, von welchen Erlebnissen und Erfahrungen Barbara erzählt.
2. Von welchen Partnern ist auf den ersten Seiten des Textes die Rede? Formulieren Sie, was Barbara an den jeweiligen Verbindungen gefällt und wovon sie sich abgrenzt. Ihr Kommentar?
3. Wie empfindet es die Textfigur, «wenn einer gleich bleiben will»? Ihre Meinung?
4. Wie beurteilt Barbara die Ehe ihrer Eltern?
5. Worin besteht für sie das Geheimnis eines guten Zusammenlebens? Zitieren Sie dazu aussagestarke Sätze aus dem gesamten Text. Entspricht das auch Ihren Erfahrungen? Was würden Sie aus Ihrer Sicht ergänzen?
6. Sprechen Sie über Barbaras Liebe zu Stefan. Kommentieren Sie ihre Worte:
«Eifersucht, i wo, die ist mir fremd. Wenn mich einer vernachlässigt, dann stimmts eben nicht mehr, da kann ich nichts machen, als selber aktiv zu werden.»
Einige Leser nennen Barbaras Liebe zu dem verheirateten Mann einfach unmoralisch und herzlos der Frau gegenüber, andere perspektivlos, wieder andere bezeichneten es als ihre Privatangelegenheit. Und wie ist Ihre Meinung?
7. Was könnte man in dieser Situation tun? Diskutieren Sie:
«Es ist schlimm, wenn zwei Eheleute einander langweilen;

- viel schlimmer ist es jedoch, wenn nur einer von ihnen den anderen langweilt.» (Marie v. Ebner-Eschenbach)
8. Übersetzen und erklären Sie den bekannten Aphorismus von Karl Kraus:

«Die einen verführen und lassen sitzen; die anderen heiraten und lassen liegen. Diese sind die Gewissenloseren.»

9. Bei Belinski kann man folgende Gedanken nachlesen: «Liebe verlangt Freiheit. Die Liebenden, die sich einander dann und wann ganz hingeben, wollen dann und wann auch sich selber angehören.»

Sagen Sie noch einmal, warum diese Freiheit so notwendig für eine gute Partnerschaft ist und wie Sie sie verstehen. Ob man diese «Freiheits-Momente» auch im Ehealltag erhalten kann? Sehen Sie dabei Gefahren?

8.2.4. Wir sprechen über Erfahrungen und Lebensmaxime Barbaras in bezug auf die Arbeit:

1. Welche Berufe hat Barbara?
2. Wie sah ihr Alltag während ihrer Lehrausbildung aus?
3. Sprechen Sie über ihre Studienzzeit. (Wohn-, Arbeitsbedingungen, schöpferische Atmosphäre?)
4. Wie bewertet die Textfigur die Rolle der Arbeit im Leben des Menschen?
5. Warum hat sie dann auf ihrer ersten Arbeitsstelle bei der Zeitung gekündigt?
6. Wie sieht sie selbst ihre Gelegenheitsarbeiten? Was vermuten Sie, wird Barbara sich in diesen Jobs verlieren oder bald wieder mehr in ihrem Grafikerberuf arbeiten?

8.2.5. Wir sprechen über Barbaras Leben im Elternhaus und ihre Meinung in bezug auf Erziehung:

1. Notieren Sie zu folgenden inhaltlichen Punkten Äußerungen der Textfigur: Familiensituation, Kindheitsbelastungen, Erziehungsmethoden der Eltern.
2. «Wenn ich Kinder hätte, würde ich es nicht viel anders machen», sagt Barbara. Wie begründet sie dieses Fazit ihrer Kindheitserinnerungen? Was empfindet Barbara an ihren Eltern als angenehm?

8.2.6. Uns interessieren Barbaras Vorstellungen über ihr zukünftiges Leben:

1. Wo will sie leben? Welche Dinge herausfinden?
2. Wie begründet Barbara ihren Gedanken an ein Leben zu viert? Wie erklären Sie ihre Zurückhaltung späteren eigenen Kindern gegenüber?

3. Welche Aussagen können Sie dabei leicht akzeptieren, welche fordern Sie zur kritischen Stellungnahme heraus?
4. Analysieren Sie in dem Zusammenhang auch Barbaras Haltung zu ihrer früheren Freundin Marina. Ist Barbaras Schluß, daß Marina — nun mit Kindern und nach dem Parteieintritt — keine Probleme mehr habe, unbedingt zwingend? In welcher Beziehung könnte Barbara recht haben, in welcher ist sie zu einseitig in ihrer Betrachtungsweise?

8.2.7. Wir setzen uns mit der politischen und weltanschaulichen Haltung Barbaras auseinander, die wesentlich von ihrem Denken, Fühlen und Handeln bestimmt ist:

1. Ergänzen Sie dazu treffende Textstellen.
2. Zu welcher Meinung fühlen Sie sich herausgefordert? Zum Beispiel: — «Ich schlafe überall schnell ein... Hauptsache, ich habe tagsüber meine Arbeit gemacht.» (Ausdruck dafür, worin für Barbara der primäre Lebenssinn liegt? Moralische Haltlosigkeit? Bewundernswerte flexible Lebensweise?...) — «Aber eine richtige Heimat habe ich eigentlich nicht, weil ich so viel herumziehe.» (Ausdruck von Weltoffenheit, besonderer Agilität, dafür, ihren Platz im Leben noch nicht gefunden zu haben oder...?) — «Mit Politik, vielleicht ist das eine Schande, fange ich überhaupt nichts an... manchmal erreicht es mich schon, aber ich darf nicht dazu gezwungen werden.» (Ausdruck für politische Unmündigkeit, Unreife? Ungenügendes Bildungsniveau? Schlechte Motivierung?...) —

Arbeiten Sie weiter an Äußerungen zur Sprache und Rede eines Menschen, Verhalten zum Leid anderer Menschen, Verhältnis zu einem im Leben Gestrauchelten u. a.

8.2.8. Sprechen Sie anhand des Textes zu folgenden Themen und Zitate. Versuchen Sie, Barbaras Motive für bestimmte Verhaltensweisen und Gewohnheiten aufzufinden.

- Zimmereinrichtung: «Man muß die alten Sachen achten, zu denen man eine Beziehung hat.»
- Reiten: «Es ist auch das Gefühl, daß man was ganz schnell aufnehmen kann, wenn man mit dem ganzen Körper engagiert ist, nicht?»
- Trampen: «Es war richtig schön.»
- Ergänzen Sie: Flötespielen, Puppentheater, Lesen, Fliegen u. a.

8.2.9. Warum illustriert Barbara gerade ein Märchen?

1. Vergegenwärtigen Sie sich noch einmal die allgemeinen Charakteristika eines Märchens. Die folgende Stichwortsammlung soll dabei helfen:

ausgeprägtes Gerechtigkeitsstreben befriedigen, von optimistischem Grundton gekennzeichnet sein, Wunschwirklichkeit gestalten, Unterhaltungsbedürfnis befriedigen, das Gute, Anständige, Humane belohnt werden, das Böse, Ungerechte, Inhumane bestraft werden, oft direkt moralische Belehrungen ausgesprochen, Vorliebe für Wundersames, Phantastisches überwiegen, Lebensweisheit beinhalten, Sehnsüchte zum Ausdruck bringen

2. Worin besteht also das ewig Anziehende eines Märchens, und was lenkte wohl Barbaras Interesse darauf?

8.2.10. Welches Bild machen Sie sich von der jungen Frau?

Vorbereitende Aufgaben für das Seminarsprechergespräch oder eine schriftliche Charakteristik:

1. Schreiben Sie aus dem Text direkte Selbsteinschätzungen Barbaras heraus.

2. Schlußfolgern Sie von den bereits aufgezeigten Denk-, Handlungs- und Lebensweisen auf Charaktereigenschaften.

3. Mit welchen Haltungen Barbaras sympathisieren Sie besonders? Mit welchen können Sie sich nicht «befreunden» und welche leicht tolerieren?

Benutzen Sie als Hilfe folgende Formulierungsmöglichkeiten:

- | | |
|--|---|
| — bewundern | — unerklärlich sein |
| — bewundernswert, sympathisch finden | — schwer zu verstehen |
| — etw. achten an jmdm. | — schwerfallen zu akzeptieren |
| — In ... mit der Textfigur (nicht, kaum, überhaupt nicht) übereinstimmen | — sich nur schwer mit ... identifizieren können |
| — Jeder Mensch Recht auf Besonderheiten haben | — Diese (n, s) ... nicht aufbringen können |

4. Kontrollieren Sie sich selbstkritisch: ist Ihre Charakteristik vorurteilslos, tolerant, verständnisvoll genug?

8.2.11. In einem anderen Text des Protokollbandes stellt Gudrun, 18 jährige Oberschülerin, fest:

«Eigentlich fehlen uns die Wanderjahre. Nach der Schule müßte es eine Zeit geben, um Luft zu holen und alles

kennenzulernen... Die Schule engt furchtbar ein... Wie soll man denn später einmal wissen, was man will?»

- Wie formuliert Barbara das Problem?
- Fassen Sie das ähnlich als Problem auf?
- Was könnten Sie Für und Wider den sogenannten geraden Weg von der Schule zum Berufsleben vorbringen?

8.2.12. Maxi Wander zitierte in ihren «Tagebüchern und Briefen» das Goethewort:

«Bei uns geht alles dahin, die liebe Jugend frühzeitig zahm zu machen und alle Natur und alle Wildheit auszutreiben, so daß am Ende nichts übrigbleibt als der Philister...»

- Lesen Sie diese Klage auch aus den Äußerungen Barbaras heraus?
- Sprechen Sie über Ihre eigenen Erfahrungen in dieser Beziehung.
- Hat sich in den letzten Jahren etwas verändert?
- Worauf müßten Sie als künftige Erzieher achten?

8.2.13. Sagen Sie, haben Sie schon Erfahrungen mit dem Heimatgefühl?

Ist Ihre Familie seßhafter Natur oder mußten Sie oft umziehen? Welche Empfindungen haben Sie an einem fremden Ort? Kommentieren Sie folgende Zitate:

- «Ach, für des Menschen wilde Brust ist keine Heimat möglich... (Hölderlin)
- «Heimat ist, wo man sich heimisch fühlt; wo man zu Hause ist, ist man es nicht immer...» (Kraus)
- «Wenn in den Familien Eintracht herrscht, ist es so schön, zu leben und zu sterben, wo man aufgewachsen ist» (Zola)
- «Heimatgefühl nimmt in der Fremde zu, und der Blick schärft sich für vieles.» (Ehrenburg)

8.2.14. Christa Wolf bezeichnete diese Texte als «Vorformen von Literatur», die besonders geeignet sind, «neue Tatbestände zu dokumentieren».

- Welche «neuen Tatbestände» würden Sie in der Selbstaussage Barbaras registrieren?
- Sind sie für uns nach rund 15 Jahren immer noch so neu? Hat sich in der Sehweise der Gesellschaft etwas objektiv geändert oder ist das Ihre Privatmeinung?

8.2.15. Sprechen Sie anhand der substantivischen Stichwörter davon, wie Maxi Wander an den Texten gearbeitet hat.

Versuchen Sie, einiges konkret am Text nachzuweisen:

Auswahl — Anordnung — Kürzung — Zusammenfassung — Umstellung — Setzen von Akzenten — Komposition — keine Verfälschung

8.2.16. Dem Text ist abzulesen, daß das Tonbandgerät während des Gesprächs in Vergessenheit geriet.

- Was meinen Sie, wie muß sich demnach wohl die Autorin verhalten haben?
- Formulieren Sie anhand des Barbara-Textes einige Fragen oder Gesprächsimpulse, die die Interviewerin gestellt bzw. gegeben haben könnte.

8.2.17. Übersetzen Sie folgende Worte Maxi Wanders und Christa Wolfs:

«...hier ist Berührung, Vertrautheit, Offenheit, manchmal bestürzende Schonungslosigkeit, ein erregender Mut, sich selbst gegenüberzutreten. Ein schmaler Grat ist zwischen Selbstoffenbarung und Selbstentblößung, zwischen Intimität und Peinlichkeit, Vertrauen und Selbstaufgabe. Sich unbekümmert auf diesem Grat zu bewegen, das ist kein technischer Balanceakt, kein Zugeständnis an den Geschmack der guten Stube. Es zeugt von Selbstvertrauen, und es zeugt von einer historischen Situation, die Frauen verschiedener Schichten eine solche Souveränität gegenüber persönlichsten Erfahrungen gibt, welche sie vor kurzem noch sich selbst und anderen verschwiegen.»

Nennen Sie Aussagen von Barbara, die die genannten Text-Eigenheiten belegen können.

«Wir suchen nach neuen Lebensweisen im Privaten und in der Gesellschaft. Nicht gegen die Männer können wir uns emanzipieren, sondern nur in der Auseinandersetzung mit ihnen. Geht es uns doch um die menschliche Emanzipation überhaupt.» (Maxi Wander)

Sagen Sie, welches anscheinend einfache «Rezept» Barbara für die Lösung des Problems gefunden hat? Arbeiten Sie mit dem Text.

«Dies ist ein Buch, dem jeder sich selbst hinzufügt. Beim Lesen schon beginnt die Selbstbefragung.» (Christa Wolf)
Können Sie das bestätigen?

Hätten Sie Mut und Lust, Ihr Selbstporträt zu schreiben und es vielleicht auszugsweise ins Seminar einzubringen?

8.3.1. Über den Ideengehalt der Erzählung «Guten Morgen, du Schöne»

1. Worum handelt es sich im ersten Absatz der Erzählung?

- Um die Beziehung der Hauptheldin zu «manchen Frauen»?
- Um den Charakter Barbaras selbst? Oder um ihre Lebensansichten?

Wenn um das Letztere, dann warum beginnt er mit scheinbar tiefgreifenden Sätzen der Erzählerin über Offenheit und Zurückgezogenheit der Frauen?

— Um den Scharfsinn der Erzählerin hervorzuheben?

— Um sie «manchen Frauen» gegenüberzustellen?

— Oder um wesentliche Züge der Erzählerin darzustellen?

Wenn das Letztere, dann welche Wörter (bzw. Wortverbindungen) verkörpern diese Züge: «wenn ich mich gebe, wie ich bin», «wenn ich mich verstecke», «offen», «los werde», «unterwegs», «das macht Spaß»?

Hilft Ihnen, eine passende Antwort vorzubereiten, jene Tatsache, daß die Verfasserin die Außenwelt ihrer Titelheldin herausfordernd negativ, die Innenwelt aber für den Leser lockend schildern will?

2. Was bedeuten die Worte der Erzählerin über ihre «Freunde Nicki, Georg, einen Bittbauer, einen Finnen u. a.»

— Daß sie eine treue Anhängerin «der freien Liebe» oder «der sexualen Revolution» ist? (Betont sie doch, daß sie schon in den oberen Klassen sexualsüchtig gewesen sei und ein Leben zu zweit sich überhaupt nicht vorstellen könne!)

— Oder daß sie mit Menschen eigentlich gern im Verkehr steht? (Sagt sie doch, daß sie viele Leute anrede!)

— Oder will die Verfasserin dadurch zeigen, daß ihre Heldin einige für die weitere Handlung des Werks wichtige Charakterzüge (oder Ansichten?) besitzt?

Wenn das Letztere, dann was wäre das: «der richtige Freund zu sein», «zärtlich zueinander zu sein», «mächtig mit sich zu tun zu haben», «für sich in seiner Arbeit zu stecken», «neugierig auf alles zu sein»?

Vergessen Sie nicht die letzte Feststellung in der vorangehenden Frage!

3. Was steckt hinter dem Verhalten der Erzählerin gegen die Arbeit? Warum meint sie am Anfang der Erzählung, daß die Arbeit das allerwichtigste sein müsse?

— Weil sie sie gern hat? (Ist es für die Jugendlichen über-

haupt und für die des Barbaraschen. Menschenschlags insbesondere typisch? Und hat Barbara sie wirklich gern?)

— Weil sie dadurch viel notwendiges Geld verdient? (Wird es im Werk gezeigt?)

— Weil sie sich zur Arbeit als zu einer lebenswichtigen Betätigung des Menschen verhält? (Kann so eine Einstellung zur Arbeit einer jungen Barbara eigen und verständlich sein?)

— Oder will die Verfasserin dadurch ihre Titelheldin für den Leser gesellschaftlich anziehend machen?

— Oder versteht die Erzählerin das Wort «Arbeit» zweierlei: «Geld verdienen» und «brotlose, aber freudebringende Kunstwerke schaffen»? (Wozu sonst gebraucht sie zwei Wörter: «Arbeit» und «Job»?!)

Vergleichen Sie die Textstellen, wo Barbara ihr Verhältnis zur Arbeit überhaupt und ihre Tätigkeit in einem Verlag beschreibt.

4. Welche Funktionen erfüllt die Episode, wo die Erzählerin den Inhalt des Buschschen Märchens «Zwei Schwestern» wieder gibt?

— Die der Darstellung des Lebenslaufs Barbaras? (Oder ihrer Lebensinteressen? Oder nur ihrer schöpferischen Begabungen?)

— Oder die der Schilderung der Wanderschen Haltung zu ihrer Titelheldin?

Warum beschreibt Barbara aber nicht ihre Zeichnungen zum Märchen, sondern sein primitives Sujet? Warum macht sie das liebevoll und ausführlich?

— Weil sein Inhalt für sie spannend, lebensnah, lehrreich, originell ist?

— Oder will die Verfasserin dem Leser damit sagen, daß ihre Hauptheldin, obschon sie auch ein «erwachsenes» Leben seit langem führe, eigentlich noch Kind Gottes, bieder sei, das sich nach märchenhaften Aschenbrödeln, in Frösche verzauberten Prinzen und ewigem Eheglück sehne?

Erinnern Sie sich an die Episode, wo Barbara auf dem Dach sitzt oder zwischen den Schornsteinen «wie ein Kater» herumwandert.

5. Wie können Sie die Worte Barbaras interpretieren, daß sie ihre «richtige Freunde» und Aufenthaltsorte oft und leicht wechsle, schnell in «fremden Betten» einschlafe und sich dabei «zu Hause» fühle sowie sich «gerne» ausziehe und nackt herumlaufe oder mit Karin ihre Männer «gegenseitig» angucke?

— Bedeuten sie, daß Barbara ein leichtsinniger oder sexual lockerer Mensch ist, der lasterhafte Lebensweise führt und sie dabei hochschätzt?

— Oder will die Verfasserin dem Leser den Gedanken damit aufzwingen, daß locker lebende Vertreter der Jugendlichen die einzig echte moderne (und zukünftige) Generation der Menschheit verkörpern, da sie eine neue Moral der Freude («weil schön ist, wenn sich die Leute freuen!») durchzusetzen haben?

— Oder verheimlicht Wander die Idee da, daß solche Vertreter in der europäischen Kultur als Fremdkörper eingeschätzt werden sollen?

Vergessen Sie nicht, daß die Wörter «Barbara» und «Barbarin» tautologisch sind und im Griechischen «die Fremde» bedeuten.

Hilft Ihnen, eine passende Antwort vorzubereiten, die Barbarische Feststellung: «Aber eine richtige Heimat habe ich eigentlich nicht?»

Stellen Sie dabei fest, ob die entsprechende Antwort von der Verfasserin meisterhaft geschildert oder nur oberflächlich berührt wird.

6. Im Zusammenhang mit der vorangehenden Frage analysieren Sie die Beschreibung des Berliner Zimmers Barbaras. Deuten Sie dabei ihre Beziehung zu «alten Sachen» direkt und übertragen, insbesondere zu den zwanziger Jahren, worin die gegenwärtige deutsche Geschichte eigentlich wurzelt.

— Ist der Bericht über die Zeitungen aus den 20er Jahren nur Wanders geschickter Hinweis darauf, daß Barbara politisch naiv und untätig ist? (Sagt Barbara doch, daß man die alten Sachen achten müsse, zu denen man eine Beziehung habe! Können Sie daraus die Schlußfolgerung ziehen, daß sie zu den Jahren erbitterter Kämpfe zwischen Demokraten und Nazisten keine Beziehung hat? Erinnern Sie sich dabei daran, was Barbara über die Politik am Ende der Erzählung meint).

— Oder ist dieser Bericht nur eine ergänzende, wie auch die Beschreibung der Zimmereinrichtung, Feststellung, daß Barbara als eine gegenwärtige gesellschaftliche Erscheinung keine historischen Wurzeln haben will, obschon sie auch nach diesen unterbewußt strebt? (Hat sie doch ihr Zimmer mit alten Sachen eingerichtet und sich selbst auch so, mit einem Samtrock ihrer Oma, angezogen!)

Nehmen Sie Stellung in diesem Kontext zu folgender Behauptung Barbaras: «Unsere Eltern haben uns eigentlich

nie ihre eigenen Vorstellungen vom Leben aufgedrängt... Prinzipien und so, das ist doch nichts».

7. *Schätzen Sie die künstlerische Rolle der Episode ein, wo Barbara über ihre Erlertn erzählt.*

— Besteht sie darin, die schwere Kindheit der Heldin zu zeigen und somit ihr heutiges lockeres Leben zu rechtfertigen? (Warum aber sagt die Erzählerin, daß «nichts richtig schlimm» in ihrer Kindheit gewesen sei?

— Oder darin, Barbara als eine echte Nachfolgerin der Lebensweise ihrer Eltern darzustellen und somit ihr heutiges unvernünftiges Dasein zu tadeln? (Warum sonst beschreibt die Verfasserin dieses Leben als ein «narzistisches» Dahinvegetieren?)

— Oder besteht diese Rolle darin, ein echtes Familienkredo zu verkörpern und somit eine echte Lebensauffassung zu proklamieren?

Interpretieren Sie in diesem Kontext die Worte Barbaras: «Man muß Gefühl und Verständnis füreinander haben, das ist alles».

8. *Läßt sich Barbara vom Prinzip leiten, das zum Schluß der vorangehenden Frage angeführt wird? Wenn ja, dann warum zeigt sie es nicht zur Frau Stefans? Und zu Kindern? Warum sagt sie, daß diese «ein Problem» seien?*

Und wie verhält sie sich zu ihren Freunden und Freundinnen? Böseartig, eifersüchtig, gutherzig?

— Können Sie sagen, daß das Bild Barbaras von der Verfasserin schwarz (oder rosenrot?) gefärbt worden ist?

— Oder ist ihre Gestalt mehrfarbig?

Wenn das Letztere, dann wozu hat Wander das vor?

— Um die Titelheldin für den Leser reizvoll zu machen?

— Um sie als eine neue gesellschaftliche und psychologische Gesetzmäßigkeit vielfältig zu untersuchen und darzustellen?

— Oder nimmt Wander das vor, weil sie die aufgestellte Behauptung über gesellschaftswidrige Tendenzen in der Jugendbewegung nicht tiefgreifend (d. h. wesentlich), sondern nur oberflächlich (d. h. formal) versteht?

9. *Im Zusammenhang mit der vorangehenden Frage nehmen Sie Stellung zur Behauptung Barbaras, daß viele Leute (außer ihr) nur außen leben und innen leer seien.*

— Stimmt es, wenn Sie Barbaras Leben in Betracht ziehen?

— Oder glaubt sie nur, daß es stimme?

— Oder will die Verfasserin, daß es stimmen würde?

— Oder meint Barbara wirklich, daß ihr geliebtes Flötenspielen und ihre effektvollen Puppenspiel-Veranstaltungen, ihr erwünschtes Traum-Fliegen und Rilke- oder Hölderlin-Lesen u. a. m. unbedingt ein inhaltsreiches Innenleben bedeuten? (Wozu sonst der Satz: «Eine richtig edle Stimmung, den ganzen Abend keinen falschen Ton»?!

— Oder denkt Wander selbst daran? (Wozu sonst läßt sie ihre Heldin das alles ausführlich und farbig schildern?!

Und was äußern Sie darüber? Ist es ein reiches Innen- oder ein leeres Außenleben, wenn Barbara im Innern nur für ihr momentanes Glück, «narzistisch», lebt? Ist sie eigentlich, mit ihren Worten zu sagen, ein «hopsendes Känguruh»? Hilft Ihnen, eine passende Antwort vorzubereiten, die Schlußepisode über das Schicksal eines Traktoristen, der um sich selbst kümmerte, nicht aber um seine 4 bettelarme Geschwister?

10. *Wie verstehen Sie den Untertitel der Erzählung?*

Bevor Sie eine passende Antwort vorbereiten, vergleichen Sie ihn mit dem wortähnlichen Satzteil aus der Episode mit der Kerze im Fenster des Berliner Zimmers Barbaras. Haben die zu vergleichenden Wortverbindungen dieselbe Bedeutung? Wenn ja, dann warum steht am Ende des Untertitels das Ausrufezeichen, an dem des Kerze-Satzes nur ein Punkt?

— Um verschiedenartige Emotionalität der Sprecher zu zeigen?

— Oder um unterschiedliche Inhalte in die Wortverbindung «auch eine» einzulegen?

Wenn das Letztere, dann was für Inhalte wären das? —

— «Auch eine Person» im Untertitel und «auch eine Kerze» im Kerze-Satz?

— «Auch eine Individualität» und «auch eine Lebendige»?

— «Auch eine gesellschaftliche Erscheinung, die analysiert werden soll» und «auch eine locker lebende Frau»?

— Oder etwas anderes?

Und wie ist der Titel der Erzählung zu interpretieren?

— Direkt! als eine gewöhnliche Anrede?

— Oder übertragen! als Wanders Appell an jene Jugendlichen, die ihre gesellschaftswidrige und egozentrische Lebensweise als schön preisen, eines «guten» Morgens aber aus diesem falschen Traum erwachen würden, um festzustellen, daß sie einen selbstmörderischen Lebensweg eingeschlagen hätten?

Hilft Ihnen, eine passende Antwort vorzubereiten, der Schlußsatz der Erzählung?

8.3.2. Über die Darstellungsprinzipien Wanders in der Erzählung «Guten Morgen, du Schöne!»

1. Betrachten Sie zwei Sätze aus dem ersten Absatz der Erzählung:

«Bloß, daß ers weiß?» und «Oder damit ichs loswerde?»
Warum sind sie selbständig gebraucht worden? Sie sind doch Nebensätze!

Oder sind sie rhetorische Fragen? Oder Ellipsen? Oder eine besondere Abart der Parzellation?

Worauf beziehen sie sich: auf den vorangehenden Satz oder auf den nachfolgenden?

Ist diese syntaktische Struktur stilistisch neutral gefärbt? Wozu wird sie gebraucht?

— Um den gefühlvollen Zustand der Erzählerin nur syntaktisch, ohne hinzufügende Lexik, zu verkörpern?

— Oder um die auffallendsten Merkmale der Umgangssprache (den selbständigen Gebrauch von Nebensätzen) zu zeigen?

— Oder um die syntaktische Vielfältigkeit der Verfasserin darzustellen?

Ist diese Emphase-Prinzip in der Erzählung oft anzutreffen?

2. Kommentieren Sie die Lexik der Erzählung aus stilistischer Sicht.

Können Sie einen Unterschied zwischen der Autoren- und Figurensprache finden und dabei feststellen, ob die Erzählerin ihre eigenen Gedanken und die anderer Gestalten dem Sprachgewand nach unterschiedlich oder ähnlich wiedergibt?

Zu welchen Stilebenen gehören solche Wörter, Wortverbindungen und Redewendungen, die Barbara gebraucht: «mächtig verwöhnt», «mächtig mit sich zu tun haben», «und so», «Entwurfszeit», «die Schnauze voll haben», «richtig», «schon» u. a. m.? Sind sie gehoben, neutral, salopp, grob? Zeugen sie davon, daß Barbara Hochdeutsch oder Jugendjargon spricht?

Gilt dieses Sprachporträt-Prinzip auch für andere Gestalten der Erzählung?

Finden Sie es in weiteren Textstellen.

3. Wieviel Kompositionsteile können Sie in der Erzählung feststellen?

— Einen Teil: Barbaras Schicksal?

— Zwei Teile: Barbaras Leben in der Familie und ihr selbständiges Leben?

— Drei Teile: Familie, Schule, selbständiges Leben?

— Vier Teile oder noch mehr? Wenn ja, dann was für Teile wären das?

Falls Sie in der Erzählung viele Kompositionsteile finden, so sagen Sie, wie sie miteinander verbunden worden sind: auf engste, lose, gar nicht

Beachten Sie insbesondere den Familien-Teil, und deuten Sie ihn, ob er für die Handlung der Erzählung wichtig, zweitrangig, überflüssig ist.

Können Sie dieses Mosaik-Prinzip als ein Darstellungsmittel Wanders betrachten? Oder tritt es als ein überzeugendes (oder als ein aufdringliches?) Kommentarmittel, mit dessen Hilfe eine Episode eine nachfolgende oder eine vorangegangene deutet und somit die ganze Komposition des Werks zu einer lockeren Struktur macht?

4. Welche Stelle nimmt die Erzählung «Guten Morgen, du Schöne!» im Schaffen Wanders ein?

— Ist sie der Problematik nach bedeutungsvoll?

— Verkörpert sie Wanders Darstellungsprinzipien am deutlichsten?

Was ist dabei wichtig: wie die Problematik künstlerisch gemeistert oder wie sie weltanschaulich dargestellt wird? Bestätigen Sie Ihre Antwort durch inhaltliche und formale Mittel der Erzählung.

8.3.3. «Guten Morgen, du Schöne!» und die Gegenwart

1. Können Sie in der Erzählung die Antwort der Verfasserin auf eine der brennendsten Fragen der 70er Jahre finden, in denen das Werk geschrieben wurde? Was für eine Frage wäre das? Die Frage nach

— einer gefährlichen Zunehmung der «sexuellen Revolution»? Oder der Frauenemanzipation?

— einem gesellschaftlich bewußten Verhalten jedes Jugendlichen?

— der Notwendigkeit einer neuen Schulpädagogik? Oder einer neuen Familienpädagogik? Oder der Notwendigkeit jener und dieser?

Bestätigen Sie Ihre Antwort durch Textzitate. Sagen Sie dabei, wie die Verfasserin die entsprechende Frage beantwortet.

2. Äußern Sie sich über die Lage und Rolle der Jugend in unserer Zeit. Erörtern Sie dabei folgende Aspekte: Jugend

und Gesellschaft, Jugend und Kulturtraditionen, Jugend und Moral, Jugend und Zukunft.

3. Stellen Sie sich vor, daß Sie eine Persönlichkeit interviewen wollen.

Mit welchen Fragen (im Rahmen der in diesem Abschnitt der Lektion zu besprechenden Probleme) würden Sie sich an sie wenden? Welche Antwort (im Rahmen der sich in diesem Abschnitt der Lektion anbietenden Möglichkeiten) würden Sie von ihr erwarten?

Wählen Sie für Ihr Interview: einen Wanderschen Helden, die Verfasserin selbst, einen Gelehrten, der sich mit akuten Problemen des Jugendlebens beschäftigt.

4. Veranstalten Sie eine Philologenkonferenz zum Thema «Wander und ihr Werk «Guten Morgen, du Schönel»

Spielen Sie die Konferenz mit verteilten Rollen: Vorsitzender mit Einleitungs- und Schlußwort, einige Sprecher mit unterschiedlichem Herangehen an jedes Problem, Meinungsaustausch während der Debatte. Ziel der Konferenz: Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen der Erzählung und der heutigen Zeit.

Behandeln Sie dabei folgende Themen:

- a) «Guten Morgen, du Schönel» in Wanders Leben und Schaffen.
- b) Der Ideengehalt der Erzählung und Mittel seiner Verkörperung.
- c) Das Problem eines falschen Jugendlebens in der Erzählung und im realen Leben.

9. FRANZ THEODOR CSOKOR

TREIBHOLZ

(AUSZÜGE)

PERSONEN: Gregor (ehemals Sänger, sechzigjährig), Gerda (seine Frau, fünfzigjährig), Marfa (Gerdas Schwester, fünfundfünfzigjährig), Edith (Gerdas Tochter aus erster Ehe, zweiundzwanzigjährig), Bernt (Gregors Vetter, achtundfünfzigjährig), Herbert (Naturwissenschaftler, sechsundzwanzigjährig), ein Rentner (dreiundsechzigjährig), Meta, seine Frau (fünfzigjährig).

ZEIT: Gegenwart (Innerhalb vierundzwanzig Stunden).

ORT: Durch alle drei Akte derselbe: die Halle eines Hauses an einem See. Ihren Hintergrund bildet eine gedeckte Holzterrasse, deren abgeteilte Glaswand mit einer Türe in der Mitte auf einen sich bis an das Ufer erstreckenden Park blicken läßt. Über dieser kleinen Türe hängt ein Ölbild, Gregor als Don Juan darstellend, ein Sektglas in der Hand. Rechts gegenüber, wo die Mauer der Halle in einem stumpfen Winkel an die Holzwand der Terrasse stößt, führt eine Türe ins Freie. Über ihr stellt ein zweites Ölbild Gerda in einem schulterfreien Kostüm in einer Tanzpose dar. In der Halle befindet sich eine Art Buffettisch mit einem Lautsprecher, ferner Klubstühle und kleinere Runtische. An allen Wänden sowie auch an den Holzflächen der Terrasse hängen Photos aus Rollen und aus Ballettszenen.

INHALT DER AKTE 1—2: Herbert, ein neuer Nachbar des Hauses, wo Gregor, Gerda, Marfa und Edith wohnen, macht diesem Haus seinen ersten Besuch und verliebt sich in Edith auf den ersten Blick, die zum jungen Mann ihre Interessiertheit auch zeigt. Während des Besuchs erfährt Herbert, daß die unmenschlichen Verhältnisse im Haus herrschen: Marfa ist eine totalverfallene Alkoholikerin, Gerda ist eifersüchtig und prügelt deswegen ihre eigene Tochter Edith aus der ersten Ehe, der sexuallustige Gregor zeigt zu Edith seine gar nicht stiefväterlichen Gefühle. Herbert entscheidet sich, Edith aus diesen Verhältnissen zu befreien, ob Edith ihn liebt oder nicht. Der gegen Abend erscheinende Bernt verstärkt ihn in diesem Vorhaben. Während der Ballmaskerade, die Gregor im Haus veranstaltet hat, kommt es zum Ausdruck, daß jeder jedem in diesem Haus Wolf ist. Morgens früh kommt Herbert wieder ins Haus: er will um Ediths Hand und Herz bitten.

DRITTER AKT

(Sonniger Vormittag. Herbert kommt herein, nickt Edith unmerklich zu, die ebenso seinen Gruß erwidert)

HERBERT (sich leicht vernetzend). Es betrifft Fräulein Edith, weshalb ich jetzt hier bin.

GREGOR. So feierlich bitten Sie uns um die Hand unseres Kindes —? Das ehrt Sie!

HERBERT. Fräulein Edith bitte ich darum zuerst, und

ich erwarte, die Eltern stimmen uns zu, wenn sie «Ja» sagt — GREGOR (ihm ins Wort). Dankel! Daß Sie sich hier ansiedeln konnten, verbürgt uns, Sie dürften nicht mittellos sein.

EDITH. Laßt mich jetzt zu Wort! Überlegen Sie wohl! Sie heiraten da in ein Haus, das Sie erst gestern betraten unter Umständen, die keine alltäglichen waren, ja, die andere vielleicht sogar abschrecken könnten —

HERBERT. Ich heirate Sie — nicht das Haus.

GERDA. Edith hat recht. Überstürzen Sie nichts —!

EDITH. Und kennen Sie mich schon genug —? Ich bin das Kind meiner Mutter. Begreifen Sie, was das bedeutet?

HERBERT. Ja — glaube ich —

BERNT (*grinst*). Eine unmißverständliche Warnung! Doch ich hoffe, daß Edith sich irrt.

GERDA. Welcher Unsinn! Sie meint, ob ich zustimmen würde, wie es sich für die leibliche Tochter geziemt.

MARFA. Denkt von euch niemand daran, die beiden vorerst allein hier zu lassen, damit sie sich aussprechen können?

GREGOR. Ich pflichte dir bei. (*Alle ab*).

EDITH. Hat auch Sie zu Ihrer Werbung veranlaßt, daß Sie Ihre Vergangenheit loswerden möchten?

HERBERT. Bei mir entschied bereits die Sekunde, in der wir uns trafen — (*Da Edith lächelt*). Das meine ich ernst!

EDITH. Die Sekunde mit Ihren Blumen für Mutter, die Sie mir aufdrängen wollten?

HERBERT. Es war wie ein Blitz in der Nacht! Man sieht, was man vorher niemals gekannt hat — dann verlischt es — aber man weiß, daß es da ist —

EDITH. Und das reicht für Sie aus?

HERBERT. Für uns beide! Mehr als das Einverständnis der Ihren!

Mehr als das Ihre sogar! Es waren die Körper, die zwischen uns sprachen, bevor noch ein einziges Wort fiel.

EDITH (*nach einer kurzen Pause*). Das hatten Sie gestern noch anders gedeutet — als Spiel mit dem Feuer, an dem die Gefahr reizt.

HERBERT. Immerhin — Sie bewiesen es mir durch die Tat, daß Sie verstanden, wie ich das meinte. (*Pause*).

EDITH. Daran darf vielleicht ich Sie erinnern, aber Sie mich bestimmt nicht.

HERBERT. Verzeihen Sie mir!

EDITH. Sie freilich haben niemals gedacht, ob dieser Kuß nicht ein Fluchtversuch war in mehr als ein bloßes Verlangen?

HERBERT. Ihr Gefühl — offen gestanden — erschien mir nur insofern wichtig, als es von dem meinen geweckt werden wollte.

EDITH. So rücksichtslos sind Sie, wenn es um Sie geht?

HERBERT. Es ging mir um uns. (*Pause*).

EDITH. Dann frage ich mich, wo hier zwischen uns je Liebe im Spiel war?

HERBERT. Besser, Sie fragen darüber bei mir, sobald ich nur erst die Gespenster um Sie zum Fenster hinausgejagt habe —

EDITH. Wen meinen Sie jetzt?

HERBERT. Das wissen Sie längst! Den alten Mann, der Ihnen zu Leib rücken möchte mit seiner vermorderten Gier, weil nach Ihnen nichts mehr für ihn kommt, diese Mutter, die Sie mit Worten mißhandelt, seit Sie ihrer Rute entwachsen, Ihre Tante, die hinter der Schnapsflasche torkelt, und den Onkel, der auf dem Wrack seines Lebens nie mehr in See sticht und doch davon träumt, daß er immer wieder aufs neue beginnt! Aus dem allen erlöse ich Sie — und ich verlange nichts weiter von Ihnen, als daß Sie mir durch das, was man Hingabe heißt, mein Blut zur Vernunft bringen helfen! (*Pause*).

EDITH. Rufen Sie Onkel Bernt!

HERBERT. Haben Sie sich entschieden — ? Wozu?

EDITH. Seinen Rat — will ich hören! (*Pause*).

HERBERT. Du machst es mir schwer!

EDITH. Dir immer noch leichter als mir.

HERBERT. Darf ich bei euch bleiben?

EDITH. Laß uns erst allein! (*Herbert will antworten, dann geht er mit einer verärgerten Geste über die Treppe links ab. Pause. Edith hat Herbert nachgeblickt, der sich nicht umwandte*).

BERNT (*kommt links die Treppe herab*). Daß ihr euch nicht so rasch einigt, das sah ich voraus.

EDITH. Hat er sich beklagt?

BERNT (*verneinend den Kopf schüttelnd*). Ich las es ihm vom Gesicht ab. (*Pause*). Was er mit dir anfängt, kann ich mir denken. Aber was fängst dann du neben ihm an? Das drückt dich — nicht wahr?

EDITH. Nach seiner Einbildung leben, die ich nicht bin — ? Mir ist das zu wenig!

BERNT. Er liebt sich in dir. Das ist immerhin etwas.

EDITH. Aber er wartet nicht ab, bis ich komme. Man kann keinen Menschen erstürmen wie eine belagerte Festung.

BERNT. Man kann es schon, doch dann läuft man Gefahr,

jenen Menschen damit zu zerstören. Das weiß ich von mir.
(Pause).

EDITH. Ich bin fest entschlossen gewesen für ihn — bevor er hereinkam.

BERNT. Und jetzt — ?

EDITH. Deshalb ließ ich dich holen. Aber jetzt geh! (Bernt ab. Es kommt Herbert. Pause. Im Park hinter der Mitteltüre fährt von rechts kommend der grauhaarige RENTNER seine Gattin META im Rollstuhl heran. An der Schwelle dort hält er. Edith öffnet die Mitteltüre). Sie wünschen — ?

RENTNER (verneigt sich). Entschuldigen Sie unser Eindringen hier!

META. Wir kommen vom Dampfschiff.

EDITH. Das Kurhaus liegt drüben.

RENTNER. — um Auskunft nach einem Quartier.

EDITH. Hier wird nichts vermietet.

META (zum Rentner). Genau wie ich es dir vorausgesagt habe!

Aber nein: fragen mußst du, recht mußst du behalten!

RENTNER. Nicht hier. In der Nähe. Womöglich privat — auf paar Tage! Vielleicht wissen Sie eine Adresse?

EDITH. Wüßte ich eine — dort zöge ich selbst ein.

META (halblaut zum Rentner). Das vereinbart man vorher doch schriftlich — wenn ein Mensch so gestraft ist vom Himmel wie wir, daß uns niemand auf längere Zeit nimmt! Jetzt kriegst du's zu spüren!

RENTNER (ebenso zu ihr). Mir macht das nichts aus. Nur dich soll nichts kränken!

EDITH (die während dieser Zwiesprache überlegte). Mag sein, daß bei unserem Nachbarn noch Platz ist. Dort hat ein Bekannter ein Zimmer gefunden. Soll ich ihn holen?

RENTNER. Wir bemühen Sie nicht. Wir begeben uns selbst hin —

META. Das heißt: du! — Mich führst du inzwischen unter die Bäume am Eingang!

EDITH. Möchten Sie nicht Ihren Mann hier erwarten — oder in unserem Park?

META. Dankel! Aber von dort aus sieht man die Villa, die Sie uns empfehlen, und ich störe so niemanden hier. Denn hier böte ich keinen erquicklichen Anblick; dafür kenne ich mich viel zu gut.

EDITH. Aber mich kennen Sie nicht! Wofür halten Sie mich — ?

META. Für eine Frau, wie auch ich eine bin — vielleicht etwas geduldiger, weil Sie gesund sind. Aber selbst das schützt

Sie nicht vor dem Unbehagen, das ich verbreite. (Zum Rentner).

Hüh, Grauschimmel, zieh!

RENTNER (stößt den Rollstuhl mit Meta durch die Mitteltüre hinaus). Gleich komme ich wieder! Und nochmals: Verzeihung!

(Ab durch den Park nach rechts).

EDITH (allein, blickt durch die Mitteltüre den beiden nach, dann ruft sie in die andere Richtung des Parkes). Herbert — !

HERBERT (vom Park links durch die Mitteltüre herein). Nun — ?

Bist du dir klar über dich?

EDITH. Ist in deinem Hause noch ein Quartier?

HERBERT (will sie an sich ziehen). Für dich — jederzeit! Und wenn ich mein Bett teilen müßte — mit dir!

EDITH (abwehrend). Nicht so — ! Für zwei Menschen — auf wenige Tage — ?

HERBERT. Erhältst du Besuch — in dem Augenblick just?

EDITH. Es ist ein Besuch, der mit uns nichts zu tun hat.

HERBERT. Wildfremde Leute demnach — ?

EDITH. Wie du es noch gestern für mich warst. Soll ich ihnen nun meinen Beistand verweigern, nur weil sie sich nicht früher vorstellen konnten?

HERBERT. Dich geht scheinbar nur das an, was dich nichts anzugehen brauchte.

EDITH. Du und ich — wir sind nicht allein auf der Welt.

HERBERT. Doch! Auf dieser Welt, wie sie hier um dich lebt!

Und Gott sei gelobt, muß ich sagen.

EDITH. Ja, meinst du, man kann nur allein bleiben, wenn man zu zweit ist — ? Vielleicht, daß du recht hast? Ich war nie so allein wie jetzt eben — (Pause).

HERBERT. Vergib! Mir geht so rasch die Geduld aus.

EDITH (hart). Du möchtest es schon hinter dich gebracht haben?

HERBERT. Wie — ? Nein — so ist es doch nicht! Aber du wirst so zynisch, wie du es mir vorwirfst! Wo hast du das her?

EDITH. Meine Mitgift für dich — von der Mutter.

HERBERT (muß lächeln). Auch wie gut du jetzt streitest mit mir — als wären wir wirklich seit Jahren vermählt.

RENTNER (atemlos von rechts aus dem Park durch die Mitteltüre herein). Der ortskundige Mieter — vermutlich? (Er verneigt sich vor Herbert, der kurz nickt). Leider war nichts mehr zu finden bei Ihnen, doch nach Anruf gelang es im Kur-

haus — man schickt uns ein Boot — meine Gattin läßt sich der Dame empfehlen — (*Er verbeugt sich vor Edith*), vom Landungsplatz, wo ich sie hingerollt habe — dort möchte sie aber durchaus allein sein — bis die Fähre anlegt — in fünfzehn Minuten —

EDITH. Sie sind außer Atem. Rasten Sie hier!

RENTNER. Einen Augenblick bloß! Mich hat es am Herzen. — Ich sollte mich also schonen, gewiß. — Und das kann ich mir einfach nicht leisten — wo eines schon liegt. (*Er setzt sich hin; aufatmend*). Unter Dach gebracht wären wir endlich! Ich bin ja schon richtig verzweifelt gewesen —

EDITH. Worüber — ?

RENTNER. Jetzt schiene mir angezeigt, das zu begründen, und damit unseren Überfall — (*Auf Ediths protestierende Geste*). Bitte — das war es! Vor allem also: Verzeihen Sie mir — !

EDITH. Was — ? Daß Sie sich sorgten um Ihre Gemahlin?

RENTNER. Zu wenig noch! Viel zu wenig! Wüßten Sie erst — ! Ja, das müssen Sie wissen! Mir preßt es ohnehin beinahe die Brust ab. Und Ihnen begegne ich sicherlich nicht im Leben nochmals — solchen Menschen vertraut man sich offener an —

HERBERT. Sollte ich etwa stören dabei?

EDITH. Gerade du sollst jetzt zuhören, Herbert. Was war es mit ihr?

RENTNER (*unwillkürlich leiser*). Krank ist sie — hoffnungslos — und sie ahnt es — sie ahnt auch die Frist, die ihr bleibt — eine teuflische Lähmung läßt sie erstarren — ganz langsam — man kennt noch kein Mittel dagegen — selbst im besten Spital nicht —

EDITH. Und Sie können doch fahren mit ihr?

RENTNER. In dem Maße, wie sie es eben verträgt. Die See bekommt ihr noch immer am besten — oder eine Landschaft am Wasser wie diese — mit Blick auf die Berge, die sie nie mehr besteigt — sie genießt ja nur mehr durch die Augen — deshalb will sie fortreisen — das allein stillt ihre schreckliche Unrast —

EDITH. Und die Pflege — ?

RENTNER. — besorge ich. Alles. Vom Kopf bis zum Fuß. Krankenschwester leidet sie nicht — «du triffst das viel besser!» — versichert sie mir. Sie hat sich früher auch gerne zerstreut in Gesellschaft — jetzt aber möchte sie nur mehr mit mir sein — bis in die letzte Angst will sie das! — Manchmal, spüre ich, nimmt sie mir übel, daß sie mich gar so sehr

braucht jetzt — doch dann reden wir über vergangene Zeiten — bis sie anfängt zu weinen — und alles ist gut — EDITH. Eine so lange Ehe führen Sie schon?

RENTNER. Dreißig Jahre — wir waren darin freilich auch auseinandergeraten — aber seit ihrem Siechtum — vor einem Jahrzehnt fing es an und scheinbar erst harmlos — das brachte uns wieder zusammen — man ist ja schließlich kein Tier —

HERBERT (*zerstreut*). Wahrhaftig — ? (*Auf Ediths Blick*). Nun ja — allerdings —

EDITH. Keinen Schritt tun Sie also mehr ohne sie — ?

RENTNER. Sie kann ja ebensowenig von mir weg — und ich mag das auch gar nicht — ich will es ihr schön werden lassen — die Gnadenfrist, die sie noch neben mir lebt — und das geht, weil wir kinderlos blieben — da reicht die Pension — dieses Geld hat jetzt einen Sinn — so wie ich.

HERBERT (*kopfschüttelnd*). Und das füllt Sie nun tatsächlich aus?

RENTNER. Bis zum Rand! Denn nun komme ich gar nicht zu mir, so viel muß ich immer bei ihr sein — allerdings, erst seit sie verspürt, daß es unwiderruflich bergab geht mit ihr. Vorher, wie wir noch ein jedes für sich leben konnten, waren wir niemals so gut zueinander. Jetzt aber — sonderbar klingt das, ich weiß — trotz all dieser Plagen mit ihr — bei Tag und bei Nacht — manchmal bin ich glücklich beinahe — (*Pause. Das Tuten eines Motorbootes wird nun hörbar über dem mittäglichen See. Aufschreckend*). Das Boot — ? Unser Boot! Und sie wartet allein — ! Sie entschuldigen mich! (*Er läuft rasch durch die Mitteltüre nach rechts ab. Pause*).

HERBERT. Daß es so was noch gibt — ?

EDITH. Danken wir beide dem Himmel dafür! Ich wenigstens tu es.

HERBERT. Und ich frage mich, ob eine Welt, die sich damit noch quält, nicht auch schon so abstirbt wie die deiner Eltern?

EDITH. Wofür also lohnte es deiner Anschauung nach, auf diese Welt ausgesetzt worden zu sein?

HERBERT. Wofür ich es geworden bin, das ist mir klar: sie verstehen zu lernen und nutzbar zu machen durch ihre Gesetze, deren ich Herr werden möchte, und nicht ich allein. Wir müssen dazu erst die Nebel zerstreuen, aus denen man Himmel und Hölle gebraut hat, eindringen müssen wir in Regionen, die vor uns keine lebende Seele erreichte, und durchschauen, was bisher uns kindischer Wahn schien — EDITH. Gott — oder die Liebe — ?

HERBERT. Ich spreche von nachweisbaren Substanzen, die wir damit erst zu meistern versuchen. Einen Rückblick auf unseren fragwürdigen Ursprung zu werfen ersparen wir uns, Wolken, Mond, Sonne und Sterne lassen wir hinter uns liegen, wir überschreiten die Grenze der Zeit, um im Jenseits des Raumes den Punkt zu erobern, von dem wir die Erde bewegen —

EDITH.— oder vermichten!?

HERBERT. Vielleicht sogar das —? Aber selbst solch ein Jüngstes Gericht, an das ich nicht glaube, würde dann einen irdischen Urheber haben — den menschlichen Geist!

EDITH. Wenn dir etwas an mir liegt, so nenn das nicht menschlich! Menschlichkeit hat uns der Fremde bewiesen, der sein verkrüppeltes Weib nicht im Stich ließ — sogar um den Preis seines eigenen Lebens —

HERBERT. Eines Lebens, das beide so ausgelaugt hat, daß sie einander nun gerne zum Sterben begleiten. Du sollst zu mir, weil du jung bist und noch straff von Kraft und Verlangen wie ich!

EDITH. Und wohin wirst du mich führen, Versucher —? An jenen Punkt, von dem du die Erde aus ihren Angeln zu heben vermeinst?

HERBERT. Nur an einen, wo du mir endlich das sein sollst, was mir hier not tut: ein Mensch neben mir!

EDITH. Aber das brauchst du ja gar nicht; ein gefügiges Haustier, daß du dir abrichtest, brauchst du — so wie auch die Meinen mich möchten. Nur daß sie, gemein und niedrig, wie sie sich geben, durch ihre zerfleischten Gewissen Gott immer noch näher leben als du auf dem eisigen Thron deines Hochmuts!

HERBERT. Geschöpfe, die dich immer für sich erzogen und ausgenützt haben in diesem verlotterten Haus —?

EDITH. Kann mir das anderswo nicht widerfahren? Nehme ich etwa teil an dem, was du findest oder entdeckt hast? Ja, bleibst denn du im Besitz deiner Arbeit, sobald du sie anschließt?

HERBERT. Und doch atme ich in ihr die Luft einer Freiheit, wie du sie nie kanntest im Leben!

EDITH. Eine Luft, die du dir noch zu Flammen verwandelst, in denen du selbst dann verbrennst! (Pause).

HERBERT. Bloß die Hand brauche ich in der Schwelle zu haben, dann kommen sie alle und fangen dich wieder — Ja, willst du das wirklich?

EDITH. Hast du nur solche Fragen an mich, mit denen du dich immer mehr von mir trennst?

HERBERT. Doch! Das, was ich längst hätte sollen. (Er reißt sie zu sich und küßt sie trotz ihres heftigen Widerstrebens).

EDITH (befreit sich mühsam, taumelt zur Mitteltüre, stößt sie auf und schreit nach links in den Park). Mutter —! Mutter!

HERBERT (unterdrückt). Wirst du nicht still sein?

GERDA (gefolgt von Gregor, Marfa und Bernt, eilends aus dem Park herein). Mein Kind —!

EDITH (vor Gerda in die Knie). Hilf, Mutter! Er ist der Tod!

Unser aller Tod ist er! (Sie umfaßt sie und preßt den Kopf in Gerdas Schoß).

MARFA (halblaut zu Bernt). Was kann da geschehen sein —?

BERNT (ebenso). Was wohl zu erwarten stand bei diesen beiden:

Man erkennt sich, um sich dadurch zu verlieren.

CREGOR (zu Herbert, der, um Haltung bemüht, sprechen will). Sie brauchen mir nichts zu berichten, was vorfiel und weshalb Ihre Werbung abgelehnt wurde.

GERDA (hilft Edith sich erheben). Und du geh in deine Kammer, mein Kind, und warte dort, bis wir dich holen! (Edith ohne nach jemandem zu sehen, zur Türe links unten, die sie hinter sich versperrt. Pause).

HERBERT (hat sich gefaßt). Verwehren Sie mir, daß ich Edith befrage — in Ihrer Gegenwart — nochmals?

GREGOR. Nein.

GERDA. Versuchen Sie es — aber nicht mit Gewalt!

HERBERT (zur Türe links unten gehend, pocht). Edith —! Edith!

(Er drückt an die Klinke). Von innen versperrt —? (An der Türe rüttelnd). Komme heraus, Edith —! Höre mich an! Was ist denn schon schließlich so Schlimmes geschehen? (Er rüttelt wieder).

GERDA. Umsonst! Ehe ich sie nicht rufe, öffnet sie nicht.

HERBERT. Dann tun Sie das!

GERDA. Nicht solange Sie hier sind! (Pause).

HERBERT. Vielleicht haben Sie recht —? Und an mir liegt die Schuld? Denn wer Menschen wie euch am Untergang hindert, den zieht ihr hinab in den Sumpf, darin ihr steckt! Vielleicht wäre das auch mein Schicksal geworden neben Edith, die euch nun wieder verfällt? (Er ist dabei zur Türe rechts gegangen).

GREGOR. Warten Sie noch! Oder darf ich morgen zu Ihnen hinüber — allein?

HERBERT. Ich glaube, ich bleibe nicht länger Ihr Nachbar.

BERNT. So sehr fürchten Sie uns, Sie Mann aus Zement?
GREGOR. Sie müssen mich anhören, ehe Sie gehen! Wir verstehen ja diese Welt hinter euch, und daß ihr nüchtern und klar für sie sein wollt. Bergreifen Sie aber die unsere auch! Ihnen scheinen wir Jauche, Abfall, menschlicher Mist. Möglich, daß wir das sind. Aber was gedeihen will, braucht doch ebenso uns! Die Saat in den Äckern, die Frucht an den Bäumen verlangen den Dung. Und wir, die wir auf den finsternen Grund unseres Blutes getaucht sind, viel tiefer als ihr — wir sind eben deshalb genauso in allem, was tiefer zu leben versucht! Und nur aus so einem Leben singen die Lieder, glühen die Farben, Monumente entwachsen ihm, Dome, Musik, und das Sinnbild des Menschen im Fleisch seiner Zeit!
HERBERT. Dann haltet ihr euch für das Salz dieser Erde —? Ihr irrt! Nie wird sie durch euere Träume geändert! Nur wir können das!
GREGOR. Gewiß! Ihr könnt Roboter bauen und Golems, die euch heute betreuen, und morgen werden sie eure Herrn sein, ihr mögt Sonne und Mond überfliegen, und inzwischen verdorren die Herzen in euch, und etwa pflanzt ihr euch dann kleine Beutel aus Kunststoff zwischen die Rippen, die den Motor betreiben, der bei euch Mensch heißt? Aber keine Rose bringt ihr damit zum Blühen und keinen Vers zum Klingen auf euren Lippen, und aus euren Händen ersteht keine Form — euer Werk ist so eitel geworden, wie ihr seid, weil kein Leid dahinter stand, als es zur Welt kam, und weil nichts zu leben verdient, was nicht leidet! Und der Schmerz, der euch würgt, wenn ihr Himmelsraketen schließlich genauso hinab in den Staub müßt wie wir — dieser Schmerz hat mit unserem Leid nichts zu schaffen, dessen Wunden niemand gewahrt außer uns, die wir immer nach innen verbluten!

BERNT (*gedämpft zu Marfa*). Selbst wenn er die Wahrheit spricht, bleibt er ein Sänger.

MARFA (*ebenso*). Aber die Arie war gut! (*Pause*).

HERBERT. Wo Ihre Welt endet, fängt eben die unsere an. Wir begegnen uns nie. (*Zu Gerda*). Sollte sich Edith noch anders entschließen — wie ich zu finden bin, ist ja bekannt.

GERDA. Befürchten Sie noch, daß das eintritt?

HERBERT. Im Gegenteil — ich bedauere nur —

GERDA. — den Abschied, den Sie erhielten von ihr —?

HERBERT. Den Abschied von dem, was ich mit ihr vorgehabt hatte —

GERDA. — im Bett oder bei Ihrer Arbeit?

HERBERT. Allerdings — konnte ich ahnen, daß sie dennoch

ihr Haus lebenslänglich mit sich schleppt wie eine Schnecke das ihre?

(*Zu Bernt*). Und Sie, alter Herr, der Sie zugleich mit mir kamen — welches Gift könnten Sie mir zur Wegzehrung geben?

BERNT. Den Leitspruch der Schlange: Wie Gott sollt ihr werden, wissend um Gutes und Böses!

HERBERT. Das genügt mir noch lang nicht! (*Ab durch die Türe rechts. Später alle auch ab außer Marfa. Pause*).

MARFA (*geht an die Türe links unten, pocht an*). Edith — ich rufe dich — Marfa! Hier unten ist niemand mehr außer Bernt. Möchtest du nicht zu uns kommen, Edith? (*Pause*). Edith — du wirst doch nicht —?

EDITH (*drinnen*). Unsinn! Aber jetzt kann ich noch niemanden sehen! (*Pause. Edith öffnet vorsichtig die Türe links unten. Sie ist im Reisekleid und trägt ein Köfferchen in der Hand. Marfa fährt herum und starrt sie an. Edith legt den Finger an den Mund*). Du darfst es noch keinem verraten!

MARFA. So willst du ihm noch nach?

EDITH (*schüttelt vernelnend den Kopf*). Schweigst du — vermißt mich hier niemand vor Abend. Und bis dahin werde ich weit sein!

MARFA. Wobin sonst willst du denn?

EDITH. Das weiß ich noch nicht. Doch ich glaube, am weitesten kommt man, wenn man das nicht weiß. (*Pause. Ein ferner wortloser Gesang ballt jubelnd vom See*). Hörst du —?

MARFA. Was?

EDITH. Jemand singt — auf dem See — (*Stille. Pause*). Schon ist es vorüber. Hier singt man nicht lang. (*Pause*). Wo steckt Bernt?

MARFA. Er hat mich verlassen.

EDITH. Wieder —?

MARFA. — auf meine Bitte. Für immer. Er soll nicht zuzuschauen brauchen, was hier aus mir wird.

EDITH. Du — schämst dich vor ihm? (*Pause. Sie lächelt*). Seit er da war, bist du überhaupt ausgewechselt — so anders —

MARFA. Was du dir nur einbildest!

EDITH. Doch. Jung bist du geworden — jünger als ich. (*Pause. Plötzlich lacht sie hell und hart auf*).

MARFA. Worüber lachst du —?

EDITH (*grausam*). Vielleicht war es Bernt, der dort eben sang — weil er auf und davon ist.

MARFA. Wie hart du nur wurdest —? Darin folgst du ihr nach.

EDITH. Ja. Freilich, anders, als du denkst: durch den Tod bin ich heute ins Leben zurück —

MARFA. Und hast trotzdem um Hilfe gerufen nach ihr — ?
EDITH (*hart*). Nach einer Mutter hab ich geschrien vor dem, was ein Mann über uns bringen kann — nach irgendeiner — es mußte nicht sie sein — (*Pause*).

MARFA. Und wovon wirst du dich erhalten in Zukunft?
EDITH. Erst möchte ich zu dem Paar, das bei mir war — dann suche ich fort. Wer helfen will, findet sich Arbeit genug. Allerdings — beeilen sollte ich mich, solange die Sonne noch scheint.

MARFA (*trüb*). Nur dir scheint sie hier noch — nur dir!
EDITH. Auch dir! — Ach, Marfa, so groß kommt mir alles nun vor, größer zumindest, als ich mir je träumte —
MARFA. Also keine Träume mehr — ? Schade!

EDITH. Nein! Erst einmal leben!
MARFA. Sogar in Schnaps, Schmutz und Sünde wie wir hier?

EDITH. Das Leben wird wissen, wozu es uns braucht — einen jeden — selbst dich! (*Sie umarmt rasch Marfa und eilt dann durch die Türe rechts unten ab. Pause*).

MARFA (*allein; ein Frösteln überläuft sie*). Warum habe ich dich fortgeschickt, Bernt? Warum bist du so hastig davon? Wie gut hätte es mir getan, wieder etwas zu spüren an mir — nur eine Hand, eine Stimme von einst — und wenn sie auch rauh und verdorrt ist — ? Und nun muß ich doch wieder trinken, damit ich nicht friere, und wieder nur träumen vom Leben, das ich hier lautlos verliere — und draußen geht es einem entgegen und faßt einen an? Warum muß ich das nur — ? (Kopfschüttelnd schlurft sie dabei nach links unten in ihr Zimmer zurück. Der Raum bleibt einen Augenblick leer, dann langsam — VORHANG).

ERLÄUTERUNGEN ZUM TEXT

die Terasse (*franz.*) — 1. Absatz, Stufe; langgestreckte, Tal — oder Berghänge gliedernde horizontale Fläche — 2. Anschüttung, erhöhter Platz; nicht fest überdachter Platz in Höhe des Erdgeschosses eines Hauses; begehbare Flachdach. Dazu Holzterasse

der Sekt (*lat. — roman.*) — Schaumwein (ursprünglich aus getrockneten Beeren); eigtl. trocken. Dazu: Sektglass
Immerhin — hier partikelhaft, ohne eigentliche Bedeutung, fungiert als 'Einwort-Satz', um keine Infragestellung des

Wahrheitswertes der vorhergehenden Aussage auszudrücken. Sonst bezeichnet eine Einschränkung (jedenfalls, allerdings, freilich, wenigstens)

das Quartier (*franz.*) — Unterkunft, Nachtlager, Wohnung, Truppenunterkunft; Stadtviertel

privat (*lat.*) — persönlich, einzelnen zugehörig; nicht staatlich;

nicht öffentlich, außerdienstlich; häuslich; vertraulich

die Villa (*ital.*) — größeres komfortables Einfamilienhaus; Landhaus

das Spital oder Hospital (*lat.*) — Pflege-, Altersheim; früher für Krankenhaus

allerdings — bezeichnet eine Einschränkung (freilich, immerhin)

die Pension (*franz.*) — 1. Ruhegehalt, 2. Unterkunft mit voller Verpflegung oder Teilverpflegung, 3. private Unterkunft für Schüler, 4. Fremdenheim

der Roboter — 1. adaptives kybernetisches System, das bestimmte körperliche und geistige Tätigkeiten des Menschen auf mechanischer oder elektronischer Grundlage modelliert, 2. jmd., der schwer arbeitet, schuftet; früher für Fröner, Fronarbeiter

der Golem — künstlicher Mensch (nach der Gestalt des jüdischen Volksglaubens)

PHONETISCHE ERLÄUTERUNGEN

1. Achten Sie auf die Aussprache der Eigennamen:

Bernt [bernt]

Edith ['e:dit]

Gerda ['gɛrda]

Gregor [gre'go:r/'gre:gor]

Herbert ['herbert]

Juan [xüan]

Marfa ['marfa]

Meta ['me:ta]

2. Lesen Sie die Fremdwörter:

Büfett [by'fe:/by'fet], Golem ['go:lɛm], Roboter ['rɔbɔt(ər)],
Geste ['gɛstə]

3. Üben Sie die Aussprache folgender Wörter:

Arie ['a:riə]

atmen ['a:tmən]

Besuch [bə'zu:x]

bloß [blo:s]

Blut [blu:t]

begegnet [bə'ge:gnən]

Motor ['mo:tɔr] *aber:* [mɔ'tɔrən]

Nebel ['ne:bəl]

Nachbar ['naxba:r]

Plage ['pla:gə]

Pflege ['pfle:gə]

schonen ['ʃo:nən]

belagern [bə'la:gərn]	Rat [ra:t]
Dom [do:m]	Rakete [ra'ke:tə]
ersparen [ˈɛrʃpa:rən]	Siechtum [ˈzi:çtʊm]
Gnadenfrist [ˈɡna:dənfrɪst]	Thron [tro:n]
Kostüm [kɔs'ty:m]	Tute [ˈtu:tə]
Kurhaus [ˈku:rhaʊs]	total [to'ta:l]
Hochmut [ˈho:xmu:t]	weg [vɛk]
just [jʊst]	Ursprung [ˈu:rʃprʊŋ]
mag [ma:k]	zymisch [ˈtʃy:nɪʃ]

4. Achten Sie auf die Wortakzente:

Alko'holikerin	'Ballmaskerade	'alltäglich	'Unkraut
Jahr'zehnt	'Motor	'loswerden	'Unrast
'Widerstreben	'unmißverständlich	'zustimmen	'Urheber

ERLÄUTERUNGEN ZUR WORTBILDUNG

1. Von welchen Wortarten sind folgende Derivate abgeleitet? verstärken, Vorhaben, mittellos, überstürzen, mißverständlich, Umstand, Überfall, Einverständnis, Vergangenheit.

2. Welche Bedeutungen können Verben mit den Präfixen miß-, zer-, ent- haben?

3. Erklären Sie die Motiviertheit folgender Wortbildungs-konstruktionen.

Dampfschiff, Rollstuhl, Landungsplatz, ortskundig, wild-fremd, vorwerfen, Augenblick, Anschauung, Untergang, Leit-spruch.

4. Nach welehem Modell sind folgende Substantive gebildet? Was bedeuten Sie?

Ahlaß, Gelaß, Nachlaß, Durchlaß, Rücklaß, Anlaß, Einlaß, Erlaß, Vorlaß, Verlaß.

5. Transformieren Sie die determinativen Komposita in die Wortgruppen. Besimmen Sie die wortbildende Bedeutung der ersten Komponente.

Holzterrasse, Glaswand, Ölbild, Sektglas, Holzwand, Tanz-pose, Klubstuhl, Rundtisch, Holzfläche, Ballettszene, Stief-vater, Naturwissenschaft.

6. Welche wortbildenden Bedeutungen haben die trennbaren Verbtelle

loswerden, loskaufen, losketten, loskommen, losmachen, losreisen, voraussagen, vorausberechnen, vorausbestellen, vor-ausbezahlen, vorwerfen, vorhalten, vorlassen, vorreiten, vorsetzen, vortragen.

7. Suchen Sie aus dem Textauszug Derivate. Bestimmen Sie ihre Bedeutung und Bestandteile.

Wir müssen dazu erst die Nebel zerstreuen, aus denen man Himmel und Hölle gebraut hat, eindringen müssen wir in Regionen, die vor uns keine lebende Seele erreichte, und durchschauen, was bisher uns kindischer Wahn schien.

9.1. IMPULSE ZUR DISKUSSION

9.1.1. Über den Ideengehalt des Stücks «Treibholz»

1. Beurteilen Sie aus inhaltlicher und stilistischer Sicht die ersten zwei Repliken Gregors und Herberts im Anfangsauszug.

a) Deuten Sie dabei das Gregorsche Wort «feierlich». Worauf bezieht es sich: auf die Replik Herberts über den Grund seines Besuchs oder auf Herberts Gebärdenspiel, das in der Bühnenanweisung «sich leicht verneigend» gemeint werden können?

Hat das Wort einen direkten Sinn oder einen übertragenen? Wenn einen übertragenen, dann was für einen?

— Will Gregor dem Herbert damit vorsagen, daß das Verhalten Herberts feierlich sein müsse, obschon es in der Tat noch nicht feierlich sei?

— Oder verspottet Gregor Herberts Haltung (und nicht nur körperliche)?

b) Spüren Sie eine besondere Stilfärbung des Worts «betreffen» in Herberts Replik? Ist das Wort neutral, gehoben, kanz-leisprachlich?

Läßt der Text feststellen, daß die Replik Herberts und die Gregors kontextuale Antonyme sind?

Wenn ja, dann aus welchem Grund?

— Daraus, daß jeder Mann um die Hand seiner Geliebten nicht sachlich, geschweige denn kanzleisch, sondern feierlich, gehoben, sogar poetisch bitten muß?

— Oder daß Herbert das Um-die-Hand-Bitten als eine Sachlichkeit, als ein notwendiges wissenschaftliches Experiment betrachtet, wo nur der Verstand und kein Gefühl etwas zu sagen hat?

Beginnt der Hauptkonflikt des Stücks bei diesen beiden Repliken (der Konflikt zwischen der Menschlichkeit und Wi-ssenschaftlichkeit: zwischen widerspruchsvollem Leben und geradlinigem und deswegen lebensgefährlichem Wissen um des Wissens willen)?

Helfen Ihnen weitere Episoden mit Herbert, eine passende Antwort vorzubereiten?

2. Kommentieren Sie den Ideengehalt des Gesprächs zwischen Herbert und Edith über ihr Heiraten.

Bewerten Sie dabei insbesondere zwei Ausdrücke: «Ich heirate Sie — nicht das Haus» (Herbert) und «Ich bin das Kind meiner Mutter» (Edith).

Was meint Herbert mit seiner Äußerung?

— Daß er kein Mitgiftjäger sei, daß er Edith ohne Mitgift heiraten könne und wolle?

— Oder daß Edith eine andere Lebensauffassung habe als ihre Familie, die er nicht hochschätze?

Und was meint Edith mit ihrer Antwort?

— Daß sie ihrer Mutter äußerlich ähnlich sei?

— Oder daß sie den Lebenswandel ihrer Familie («des Hauses» mit Herberts Worten) teile?

Haben die beiden Ausdrücke einen kontextualen antonymen Sinn? Oder bedeuten sie nur eine direkte, «gegenständliche», Gegenüberstellung? Begreift Herbert die kontextuale Antonymie seiner Haltung und der Ediths zum Problem der Ethik und Weltanschauung? Und Edith?

Erinnern Sie sich in diesem Kontext daran, wie Herbert die ganze Familie Ediths und seine eigene Rolle darin charakterisiert.

3. Deuten Sie die Episode mit dem Onkel Bernt im Gespräch Ediths und Herberts über ihr Heiraten.

Warum läßt Edith Herbert den Onkel nach einer Pause rufen?

— Überlegt sie sich, was sie ihm sagen sollte?

— Entscheidet sie sich, ob sie ihn überhaupt rufen müsse?

— Stimmt das, was sie darüber sagt: «Seinen Rat will ich hören»?

Was für einen Rat gibt ihr der Onkel? Vergessen Sie nicht, nach welchen Worten Herberts Edith ihren Onkel rufen will. Nehmen Sie Stellung zum Anfang dieser Worte: «Aus dem allen erlöse ich Sie».

Betrachten Sie das Verb «erlösen». Erinnern Sie sich daran, daß dieses Verb einen religiösen Sinn hat und das barmherzige Handeln des christlichen Gottes verkörpert. Wie steht es dann mit der Feststellung Bernts, daß das Handeln Herberts «den Menschen damit zu zerstören» strebe?

Kann man jemanden durch das Zerstören erlösen? Oder hat Bernt unrecht?

Aber Edith schreit doch, daß Herbert «der Tod, unser aller Tod» sei! Oder irrt sie sich?

4. Analysieren Sie die Bedeutung der Szene, wo der Rentner, seine Gattin Meta, Edith und Herbert handeln.

a) Versuchen Sie die inhaltliche Rolle jeder Gestalt festzustellen.

— Können Sie sagen, daß jede handelnde Person autonom auftritt?

— Oder daß es zwei antonyme Paare hier gibt? (Wenn ja, dann welche sind das: der Rentner — Meta und Herbert — Edith oder die Männer und die Frauen oder der Rentner — Edith und Meta — Herbert?)

— Oder daß nur zwei Gruppen von Charakteren da vorhanden sind: Herbert und die anderen, der Rentner und die anderen, Edith und die anderen, Meta und die anderen?

b) Können Sie beweisen, daß der Hauptkonflikt des Stücks (eine wissenschaftlich pure, automatisch-mechanische Prinzipienfestigkeit als Hartherzigkeit und eine widerspruchsvolle, polare, aber doch menschlich-lebendige Moral als Barmherzigkeit) in dieser Szene zu finden ist? Beachten Sie dabei nicht nur das Verhalten des Rentners zu seiner Frau und das Herberts zu Edith, sondern auch die Haltungen Herberts und Ediths zum Rentner-Ehepaar und zur Familie Ediths.

c) Nehmen Sie Stellung aus dieser Sicht zu den Schlußrepliken der Szene:

HERBERT: Bloß die Hand brauche ich in der Schwelle zu heben, dann kommen sie alle und fangen dich wieder. Ja, willst du das wirklich?

EDITH: Hast du nur solche Fragen an mich, mit denen du dich immer mehr von mir trennst?

Erklären Sie, warum Edith das Verb «sich trennen» gebraucht hat.

— Will sie das tun? Oder Herbert?

— Oder ist es eine objektive Folge der Weltanschauung Herberts?

Oder der Ediths?

Was liegt diesem «Sich-Trennen» zugrunde?

5. Warum schreit Edith «Mutter» in der Rentner-Szene?

— Ruft sie um Hilfe nach ihrer eigenen Mutter Gerda?

— Oder meint sie eine beliebige Mutter als einen verlässlichen Schutz für ein hilfloses Kind, für welches sie sich in jenem Augenblick hält?

Erinnern Sie sich an die Erklärung Ediths im Gespräch mit Marfa darüber («Nach einer Mutter hab ich geschrien, nach irgendeiner») und daran, wie Edith das äußert («hart»). Beeilen Sie sich aber mit Ihrer Antwort nicht! Lesen Sie

die Beschreibung dieses Schreies noch einmal und aufmerksamer! Erörtern Sie jene Tatsache, daß der Verfasser Edith kein umgangssprachliches Wort «Mutti» gebrauchen läßt (Und das Wort wäre passender gewesen!), sondern ein neutrales — «Mutter», das man aber auch in den Gebeten zur Heiligen Jungfrau Marie verwendet.

Beachten Sie in diesem Zusammenhang die Bühnenanweisungen darüber, wie Edith jenen Schrei zum Ausdruck bringt. Ist ihre Pose der beim Beten nicht ähnlich?

Vergessen Sie nicht, daß Edith vor dem Schrei das Wort «Gott» und sein Synonym «Liebe» (das Jungfrau-Marie-Symbol) schon gebraucht hat.

Wenn Edith mit ihrem Schrei «Mutter» Gerda meint und nicht Jungfrau Marie, warum verläßt sie dann ihr Haus? Gerda hätte ihr doch helfen können! Oder nicht?

6. Schätzen Sie die Haltungen der Familienmitglieder Ediths dazu ein, daß Herberts Werbung von Edith abgelehnt wurde.

— Sind diese Haltungen ähnlich?

— Oder unterschiedlich?

— Liegt ihnen dasselbe zugrunde, was Edith zur Ablehnung genötigt hat?

— Freut sich Gerda über die Ablehnung der Werbung, weil Edith als eine sichere Unterstützung für Gerdas hohes Alter in der Familie geblieben ist?

— Freut sich Gregor auf ein weiteres gefühlvolles Familienleben?

— Freuen sich Marfa und Bernt daran, daß ein neues Eheglück wie je einst ihr eigenes verscherzt worden ist?

— Oder sind alle empört, daß das Heiraten durchgefallen ist?

Suchen Sie nach entsprechenden Textzitaten für jedes Familienmitglied. Behandeln Sie dabei den Meinungs austausch zwischen Herbert und Gregor über «das Salz dieser Erde».

7. Nehmen Sie Stellung zum Gespräch zwischen Ediths Familienmitgliedern und Herbert über den Lebenszweck.

a) Vergessen Sie dabei nicht, einige Themen im Gespräch herauszuschälen. Welche sind das?

— Das Wesen des Spießbürgertums? (Und was meint jeder Gesprächspartner dazu?)

— Die Rolle der Wissenschaft für die Zukunft der Menschheit?

(Und was sagen die Teilnehmer der Diskussion darüber?)

— «Liebe Deinen Nächsten!», «Du sollst nicht töten!» oder andere Bibelgebote? (Und was bringen die Streitenden zum Ausdruck?)

b) Erläutern Sie insbesondere die Haltung des Verfassers, ob sie der Gregors oder der Herberts ähnlich ist. Bewerten Sie in diesem Kontext jene Tatsache, daß Gregors Monolog über «Roboter und Golems» und die Herbertsche Charakteristik der Familie Ediths als des verfaulenden Spießbürgertums einander kommentieren und daß die Repliken Bernts und Marfas über «einen Sänger» und «die gute Arie» den Gregorschen Monolog auch kommentieren.

Welche Rolle spielt dieser Kommentar: die der Bejahung, die der Verneinung, die der dilemmatischen Einschätzung?

Können Sie die Haltung des Verfassers zum Spießbürgertum, zur Wissenschaft, zum Lebenszweck eines Individuums feststellen?

Hilft Ihnen der Bibelspruch, den Bernt äußert («Wie Gott sollt ihr werden, wissend um Gutes und Böses»), eine passende Antwort vorzubereiten?

8. Warum verläßt Edith ihre Familie?

— Hat sie verstanden, daß Herbert als ihr Eheglück nicht zu versäumen ist? (Hat er ja gesagt: «Sollte sich Edith noch anders entschließen, wie ich zu finden bin, ist ja bekannt!»)

— Oder vertritt sie dennoch den Standpunkt Herberts, daß ihre Familie wirklich im Sumpf stecke und daß der Untergang für sie unvermeidlich sei?

— Oder will sie ihren eigenen von der Familie unabhängigen Lebenslauf beginnen, wenn sie auch nicht weiß, wohin sie wolle?

Warum aber verläßt sie das Haus heimlich?

— Hat sie Angst, von den Familienmitgliedern wegen der Flucht bestraft zu werden?

— Befürchtet sie, vor der Familie keine Beweise und keine Seelenstärke für die Rechtfertigung ihres Beschlusses zu finden?

— Oder will sie ihren Verwandten kein Leid zufügen, wenigstens im Augenblick des Abschieds?

— Oder ist sie durch die Bekanntschaft mit Herbert zu egoistisch, zu eigennützig geworden, um Meinungen und Interessen der Anderen zu berücksichtigen?

Erinnern Sie sich daran, wie und aus welchem Grund Marfa Edith zum Schluß des Stücks als einen hartherzig gewordenen Menschen charakterisiert, und daran, daß Edith seit ihrer Flucht kein Traumleben führen wolle.

9. Was setzt Edith aufs Spiel, als sie sich entscheidet, zu flüchten? Nur ihr eigenes Leben, das der Familienmitglieder oder das beide?

Deuten Sie aus dieser Sicht die Rolle des Schlußmonologs Marfas: «Und nun muß ich wieder trinken, damit ich nicht friere, und wieder nur träumen vom Leben, das ich hier lautlos verliere».

— Ist es nur ein bitteres Geständnis Marfas, daß ihr Leben zwecklos gewesen sei, unsinnig bleibe und noch tragischer sein würde, da sie mutterseelenallein sei?

— Oder auch ein unaufdringlicher Kommentar des Verfassers, welche Folgen die Flucht Ediths nach sich ziehen kann und muß?

Rechtfertigt Ediths Hinweis auf ein hartes Schicksal («Das Leben wird wissen, wozu es uns braucht») ihre Flucht aus dem Haus?

10. Vergleichen Sie folgende Zitate aus dem Stück und stellen Sie fest, welcher handelnden Person die entsprechenden Worte gehören und worin der Ideengehalt des Werks liegt.

Können Sie sagen, daß eine bestimmte Gestalt das Alter ego des Verfassers ist?

— «Und ich störe so niemanden hier. Denn hier böte ich keinen erquicklichen Anblick».

— «Wie gut hätte es mir getan, wieder etwas zu spüren an mir nur eine Hand, eine Stimme von einst — und wenn sie auch rau und verdorrt ist».

— «Vorher, wie wir noch ein jedes für sich leben konnten, waren wir niemals so gut zueinander. Jetzt aber — trotz all dieser Plagen mit ihr — manchmal bin ich glücklich bei- nahe. Ihr Siechtum brachte uns wieder zusammen — man ist ja schließlich kein Tier.»

— «Ihnen scheinen wir Jauche, Abfall, menschlicher Mist. Möglich, daß wir das sind. Aber was gedeihen will, braucht doch ebenso uns! Die Saat in den Äckern, die Frucht an den Bäumen verlangen den Dung.»

«Denn wer Menschen wie euch am Untergang hindert, den zieht ihr hinab in den Sumpf, darin ihr steckt!»

— «Wie Gott sollt ihr werden, wissend um Gutes und Böses!»

— «Das Leben wird wissen, wozu es uns braucht».

— Überstürzen Sie nichts».

11. Wie verstehen Sie den Titel des Stücks?

— Als den Hinweis auf eine sittenpredigende Beschreibung des Lebens einer Menschengruppe, der Bewohner eines

Landhauses, die spießbürgerlich dahinleben, ohne sich besonders mit den Fragen nach dem Sinn des Daseins abzuplagen? — Will Csokor damit gleichnishaft sagen, daß jeder seines Glückes Schmied sei und sich selbst zu passivem Treibholz oder zu einem aktiven Holzfäller entwickeln lasse?

— Wird der Titel zu einem Sinnbild der Menschheit, die der Lebensstrom so treibt, wie das geflößte Holz vom Fluß nach derselben Mündung getriebet wird?

Wie schätzen Sie in diesem Kontext die Behauptung Csokors ein: «Treibholz — das ist die Menschengruppe dieses Stückes, Bewohner eines Landhauses, ineinander verstrickt durch Begehren, Schuld und Schicksal gewordenes Leid, einem unwiderstehlichen Sog gehorchend, der alle nach derselben Mündung zieht?»

9.1.2. Über Darstellungsprinzipien Csokors im Stück «Treibholz»

1. Lesen Sie die Bühnenanweisung des Stücks aufmerksam, wo das Haus Gregors und Gerdas beschrieben wird.

Beachten Sie dabei nicht nur die Ölbilder, die Gregor und Gerda zeigen, sondern auch die Stellen, wo sie hängen.

— Verkörpert das Don-Juan-Bild den Charakter Gregors?

— Entspricht das Bild der Tänzerin dem Wesen Gerdas?

— Symbolisiert die Stelle, wo Don Juan hängt, das Streben Gregors, immer wieder «eine Tür in der Mitte» (d. h. in die Innenwelt eines Menschen) zu öffnen?

— Symbolisiert das Gerda-Bild ihr Streben, immer wieder «ins Freie» (d. h. in die Außenwelt eines Menschen) zu laufen?

Ist dieses Prinzip, die Handlung des Stücks zur Symbolik zu verdichten, eines der wichtigsten Darstellungsprinzipien Csokors?

Bestätigen Sie Ihre Antwort durch Textzitate.

2. Analysieren Sie aus syntaktischer Sicht folgende Äußerungen Ediths:

«Sie heiraten da in ein Haus, das Sie erst gestern betraten unter Umständen, die keine alltäglichen waren» und «Sie freilich haben niemals gedacht, ob dieser Kuß nicht ein Fluchtversuch war in mehr als ein bloßes Verlangen?»

Beurteilen Sie die Verletzung der Rahmenkonstruktion in den Nebensätzen. Warum nimmt das Prädikat («betraten» im ersten Fall, «war» — im zweiten) in diesen Satzstellen einen «regelwidrigen» Platz ein?

— Weil der Verfasser eine umgangssprachliche Situation darstellt?

— Weil die Verletzung der Rahmenkonstruktion die Nebensätze für den Leser wahrnehmbarer, verständlicher macht?

— Weil ein solcher Satzbau («Regelwidrigkeit») den Charakter Ediths modelliert (ihr unberechenbares Handeln)?

Suchen Sie nach ähnlichen Textstellen, und sagen Sie, ob dieses Satzbau-Charakter-Prinzip (eine Abart des Sprachporträts) auch für andere Helden des Stücks gilt?

3. Schätzen Sie die künstlerische Rolle der Episode mit dem Rentner und seiner Gattin ein.

— Besteht sie darin, andere Verhältnisse der Menschen zueinander zu zeigen, als es zwischen Edith und Herbert sowie den Familienmitgliedern Ediths der Fall ist?

— Oder kommentiert die Rentner-Episode die Lebensphilosophie der Hauptgestalten?

— Verändert sich Ediths Haltung danach?

Warum beschreibt Csokor das Rentner-Ehepaar nach den Worten Bernts, daß Herbert den Menschen zerstören wolle? Und warum macht er das vor Ediths Schrei, daß Herbert «unser aller Tod» sei?

Suchen Sie nach weiteren Textstellen mit demselben Episoden — Kommentar-Prinzip.

4. Welche Stelle nimmt das Stück «Treibholz» im Schaffen Csokors ein?

— Ist es der Problematik nach bedeutungsvoll?

— Verkörpert es Csokors Darstellungsprinzipien am deutlichsten?

Was ist dabei wichtig: wie die Problematik künstlerisch gemeistert oder wie sie weltanschaulich dargestellt wird?

Bestätigen Sie Ihre Antwort durch inhaltliche und formale Mittel des Werks. Diskutieren Sie dabei das Thema der Darstellungsmittel sowie deren Fähigkeit, den Leser zum Mitverfasser zu machen. Sinkt die Interessiertheit des Lesers für die Handlung dadurch?

Передмова	5
1. Johannes Bobrowski. Erzählungen: Brief aus Amerika, Rainfarn, In Fingals Haus, Betrachtung eines Bildes	6
1.1. Übungen zur Lexik	20
1.2. Fragen und Aufgaben zur Textinterpretation und Konversation	27
1.3. Impulse zur Diskussion	34
2. Günter Görlich. Eine Anzeige in der Zeitung (<i>Auszüge</i>)	49
2.1. Übungen zur Lexik	66
2.2. Fragen und Aufgaben zur Textinterpretation und Konversation	75
2.3. Impulse zur Diskussion	83
3. Christa Wolf. Selbstversuch (<i>Traktat zu einem Protokoll</i>)	100
3.1. Übungen zur Lexik	124
3.2. Fragen und Aufgaben zur Textinterpretation und Konversation	133
3.3. Impulse zur Diskussion	138
4. Helga Königsdorf. Pi (<i>gekürzt</i>)	148
4.1. Übungen zur Lexik	161
4.2. Fragen und Aufgaben zur Textinterpretation und Konversation	169
4.3. Impulse zur Diskussion	174
5. Joachim Nowotny. Feier des Tages	181
5.1. Übungen zur Lexik	189
5.2. Fragen und Aufgaben zur Textinterpretation und Konversation	193
5.3. Impulse zur Diskussion	196
6. Heinrich Böll. Du fährst zu oft nach Heidelberg	203
6.1. Übungen zur Lexik	211
6.2. Fragen und Aufgaben zur Textinterpretation und Konversation	216
6.3. Impulse zur Diskussion	219
7. Max Frisch. Don Juan, oder die Liebe zur Geometrie (<i>Auszüge</i>)	226
7.1. Übungen zur Lexik	239
7.2. Fragen und Aufgaben zur Textinterpretation und Konversation	246
7.3. Impulse zur Diskussion	249
8. Maxl Wander. Guten Morgen, du Schöne! (<i>Protokoll nach Tonband</i>)	269
8.1. Übungen zur Lexik	275
8.2. Fragen und Aufgaben zur Textinterpretation und Konversation	282
8.3. Impulse zur Diskussion	289
9. Franz Theodor Csokor. Treibholz (<i>Auszüge</i>)	297
9.1. Impulse zur Diskussion	311

Навчальне видання

*Прокопова Лариса Іванівна
Ризванова Євелін Вольдемарівна
Сахарчук Людмила Ілівна
Совгира Анатолій Григорович
Тимченко Інес Рудольфівна
Науменко Анатолій Максимович*

НІМЕЦЬКА МОВА

Оправа художника *С. В. Аненкова*
Художній редактор *Є. В. Чурій*
Технічний редактор *Т. Г. Шепновська*
Коректор *Л. М. Байбородіна*

Здано до складання 28.06.91. Підписано до друку 29.04.92. Формат 84×108^{1/32}.
Папір друк № 2. Гарнітура літературна. Високий друк. Умов.-друк. арк. 16,80.
Умов. фарбовідб. 17,01. Обл.-вид. арк. 19,46. Вид. № 9407. Замовлення 1—3724.

Видавництво «Вища школа», 252054, Київ-54, вул. Гоголівська, 7.

Головне підприємство республіканського виробничого об'єднання «Поліграф-
книга», 252057, Київ, вул. Довженка, 3.